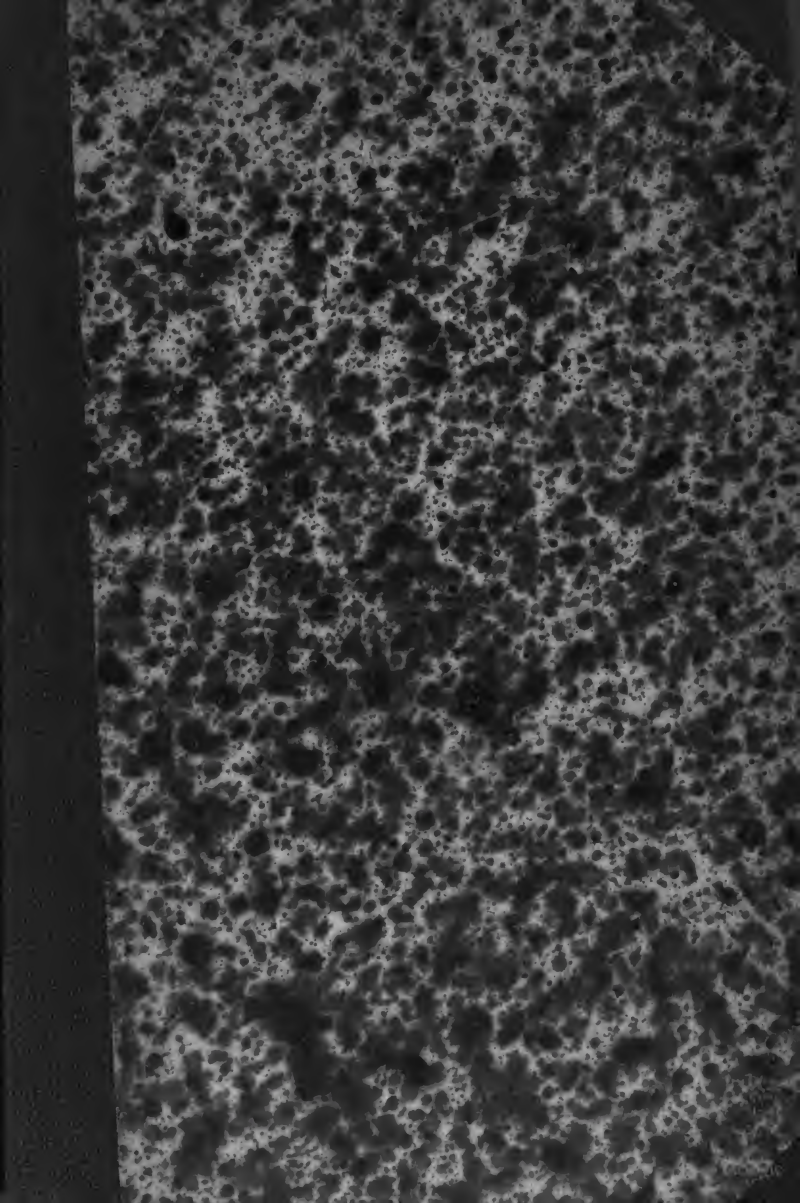


THE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MINNESOTA
CLASS 336.43
BOOK B832

Printed in Germany.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Deutsche Zollverein

und das

Schutzsystem.

Ein Versuch zur Verständigung der Ansichten und für Ausgleichung der Interessen.

Von

K. H. Brüggemann.

Berlin,

Verlag von Duncker und Humblot.

1845.

Digitized by Google

„Aber nur die Leidenſchaften feſſeln an dieſe Naturgewalt; ſo viel hingegen von lichten Gedanken und beſonnenen Willenskräften in den Begebenheiten wirkt, ſo viel Freiheit iſt in ihnen: — und wie die Vorſehung, nur wenn dieſe ſich verſagt, jene gegen ſich ſelbſt bewaffnet, dem Arzte gleich, der gegen die eine tobende Leidenſchaft die andere ruhende aus ihrem Schlaf aufruft, ſo ſoll auch, wer auf eine kranke Zeit heilkräftig wirken will, zuerſt mit heller Augen Licht die herrſchende Ideenverwirrung klären, und es iſt dann ſchon ſo geordnet in der Welt, daß dem klar in ſich verſtändigten Geiſte die dämoniſchen Mächte auch wider Willen dienen.“

J. Görres.

Digitized by Google

336.43
B832

Vorwort.

Die auf den folgenden Bogen dem Leser vorgelegten Gegengründe wider die Gründe Derer, welche dem Deutschen Zollvereine ein sogenanntes nationales Manufakturschutzsystem empfehlen, und die diese Gegengründe begleitenden Ansichten über ein wahrhaft nationales System und über die mit Bezug auf dasselbe vom Deutschen Zollvereine zu befolgende Handelspoliiik — sind von dem Verfasser zuerst in der Form einzelner zerstreuter Aufsätze, und unter anderm zweier längerer Artikel-Folgen, in den beiden letzten Jahrgängen der „Börsen-Nachrichten der Ostsee" veröffentlicht worden. — Allein der von den Börsen-Nachrichten bekämpften Schutzzoll-Partei ist es inzwischen gelungen, fast die ganze Tagespresse des südlichen und westlichen Deutschlands so sehr für ihr „nationales System" einzunehmen, daß die meisten Organe derselben den Gegnern der Schutzzölle durchweg ihre Spalten verschließen und es denselben unmöglich machen, ihre Gründe und Ansichten gegen entstellende Darstellungen vor denselben Lesern und durch dieselbe Tagespresse sofort auch wieder zu vertheidigen. Wie weit es mit solcher Entstellung bei den Berichterstattern gegenüber gekommen ist; — wie unbefangen diese Berichterstatter uns oft gerade das Gegentheil von Dem, was wir sagten, – sagen lassen; wie sie uns mit der unschuldigsten Miene Grundsätze mit warmer Beredsamkeit predigen, die wir selber so eben, — nur etwas bestimmter und nüchterner, — ausgesprochen hatten; — davon haben die treuherzigen Leser jener Berichte gewiß keine Ahnung! Zwar auch die Achener Zeitung leistet in dieser Taktik Bedeutendes. Aber am großartigsten wird dieselbe von den Redaktoren des Zollvereinsblattes angewendet. Für die Herrn vom Zollvereinsblatte scheint es etwas Leich-

KOEHLER
OCT 18 '88
1.78
481295
Digitized by Google

tes, ihre Leser zu versichern, — die Börsen-Nachrichten brächten Jahr aus Jahr ein immer nur den aufgewärmten Kohl der alten Tauschwerth-Theorie und die längst verschimmelte Katheder-Weisheit der Deutschen Nachbeter von Adam Smith, und deshalb sei es ihnen, den Herrn vom Zollvereinsblatte, nicht zuzumuthen, daß sie auf solche abgestandenen Gerichte sich einlassen sollten. Und das versichern sie in Entgegnung auf Aufsätze, welche geradezu die Tauschwerth-Theorie verwerfen und sich bemühn, die Einseitigkeiten und Mängel der Theorie von Adam Smith genauer anzugeben; welche geradezu die großen Vordersätze des sich so nennenden „nationalen" Systems — anerkennen, aber nachweisen, daß jene Herrn diese — anderswoher entlehnten Sätze, nicht verstehen und widersinnig anwenden!! Solche Leichtigkeit — beneiden wir ihnen nicht! Aber — wir müssen und wollen dem Erfolge derselben doch nach Kräften entgegen zu wirken suchen. Zu dem Ende eben hat sich der Verfasser nun entschlossen, die betreffenden Artikel der Börsen-Nachrichten zu Einem geordneten Ganzen zu verarbeiten und als eigne Broschüre herauszugeben, die vielleicht leichter, als die ganze Zeitschrift, ihren Weg auch zu den Lesern jener südlichen und westlichen Blätter finden möchte. — Diese Leser werden dann selber beurtheilen können, ob sie von ihren bisherigen Berichterstattern ehrlich und aufrichtig behandelt worden sind. Der Verfasser bittet sie nur, daß sie nach Durchlesung der folgenden Bogen jene Frage wirklich und ausdrücklich sich stellen — und unpartheiisch sich selber beantworten wollen.

Der Verfasser aber muß seinerseits um so eifriger versuchen, jene schlaue Taktik der Gegner zu Schanden zu machen, je gewisser Er den Weg, in welchen die Herrn gegenüber den Zollverein hineindrängen möchten, für den Weg zum Abgrunde hält, und je gewisser er doch zugleich überzeugt ist, daß mit den alten Gründen und bei Fortsetzung der alten unsichern Politik der letzten Decennien eine Abwehr jener Dränger nicht gelingen werde.

Als vor nun fast vier Jahren der Dr. Fr. List zuerst mit seinem „nationalen Systeme der politischen Ökonomie" hervortrat, — erkannte der Verfasser sofort, wie der eben begonnenen Aufregung um Schutzzölle, damals noch ziemlich offen als Parteisache der betreffenden Fabriken-Unternehmer erkennt-

Digitized by Google

lich, hier eine täuschende Maske vorgelegt werden solle, und wie allerdings weder die alte Tauschwerth-Theorie gegen diese neue Maske eine genügende Waffe besitze, noch der bloßen Büreaukratie es noch lange gelingen werde, die verderblichen Forderungen der unter solcher Maske heranbrängenden Sonder-Interessen entschieden abzuweisen. Er trat damals auch sofort jenem angeblich wissenschaftlichen „nationalen Systeme“ entgegen, — indem er in einer den Sätzen desselben Schritt vor Schritt folgenden Kritik den Widerspruch zwischen den wissenschaftlichen Vordersätzen und den gezogenen Folgerungen aufdeckte — und nachwies, von woher jene Vordersätze entlehnt seien — und welche Bedeutung sie in dem ursprünglichen Zusammenhange, aus welchem List sie herausgerissen habe, gehabt hätten. Und zugleich führte er, von da ab, unablässig in der Tagespresse den Kampf gegen die auf jenes System gestützten einseitigen Schutzzollforderungen, denen er ganz andere Forderungen entgegenstellte.

Was hier auf den folgenden Bogen geboten wird — ist, wie gesagt, nur — eine geordnete Zusammenstellung der wichtigsten Argumente, die in einem fortlaufenden Kampfe dreier Jahre gegen die Anhänger des Schutzzollsystems einerseits und gegen ihre einseitigen Gegner — die Büreaukraten und die Männer des „laissez faire“ — andererseits vom Verfasser angewendet worden sind.

Der Verf. wünscht diese Zusammenstellung besonders Denjenigen unter seinen Mitarbeitern an der Deutschen Presse — zu widmen, welche, von den wahren Vordersätzen — den ethischen Ideen des „nationalen“ Systems, ergriffen, in ihrer Zustimmung zu dem Kampfe gegen die Vertheidiger des Systems der Handelsfreiheit, nach den Vorwänden der Gegner — nur einen dem losgelöst'ten Privatinteresse ergebenen „Individualismus“, und einen bloß den äußerlichen und greifbaren Werthen gierig und angstvoll zugewandten „Materialismus“ zu bekämpfen meinen, – d. h. welche von dem wahren Gehalte des sittlichen Geistes der Gegenwart erfüllt sind, aber, berufen denselben nach allen Seiten zu vertreten, nicht Alle hinlängliche Muße finden, in jedes spezielle Fach gründlich genug einzugehn, um

Digitized by Google

Mißgriffen in Beurtheilung einzelner die besten Mittel betreffender Vorschläge entgehn zu können. Unter ihnen möchte der Verfasser sich Mitkämfer erwerben! Er muß und wird hier auch gewiß Mitkämpfer finden, sobald es ihm nur erst gelungen sein wird, klar zu machen: wie der Gegensatz des Schutzzoll-Systems und des von ihm vertretenen Systems der Freiheit des Verkehrs ein ganz anderer ist, als die Gegner vorgeben; wie gerade das wahre System des freien Verkehrs von jenen ethischen Grundsätzen wirklich ausgeht, die das gegenüberstehende System nur, und zwar ziemlich ungeschickt, zur Maske nimmt; endlich — wie jenes matte, unsichere Gehenlassen, das dermalen faktisch auch im Zollvereine herrscht, keineswegs eine Konsequenz des wahren Prinzips des Zollvereins, sondern im Gegentheil ein Abfall von demselben ist.

Den Männern, welchen die Leitung der Deutschen Staatsverhältnisse anvertraut ist, den von unsern Gegnern vielfach angefeindeten „Mandarinen der Deutschen Beamten-Aristokratie", möchte der Verfasser, — mit aller Bescheidenheit zwar, aber auch mit aller Entschiedenheit einer ausgemachten Überzeugung — sein altes praeterea censeo über die Unhaltbarkeit ihrer zu isolirten, zu büreaukratischen Stellung — jetzt in ihrer unverkennbaren Bedrängniß nochmals auseinandersetzen. Er muß dabei immer wieder auf die Deutschen Staats-Ideen der erleuchteten Preußischen Zeit von 1807 — 1812 zurück verweisen. Ein Napoleon steht nicht vor den Thoren; — aber vielleicht wohl Dinge, die nachhaltiger gefährlich sind, als die brutale Gewalt fremder Bajonette!!

Berlin, 22. Juli 1845.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung. S. 1—12.

I. **Kritik des gemeinen Merkantilismus.** S. 13—49.

Die Chimaire der Handelsbilanz. S. 13—16. — — Die alten Merkantilisten. Die erneuerte Berechnung der Handelsbilanz und Bülow-Cummerow's statistischen Beweise von der Verarmung des Zollvereins.

Die Erhöhung des National-Einkommens durch Schutzzölle. S. 16—35. — — Die Einwirkung der Schutzzölle, nach ihren verschiedenen Arten — 1) auf das Nationaleinkommen in seiner Gesammtheit; — 2) auf die spezifischen Einkommenszweige: a) Grundrente, b) Kapitalzinsrente, c) Arbeitslohn, d) Unternehmergewinn; — das Einkommen der besondern Stände — a) der Landwirthe, b) des Handelsstandes, c) der Handwerker und Manufakturisten, d) der Privat- und Staatsdiener.

Die Anwendung der Resultate vorstehender Kritik auf bestimmtere Interessen im Zollvereine. S. 35—49. — — Über die Anwendbarkeit der Theorien. — Anwendung zur Beurtheilung 1) der wahren Interessen der Deutschen Agrikultur und der Vorspiegelungen der Manufakturschutz-Prediger; 2) der wahren Interessen der „arbeitenden Klassen" gegenüber denselben Vorspiegelungen. Seltsame Ansichten unserer „sachverständigen" und vorzugsweise „praktischen" Schutzzollfreunde — nach den als Manuskript gedruckten Vorschlägen des Herrn O-B-R. B—.

II. **Kritik des „höheren Standpunktes" und „nationalen" Systems des Herrn Dr. Fr. List.** S. 50—103.

Es giebt allerdings einen höheren Standpunkt, gegen den, auf welchem die Theorie Ad. Smith's steht. S. 50—52.

Wie der Dr. List über diesen Standpunkt einiges Allgemeine gehört, aber nicht verstanden hat. S. 52—60.

Die Schutzzölle als Erziehungsmittel in Beziehung auf einen bestimmten Industriezweig. S. 60—63.

Die Manufakturschutzzölle als Mittel in Beziehung auf die allgemeine Erziehung der Nation. S. 63—96, — — und zwar:

1) in Betreff der allgemeinen Industriebildung. S. 64—73.
2) in Betreff der nationalen Selbstständigkeit. S. 73—82.
3) in Betreff der geistigen Freiheit und sittlichen Bildung — überhaupt und bei den arbeitenden Klassen insbesondere. S. 82—96. (Die Rede in der Versammlung der Deutschen Gewerbtreibenden in Leipzig am 16. April 1845.)

Digitized by Google

Die durch Liſt verzerrten Grundſätze des wahren nationalen Syſtems in ihrem urſprünglichen Zuſammenhange bei Adam Müller. S. 96—103.

III. Die gegenwärtige Aufgabe des Deutſchen Zollvereins, beurtheilt von dem wahren höheren, — dem wahren „nationalen" und hiſtoriſchen Standpunkte. S. 104—195.

Der wahre nationale und hiſtoriſche Standpunkt und die Bedingungen der wahren Staatskunſt. S. 104—109. — — Praktiker und Theoretiker; — die Parteien im Zollvereine.

Die allgemeine geſellſchaftliche Aufgabe der Gegenwart, erkannt aus dem geſchichtlichen Werden derſelben. S. 109—127. — — Die Stufen der Ökonomie-Verfaſſung im germaniſchen Europa. — Geſchichte, Stand und Aufgabe in Portugal und Spanien; — Frankreich; — Holland; — England; — Deutſchland.

Die gegenwärtige kritiſche Lage des Deutſchen Zollvereins. S. 127—136. — — Wurzel des Zollvereins in Preußens Wiedergeburt 1807—1818. — Konſequenz des Strebens nach nationaler Ausdehnung. — Mangelhafte Durchführung des Princips, daher entſpringende Gefahren, Weg der Einigung und Fortbildung.

Wie kann der Zollverein etwa bevorſtehende Schutzzollerhöhungen ſeinem Principe unterwerfen. S. 136—150. — — Deutſche Leinen-Induſtrie: Stand, Mangel, Abhülfe. — Baumwollen-Induſtrie: Stand, Mangel, Abhülfe.

Allgemeine Beſtimmungen eines zeitgemäßen Syſtems zur Erziehung der Nation — im Zollvereine. S. 150—187. — — Charakter aller Maßregeln unſeres Syſtems. Maßregeln:

I. zur Begünſtigung des auswärtigen Handels. S. 152—165.

II. zur Pflege nationaler Selbſtſtändigkeit und Allſeitigkeit. S. 165—174.

III. zur Pflege der geiſtigen Freiheit und ſittlichen Haltung der ganzen Geſellſchaft überhaupt — und der ſogenannten „arbeitenden Klaſſen" insbeſondere. S. 174—187.

Über Errichtung und nothwendigen Geſchäftskreis eines eigenen Miniſteriums für Gewerbe und Handel. S. 187—194.

Schluß. S. 194—195.

Digitized by Google

Lange haben unsere Fabrikanten und ihre Fürsprecher die Umwandelung der Handelspolitik des Zollvereins vorbereitet. Alle mögliche Anstrengung haben sie gemacht, die öffentliche Meinung für ihre Ansichten zu gewinnen, und eine rühmliche Beharrlichkeit haben sie dabei bewiesen. Jetzt ist der Augenblick gekommen, von welchem sie den Lohn ihrer Mühen erwarten. Der Sieg in der Eisenzollfrage und in dem Traktate mit Belgien hatte ihrem Muthe neuen Schwung gegeben, und das Gerücht von der bevorstehenden Einberufung der industriellen Notabeln Preußens zur Berathung einer „Reform des Zollvereins-Tarifs" hatte die Hoffnungen, bei Einigen wenigstens, bis zur Schwärmerei gesteigert. Eins der Organe der Schutzzollpartei, „Deutsche Gewerbezeitung und Sächsisches Gewerbeblatt", bringt schon in seiner diesjährigen Neujahrs-Nummer unter dem Titel: „Rückzölle und Ausfuhrprämien" ein hübsches Pröbchen solcher Schwärmerei. Es wird dort mit Zollerhöhungen und Rückzöllen so recht aus dem Vollen, so ganz nach Herzenslust gewirthschaftet. Einige der ehrenwerthen Herren gegenüber müssen wirklich die Finanzkunst für eine Art Hexerei und die Staatskassen für lauter Geschwister von weiland Fortunati Wunder-Säcklein halten. Soll es uns mehr spaßhaft oder mehr betrübt zu Muthe seyn, wenn wir sehen, daß dergleichen politisch-ökonomische Kannegießereien noch immer für Ernst gegeben und für Ernst genommen werden? Die erste Exaltation beginnt freilich nun, nachdem die Berathungen der Industriellen mit den Behörden wirklich begonnen haben, ein wenig nachzulassen. Die „theoretischen Vorurtheile" stecken bei unseren Verwaltungsmännern allzutief, als daß dieselben so plötzlich ganz auszurotten wären. Man muß sich deshalb mäßigen. Es kann nicht so mit Einem Sprunge, wie unbedachtsame Wünsche träumen möchten, es kann nur Schritt vor Schritt das ersehnte Prohibitiv-System erreicht werden. Aber — man wird es erreichen — fürchten wir. Ein Schritt zieht auf diesem abschüssigen Wege den zweiten und dritten fast mit Nothwendigkeit nach sich. Ist einmal das Prinzip gewechselt — und ist nicht das vielleicht

Digitized by Google

bereits viel mehr der Fall, als unsere großen Industriellen es wissen oder Wort haben wollen? — so ist gegen die Consequenzen kein Damm mehr haltbar. Die Deutsche Gewerbezeitung dürfte sich, wenngleich alle ihre Vorschläge schwerlich so mit Einemmale angenommen werden möchten, doch in der „zuversichtlichen Erwartung, daß der nächste Zollcongreß entscheidende Schritte auf der Bahn thun wird, die man in der Besteuerung, respective Erhöhung der Zölle des Eisens höchst schüchtern betreten hat", nicht getäuscht sehen! Auf der einen Seite drängt sie mit ihren Genossen: auf der andern scheinen Die, welche den Widerstand leiten sollen, wenig zu wissen, auf was es ankommt — und sich in beklagenswerther Blindheit an dem Alleroberflächlichsten und Äußerlichsten halten zu wollen.

Um was handelt es sich? Um was kämpfen wir? — So lautet die Frage, auf welche wir vorher uns Antwort geben müssen, ehe wir Partei ergreifen und mit Verstand uns in den Kampf einlassen können.

Die Deutsche Gewerbezeitung giebt ehrlich zu, daß sie mit ihrer ganzen Partei vom Zollvereine einen vollständigen System-Wechsel verlangt. Sie sagt: „Man wird uns einwenden, daß eine solche Maßregel (die Adoption eines Rückzoll- und Ausfuhrprämien-Systems) ein Abweichen von allen bisher verfolgten Grundsätzen des Zollsystems in sich fasse. Wir geben dies zu, müssen aber um so mehr darauf dringen, daß man jene Grundsätze sobald als möglich entschieden aufgebe, da das System, wie jeder Tag mehr zeigt, unhaltbar geworden ist, und man besser thäte, mit muthiger Hand einen neuen Grundsatz durchgreifend in dasselbe einzuführen, als auf die Fetzen des alten, wie durch die jüngste Besteuerung des Eisens und die im Belgischen Vertrage festgesetzten wenigen Differenzzölle geschehen, nur neue Lappen zu setzen. Man wird endlich doch einmal gegen den Stachel lecken müssen!"

In der That, auch wir glauben, wenn die Regierung zur Rettung ihres Systems keine besseren Mittel weiß, als die bisher von ihr in Anwendung gebrachten, so wird sie „endlich doch einmal gegen den Stachel lecken müssen!" — Wenn wir aber von einem uns drohenden Wechsel der Systeme sprechen, so müssen wir allererst die Systeme und ihren Unterschied uns klar gemacht haben, sonst reden wir in's Unbestimmte und Blaue hinein.

So bloß „im Allgemeinen", ist der Unterschied Jedermann

Digitized by Google

geläufig. Es ist der Unterschied von Steuerzoll und Schutzzoll. Es ist der Unterschied, welchen in seiner Botschaft jüngst der Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerika's, Herr Polk, hervorhob, indem er erklärte, nur das Zollsystem für gerecht anerkennen zu können, dessen Prinzip der „Steuerzoll" sei, und bei dem der „Schutz", d. h., die Begünstigung bestimmter inländischer Gewerbe durch Erschwerung der Mitbewerbung des Auslandes, nur als Zufall (incident) erscheine, dagegen jedes System, in welchem der Schutz als Prinzip und das Staatseinkommen als Zufall betrachtet werde, als ungerecht verwerfen zu müssen. Diese Bestimmungen sind indeß durchaus nicht ausreichend: und namentlich ist weder jedes Schutzzoll-System ohne Weiteres ungerecht, noch jedes Steuerzoll-System ohne Weiteres gerecht. Vielmehr kommt es bei beiden auf die nähere Einrichtung an. Die Finanz- und die Volkswirthschaftspflege sind beide zwei gleich wichtige und gleich berechtigte Funktionen der Staatsgewalt. Es ist nichtssagend, wenn List das Steuerzoll-System ohne Weiteres als „Türkisch" verwerfen will. Immer kommt vorher die bestimmte Einrichtung desselben in Betracht. Und ganz ebenso nichtssagend würde es seyn, wenn wir das Schutzzollsystem, wie es wohl von einigen Schriftstellern geschehen ist, so ohne Weiteres ganz verwerfen wollten. Auch bei diesem kommt es auf die Einrichtung, auf das bestimmtere Prinzip derselben, an.

Hier haben wir es auch nur mit zwei ganz bestimmten Systemen der Volkswirthschaftspflege, — dem ursprünglichen des Deutschen Zollvereins, und dem von unseren Fabrikanten unter dem Namen eines „Schutzzollsystems" verlangten neuen „nationalen" Systeme zu thun, — und es ist unsere Absicht, diese beiden bestimmten Systeme und ihren Unterschied uns klar zu machen.

Das Prinzip des ursprünglichen Zollvereins-Systems ist nicht in irgend einer einzelnen Akte des Zollvereins zu lesen. Es kann nur durch historische Betrachtung der Gründung und Entwickelung des Zollvereins richtig erkannt werden. — Die anfänglich außer Preußen am meisten verbreitete Meinung über dasselbe, so lange es nur als das Preußische Zollsystem galt, war die, es sei ein „bloßes Steuerzoll-System", und namentlich „dem Handel feindlich". Dann, nachdem das Großherzogthum Hessen sich angeschlossen hatte und um den Anschluß Süddeutschlands geworben wurde, da wurde das Streben nach nationaler Ausbreitung vor Süddeutschland geltend gemacht. Schreiber dieser Zeilen kämpfte schon damals in kleineren Kreisen vielfach wider die Auffassung,

Digitized by Google

die damals, in Baden und Würtemberg namentlich, solche Bestrebungen Preußens für etwas dem inneren Prinzipe des Systems ganz Fremdartiges, für einen politischen Kunstgriff, das Steuerbewilligungsrecht der Kammern zu untergraben und durch die größere Macht Preußens über die Zollkassen, Deutschland von Preußen abhängig zu machen, ausgeben wollte. Den Süddeutschen waren die Preußischen Tarifsätze, damals, noch viel zu hoch: sie waren entschiedene Freihandelsleute. Der Erfolg der später doch zu Stande gekommenen Anschlüsse wandelte die Stimmung bald zu Gunsten des Zollvereins: und nun wurde es anerkannt, daß die Ausbreitung des Preußischen Zollvereins doch nicht ein fremdartiges Interesse für sein System, daß sein System von Anfang an mehr, als eine bloße Finanz-Einrichtung, und im Keime immer national gewesen sei. Aber nun erhob sich der Streit, ob das handelspolitische Prinzip des Vereins, das sich im Erfolge glänzend bewährte, als das Prinzip der Handelsfreiheit, oder als das Prinzip des Manufaktur-Schutzes gefaßt werden müsse. Die Einen, und unter ihnen die Gründer des Systems, die Preußischen Verwaltungs-Männer, z. B. Männer, wie Hoffmann und L. Kühne, erklärten sich für die erste, die Fabrikanten, mit List an der Spitze, für die zweite Alternative. Jene erklärten einige durch die Umstände aufgedrungene hohe Tarifsätze für Inkonsequenzen, von welchen man suchen müsse das System allmählig zu reinigen. Diese erklärten die Weigerung, zu weiteren Zollerhöhungen die Hand zu bieten, für Verkennung des wahren Prinzips. In diesem Streite fielen einzelne der Freihandelsfreunde in den Fehler, das Prinzip des Zollvereins zu einseitig für ein bloß oder doch vorzugsweise finanzielles anzusehen. Auch die Verwaltung schien bisher selber an solcher Auffassung zu laboriren. Das handelspolitische Prinzip des Systems wurde mit allzu wenig Energie vertreten. Nicht, daß die politische Bedeutung des Systems übersehen worden wäre. Diese kannten die Politiker, und Preußen hat derselben finanzielle Opfer gebracht. Aber die eigentlich handelspolitische Bedeutung, die Kraft des Systems, vermöge welcher jene Opfer nur vorübergehende, auch finanziell nur scheinbare waren, scheint man nicht hinlänglich erkannt zu haben. Wenigstens hat man sie nicht hinlänglich ausgesprochen und noch weniger hinlänglich gehandhabt. — Gleich nach dem Erscheinen des „nationalen Systems“ von List haben wir gegen dasselbe hervorgehoben, wie gerade der Zollverein wesentlich ein „nationales System“ sei; wie nämlich derselbe keineswegs bloß eine

Digitized by Google

Finanz-Einrichtung, sondern wesentlich eine Einrichtung der Volkswirthschaftspflege, eine Einrichtung zum Schutze einer wirklichen Gewerbe- und Handelsfreiheit seyn wolle und seyn müsse. Wir haben aufmerksam darauf gemacht, und in weiterer historischer Ausführung es begründet, wie das Gesetz vom Mai 1818 zugleich eine Consequenz der 1807 ausgesprochenen Freierklärung des Eigenthums und der Arbeit gewesen; wie es, als ein solches, als ein Gesetz zur Aufhebung der Binnenzölle, schon 1816 im voraus charakterisirt und verheißen worden; wie der große Grundsatz der organisirten Handelsfreiheit von seinen Gründern mehrfach ausgesprochen, und wie wirklich auch einige Anstrengungen für weitere Durchführung desselben, z. B. in den mit Erfolg gekrönten Verhandlungen behufs einer Münzconvention, gemacht worden sind. Wir haben auch daran erinnert, wie wenig das Prinzip einer organisirten Handelsfreiheit noch durchgeführt sei und wie viel noch zu thun bleibe. Wir haben daran erinnert, wie es in diesem Prinzipe liege, „daß auch über die auf inländische Produkte zu legenden Accisen eine Gleichheit erzielt werde, damit so alle Binnengrenzen endlich ganz wegfallen können;" wie es eben so in ihm liege, daß man, in Bezug auf positive Verkehrs-Förderungen, nicht bei einer Vereinsmünze stehen bleibe, sondern auch für Vereins-Straßen, für Erleichterungen des Transits zu Wasser und zu Lande, — namentlich auch durch bessere Flußschifffahrts-Conventionen, durch Post-Conventionen ꝛc., — für ein Vereins-Wechselrecht und anderweite gemeinsame Kredit-Beförderungen und für noch viele andere gemeinsame Anstalten und Maßregeln, bis selbst zur gemeinsamen Beschützung und Leitung der Deutschen Auswanderung, sich vereinbare; wie es in ihm liege, „eine unbezahlbare Quelle einheitlicher National-Gesinnung und politischen Muthes" zu werden, und dadurch der nationalen Industrie den nöthigen Unternehmungsgeist zu erziehen, so daß „einst alle Welttheile Deutschlands Flagge kennen, daß einst alle unsere Küsten bis zur Schelde wieder zu uns gehören und Rhein und Donau, dann verbunden, einen schönen höchst bedeutenden Welthandelszug durch unser Land leiten." Das Alles haben wir gegen List's Meinung, seine Gegner hielten das Zollvereins-System für eine bloße Finanz-Veranstaltung, schon vor mehr als drei Jahren in einer eigenen Schrift auseinandergesetzt, und es seitdem öfter und unermüdlich in den „Börsen-Nachrichten der Ostsee" wiederholt. — Aber freilich, die Verwaltung des Zollvereins hat bis-

Digitized by Google

her in Durchführung des Prinzips nicht sonderlich große Energie bewiesen. Nicht nur sind die Aeciſen erſt wenig ausgeglichen, und ſind außer der Vereinsmünze noch keine nennenswerthen Förderungsmittel des Verkehrs vom Vereine zu Stande gebracht: ſondern es iſt ſelbſt noch nicht einmal ein freieres Entrepot-Syſtem, das doch als eine nächſte Conſequenz des Prinzips der Begünſtigung des freien Verkehrs in Bezug auf die Zollerhebungsformen ſelber, alſo in der nächſten Nähe der Vereinsthätigkeit, erſcheint, geſchaffen worden. Vielmehr iſt dem entgegenſtehenden Prinzipe, der bevorzugenden Begünſtigung beſtimmter einzelner Gewerbe durch Einfuhrzölle, weiterer Einbruch in den Tarif geſtattet worden. Doch kann das die Erklärungen von 1816 und die wirkliche Herſtellung einer Zollvereinsmünze auslöſchen? Gewiß nicht. Noch weniger kann es die ganze Entwickelung der Deutſchen Ökonomie-Politik, aus welcher das Geſetz von 1818 und die folgende Ausbreitung des Zollvereins als Frucht hervorgewachſen iſt, aus der Geſchichte ſtreichen. Wir beharren demnach darauf: das urſprüngliche wahre *Prinzip des Deutſchen Zoll-Vereins* iſt — die Politik einer *Förderung und nationalen Organiſation des freien Verkehrs*! Daß durch dies Prinzip einzelne, beſonders vorübergehende, *Schutzzölle* nicht ausgeſchloſſen ſind, verſteht ſich wohl von ſelbſt, da es ſich ja im Zollverein *nicht um das nackte Prinzip der Handelsfreiheit handelt, ſondern um die wirkliche Einführung deſſelben in die wirkliche Welt*. Wie wir dies verſtehen, wird ſich weiter hin, aus unſern praktiſchen Anwendungen und Vorſchlägen, hinlänglich ergeben.

Das von unſeren Fabrikanten und dem **Dr.** Liſt unter dem Namen eines „*nationalen Schutzzoll-Syſtems*“ verlangte neue Syſtem — hat ein ganz *entgegengeſetztes Prinzip*, nämlich das Prinzip der *Bevorzugung* gewiſſer Induſtriezweige vor anderen, das Prinzip der *Parteilichkeit* und *Exkluſivität*.

Es liegt dieſem „nationalen“ Syſteme, ſo weit es *theoretiſch* auftritt, die Anſicht zum Grunde, daß die *Manufaktur mehr bereichere, als die Agrikultur*; daß es vortheilhafter ſei, Agrikultur-Produkte mittels Manufaktur-Produkte zu kaufen, als umgekehrt Manufaktur-Produkte mittels Agrikultur-Produkte, und daß es deshalb gut ſei, *durch Schutzzölle die Entſtehung von Manufakturen zu erzwingen*. — Die weitere Begründung dieſer Anſichten fällt ſehr verſchieden aus, nach dem verſchiedenen ökonomiſchen Bildungsgrade der

Digitized by Google

Bekenner derselben. Bei den meisten Laien, welche über die Quellen des Reichthums und die Natur des Verkehrs nie ein gründlicheres Nachdenken angestellt haben, sind es nur die alten sinnlosen Redensarten, — wie: „das Geld im Lande behalten" und: „den eigenen Mitbürgern den Verdienst zuwenden," — welche als hinlängliche Gründe gelten sollen. Bei den mehr theoretisch gebildeten Vertheidigern des Schutzzoll-Systems, List an der Spitze, wird die A. Smith'sche Widerlegung der genannten Redensarten anerkannt, aber ein „höherer Standpunkt" gegen den der bloßen „Tauschwerth-Theorie" geltend gemacht, nämlich die Ansicht, der Manufakturbetrieb habe eine besondere bildende Kraft und durch ihn werde die „nationale Produktivkraft" so gesteigert, daß sie künftig, und zwar bald, den augenblicklichen Werthverlust weit mehr als ersetze.

Indeß mächtiger, als die theoretischen Gründe, sind die praktischen des Interesses. — Das alte Merkantil-System, dem jene Redensarten der Laien entnommen sind, hatte seinen eigentlichen Grund im fiskalischen Interesse. Die neuen Schutzzölle dagegen haben ihren mächtigsten Grund im Interesse mächtiger Unternehmer, im Interesse einer Aristokratie des Besitzes. — Das System List's ist ein ziemlich reines System der Bevorzugung der Manufaktur gegen Handel und Agrikultur. Als solches findet es einige Macht nur durch die besondere Lage Deutschlands, nämlich dadurch, daß das Vorherrschen der Manufaktur- und Agrikultur-Interessen sich einigermaßen nach Provinzen scheidet, und daß die mehr manufakturirenden Provinzen die politisch reiferen und dadurch in Beziehung auf die Bildung der öffentlichen Meinung einflußreicheren sind. Warum sollte man nicht wünschen, die Gewerbsamkeit und Civilisation der Rheinprovinz eher zu begünstigen, als die Wirthschaft und den Sinn der Patrimonial- und Dominialherren? Dergleichen Bedenken sind, ihr selber unbewußt, bei der Bildung unserer öffentlichen Meinung über das Schutzzoll-System von viel größerem Einflusse gewesen, als man glauben mag. List hat ganz die richtige Saite angeschlagen, als er, Industrie und Manufaktur verwechselnd, die Manufaktur für die Mutter der Bildung und Freiheit erklärte und unseren östlichen Provinzen den Mangel politischer Bildung und den Fortbestand einzelner Reste des Feudalwesens vorrückte. Und dennoch kann das List'sche System, rein erhalten, nie praktisch werden. Ein Colbert hätte das System in seiner Reinheit praktisch machen können. Zu unserer Zeit aber sind die gesellschaftlichen

Digitized by Google

Interessen der Privaten, auch in äußerlich absoluten Staaten, dazu viel zu mächtig. Zu unserer Zeit sind die Tarife meist nur zu verstehen als die Resultate von Vergleichen und Compromissen mächtiger Privatinteressen. So ist in England mit aller Theorie den Kornzöllen, d. h. dem Interesse der herrschenden Grundaristokratie, wenig beizukommen; so ist in Frankreich durchaus kein System in den Tarif hineinzubringen, indem jede Position nur aus Vergleichen und Coalitionen der Viehzüchter, Waldeigenthümer, Grubenbesitzer, Spinnerei-Unternehmer, Plantagen-Eigenthümer, bunt durcheinander, hervorgeht. Eben so kann in Deutschland List nicht verhindern, daß, neben seinem Schutze der Twist-Spinnereien, auch das bloße Rohprodukt der Hochöfen und gar die Runkelrübenzucker-Fabrikation zum Schutze empfohlen werden. Das aber ist eben das wahre System der heutigen Schutzzoll-Parteien, daß sie ein System aus einem allgemeinen Prinzipe nicht haben; daß sie „praktisch" sein, d. h. bloß auf Coalitionen von egoistischen Privatinteressen sich aufbauen sollen. Der Colbertismus war das System des absolutistischen l'état c'est moi; die heutigen Schutzzollsysteme sind Systeme der sogenannten plutokratischen Verfassungen, der Herrschaft des Besitzes über die besitzlose Arbeit. Das aber haben beide zuletzt genannten gemein, daß sie Systeme der Parteilichkeit und nicht Systeme der Freiheit und Gerechtigkeit sind. — Wir legen ein großes Gewicht auf die richtige Auffassung dieser Natur des von uns bekämpften und leider täglich drohender und mächtiger dahertretenden Systems. Verkennt man den Sitz seiner Stärke, so wird man sich auch in der Wahl der Waffen zu seiner Bekämpfung vergreifen.

Es ist Dem auch ganz angemessen, daß die Schutzzoll-Partei gegen die Vertreter des Staats-Interesses, des allgemeinen Interesses, eine feindliche Stellung einnimmt; daß sie gern von den unbrauchbaren „Deutschen Stubenphilosophen" und den „Mandarinen der Deutschen Beamtenaristokratie" spricht. Wir müssen zwar allerdings zugeben, daß zwischen unseren Gelehrten und Beamten einerseits und unseren industriösen Ständen andererseits die rechte und genügende Vermittelung, d. h. daß unserem politischen Leben die rechte Öffentlichkeit fehlt. Weder aus der Studirstube, noch vom grünen Tische her, können die ökonomischen Kräfte der Nation regiert werden: vielmehr ein öffentliches Parlamentiren aller einseitigen Interessen ist

Digitized by Google

einzurichten. Wenn Stadt und Land ihre rechte Verfassung haben, wenn in rechter Selbstberathung alle Interessen sich regen können; dann sind die Stände in ihrer Gesammtheit und in Berathung mit den Staatsmännern gewiß weiser und allseitiger, als der einzelne Staatsmann ohne sie. Eine solche Ordnung der Dinge erstreben wir daher unablässig. — Allein die Vertreter einseitiger Interessen für sich versammelt, die flößen uns wenig Vertrauen ein! In seinem Fache und für seinen eigenen Vortheil ist der Geschäftsmann sicherlich scharfsichtiger, als der Beamte: aber in Beziehung auf allgemeine Systeme der Handels-Politik, da reicht die Belehrung der Praxis in einem einzelnen Geschäftszweige, ohne umfassende Beobachtung des Zusammenhangs aller unter einander, doch nicht sehr weit, und da meinen wir, hat ein Finanzminister, besonders ein General-Direktor der Steuern, wohl jedenfalls mehr „Praxis" und Gelegenheit zu Erfahrungen, als ein Weberei- oder Spinnerei-Besitzer. Gegen eine Beherrschung der Handelspolitik durch die sogenannten „großen Industriellen" wiederhohlen wir unsere schon 1842 ausgesprochene Warnung: „Bedenkt die Zeichen der Zeit! Bedenkt Chartismus und Communismus! Die Alibauds und Queniffets! Diese würden die Früchte Eurer merkantilischen Weisheit sein!" *)

Wir haben es wohl bereits verständlich und bestimmt genug ausgesprochen, um was es sich für uns in dem Kampfe gegen die einseitige Manufaktur-Schutzzoll-Agitation handelt. Es handelt sich für uns durchaus nicht um einen Kampf gegen diese oder jene einzelne Zollerhöhung. Wir kämpfen wider das moderne Privilegium, das sich immer schamloser gegen das Allgemeine auflehnt und den Staat immer rücksichtsloser für sich ausbeuten will, das aber hier in sofern nur Thörichtes unternimmt, als es damit seine eigne Grundlage mit untergräbt. Aber wir wissen auch: dasselbe wird nur besiegt werden durch das Allgemeine, das nicht in büreaukratischer Absonderung den besonderen Privatinteressen gegenübersteht, um bald bevormundend von Außen einzugreifen, bald, wie ein Epikurischer Gott, die Hände in den Schooß zu legen und mit einem weisen „laisser faire et lais-

*) Siehe: Dr. List's nationales System der politischen Ökonomie. — Kritisch beleuchtet von Karl Heinrich Brüggemann. Berlin 1842. S. 6 u. 7. —

Digitized by Google

ser passer" den jammervollen unproduktiven Krieg der unfreien Konkurrenz sich selber zu überlassen, sondern das in der lebendigen Vermittlung und Harmonisirung der besonderen Privatinteressen lebt, und diese dadurch zu sich emporhebt und vom Fluche des neidischen, zwieträchtigen, gierigen Privatismus und Egoismus befreiet. Wir wollen nicht, daß die Privatinteressen ohne Förderung durch den Staat bleiben sollen: vielmehr im Gegentheile wollen wir eine kräftige und entschiedene politische Pflege der Volkswirthschaft. Wir haben immer für diese gekämpft und immer die Lässigkeit der Regierung angeklagt. Die entgegengesetzten Behauptungen des Zollvereinsblattes sind freche Verläumdungen, die nur auf solche Leser berechnet sein können, welche nie einen Blick in die Spalten der Börsen-Nachrichten gethan haben. Aber wir wollen, daß nicht ausschließlich die augenblicklichen Interessen der Fabrikanten gefördert werden auf Kosten der Agrikultur und des Handels, auf Kosten der arbeitenden Klassen und vor allem auf Kosten der Gerechtigkeit und der Zukunft des deutschen Staatswesens. Wir kämpfen dafür, daß man allen Ständen und allen Provinzen, daß man vor allem den Forderungen der Gerechtigkeit gerecht werde — und zu dem Ende die theils kläglich ins Stocken gerathenen, theils durch eine unselige Reaction in Verwirrung gebrachten politischen und staatswirthschaftlichen Ideen und guten Vorsätze Preußens von 1809, 1811, 1818 wieder aufnehme! Kann Preußen das nicht, — so ist seine historische Mission *) zu Ende und der Zollverein, zum Werkzeug der großen Industriellen degradirt, kann dann nur noch die Bestimmung haben, den Tag der Vollstreckung des von uns eben ausgesprochenen Urtheils schneller heran zu bringen!

Aber wir müssen in unserm Kampfe methodisch vorschreiten. Wenngleich unsere Gegner viel mehr von praktischen Interessen, als von theoretischen Einsichten in die Gesetze der socialen Ökonomie sich bestimmen lassen; so würden sie sich doch schämen, vor sich und der Welt, wenn sie nicht auch Gründe vorbrächten und auch Theorien aufstellten,

*) Über diese hat der Verfasser seine Ansichten dargelegt in der Schrift: Preußens Beruf in der Deutschen Staats-Entwicklung und die nächsten Bedingungen zu seiner Erfüllung. Von Karl Heinrich Brüggemann. Berlin 1843. Bei Wilh. Besser.

Digitized by Google

die ihre Vorschläge vor ihnen selber und vor der Welt als „patriotische" erscheinen lassen. Ihren Interessen gegenüber könnten wir nur andere Interessen aufrufen. Das gäbe einen Kampf der bloßen Gewalt, etwa um die Stimmen-Majorität. In solchen Kämpfen aber, die freilich auf der dermaligen Gesellschaftsstufe noch sehr an der Tagesordnung und in der That auch noch unvermeidlich sind, da wird der Unterliegende nur geknechtet und geknebelt, und da ist das Ende nicht Freiheit und Friede, sondern bloß eine fortgesetzte Gewalt und ein bloß für den Augenblick latent gewordener Krieg. Gegenüber ihren Gründen, in welchen sie sich zum Allgemeinen bekennen und das augenblickliche Partei-Interesse weit von sich abweisen, da ist das Ziel ihnen und uns gemein: und da giebt es einen Kampf der **Verständigung**, in dem beide Theile gewinnen, der unterliegende am meisten, und dessen Ende Freiheit und Friede ist. Ob die Verständigung gelingen werde, wissen wir nicht. Aber Vielen ist es mit ihren Gründen und Theorien wirklich Ernst, und ein Gleiches bei Allen vorauszusetzen, — ist nicht mehr als wohlanständig. Wir werden uns deshalb mit allem Ernste, und selbst etwas pedantisch, auf die Gründe und Theorien der Gegner einlassen. Wir werden sie möglichst alle sammeln und alle nach der Reihe vornehmen und prüfen.

Dabei ist uns aber eine gewisse Ordnung und Klassifikation nöthig.

Die Gründe der Gegner sind nämlich theilweise jenen ganz oberflächlichen Vorstellungen des gemeinen Lebens entnommen, auf welchen schon vor zwei Jahrhunderten das alte Merkantilsystem sich stützte. Diese können und müssen mit den Erörterungen der A. Smith'schen Theorie widerlegt werden. Das muß unsere **erste** Arbeit sein.

Theilweise anerkennen dieselben, bis auf einen gewissen Grad, die genannte Theorie, behaupten aber, und zwar mit Recht, daß dieselbe unvollständig sei, nämlich daß sie die Bedingungen und vorhandenen Störungen ihrer idealen Verkehrsfreiheit übersehe, und daß es eine höhere Theorie gebe, welche solchem Mangel abhelfe und die Bedingungen wissenschaftlich mitumfasse. Es stellen diese, deren Vater und Anführer der Dr. List ist, die ganz richtigen Grundsätze auf, — die der Dr. List, nebenbeigesagt, gestohlen und nicht verstanden hat, — und machen nur eine ganz

Digitized by Google

widersinnige Anwendung der richtigen Grundsätze. Sie müssen durch Aufdeckung der Verkehrtheit ihrer Anwendung widerlegt werden. Und das soll unsere **zweite** Arbeit sein.

Dann aber ist es endlich an der Zeit, von den so geläuterten richtigen Grundsätzen nun auch die richtige Anwendung zu machen. Das wird der **dritte** Abschnitt unserer Arbeit sein, in dem wir dann unsere eignen praktischen Ansichten und Vorschläge werden zu entwickeln haben.

Digitized by Google

I.

Die **alten Merkantiliſten** hatten eine ziemlich naive Theorie. Reichthum galt ihnen für gleichbedeutend mit Metallgeld-Beſitz. Daraus folgerten ſie: Staaten, welche nicht ſelber Gold- oder Silberbergwerke beſitzen, können ſich Reichthum allein auf dem Wege des auswärtigen Handels erwerben, nämlich nur, indem ſie höhere Werthe ausführen als einführen, ſo daß ſie einen Saldo der nationalen Handelsbilanz in edelen Metallen gut machen. Um Das zu bewirken, muß alſo eine erleuchtete Handelspolitik ſuchen, die Einfuhr von Fabrikaten möglichſt zu mindern, dagegen die Ausfuhr von ſolchen möglichſt zu erhöhen, und um deswillen die fremden Fabrikate entweder zu verbieten oder doch durch Zölle zu vertheuern, die einheimiſchen aber — durch Verwohlfeilerung der Rohprodukte und Lebensmittel mittelſt Ausfuhrzölle auf dieſelben oder auch durch Ausfuhrprämien für die Fabrikate — dem Auslande wohlfeil und dadurch von dieſem begehrt zu machen.

Der Widerſinn dieſer alten Theorie wurde ſchon von den Phyſiokraten und dann vollſtändig von A. Smith aufgedeckt. Es wurde von dieſen dargethan, wie eine fortwährend günſtige Handelsbilanz im Sinne und in Folge der Prohibitionen und Zölle der Merkantiliſten, eine Unmöglichkeit ſei. Die Ungleichheit des Geldpreiſes in den mit einander verkehrenden Ländern hat ihre nothwendige Grenze, die unmöglich überſchritten werden kann. Freilich iſt dieſe Grenze ſelber veränderlich mit den Veränderungen in den geſammten ökonomiſchen Verhältniſſen der verglichenen Nationen. Allein eine ſolche Veränderung findet jedenfalls nicht Statt im Sinne des Syſtems der merkantiliſtiſchen Handelsbilanz, weder durch ihre Mittel, noch mit dem von ihr erwarteten Werthe. In Betreff des Werthes der Metallanhäufung iſt beſonders zu bedenken: die edelen Metalle ſind ſelber nur Waaren und ſelber nur Produkte der Arbeit, eben wie alle andere ökonomiſche Güter, und die beſonderen Gründe, welche ihnen im Verkehre der Einzelnen unter ein-

Digitized by Google

ander einen besonderen Werth beilegen, finden nicht, wenigstens nicht eben so sehr, für das Verhältniß der Nationen zu einander Statt. Der wahre Reichthum ist nicht der Besitz edeler Metalle, sondern die Wohlfeilheit aller ökonomischen Güter gegen Arbeit, oder, was dasselbe ist, die hohe Produktivität der Arbeit.

Gegen solche Widerlegung des Merkantilismus haben die nur einigermaßen theoretisch Gebildeten unter unseren neueren Anhängern des Schutzzoll-Systems im Allgemeinen nichts einzuwenden. Sie erkennen mit uns die Arbeit für die Hauptquelle des Einkommens, und das gesammte Einkommen an ökonomischen Gütern für das Element des Reichthums an. Indeß, unter den „Praktikern", wie sie sich nennen, und im großen Publikum, da hört man noch immer, daß „das Geld aus dem Lande" gehe, und daß deshalb eine Erhöhung der Zölle auf die Einfuhr fremder Fabrikate nothwendig sei.

Das nöthigt uns, der alten merkantilistischen Chimäre der „Handels-Bilanz", so sehr dieselbe auch wissenschaftlich abgethan ist, hier noch einmal flüchtig zu gedenken.

Es ist erschrecklich, wenn wir gewissen Schutzzollfreunden glauben sollen, wie viel Deutschland jährlich Geld an das Ausland verliert. Wir Deutschen kaufen von allen Nationen, und fast keine kauft von uns wieder, so daß sich bereits lange fast mit allen die Bilanz alljährlich zu unserem Nachtheile stellt. Das Zollvereinsblatt, die Deutsche Gewerbezeitung und viele andere Blätter, welche für ein „nationales" System der politischen Ökonomie kämpfen, bringen von Zeit zu Zeit die „statistischen Beweise" für die reißend fortschreitende Verarmung unseres armen Vaterlandes, und — Zahlen frappiren. Selbst Herr v. Bülow-Cummerow, den auf diesem Wege zu betreffen uns gewundert hat, hat vor einiger Zeit den jährlichen Verlust Deutschlands der Art berechnet, und zwar nach halboffiziellen Angaben, nämlich nach den Angaben Dieterici's. Er hat gefunden, daß der Zollverein in den drei Jahren 1837 — 1839 im Durchschnitte für 7,465,600 Rt. mehr eingeführt als ausgeführt, und also in drei Jahren mehr als 22 Millionen an seinem Nationalvermögen verloren hat. Nach der Behauptung unserer Schutzzollfreunde spielen diese Verluste nun schon über ein halbes Jahrhundert. Wo nur, da doch der Bergbau des Zollvereins nicht halb so viel abwirft, all das Gold und Silber hergekommen sein mag? Die circulirende Masse kann doch nicht um so viel vermindert worden seyn, da sie selber wohl nie so viel betragen hat, wie in etwa 50 Jahren aus-

Digitized by Google

geführt seyn müßte. Ob das Ausland uns vielleicht fortwährend borgt, und wir in einem beständigen Schuldenmachen leben? Aber, wenn es, das Unmögliche einmal angenommen, selbst seine Nichtigkeit damit hätte, daß wir in drei Jahren über 22 Millionen an edelen Metallen exportirt oder soviel Schulden gemacht hätten, was wäre daran gelegen? Wir haben ja den gleichen Werth an anderen Gütern dafür eingeführt. Es würde, um über die Verbesserung oder Verschlechterung unseres Vermögens-Standes irgend Etwas sagen zu können, vorher untersucht werden müssen, wie wir die für unser Gold und Silber eingetauschten oder auf Borg genommenen Waaren verwendet haben. Ein Fabrikant z. B., der sein ererbtes Silbergeschirr veräußerte, d. h. aus seiner Wirthschaft exportirte, und dafür seine Fabrik erweiterte, indem er Maschinen, Rohstoffe und Arbeitskräfte in seine Wirthschaft importirte, hätte der seine Wirthschaft um den Werth dieses Silbergeschirrs verschlechtert? Und zur Erweiterung rentabler Unternehmungen Schulden machen, ist das nicht vollends eine der allergewöhnlichsten und allgemein für vortheilhaft gehaltenen Operationen unserer Industrie-Männer? Mit einer Nation verhält es sich hierin nicht anders. Wenn sie ihre Consumtionen nur reproduktiv eingerichtet hat, dann mag sie immerhin mit Gold ihre Importen bezahlen. Wenn sie aber verschwenderisch ihre Güter unreproduktiv durchbringt, dann hülfe es nicht, wenn sie eigensinnig mit anderen Gütern bezahlen wollte. Vielmehr, falls diese ihr theurer zu stehen kämen, als das Gold, so hätte sie nur noch weiteren Verlust von ihrer Caprice. Auf alle Fälle thut jede Nation wohl, ihren schuldigen Saldo so wohlfeil als möglich zu decken: und auch bei freier Geldausfuhr, überhaupt bei freiem Handel, wird sie sicher nur dann Gold verwenden, wenn sie mit Gold am wohlfeilsten zum Ziele kommt, wie das jeder Kaufmann und Wechselhändler weiß. Gold oder Nicht-Gold ist deshalb im Allgemeinen eine ziemlich gleichgültige Frage, und nur unter besonderen Umständen kann dieselbe für eine Nation eine größere Bedeutung haben, als bloß die ihres Einflusses auf den Handelsgewinn mittelst des Wechselcourses. Das Klagen über eine zu große Fabrikaten-Einfuhr des Zollvereins würde demnach nur Gewicht haben, als Klage über eine der nationalen Produktion nicht angemessene, für sie zu starke Consumtion, als Klage über einen eingerissenen Geist der Verschwendung, der Verprassung des von den Vätern Ersparten. In diesem Sinne würde es sich dann aber nicht sowohl um Ausfuhr und Einfuhr handeln, sondern um Fleiß und Sparsamkeit, um Einkommen und Aus-

Digitized by Google

kommen, also um einen Punkt, der mit der alten Chimäre der nationalen „Handels-Bilanz" nichts zu thun hat. Hier wollen wir nur noch bemerken, daß wir gar keine Symptome der gesellschaftlichen Ökonomie des Zollvereins wahrnehmen, die vermuthen ließen, es sei dieselbe von einem schwindelnden Geiste der Verschwendung ergriffen und sie wirthschafte so furchtbar rückwärts, wie Bülow-Cummerow's Berechnung ergeben soll. Im Gegensatze zu Bülow-Cummerow berechnete bekanntlich gleichzeitig ein anderer, der Oberfinanzrath Biersack, daß der Zollverein im Durchschnitt von 1837 bis 1841 jährlich für 2,714,597 Rt. mehr aus- als eingeführt habe, wonach sich das National-Vermögen also um mehr als 13 Millionen in fünf Jahren vermehrt hätte. „Zahlen frappiren!" Aber das große Publikum läßt sich noch immer durch keck hingestellte Zahlen in Verwirrung bringen. Je weniger Jemand die Richtigkeit statistischer Berechnungen zu prüfen und je weniger er den Sinn oder Unsinn der aus ihnen zusammengehäkelten Schlußketten zu durchdringen im Stande ist, desto größeren Respekt hat er meistens vor — „statistischen Beweisen."

Soviel gegen diejenigen Praktiker, die noch an den veralteten Vorstellungen der Handels-Bilanz leiden. Gründlicher und allseitiger die Frage zu erörtern, nämlich die verschiedenen specifischen Geldcapacitäten verschiedener Nationen und die Veränderungen in denselben, so wie die handelspolitische Regulation von Geldkrisen ꝛc. zu besprechen, dazu ist hier nicht Veranlassung, da der vernünftige Sinn der Handelsbilanz nichts mit dem hier zu bekämpfenden Unsinne gemein hat.

Die einigermaßen theoretisch gebildeten **neueren Anhänger des Schutzzollsystems** bekennen, daß der Reichthum allerdings nicht im Gelde besteht, sondern in der Fülle von Genußmitteln, und daß er also in der möglichst hohen Produktivität der nationalen Produktivkräfte seine Quelle hat.

Sie meinen aber, durch Schutzzölle werden die nationalen Produktivkräfte produktiver, ergiebiger gemacht und also werde durch dieselben das **National-Einkommen vermehrt**. — List sagt: „Es bedarf keiner dickleibigen Aktenfitze, um zu wissen, daß der Mangel an Arbeit im Allgemeinen die Ursache ist, weshalb bei uns eine Arbeiter-Familie nur 16 gGr. wöchentlich verdient, also nur den dritten Theil dessen, was in England ein einziges Armenkind zu unterhalten kostet, und daß der Mangel an Arbeit in Deutschland lediglich dem Mangel

Digitized by Google

an Schutz für die einheimische Industrie, der Alles darniederwerfenden Konkurrenz Englands auf dem Deutschen Markte zuzuschreiben ist.“ Die Deutsche Gewerbezeitung sagt, um ihre Ausfuhr-Prämien zu empfehlen und der Finanzverwaltung die Furcht vor einem Deficit zu benehmen: „Nimmt, bei dem dadurch steigenden Wohlstande, was gar nichts Außerordentliches wäre, gering angeschlagen der Verbrauch nur von Zucker und Caffee in Zeit dieser nächsten fünf Jahre um 20 pCt. zu; so liefern die 2 Millionen Thaler mehr, welche dadurch der Zolleinnahme zufließen, reichlich die Mittel, den möglichen Ausfall zu decken.“

Dieser Ansicht über die Schutzzölle als ein Mittel, das Nationaleinkommen zu heben, stimmen Andere, namentlich die Mehrzahl der schulmäßig gebildeten Nationalökonomen, so wenig bei, daß sie vielmehr eine Verminderung des Nationaleinkommens für die nächste natürliche Folge der Anlegung von Schutzzöllen halten.

Wo die Ansichten sich so schroff entgegenstehen, wie hier, da ist einige Erörterung unerläßlich. Es stehen in diesem Streite den für Schutzzölle Kämpfenden auf unserer Seite Männer gegenüber, die in der Wissenschaft und der Staatsverwaltung solche Stellungen einnehmen und solche Erfahrungen gemacht und durchdacht haben, daß es von wenig Bescheidenheit zeigt, wenn z. B. das Zollvereinsblatt neuerdings alle mehr theoretisch erörternden Gegenausführungen ohne Weiteres dadurch beseitigen will, daß es sie als Schulgeschwätz bezeichnet und der Beachtung praktischer Männer für unwerth erklärt. Diese theoretischen Gegenausführungen bleiben neu und müssen so lange immer noch wieder vorgebracht werden, so lange die Ausführungen der Schutzzoll-Agitatoren dieselben unberücksichtigt lassen und die in denselben bereits widerlegten Ansichten nach wie vor wollen geltend machen.

Das *Einkommen* einer Wirthschaft besteht aus den sämmtlichen Erträgen ihrer sämmtlichen Produktivkräfte, d. h. aus den Erträgen der Verwendung sowohl der persönlichen Kräfte der Wirthschaftsmitglieder wie auch der Besitzthümer an Grundstücken und Kapitalien. Diese Erträge sind größer oder geringer, nach dem größeren oder geringeren *Umfange* der angeführten einzelnen Produktivkräfte, nach ihrer besseren oder schlechteren *Qualität* und nach der mehr oder weniger eifrigen und umsichtigen *Verwendung* derselben. Der letzte Punkt ist von besonderer Wichtigkeit. Die richtige *Arbeitstheilung* und deshalb auch die *Leichtigkeit des Austausches der Arbeitsprodukte*, als eine Bedingung der ungehemmten Thätigkeit der verschiedenen, Verschiedenes produzirenden

Digitized by Google

Arbeiter, sind in so fern gar wichtige Hebel der Ertragsamkeit der Vermögensbestandtheile in der Wirthschaft, sowohl der der Einzelnen, wie der der Nationen. Die Wirkungen der Arbeitstheilung auf Ausbildung der Geschicklichkeit, auf Ersparung an Zeit und an Stoffen, an ausgedehnterer Benutzung lokaler Vortheile u. s. w. sind zu anerkannt, als daß ein Wort darüber hinzuzusetzen wäre. Daß der Austausch der unmittelbaren Erträge der getheilten Arbeiten die wesentliche Bedingung der Arbeitstheilung ist, und daß die Arbeitstheilung nur in demselben Maaße fortschreiten und alle ihre natürlichen Vortheile benutzen kann, in welchem die Leichtigkeit und das Gebiet des Austausches sich ausdehnen läßt, — auch das springt so sehr von selber in die Augen, daß jede weitere Ausführung vom Überflusse wäre.

Wie wirken nun die Zölle des Schutzsystems auf die genannten Ursachen des Nationaleinkommens und also auch auf das Nationaleinkommen selber?

Wird nicht die nächste Antwort die seyn: da die Zölle des Schutzsystems offenbar weder die Masse, noch die Güte der verschiedenen Produktivkräfte berühren, sondern allein eine Verwendung derselben erzwingen, welche nicht die aus dem Beweggrunde der wohlfeilsten Produktion, d. h. der größeren Ertragsamkeit der ökonomischen Produktivkräfte, freiwillig hervorgehende ist; so erzwingen sie also eine unvortheilhafte Verwendung und vermindern insofern nothwendig das Nationaleinkommen. — Schutzzölle zwingen die Nation, mit einem größeren Aufwande an Produktivkräften ein begehrtes Produkt selber unmittelbar zu produziren, welches dieselbe bisher mit einem geringeren vom Auslande eintauschte, d. h. mittelbar produzirte. Das liegt auf der Hand und kein Raisonnement kann es wegreden. So lange nicht nachgewiesen wird, wie die Schutzzölle die Masse oder die Güte der verschiedenen im Nationalvermögen befindlichen Produktivkräfte unmittelbar vermehren; so lange bleibt es unumstößlich, daß, trotz der entgegengesetzten Versicherung der Deutschen Gewerbezeitung, erhöhte Schutzzölle das Nationaleinkommen zunächst vermindern, und also auch eine mit den Bewegungen des Nationaleinkommens schritthaltend gedachte Bewegung der nationalen Caffee- und Zucker-Consumtion in den nächsten fünf Jahren rückwärts drängen oder doch im Fortschritte aufhalten müssen.

Vielleicht meint einer der Schutzzollfreunde, die Schutzzölle vermehren aber allerdings unmittelbar die Masse der im Nationalvermögen be-

Digitized by Google

ſindlichen Produktivkräfte, indem z. B. Kornzölle die Urbarmachung bisher wild liegenden Bodens und Eiſenzölle einen neuen oder erneuerten Bau auf Eiſenſtein veranlaſſen, beide alſo „neue Grundwerthe“ ſchaffen können. Allein die Entgegnung würde auf einem argen Mißverſtändniſſe beruhen, auf einem Mißverſtändniſſe ähnlicher Art, wie das, der Krieg ſei der Schöpfer von Kapitalien, nämlich von Staatsſchuldſcheinen, deren Werth doch Niemand bezweifele. Der Schutzzoll hat weder das Grundſtück noch den Eiſenſtein hergebracht. Beide waren längſt da. Sie konnten nur nicht bebauet werden, weil Korn und Eiſen anderweitig mit geringerem Aufwande erzeugt wurde; weil das vorhandene Kapital und die vorhandene Arbeit in Bebauung jener Grundſtücke nicht denſelben Lohn und Gewinn erwerben konnte, wie in anderer Anwendung. Kapital und Arbeit, überhaupt die Produktivkräfte der geſammten Wirthſchaft der Nation, ſind nun durch die Einfuhrzölle beſteuert und der Betrag der Steuer kommt zu einem gewiſſen Theile in die Taſche der Grundeigenthümer überhaupt, oder im Eiſenzollfalle in die Taſche eines beſtimmten kleinen Theils von Grundeigenthümern, indeß der andere Theil des Betrages, ohne irgend Jemandes Nutzen, in rein unproduktiver Arbeit verſchwendet wird. Was alſo bewirkt iſt, iſt nicht eine Vermehrung der Maſſe der produktiven Kräfte des nationalen Grundvermögens, ſondern bloß eine Veränderung in der Vertheilung des Nationaleinkommens, nämlich eine Vergrößerung des einen Theils, die aber nicht einmal einfach auf Koſten der anderen Theile, unter Erhaltung des alten Geſammtbetrages, ſondern nur durch eine Verminderung des Geſammtbetrages erlangt wurde.

Das bisher Geſagte zeigt freilich nur die nachtheilige Wirkung der Schutzzölle auf das National-Einkommen in ſeiner Geſammtheit. — Das National-Einkommen in ſeiner Geſammtheit ſtellt ſich indeß weniger ſichtbar vor Augen. Wir ſehen zunächſt immer nur das Einkommen in ſeinen einzelnen Beſtandtheilen, nur die Erträge beſtimmter Produktivkräfte und das aus ihnen erwachſende Einkommen einzelner, beſtimmten bürgerlichen Erwerbs-Ständen angehöriger Wirthſchaften berechnenbar hervortreten. Und da läßt es ſich natürlich nicht leugnen, daß Schutzzölle von ſolchen ſpecifiſchen Theilen des National-Einkommens einzelne, auf Koſten der anderen, vergrößern können, wie wir von den Einfuhrzöllen auf Korn und Eiſen in Bezug auf die Grundrenten oben bereits gern zugaben. — Die

Digitized by Google

Frage nach der Wirkung der Schutzzölle auf das National-Einkommen ist deshalb keinenfalls gründlich genug beantwortet, so lange nicht die Wirkung der Schutzzölle auf alle **specifische Einkommens-Zweige** bestimmt worden ist.

Die Faktoren der Produktion, und also die Quellen des Einkommens, sind bekanntlich: Arbeit, Naturkraft, die in Grund und Boden ausschließend besessen werden kann, und Kapital. Das Einkommen besteht ursprünglich nur aus dem Ertrage des Zusammenwirkens aller dieser Faktoren in einer auf Erwerb gerichteten Verwendung: und es läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, welchen Antheil die eine oder andere Quelle am Ertrage habe.

Die Produktivkräfte der Natur, die sich koncentriren in Grund und Boden, unterschieden von der durch Arbeit hervorgebrachten Melioration, die nach obiger Scheidung viel mehr als Kapital zu betrachten wäre, verschaffen ihrem Eigenthümer ein Einkommen, die **Grundrente.**

Die Zunahme der Bevölkerung nöthigt zu weiterem Anbau auch minder günstigen Bodens, auf welchem die Erzeugnisse gleicher Art und gleicher Quantität theurer zu stehen kommen, als auf dem günstigeren, und daraus muß dem günstigeren eine natürliche Rente erwachsen. Wie mit der Benutzung ungünstigeren Bodens, ganz ähnlich verhält es sich mit der sogenannten intensiveren Kultur. Auch diese ist bedingt durch höhere Preise der Produkte, weil, auf übrigens gleicher Stufe agrikulturistischer Bildung und Hülfsmittel, der natürliche Ertrag in der Regel nicht mit dem Aufwande schritthaltend steigt. Deshalb ist die Nöthigung zu intensiverem Aufwande und zur Bezahlung desselben zugleich eine Verminderung der Produktivität des vorhandenen Nationalvermögens nach Prozenten berechnet, wenngleich sie, auch bei freiem Verkehre, die unvermeidliche Folge vermehrten Nationalvermögens, eben gestiegener Bevölkerung ist. Das Alles genauer zu verfolgen, dazu ist hier nicht der Ort. Genug: nicht die allgemeine Ertragsamkeit des nationalen Grund und Bodens, sondern nur die vorzügliche schafft die natürliche Grundrente, die also immer bloß der Ertrag eines Monopols, wenn auch eines sogenannten „natürlichen" und im bloßen Privatverkehre allerdings unvermeidlichen, ist.

Schutzzölle nun, weil sie überhaupt das Nationaleinkommen vermindern, hemmen in so fern auch immer das mit dem Anwachsen des Nationalvermögens natürlich verbundene allgemeine Anwachsen der Grundrenten. Das ist die erste allgemeine und un-

Digitized by Google

vermeidliche Wirkung aller Schutzzölle, bloß weil und sofern sie Beschränkungen der freiesten Arbeitstheilung und darum der gewinnreichsten Verwendung der vorhandenen nationalen Produktivkräfte sind.

Im Übrigen aber ist ihre Wirkung auf die Grundrente verschieden, nach Verschiedenheit ihrer Richtung und Anlage. Natürlich können wir die Wirkung einzelner Tarifsätze hier nicht besprechen und beschränken uns zu unterscheiden — zwischen Zöllen zu Gunsten einheimischer Urproduktion und Zöllen zu Gunsten einheimischer Fabrikation.

Die ersten, und zwar Zölle auf die Einfuhr von Getreide, Holz, Vieh, Eisen ꝛc. oder Prämien auf die Ausfuhr dieser Artikel, müssen die einheimischen Grundrenten natürlich steigern, indem sie durch Steigerung des Preises der betreffenden Produkte die Benutzung ungünstigeren Bodens möglich machen, und so also die Differenz der benutzten Bodenarten, aus welcher die natürliche Grundrente entspringt, vergrößern. Daß eine solche Steigerung der Grundrenten zum Nachtheile des Nationaleinkommens gereicht, und nur auf Kosten der Zinsen und des Lohnes erfolgen kann, ergiebt sich, wenn obige Auseinandersetzung über die Natur und die Ursachen der Grundrenten richtig war, aus dieser von selbst.

Zölle zu Gunsten einheimischer Fabrikation müssen dagegen die Grundrenten im Allgemeinen benachtheiligen. — Es stellt sich klar der Nachtheil für die Grundeigner heraus, daß sie an der allgemeinen Verminderung des Nationaleinkommens, d. h. der allgemeinen Vertheuerung der Genußmittel, in ziemlich gleichem Grade (die unbedeutenden Unterschiede lassen sich nicht im Allgemeinen behandeln) mit den übrigen Konsumenten Theil nehmen, bloß mit dem Unterschiede, daß einige der anderen Klassen unter Umständen die Besteuerung als Produktionskosten auf ihre Produkte und deren Konsumenten theilweise wieder abwälzen können, daß die Grundrente aber definitiv mit der Schutzsteuer belastet bleibt. In sofern aber, vor Auflegung der Zölle, die Ausfuhr von nationalen Bodenprodukten in Betracht kam, in sofern wirkt der Eingangszoll auf Manufakturwaaren, auf das Zahlungsmittel, gerade wie ein Ausgangszoll auf die Waare, d. h. auf die Bodenprodukte, und wirkt alsdann natürlich auf ein um so entschiedeneres Sinken der inländischen Preise der Bodenprodukte, also auf die Verlassung des Baues der ungünstigsten Boden-Klassen und Boden-Lagen und dadurch auf eine Verminderung des Einkommens aus Grund und Bo-

Digitized by Google

den, die hier stärker ist, als die durchschnittliche Verminderung der Produktivität des Nationalvermögens überhaupt. Diese Wirkungsweise der Manufakturschutz-Zölle liegt in der Natur der Sache und findet demnach ausnahmslos und immer statt. Wie weit sie im äußern Erfolge sichtbar wird, das hängt allerdings von vielen theils mit- theils entgegen-wirkenden begleitenden Umständen ab, namentlich auch von dem Umfange des Schutzzolls, nach Höhe und Breite der wirklichen Wirksamkeit, im Verhältnisse zum Umfange der durch ihn besteuerten Grundrenten. Eine in der Natur der Sache liegende Wirksamkeit kann nicht deshalb in Frage gestellt werden, weil sich im Zusammenhange der von vielen mitwirkenden Umständen bestimmten Erscheinungen diese bestimmte Wirkung einer bestimmten Ursache nicht gerade handgreiflich ausscheiden und der Größe nach mit genauer Elle messen läßt. — Allein trotz dieser Wirkung der Manufakturschutzzölle zum Nachtheile der nationalen Grundrenten im Allgemeinen, können die Renten einzelner Bodenlagen und Bodenbeschaffenheiten allerdings dennoch durch jene Zölle sehr wohl gesteigert werden. Nicht bloß einzelne Grundstücke, z. B. solche, die mit günstigen Wasserkräften für die beschützte Fabrikation oder mit Kohlenflötzen ꝛc. ausgestattet sind, können durch sie eine erhöhete Rente und also auch einen höheren Werth erlangen: vielmehr, da die Fabrikation mit ihren wenig voluminösen Erzeugnissen im Allgemeinen einen viel weiteren Markt hat, als die Agrikultur, so vermag sie sich auf kleinere Distrikte zu concentriren, und es werden alsdann die Grundrenten in der Nachbarschaft der durch Schutzzölle begünstigten, sich ausdehnenden Manufakturen möglicherweise gesteigert werden, jedoch immer auf Kosten der Grundrenten entfernterer Provinzen, welche durch den Schutzzoll zu Konsumenten jener Manufakturen gepreßt sind, ohne diese dafür zu Konsumenten ihrer Agrikultur bekommen zu können. Es ist unmöglich, was unsere Manufakturschutzfreunde behaupten, daß, indem die beschützten Manufakturen von ihren ackerbauenden Kunden mehr einnehmen, sie dadurch in den Stand gesetzt werden, eben denselben auch mehr zu zahlen: denn es ist unmöglich, daß zwei aneinander gemessene Werthe beide gegen einander zugleich größer werden, oder daß beide Schalen einer Waage zugleich sinken. Aber sehr wohl ist es möglich, daß die Manufakturen von einigen Agrikultur-Distrikten mehr einnehmen, als vorher, und dadurch in den Stand gesetzt werden, anderen Agrikultur-Distrikten mehr zu zahlen. Die ungleiche Ausdehnung des Marktes für Agrikultur- und Ma-

Digitized by Google

nufaktur-Produkte ist es, welche macht, daß in Beziehung auf die Schutzzölle oft weniger die Interessen der Stände, als die der Provinzen sich bekämpfen.

So also steht es, mit der natürlichen nächsten Einwirkung der Schutzzölle auf das Einkommen aus Grund und Boden, d. h. auf den Stand der Grundrenten. — Die Nation ist übrigens gar nicht dafür interessirt, daß die Grundrenten hoch stehen: es müßte denn sein, daß sie, durch Verkauf der Agrikultur-Produkte ins Ausland, dieselben sich von den Fremden bezahlen lassen könnte. Aber das Steigen der Grundrenten ist, bei freiem Verkehre, im Allgemeinen eine Folge der Vermehrung der Kapitalien und der Bevölkerung, und hierfür ist die Nation allerdings interessirt. — Insofern ist also gegen Manufakturschutz-Zölle das allgemeine Interesse und das Interesse der Mehrzahl der Grundbesitzer durchaus einstimmig, — keineswegs aber für Agrikulturschutz-Zölle. —

Sehen wir nun weiter, wie es mit der Wirkung der Schutzzölle auf den **Kapitalzins**, eben dem zweiten allgemeinen Einkommenszweige, sich verhält.

Der Mensch sieht in seiner Wirthschaft sehr bald über das Bedürfniß des Augenblicks hinaus. Er bauet sich eine dauerhafte Wohnung, sammelt sich Lebensmittel in Vorrath, fertigt sich Geräthe und Werkzeuge und gelangt durch zweckmäßige Benutzung dieser Produkte früherer Arbeit zu immer größerer Produktivität der immer besser armirten späteren Arbeit und zu immer größerem Vorrathe produktiver Arbeitsresultate. Diese produktiven Arbeitsresultate, diese in der Gegenwart noch mitarbeitenden aufgehäuften Arbeiten der Vergangenheit bilden das „Kapital". — Welchen Werth das Kapital für die Produktion hat, wie es in Gestalt von Werkzeugen, Maschinen ꝛc. die Wirkung der Arbeit verstärkt; wie es die Wirkung der Naturkräfte steigert, als Dünger, oder als Berieselungs-Anlage ꝛc.; wie es die Wirthschaft schützt gegen feindliche Einflüsse, als Schauer, Wohnung, bis zur Festung des Staats hinauf; wie es als Lebensmittel- und Materialien-Vorrath die Theilung der Arbeit und damit die Ertragsamkeit derselben fördert: das alles ist hinlänglich bekannt und gerühmt. Von diesem Werthe der Dienste des Kapitals ist indeß der Preis derselben, die Kapital-Miethe, noch sehr verschieden, und zwar ist der letztere deshalb fast immer geringer, weil auch der gegenwärtigen Arbeit des das Kapital benutzenden Unternehmers ein Theil des vermehrten Ertrages zufällt. Dieser Preis

richtet sich nämlich, wie aller Preis, nach dem Verhältnisse des Angebots von Kapital zur Nachfrage nach Kapital. Das Angebot richtet sich nach der Menge von Kapitalien, die im Bereiche der Nachfrage überhaupt vorhanden sind, und dieser Vorrath steigt natürlich mit den Fortschritten der Industrie. Die Nachfrage richtet sich nach der Anlagegelegenheit. — Die Kapitalien sind aber zunächst immer nur vorhanden, als bestimmte Güter zu einem bestimmten Gebrauche, als Werkzeug, Wohnungen, Lebensmittel ꝛc. Angebot und Nachfrage richten sich also zunächst auch immer nur auf diese bestimmten Kapitalien, und der Preis ihrer Dienste, d. h. ihre Miethe, richtet sich nach dem Verhältnisse des Vorraths und der Anlagegelegenheit in Beziehung auf gerade diese bestimmten Güter. Allein die bestimmten Güter, Gebäude, Maschinen, Materialien-Vorräthe ꝛc. — sind mit einem gewissen Aufwande der allgemeinen wesentlichen Produktivkräfte der Wirthschaft, eben der vorhandenen mit Werkzeugen, Bildung und Vorräthen aller Art ausgerüsteten Arbeitskräfte, zuerst hergestellt worden, können mit solchem Aufwande vermehrt und müssen, wenn sie nicht mit der Zeit sich vermindern sollen, mit solchem Aufwande in einem ihrer Abnutzung entsprechendem Verhältnisse erhalten, respective auch ganz neu hergestellt werden. Der Erhaltungs-Aufwand ist in der Miethe als Amortisations-Betrag enthalten. So, als in der Abnutzung durch amortisirenden Ertrag sich erhaltende, d. h. sich reproduzirende Werthe betrachtet, und auf das wirthschaftliche Vermögen überhaupt reduzirt, werden die Kapitalien in Gelde gemessen und in der Form von Geld-Kapitalien übertragen und vermiethet. Die Miethe der Geld-Kapitalien ist der Zins. Eigentliche Amortisationsbeträge stecken in dem Zinse nicht mehr, dagegen wohl die mit jenen verwandten Assekuranz-Prämien, zur Deckung der bei einem gegebenen bestimmten Grade von Sicherheit durchschnittlich stattfindenden Kapitalsverluste. Wird von solchen Assekuranz-Prämien abgesehen und der reine Zins allein ins Auge gefaßt, so bewegt sich die Höhe des reinen nationalen Zinsfußes, wenn der reelle Arbeitslohn, d. h. der Antheil, welchen Unternehmer und Lohnarbeiter am Produktions-Gewinne haben, dabei als gleichbleibend gedacht wird, parallel mit der allgemeinen Produktivität der nationalen Arbeit, und in so fern muß Alles, was diese Produktivität steigert, auch den Zinsfuß steigern, was diese vermindert, auch den Zinsfuß vermindern. In so fern muß also die Zunahme der intensiveren Bodenkultur, während sie die Grundrente steigert, den Zinsfuß nie-

Digitized by Google

derdrücken, und muß dagegen die Zunahme der Maschinen-Erfindung, der ökonomischen und technischen Kenntnisse und Geschicklichkeiten, überhaupt der Bildung — den Zinsfuß steigern. Beide Erscheinungen wirken sich im natürlichen Fortgange der Ökonomie entgegen und aus ihrem Kampfe bildet sich überall der wirkliche Stand des Zinsfußes. Am höchsten kann der reine Zinsfuß also in einem Lande stehen, in welchem die Industrie, die ökonomische Bildung einer schon fortgeschrittenen und kapitalreichen Ökonomie, ohne viel materielles Kapital und ohne dichte Bevölkerung auf einem ausgedehnten Boden wirthschaftet: z. B. in Ackerbau-Colonien gleich den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas. Am niedrigsten muß der Zinsfuß stehen in einem Lande, in welchem, bei dichter Bevölkerung und also intensiver Kultur, mehr ein Geist der Sparsamkeit, als der Unternehmungslust waltet; bei alternden Nationen, die ihre Zeit politischer Blüthe schon hinter sich haben, eine strenge Rechtssicherheit nach altem Rechte zwar noch aufrecht erhalten, aber zu neuem und freierem Rechte und überhaupt zu gesellschaftlicher Verjüngung und Fortbildung sich nicht mehr ermannen können. Haben dichtbevölkerte Länder dagegen noch frischen Unternehmungsgeist; so werden sie sich zu helfen wissen, und z. B. frischen Boden extensiver Kultur für ihre Kapitalien suchen, d. h. kolonisiren, und fremden Nationen, deren Ökonomie noch jünger ist, die aber bereits eine hinlängliche Rechtssicherheit etablirt haben, darleihen, und jedenfalls die Bodenprodukte, und dadurch gleichsam den fremden Boden selber, in ihre Ökonomie hineinziehen. Sie werden so die Produktivität ihrer nationalen Produktivkräfte und den entsprechenden nationalen Zinsfuß aufbessern. Die jungen Ökonomien mit bereits hinlänglicher Rechtssicherheit werden dagegen ihrerseits mit Vortheil bei jenen älteren Ökonomien Anleihen machen, und zwar so den Zinsfuß bei sich herabdrücken, aber doch die Masse des Gewinnes und das raschere Steigen des nationalen Kapitals, wie auch der Bevölkerung und der Grundrente, und zunächst am meisten den Gewinn der Arbeiter steigern.

Die Schutzzölle, indem sie die einheimische Produktion bestimmter Güter erzwingen, müssen natürlich die Miethe der dieser Produktion dienenden bestimmten Kapitalien, z. B. der vorhandenen Maschinen und Gebäude des betreffenden Fabrikationszweiges, vorübergehend steigern. Dies wird sich aber bald ausgleichen, indem umlaufende Kapitalien aus anderen Unternehmungen diesen durch Zölle neu begünstigten Unternehmungen zuströmen und

Digitized by Google

so die Preise der bestimmten gestiegenen Kapital-Stücke wieder auf's Niveau bringen. Das hergestellte Niveau der Miethen steht nunmehr nicht länger über, sondern unter dem früheren, weil es eben dem Niveau der Durchschnitts-Produktivität des National-Kapitals folgt. — Allein auch das allgemeine nationale Kapital existirt in seiner Gesammtheit durchaus nicht in solcher idealen Beweglichkeit, wie das Geld. Es besteht zum guten Theile aus stehenden Kapitalien, aus Gütern und Vorrichtungen, welche an eine bestimmte Verwendungsart gebunden bleiben: und selbst Lebensmittel und Arbeitskräfte können nicht so ohne Weiteres und ohne Kosten von einer Provinz in die andere, oder von einer Anlage in die andere, z. B. nicht so ohne Weiteres von Hinterpommern nach dem Rheine oder vom Landbau in die Spinnerei, übergeführt werden. Es werden daher die werbend veranlagten Kapitalien derjenigen Unternehmungen, welche nicht durch die Schutzzölle hervorgerufen oder erweitert werden sollen, welche also vielmehr um jener willen vermindert werden müssen, soweit sie stehende waren, entwerthet, und also theilweise vernichtet werden, während für das Geld, und überhaupt für den disponibel vorhandenen Theil des National-Kapitals allerdings der Zinsfuß auf den Augenblick steigen kann. Dies Steigen des Zinsfußes ist dann aber nichts weniger, als ein Steigen des gesammten jährlichen Zinsen-Einkommens der Nation, sondern nur eine Erhöhung des Procent-Gewinnes eines gewissen Theiles des National-Kapitals, des in Gelde besessenen, verbunden mit einer künstlich verursachten Kapital-Vernichtung. In dieser vorübergehenden Wirkung verhalten sich Erhöhung und Herabsetzung von Zöllen ganz gleich: sie wirken hier beide nur als Ursachen eines großen Wechsels in den Richtungen der Kapital-Anlagen. Der weitere Erfolg ist dafür desto mehr verschieden. Der Schutzzoll, wenn er anfangs „mäßig" angelegt wurde, d. h. so, daß er nach Berechnung der heimischen Produktionskosten der bestimmten Fabrikation, mit landüblichem Gewinne, die Konkurrenz mit der fremden möglich machte, wird sehr leicht hernach unzulänglich sein, die hervorgerufene Fabrikation zu erhalten, zumal, wenn recht systematisch viele Fabrikationszweige zugleich durch den Zoll ausgedehnt werden sollten, so daß der Zinsfuß zunächst eine Erhöhung erfuhr. Denn nicht nur, daß vorübergehend der Zinsfuß überhaupt gesteigert ist, es wird auch noch das von dieser bestimmten Fabrikation begehrte bestimmte Kapital, — d. h., die Werkzeuge, die rohen Materialien, die Lebensmittel und Arbeitskräfte in dieser

Digitized by Google

bestimmten Gegend und für diese bestimmte Fabrikation — im Preise steigen, so daß also deshalb die benutzten Produktivdienste ebenfalls höher zu stehen kommen, als sie vorher berechnet waren. Dann ergiebt sich natürlich dringend das Bedürfniß einer ferneren Steigerung der Schutzzölle, oder, wenn diese verweigert wird, der Bankerott der durch den Schutzzoll künstlich hervorgetriebenen Anlagen. Wird die Erhöhung bewilligt, so leiden immer mehr die bisher noch nicht beschützten Erwerbszweige, deren Produktionskosten durch die Schutzzölle gesteigert wurden: auch sie bedürfen nun ebenfalls des Schutzes, wenn sie nicht zu Grunde gehen sollen. So schraubt sich das System der Schutzzölle an allen Enden immer stärker in die Höhe; die Produktivität des nationalen Vermögens nimmt immer mehr ab, und damit wird ebensowohl das Anwachsen des Kapitals gehemmt, wie der allgemeine Zinsfuß herabgedrückt. Viele Laien, die in die Bestimmungsgründe des Zinsfußes keine hinlängliche Einsicht haben, halten freilich das Sinken des Zinsfußes, unbekümmert um nähere Ermittelung der gesammten Zustände, für ein Zeichen der großen Zunahme des nationalen Kapitalvermögens. Möchte es uns gelungen sein, dies Vorurtheil zu zerstreuen, und in die berührte Fragen des Zins-Einkommens, des Zinsfußes — und der Wirkung von Schutzzöllen auf beide — einiges Licht zu bringen. Es fehlt daran selbst unter Männern vom Fache noch sehr bedeutend.

In Beziehung auf den Zinsfuß und das Zinseinkommen wirken Manufakturschutz-Zölle und Agrikulturschutz-Zölle durchaus gleich. Bedeutende Kornzölle wirken massenhafter und stetiger, als einzelne wenige Manufakturzölle: aber ein ganzes System von Manufakturzöllen wirkt in obigen Beziehungen wieder eben so wie Kornzölle.

Der reine Zinsfuß ist übrigens — das ist ein beiläufig zu bemerkendes Ergebniß der vorstehenden Erörterung — Resultat der gesammten Ökonomie-Verhältnisse, und seine Höhe weder schädlich, noch vortheilhaft, sondern bloß ein Zeichen der größeren Produktivität des Kapitals. Es ist allerdings vortheilhaft, durch Ausbildung des nationalen Kreditwesens den rohen Zinsfuß und den reinen (durch Minderung der Versicherungs-Prämien und der Kosten des Kredithandels) einander möglichst nahe zu bringen, d. h., überhaupt das Kapital möglichst leicht beweglich und umlänflich zu machen. Im Übrigen ist ein hoher Zinsfuß nicht nachtheilig, vielmehr erfreulich. Es würde für England sehr vortheilhaft seyn, durch Aufhebung der Kornzölle seinen nationalen Pro-

Digitized by Google

duktivkräften größeren Reinertrag abzugewinnen, — und das würde auch seinen Zinsfuß höher treiben. Für Deutschland würde dasselbe aus einer Belebung seines Verkehres und seines industriösen Unternehmungsgeistes folgen. In Bezug auf den Verkehr verschiedener Länder mit ungleichem Zinsfuße ist die natürliche Ordnung die: daß in dem Lande des höheren Zinsfußes diejenigen Güter am wohlfeilsten erzeugt werden, deren Kostenpreis verhältnißmäßig mehr aus Arbeitslohn und den Zinsen des umlaufenden Kapitals, wie Lebensmittel ꝛc. besteht, und daß dagegen in dem Lande des niedrigern Zinsfußes und der höheren Lebensmittelpreise (Beides findet sich ordentlicher Weise stets zusammen) diejenigen Güter am wohlfeilsten erzeugt werden, deren Kostenpreis verhältnißmäßig mehr aus Zinsen von stehenden Kapitalien, von großen Fabrikvorrichtungen, Maschinerieen ꝛc. besteht. Beide Länder, oder auch Provinzen desselben Landes gewinnen, indem sie nach obiger Scheidung der Güter die Arbeit unter sich theilen, und indem durch den Austausch jedes am Vortheile des anderen theilnimmt, oder, was dasselbe ist, seinen Vortheil unverkümmert ausbeuten kann. Das hat Ricardo vortrefflich bewiesen, und das hat unser Landsmann John Prince-Smith anschaulich auf unsere Deutschen Verhältnisse angewandt: aber unsere Schutzzollprediger beachten es nicht, sondern verlangen Cottonmills zu haben, so gut England sie hat, ob wir auch den Acker darüber sollten brach liegen und Färbereien oder Druckereien eingehen lassen müssen!

In Beziehung auf das gesammte Einkommen aus dem Kapitale, auf die Zinsrente überhaupt, wirkt demnach ebenso, wie in Beziehung auf die Grundrente, jeder Schutzzoll nachtheilig, wenngleich für einzelne Arten von Kapitalien und vorübergehend auch für das Geld-Kapital eines Landes, der Schutzzoll — auf Kosten und mit Entwerthung oder Vernichtung anderer Kapital-Anlagen — den Zinsfuß steigern kann. —

Es bleibt uns noch die Frage nach der Wirkung der Schutzzölle auf den dritten allgemeinen Einkommenszweig, auf den **Arbeitslohn,** zu beantworten.

Am höchsten steht der Arbeitslohn in Ländern, in welchen mit bereits entwickelter Industrie eine noch geringe Bevölkerung auf fruchtbarem Boden ihre Kräfte verwendet, d. h. in den noch jungen Ackerbau-Colonien civilisirter Völker. Der raschen Zunahme des Kapitals kann hier die Bevölkerung oftmals kaum folgen. Aber so wie die Bevölkerungsdichtigkeit zunimmt, und je nachdem ein mehr ungünstiger Boden in An-

Digitized by Google

heit genommen werden muß, so wirkt dies, den Gewinn überhaupt und also auch den Zinsfuß und den reellen Arbeitslohn, auf deren Kosten die Grundrente steigt, herabzudrücken, während dagegen Alles, was gleichzeitig die Wirthschaft ergiebiger macht, z. B. Belebung des Unternehmungsgeistes, Verbesserung der Kommunikationsmittel, Erfindung von Maschinen, Ausbildung des Kreditwesens ꝛc. dahin wirkt, die Kapital-Rente und den Arbeitslohn wieder in die Höhe zu bringen. Im Allgemeinen folgt der reelle Arbeitslohn den Bewegungen des durchschnittlichen Gewinnes, des sogenannten mittlern Profitsatzes. Allein dies allgemeine Gesetz reicht für sich allein zur Erklärung der wirklichen, vielfach sehr ungleichen, Lohnsätze nicht aus. Es wirken gar viele in der Kürze nicht zu erschöpfende Umstände modifizirend mit ein. Namentlich kommt auch der — in Rücksicht unserer Erörterung besonders wichtige, Umstand in Betracht, daß sich die Arbeitskraft nicht so ohne Weiteres von einer Beschäftigung zur anderen oder von einem Orte zum anderen übertragen läßt, wie etwa das Geldkapital, und daß deshalb verschieden begränzte Arbeitskreise mit verschiedener und vielleicht zuweilen selbst entgegengesetzter Bewegung des respektiven Lohnsatzes sich bilden. Denken wir, um dies Verhältniß uns anschaulicher zu machen, nur wie z. B. die Einführung und Erfindung von Maschinen nähere Unterscheidungen bedingen. Die Wirkung der Maschinen ist im Allgemeinen: Ersparung an dem zur Herstellung bestimmter Güter bisher erforderlich gewesenen Aufwande von Arbeitskräften. Diese Ersparung mehrt einestheils das reine Einkommen der betreffenden Unternehmer und anderntheils, durch bald erfolgende Verwohlfeilerung ihrer Erzeugnisse, das der ganzen Gesellschaft. Sie beschleunigt — so die Kapitalisation und, falls nicht das gesunde Leben und Lebenlassen, wie das leider allzusehr und täglich mehr der Fall wird, (mit durch zu ungleiche Vertheilung des gesellschaftlichen Einkommens) arg gestört wäre, — ebenfalls die Zunahme der Konsumtion und Produktion und folglich auch der Nachfrage nach Arbeit. Aber, während Arbeit im Ganzen mehr begehrt wird, ist es doch sehr wohl möglich, daß Arbeit in einem bestimmten Kreise, in welchen eben die Maschinen eingeführt worden, überflüssig wurde, indem nicht gerade für diese bestimmten Produkte die Konsumtion in einem der Kräfte-Ersparung entsprechenden Maaße gestiegen zu sein braucht. Je leichter etwa die Arbeit in andere Kreise, z. B. in andere Fabriken, übergehen kann, desto leichter und rascher wird sie über die dann bloß vorübergehende Lohnherabsetzung hinwegkommen: je schwerer ihr solcher

Digitized by Google

Übergang wird, deſto mehr wird ſie zu leiden haben. Am ſchlimmſten in dieſer Hinſicht iſt unbedenklich die Klaſſe der gemeinen Fabrikarbeiter geſtellt. In keinem anderen Kreiſe finden ſo leicht, als in dieſem, Arbeitserſparungen Statt. Der Übergang in andere Kreiſe iſt verſchloſſen, da zu dem einen das Geſchick, zu dem anderen oft die bloße Kraft und körperliche Allſeitigkeit fehlt. Das Übermaaß des Angebots in dieſem Kreiſe bringt hier den Lohn auf den unterſten Satz, bei welchem der Unterhalt der Familie nur durch ein Mitverdienſt der Frauen und der Kinder von der zarteſten Kindheit an, errungen werden kann: und hier erzeugt ſich dann eine Vereinſeitigung, die eine Ausartung in's Unmenſchliche iſt, und die, auf der Spitze der Induſtrie, den Gegenpol zu der Dumpfheit und der Faulheit einer rohen Landwirthſchaft mit bloßen Leibeignen bildet. Der Unterſchied iſt bloß, daß die Fabrik-Bevölkerung von ausgebildeteren geiſtigen und leiblichen Bedürfniſſen umgeben iſt, und deshalb einestheils geiſtig viel mehr leidet, als die dumpfen Leibeignen, anderentheils aber auch weniger geduldig leidet, und deshalb die Geſellſchaft zwingt, auf abhelfende Veranſtaltungen zu ſinnen.

Welchen Einfluß übt nun wohl, nach dieſer Entwickelung der Natur und der Beſtimmungsgründe des Arbeitslohnes, die Anlage von Schutzzöllen auf den Stand deſſelben?

Im Allgemeinen müſſen Schutzzölle, weil ſie die Produktivität der nationalen Produktivkräfte, und alſo auch den durchſchnittlichen Gewinn der nationalen Wirthſchaft herabſetzen, auch den Lohn vermindern. — Indem ſie den Anwachs des Kapitals im Ganzen hemmen, hemmen ſie auch den Anwachs der Nachfrage nach Arbeit: und indem ſie einen Theil der Bedürfniſſe der Arbeiter vertheuern, vermindern ſie den reellen Lohn, ſoweit nicht die Verwohlfeilerung anderer Güter, deren Export indirekt durch den Schutzzoll vermindert iſt, jene Vertheuerung etwa ausgleicht. Bloß unter ganz beſonderen ökonomiſchen Verhältniſſen könnte eine vorübergehende Ausnahme möglich ſein: nämlich wenn die nationale Konſumtion nach Anlegung des Schutzzolles durchaus dieſelbe, wie vor Anlegung deſſelben, zu bleiben ſtrebte, und die Empfänger der Grundrenten und der Kapitalrenten die größeren Koſten der einheimiſchen Produktion allenfalls durch eine Verminderung ihres bisher gewohnten Kapitaliſirens beſtritten. Dann aber würde, falls nicht etwa vorher die Nation an einer kranken Sparſamkeit und matten Betriebſamkeit litt und der Zoll nicht etwa mit beſonderer Rückſicht auf dies Übel angelegt worden, die Störung des bis-

Digitized by Google

berigen Verhältnisses von Bevölkerungs-Zunahme und Kapital-Zunahme sehr bald nur desto härter gegen den höheren Lohn reagiren. So steht es mit der natürlichen Einwirkung von Schutzzöllen auf den Lohn im Allgemeinen. — In bestimmten Kreisen und für bestimmte Arten von Arbeiten dagegen können Schutzzölle den Arbeitslohn allerdings sehr wohl vorübergehend erhöhen, indem sie die Nachfrage nach bestimmten Arbeitskräften erweitern, aber nur indem sie dafür die Nachfrage nach anderen, minderen Produkten früher die Einfuhren aus dem Auslande bezahlt wurden, dafür desto mehr vermindert. In dem Einen Kreise der Arbeiter muß daher der Schutzzoll natürlich Freude, in dem andern Trauer verbreiten. Leider aber wird die Freude nicht lange dauern, da der Schutzzoll, wenn er einigermaßen mäßig gegriffen war, eben wegen der Steigerung der Preise der bestimmten Arbeiten und der bestimmten Kapitalien, der Roh- und Hülfsstoffe und Maschinen aller Art, bald unzulänglich zu werden pflegt, und nun die neuen Unternehmungen in der Regel kranken und sich zu verkleinern oder durch Herabdrückung des Lohnes zu halten suchen müssen. Dann wird der Ruf nach höherem Schutz dringend erhoben, als ob nicht, was dadurch am Einen Ende geholfen würde, am anderen wiederum noch mehr verdorben werden müßte!

Agrikulturschutz-Zölle und Manufakturschutz-Zölle sind hinsichtlich ihrer Einwirkung auf den Arbeitslohn nur darin unterschieden, daß sich, bei Anlegung von Manufakturschutzzöllen, der Übergang von der Agrikulturarbeit zur Manufakturarbeit, besonders zur gemeinen Fabrikarbeit, zwar nicht ohne Beschwerden machen wird, aber meistens doch noch leichter ist, als bei massenhafter Anlegung von Agrikulturschutzzöllen der Übergang von der Fabrikarbeit zur Agrikulturarbeit, während zugleich die einstige Aufhebung des Manufakturschutzzolles viel schwieriger ist, als die des Agrikulturschutzzolles, eben weil unter der Wirksamkeit jenes die Vereinseitigung der Arbeitskräfte viel stärker vor sich geht. In so fern sind Manufakturschutzzölle die nachtheiligeren: und unter ihnen sind diejenigen die nachtheiligsten, welche solche Fabrikationen hervorrufen, in denen die Arbeiter am meisten degeneriren, d. h. zu Maschinentheilen herabsinken und schon als Kinder verbraucht werden. Die Gefahren solcher Vereinseitigung sind um so größer, da in dem Maße, als die Arbeiter in einer auf's Äußerste getheilten, auf einfache Handgriffe reduzirten Beschäftigung für den Übergang zu anderen Beschäfti-

Digitized by Google

gungen untauglicher werden, diese Arbeitskräfte auf einem schwankenden, von oft schnell wechselnden Konjunkturen abhängigen Absatz angewiesen sind, und deshalb mehr in den Fall kommen, an andere Beschäftigung übergehen oder der Armenpflege zur Last fallen zu müssen.

Also auch in Beziehung auf die Verhältnisse des Arbeitslohnes ist es vortheilhafter, mit Getreide Twiste einzukaufen, als umgekehrt, mit Twisten Getreide. —

Was aus dem Gesammtertrage einer Unternehmung, nach Abzahlung der Grundrente, des Zinses und der Löhne, noch übrig bleibt, das bildet den sogenannten **Unternehmergewinn**, der theils als Arbeitslohn, theils als Gewinn für die Wagniß betrachtet werden muß. Derselbe richtet sich im Allgemeinen nach der Geschicklichkeit und Umsicht des Unternehmers und nach dem Umfange der Unternehmung. Aber, wenn sich dabei auch nach diesen Bestimmungsgründen ein Durchschnittsgewinn, — in Procenten der Größe der in den Unternehmungen umgetriebenen Kapitalien und der durchschnittlich vorhandenen Geschicklichkeit und Umsicht, — je für die verschiedenen Arten von Gewerben aufstellen ließe, so würde doch nach der ungemein verschiedenen Geschicklichkeit der Unternehmer und selbst nach dem Mitwirken guten und widrigen Glückes der wirkliche Gewinn immer in hohem Grade individuell variiren, weit mehr, als das bei Lohn, Zins und Rente der Fall ist.

Von der Wirkung der Schutzzölle auf den Unternehmergewinn läßt sich im Allgemeinen nur sagen, daß sie eben im Allgemeinen auf denselben, sowie auf den Arbeitslohn wirken, d. h., im Ganzen herabsetzend, aber im Einzelnen die beschützten Unternehmungen vorübergehend auf Kosten der andern bereichernd. — Der gewinnenden Unternehmer ist aber gewöhnlich, im Vergleiche zu der Menge der am entsprechenden Verluste Betheiligten, eine sehr kleine Anzahl. Die Gewinne erscheinen deshalb vielmehr auf Einem Haufen, als die im Ganzen weit größern aber noch ungleich mehr stärker vertheilten Verluste. Die Gewinn hoffenden wenigen Unternehmer, deren zu erlangenden Vortheile sich für Einzelne Glückliche nach jährlich vielen Tausenden von Thalerchen berechnen — sind deshalb auch viel eifriger in der Agitation für den gesegneten Schutzzoll, als die vielen durch denselben verlierenden in der Agitation gegen denselben. Wem Gunst und Gabe lieber ist, als freie Überzeugung und als Treue gegen sein Volk, dem kann es nicht zweifelhaft sein, für welche Seite er Feder und Lunge soll enrolliren lassen.

Digitized by Google

Gilt das Gesagte von der Wirkung der Schutzzölle auf das Einkommen nach seinen allgemeinen Zweigen, so müssen wir nun noch das **Einkommen der besonderen Stände** in derselben Beziehung in Kürze betrachten.

Das **Einkommen der Landwirthe** kann durch Schutzzölle am dauerndsten erhöhet werden, nämlich durch Einfuhrzölle auf Getreide ꝛc. Unternehmergewinn, Lohn und Zins setzen sich in der Landwirthschaft und in anderen Unternehmungen mit der Zeit immer wieder in's Gleichgewicht. Nur der von der Grundrente gebildete, höchst wichtige Bestandtheil des landwirthschaftlichen Einkommens unterliegt nicht solcher Ausgleichung. Manufakturzölle dagegen benachtheiligen das landwirthschaftliche Einkommen doppelt, indem sie sowohl das natürliche Anwachsen der Grundrente hemmen und den Gewinnsatz der landwirthschaftlich anzulegenden Kapitalien, wie der Kapitalien überhaupt, vermindern, als auch von den bereits angelegten Kapitalien große Massen entwerthen und vernichten können. Durch die Aufhebung vorhandener Kornzölle werden ebenfalls leicht Massen landwirthschaftlich-angelegter Kapitalien, wie auch bedeutende Beträge der Grundrente vernichtet werden: daher wird das Privat-Interesse der Grundeigenthümer gegen, das Interesse der Pächter aber, deren Einkommen mehr aus der Arbeit und dem Kapitale herfließt, leicht für ihre Aufhebung sein.

Das **Einkommen des Handels-Standes** leidet im Allgemeinen unter jeder Art von Schutzzöllen, sie seien welche sie wollen. — Mit dem Handel verbundene Gewerbe, z. B. die Rhederei, können allerdings durch Schutzzölle begünstigt werden: mit ihnen verhält es sich in dieser Beziehung ganz, wie mit den Manufakturen.

Das **Einkommen der Handwerker und Manufakturisten** verhält sich zu den Schutzzöllen in so fern widersprechend, als bei Manufakturschutzzöllen die besonders beschützten Gewerbe allerdings vorübergehend bedeutend gewinnen, bis die Veränderung in den Kapital-Anlagen beendet und die Ausgleichung wieder eingetreten ist, während die anderen, in denen Kapitalien vernichtet werden, mehr als eben so viel verlieren. Einstimmig sind sie erst wieder nach der Ausgleichung, wo sie dann alle verloren haben und fortwährend durch verminderte Produktivität des nationalen Kapitales verlieren. Da indeß der anfängliche Gewinn der durch neue oder erhöhete Schutzzölle begünstigten Manufakturen, wie gesagt, näher beisammen erscheint,

Digitized by Google

als der — obwohl im Ganzen größere — doch mehr vertheilte Verlust; so verlangen natürlich die Verlierenden mehr danach, ebenfalls durch neue oder erhöhete Zölle „beschützt" zu werden, als durch Freigebung des Verkehrs in die vorige Lage zurückzukommen. Und da schraubt man dann den allgemeinen Verlust immer höher, — zum höchsten Nachtheile, nicht bloß derjenigen Gewerbe, für welche ein Schutzzoll nicht möglich ist, weil sie bloß für die Nachbarschaft arbeiten, oder auch, weil sie längst auf den Weltmarkt exportiren, sondern eben zum Nachtheil der nationalen Kapitalien überhaupt. In ein solches Verschrauben der ganzen Ökonomie kommt man unrettbar hinein. Der Eisenzoll nöthigt zum Differenzzoll für die Schifffahrt und zum Schutzzoll für die Maschinenfabrikation; die durch beide vermehrten Kosten der Twistfabrikation fordern einen höheren Zoll für die Spinnereien; daraus folgt wieder eine nothwendige Erhöhung des Zolles für die Gewebe — und endlich, wo Getreide-Importation sonst irgend Platz griffe, würde auch der Landwirth mit Recht verlangen, daß ihm durch einen Schutzzoll möglich gemacht werde, die Steuer, welche er dem Eisenproducenten im Preise seiner Werkzeuge, dem Rheder für Caffee und Zucker, dem Spinner und Weber im Preise seiner Kleidung bezahlen muß, auf die Konsumenten seiner Produkte überzuwälzen. So haben sich dann zuletzt Alle gegenseitig übervortheilt, zum Nachtheile Aller. In Frankreich ist dieser Kreislauf des blinden Eigennutzes schon durchgemacht und liegt im Tarif handgreiflich und gräulich vor uns. In Deutschland ist für die Agrikultur ein Einfuhrzoll noch nicht praktisch: aber auf eine Ausfuhrprämie, auf Rückerstattung der Eisen-, Twist- und Gewebezölle möchte sie doch wohl eben so gut Ansprüche haben, wie die Weberei auf Erstattung der Twistzollerhöhungen. Oder wissen unsere Fabrikanten irgend einen stichhaltigen Grund gegen eine solche eventuelle Forderung unserer Agrikulturisten vorzubringen? — Im Übrigen sind nationale Schutzzölle für das eigentliche Handwerk wenig anwendbar. Wenn Schutzzölle an den Thoren der Städte sollen verworfen, und überhaupt alle Bannrechte im Innern größerer Staaten sollen aufgehoben bleiben, dann sind die nationalen Schutzzölle immer am meisten nur zu Gunsten der Großgewerke, der sogenannten Fabrik-Industrie, anwendbar, und dienen hauptsächlich nur, einige Reiche noch mehr zu bereichern auf Kosten der weniger Reichen und der Armen! — Indeß, freilich, diese Bewegung macht sich auch von selber und ohne Unterstützung durch Schutzzölle: nämlich schon allein durch die ein-

Digitized by Google

gebildete Gewerbefreiheit eines bloßen „Gewährenlassens" der — wie lucus a non lucendo — sogenannten „freien" Conkurrenz.

Das **Einkommen der Privat- und Staatsdiener** wird natürlich zunächst durch alle Schutzzölle *vermindert*, indem, falls die Schutzzölle dasselbe auch zunächst nominell unberührt lassen, sie es doch real, durch Vertheuerung der Consumtionen, schmälern. In wiefern dasselbe in einem besondern Falle vorzüglich aus dem Einkommen der von Zöllen Begünstigten sich ableitet, in so fern *kann* dasselbe ausnahmsweise allerdings auch soweit nominell, d. h. in Gelde gemessen, erhöht werden, daß so die Vertheurung ihrer Consumtionen mehr als ausgeglichen und das *Einkommen real vermehrt* wird. Der um Tausende in seinem Einkommen bereicherte Fabrikherr wird den schönen Künsten, dem Luxus ꝛc. in seiner Nachbarschaft Theil geben an seinem Gewinne. Aber — auf wessen Kosten hat er den Gewinn gemacht?

Wie wir also auch das *gesellschaftliche Einkommen* in seine verschiedenen *Bestandtheile* und *Abtheilungen* verfolgen, überall sehen wir das gleiche *Resultat*: *Schutzzölle vermindern das Einkommen, und wo sie irgend Einen Theil vergrößern, da geschieht es meistens nur vorübergehend, und immer nur mittelst desto größerer Verkürzung anderer Theile.*

Wir geben zu, die vorstehenden gedrängten Erörterungen über die allgemeinen Gesetze der Güterwelt reichen durchaus nicht hin, die ökonomischen Verhältnisse auch nur irgend einer einzigen Nation nach ihrer ganzen wirklichen Bestimmtheit vollständig zu erklären, — und am allerwenigsten wollen wir eine Ökonomie-Politik des bloßen laissez faire et laissez passer aus ihnen ableiten. Wir überschätzen diese von den Schutzzollfreunden so gehaßte „abstracte Schultheorie" gar nicht, sondern wissen recht gut, daß mit ihr allein, ohne höhere historische Auffassung, ohne inniges Eingehen in die viel konkretern Principien der Politik und Ökonomie einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Volks, durchaus kein Hund vom Ofen zu locken ist. Aber — ist sie deshalb überflüssig? Man kann aus dem Euklid nicht lernen, wie man Eisenbahnen zu bauen habe: aber ist es deshalb überflüssig, wenn der Staat verlangt, daß seine Baumeister auch in der Geometrie bewandert seien? Reichen A. Smith und D. Ricardo auch bei weitem nicht hin, einen brauchbaren Staatsmann oder auch nur Finanzmann zu bilden, so reichen sie doch lange hin, gewisse allzu oberflächliche Vorurtheile und Mißurtheile

Digitized by Google

zu widerlegen. Wie sehr viel die meisten unserer Schutzzollfreunde aus jener verachteten Schultheorie noch lernen könnten, sieht jeder Kundige sogleich, sobald er ihre oftmals ganz widersinnigen Argumente zu Gesicht bekommt. Wir müssen davon ein Paar Proben geben.

Eine ganz besondere Mühe geben sich die Anhänger des List'schen Schutzzollsystems, nachzuweisen — wie die **Interessen der Agrikultur** ihren Manufakturschutzzoll-Forderungen nicht widerstreiten, sondern, wohlverstanden, mit denselben durchaus einstimmig seien.

Das Zollvereinsblatt kommt Jahr aus Jahr ein unermüdlich auf diesen praktischen Kardinalpunkt zurück. Der Kern der betreffenden Argumentation ist immer derselbe. Wir können ihn mit den Worten aus Nr. II. des vor. Jahrgangs hersetzen. Dort heißt es: „Übersieht man mit unbefangenem Blick alle einzelnen Zweige der Deutschen Industrie und die Möglichkeit, in Folge einer tüchtigen nationalen Handelspolitik, die industrielle Produktion und Bevölkerung, also die einheimische Nachfrage nach landwirthschaftlichen Erzeugnissen, zu vermehren, so wird man finden, daß auf diese Weise der Absatz der Deutschen Landwirthe wenigstens zehn Mal höher zu steigern ist, als solches durch die lebhafteste Produktenausfuhr möglich wäre". — Die Widerlegung ergiebt sich aus obigen Erörterungen. Im Allgemeinen ist es allerdings der natürliche Gang in der Entwickelung der ökonomischen Verhältnisse eines Volks, daß „für die Agrikultur der inländische Markt immer mehr an die Stelle des ausländischen trete": denn es ist ja wohl natürlich genug, daß mit dem Kapitale in der Regel auch die Bevölkerungsdichtigkeit zunimmt und zwar rascher, als daß die Agrikultur-Produktion auf die Dauer in gleichem Verhältnisse zunehmen könnte. Hierbei ergiebt sich dann ein schritthaltendes Steigen der Grundrenten, aber eine verhältnißmäßige Abnahme des Reinertrags der Arbeit und somit auch der Schnelligkeit in Zunahme der Bevölkerungsdichtigkeit. Dies geschieht mit natürlicher Nothwendigkeit, und ist dann kein Übel zu nennen. Ganz anders aber verhält es sich, wenn die Manufaktur durch Schutzzölle emporgebracht und der freie Verkehr gehemmt werden soll. Durch Schutzzölle wird der Reinertrag der nationalen Arbeit vermindert, dadurch die Kapitalisation geschwächt und dadurch die gesunde Zunahme der Bevölkerung verzögert, statt beschleunigt!! List übersieht mit unbefangenem Blick alle einzelnen Zweige der

Digitized by Google

Deutschen Industrie und findet, wenn diesen der einheimische Markt durch Schutzzölle gesichert würde, so daß sie sich bis zur Befriedigung des ganzen einheimischen Bedarfs an Manufaktur-Produkten ausdehnten, sie eine Bevölkerung erfordern würden, die zehn Mal mehr landwirthschaftliche Erzeugnisse begehrte, als nun von uns exportirt werden. Aber wo würde, diese aus der Luft gegriffenen Verhältnisse ein Mal zugegeben, diese Bevölkerung herkommen? Sie würde doch nicht plötzlich eine neue seyn, sondern zunächst eben dieselbe, welche bisher die verschiedenen Exporten erarbeitete, mit welchen wir bis dahin die Manufaktur-Importen, die nun im Lande selbst unmittelbar fabricirt werden, bezahlten. Wir würden also bloß die Kapitalien, — eben die Lebensmittel, Bekleidungen ꝛc. ꝛc., — mit welchen wir bisher eine Masse von Arbeitskräften für unsere Exporten beschäftigten, nun auf unmittelbare Erzeugung der früher mit jenen Exporten erkauften Fabrikate verwenden, wodurch „Bevölkerung" und inländischer Absatz der Lebensmittel durchaus keine unmittelbare Vermehrung erhalten haben würden. Aber indem, wie die Nothwendigkeit des Schutzzolls beweist, die einheimische unmittelbare Fabrikation kostspieliger wäre, als die mittelbare durch den Handel gewesen seyn würde, so fände nunmehr eine Arbeits-Verschwendung Statt, eine künstlich-unergiebige Kapitalverwendung, und in Folge dessen eine geringere Kapital- und Bevölkerungs-Zunahme, als bei freiem Verkehre würde Statt gefunden haben. Was die Bevölkerungszunahme und den Kapital-Anwachs beschleunigt, ist einzig und allein die „Beförderung der freien Industrie", der freiesten Beweglichkeit aller ökonomischen Elemente: denn allein durch diese wird die Arbeit ergiebiger. Also Verbesserungen der Kommunikationsmittel, Kreditanstalten, Rechtspflege, Schulen ꝛc. ꝛc., und diese liegen also allerdings sehr im Interesse des Grundbesitzers. Dagegen, was die freie Bewegung der ökonomischen Elemente hemmt und zu kostspieligeren Produktionsweisen führt, wo sparsamere, ergiebigere möglich wären — also alle Manufakturschutzzölle, widerstreiten immer dem Interesse des Grundbesitzers! Daß es mit dem Besitzer von Kohlenflötzen oder von Grundstücken in der Nachbarschaft der vom Zolle besonders begünstigten Manufakturen sich anders verhalten könne, ist freilich oben schon zugegeben. Aber der Vortheil dieser Ausnahmen muß mit dem um so größeren Schaden der andern Grundeigner ausgeglichen werden.

Aber, — heißt auf solche Entgegnung das bekannte weitere Argument der Schutzzoll-Prediger, — wenn etwa zur Zeit A. Smith's

der Grundsatz, es sei gleich, ob eine Nation ihre Bedürfnisse an Produkten des Auslandes mit Produkten ihrer eigenen Manufakturen oder ihrer eigenen Agrikultur bezahle, plausibel erscheinen konnte, so liegen doch jetzt andere und besondere Umstände vor. Großbritanien wendet, durch die Umstände gezwungen, alle seine Kräfte auf die Beförderung von Agrikultur-Kolonien und — „man müßte die Augen zuhalten, um nicht zu sehen, daß auf diese Weise schon in einer sehr nahen Zukunft diese Kolonien dem Inselreiche für den Bezug seines Bedarfs an Getreide, Wolle, Hanf, Flachs ꝛc. das sein werden, was ihm gegenwärtig Jamaica, Mauritius und Ostindien für den Bezug seines Bedarfs an Zucker ist. Woher soll dann der Deutschen Agrikultur Ersatz kommen?“ — Wir sehen hier davon ganz ab, daß das Zollvereinsblatt über die Verhältnisse Neuseelands ꝛc., sein ungemeines Aufblühen u. dgl. immerfort Darstellungen bringt, die faktisch ganz falsch sind, und es liebt, statistische Daten vom Zaune zu brechen, die häufig jeder Kundige sofort für widersinnige Dichtungen erkennt; — wir sehen davon ganz ab, daß eine unsere Deutschen Agrikulturprodukten-Exporte beschränkende Konkurrenz außereuropäischer Länder schwerlich so plötzlich über Nacht kommen dürfte: — wir nehmen die faktischen Behauptungen hier als vollkommen richtig an, und prüfen bloß die Folgerungen der Gegner, die Theorie, oder — wenn sie lieber wollen, Un-Theorie derselben. Wir Anhänger der A. Smith'schen Freihandelslehre müßten vom höchsten Standpunkte unserer Theorie aus allerdings, in aufrichtigem Kosmopolitismus, uns freuen über ein Kolonialsystem, das so vielen frischen Boden in die Europäische alternde Ökonomie hineinbringen, und die Ergiebigkeit der Arbeit, den Reinertrag derselben, in der civilisirten Welt steigern würde. Dabei würden wir aber nicht verkennen, daß die Entwickelung dieses Systems die Europäischen Grundrenten, zumal in England — doch auch in Deutschland — vorübergehend drücken, und allerdings unserer ganzen Europäischen Ökonomie vorübergehende Beschwerde verursachen möchte, wie das ja mit fast allen ökonomischen Betriebs-Verbesserungen der Fall ist, daß sie vorübergehend, eben im Übergange, Hemmungen und Störungen verursachen. Jedenfalls aber würden diese Nachtheile vorübergehend sein, und jedenfalls könnte das Schutzsystem am allerwenigsten dieselben abwehren. Würde selbst, was in dem von List vorgespiegelten Maße aber gar nicht wahrscheinlich ist, im Großbritanischen Reiche durch wohlfeilere Beschaffung der Lebensmittel auch die Arbeit um so viel ergiebiger, daß dieselbe je-

Digitized by Google

des Gut mit weniger Arbeit innerhalb des Inselreiches herstellen könnte, als solches durch Deutsche Arbeit zu liefern wäre; so würde dennoch, da doch offenbar nicht jedes Ding mit einem in gleichem Verhältnisse geringeren Aufwande dort würde erzeugt werden können, der Verkehr nicht aufhören, sondern nur gewisse Exporten würden etwa durch andere ersetzt werden. Gesetzt also, nach dem Beispiele von J. Prince-Smith, „gesetzt, daß mit einem gegebenen Aufwande der Engländer 10 Ellen Kattun und 6 Dosen, der Preuße 5 Ellen Kattun und 5 Dosen verfertigen könne. Der Engländer wird bei freiem Verkehre Kattun für den Preußen, der Preuße Dosen für den Engländer machen. Wenn der Engländer $1^1/_2$ Elle für eine Dose giebt, so erhält er 7 Dosen anstatt 6, der Preuße $7^1/_2$ Elle anstatt 5. Beide haben Vortheil.“ Die ganze Schutzzoll-Theorie beruht auf der Ansicht, die Geschicklichkeit und Industrie Anderer sei für uns ein Nachtheil, während sie doch offenbar ein Vortheil ist, indem der Geschickteste und Industriöseste uns am theuersten abkaufen, oder, was dasselbe ist, uns am wohlfeilsten verkaufen wird. Auf die Dauer wird die aus dem Kolonialsystem erhöhete Ergiebigkeit der Britischen Ökonomie also nothwendig auch die Ökonomie aller mit jener in Verkehr stehenden Nationen ergiebiger machen müssen. Wenn auch für gewisse Produkte eine neue überlegene Konkurrenz uns auf dem Britischen Produktenmarkte entstehen kann: in anderen werden wir dennoch den Markt behalten, und für eine Menge von Gewerksprodukten, besonders von Produkten künstlicher Handarbeit, werden wir denselben dann erweitern. — Aber allerdings der Übergang würde, wenn er so gedrängt und rasch erfolgen sollte, nicht ohne große Beschwerden abgehen. Nur ist klar, daß wieder die Schutzzölle hier gar nichts zu lindern vermöchten. Die Schutzzölle sollen der Agrikultur bei einer einheimischen Manufaktur einen Absatz daheim verschaffen, der sie für den verlorenen Theil des Absatzes nach Außen entschädigt? Wie soll das möglich seyn? Sobald der Absatz nach Außen abnimmt, wird auch im Inlande die Produktion abnehmen müssen, bis sie mit zunehmender innerer Consumtion in Folge des gesunkenen Preises und der allmählig auch gestiegenen Bevölkerung wieder anwächst. Von selber wird das Abnehmen der Agrikultur-Exporten die Manufaktur im Lande vermehren und auf natürlichem Wege ganz den Erfolg haben, der durch Schutzzölle künstlich herbeigeführt werden soll. Aber wenn das in einem größeren Maße, als in dem es von selbst erfolgt, künstlich gemacht wird, so wird nur um eben so viel das Nationaleinkommen künst-

Digitized by Google

lich mehr geschmälert, als durch die begonnene neue Konkurrenz: das vorübergehende Übel wird verschlimmert, und seine Dauer verlängert. — Daß freilich auch ein bloßes Gehenlassen der Privatanstrengungen nicht die rechte Weisheit wäre, am wenigsten in Zeiten der Krisen und schmerzvollen Störungen der gewohnten Verhältnisse — das wissen wir wahrlich auch wohl! Doch das ist ein Punkt, um den es an dieser Stelle sich nicht handelt.

Die betrachteten Gründe und Vorwände, mit welchen die Grundbesitzer für das Schutzzollsystem gewonnen werden sollen, zerschellen also allerdings schon an den Gründen der „abstrakten Theorie". —

Einen andern Angelpunkt der Beweisführungen für das Manufakturschutzzoll-System bildet das **Interesse unserer „arbeitenden Klassen"**, welchen wir nicht das Brod nehmen sollen, um es den Fremden vorzuwerfen.

Es mag wahr sein — entgegnen einige Anhänger der Schutz-Theorie — daß die zur Anwendung kommende Arbeit beim freien Verkehr am ergiebigsten ist; aber eben bei der Freiheit des Verkehrs bleibt eine Menge von nationalen Arbeitskräften ohne Anwendung. Die Theoretiker sollten einmal ihre Studierstuben verlassen und das Erzgebirge oder Schlesien zu Fuße durchwandern: da würden sie sich bald überzeugen, wie viel nationale Arbeitskraft dort unbenutzt im Elende verkommt. Fürwahr, wer diese verarmten Gegenden gegenwärtig mit unbefangenem Auge betrachtet, der mag sich leicht überzeugen, daß List doch wohl nicht so sehr Unrecht hat, wenn derselbe von dem Nichtemporkommen einer nationalen Manufakturkraft die Verkrüppelung auch der Agrikultur in einer „höchst schädlichen Güterzerstückelung und Kleinwirthschaft" ableitet und voraussieht. — Emporbringung der Manufaktur ist für Deutschland das einzige Mittel gegen den schon drohenden Pauperismus.

Diese Argumentation gewinnt leicht die Edelsten und Besten im Volke, gerade die, welche das Herz auf dem rechten Flecke haben und nur der tiefern Einsicht in die Gesetze und Bedingungen der modernen Gesellschaft und ihres Verkehrs entbehren. Beim Himmel! findet unsere Theorie denn in den gegenwärtigen Zuständen die von ihr als das Ziel hingestellte „Freiheit des Verkehrs" verwirklicht?! Wahrlich, die fortgeschrittene Theorie des freien Verkehrs verlangt eingreifendere und gründlichere Maßregeln und Reformen, als die Anhänger des neuen nationalen Schutzzollsystems: aber sie verlangt Fortschritte in der ganz

Digitized by Google

entgegengesetzten Richtung. Was wir verlangen auseinanderzusetzen — ist hier noch nicht der Ort. Indeß, zu zeigen, daß das empfohlene Manufakturschutzzoll-System gerade das Übel steigern muß, statt es zu heben, daß eine ganz andere Richtung einzuschlagen ist, dazu reicht die verachtete Schultheorie wiederum noch vollkommen aus. — Die hohe Wichtigkeit des in Frage stehenden Punkts rechtfertigt wohl, daß wir denselben etwas ausführlicher erörtern.

Wir geben wohl das Faktum zu, daß unsäglich viel Arbeitskraft bei uns in Noth und Elend unbenutzt verkommt, wie auch den Grundsatz, daß der National-Reichthum etwas Anderes ist, als die bloße Summe der Privatreichthümer, und daß eine gesunde Vertheilung desselben die allerwesentlichste Rücksicht ist, von welcher seine Dauer und fortschreitende Reproduktion am meisten abhängt. Allein wir behaupten eben, wie gesagt, daß aus solchem Faktum und solchem Grundsatze auch nicht das Mindeste für das Manufakturschutz-System, wohl aber die dringendsten und gewichtigsten Gründe gegen jedes Schutzsystem folgen.

Die zu bekämpfende Theorie unserer Gegner läßt sich in die paradoxe Formel bringen: *die Armen verhungern, weil zu viel produzirt wird: — deshalb laßt uns künstlich machen, daß weniger produzirt werde, und daß die Arbeit weniger ergiebig sei.*

Das klingt nur Unkundigen so wunderbar — können unsere Gegner erwiedern. Daß die Produkte innerhalb der Nation da sind, ist noch lange kein Grund, daß alle Glieder der Nation an denselben Antheil haben können. Die meisten derselben können Antheil nur für ihre Arbeit erhalten, und arbeiten nur, wenn ihnen Stoff zur Bearbeitung von den Besitzern desselben gegeben wird; die Besitzer aber geben ihnen nur Stoff zur Bearbeitung, d. h. verwenden und bezahlen nur ihre Arbeit, wenn dieselben die gewonnenen Produkte für sich zu verwerthen wissen. Wird nun die Arbeit ergiebiger, d. h. lassen sich die gewohnten Bedürfnisse der Besitzer mit weniger Arbeit befriedigen, als vorher, so wird die Arbeitskraft so lange überflüssig, und bleibt so lange unbeschäftigt, bis neue Bedürfnisse bei den zahlungsfähigen Besitzern erwacht und neue Wege der Befriedigung derselben durch Arbeit ersonnen sind. Die unbeschäftigten Arbeiter drücken inzwischen, von der Noth gestachelt, den Lohn der Arbeit immer tiefer, und Pauperismus — eben das massenweise Verderben und Verkommen unbeschäftigter Arbeitskräfte — frißt in der Nation nun heillos um sich. Daher ist es gar nicht so wun-

Digitized by Google

derbar, wenn wir dem Jagen nach möglichster Ergiebigkeit der Arbeit, nach der beliebten „Wohlfeilheit" der Arbeitsprodukte, eifrig entgegentreten. Denn sie kommt nur den größeren Kapital- und den Grundbesitzern zu Gute: den besitzlosen Arbeiter aber stürzt sie in's Elend, und den kleinen Unternehmer, den Handwerker, drückt sie in die Klasse der besitzlosen Arbeiter hinab.

Wir antworten auf solche Beweisführung: Einestheils kann man, sobald man diesem Raisonnement beistimmt, bei dem Manufaktur-schutz-Systeme List's gar nicht stehen bleiben, sondern muß auf Zunftbann und Hörigkeit zurückkommen, wie auch von den konsequenten Gegnern der „Jagd auf Wohlfeilheit" geschieht; und anderntheils ist das ganze Raisonnement schief und gedankenlos.

Daß dasselbe sich nicht, wenn es in seinen Forderungen konsequent seyn will, bei dem List'schen Schutzsysteme, welches doch immer die freie Konkurrenz im Innern fortbestehen läßt, beruhigen kann, springt auf den ersten Blick in die Augen. Wo die freie Konkurrenz im Innern bleibt, da bleibt auch immer noch das weiteste Feld, sey es durch Maschinen-Einführung, sey es auch nur durch Betrieb im größeren Umfange, Hand-Arbeit überflüssig zu machen und den kleinen Betrieb der Selbstständigkeit und des eigenen Verlags zu berauben, also auch das weiteste Feld, einen furchtbar anwachsenden Pauperismus zu erzeugen. Viel weniger gefährlich in solcher Beziehung wäre der freie Handel nach Außen, bei fortdauernder zunftmäßiger Regelung des Gewerbetriebs im Innern. Das von unsern Gegnern vorgetragene Raisonnement muß sich daher eigentlich allen ökonomischen Verbesserungen widersetzen, weil diese alle an der Arbeit ersparen, also alle Arbeitskräfte möglicherweise außer Anwendung, und damit Arbeiter außer Verdienst und außer Brod setzen können. Sonach wissen sie denn auch gar keine haltbare nähere Bestimmung, durch welche sie einer grundsätzlichen Feindseligkeit gegen Gewerbs-Verbesserungen, d. h. wohlfeilere Produktion mittelst Arbeitsersparung, wirkliche Grenzen setzen könnten. Es wäre kaum genügend, jede Einführung neuer oder Verbesserungen alter Maschinen zu verbieten; kaum genügend, jedem Landgute eine nicht zu vermindernde Anzahl von Hofhörigen und Dienstleuten aller Art zuzutheilen, und jedes städtische Gewerbe mit Zunftbann zu schützen, wenn man konsequent sein wollte.

Digitized by Google

Aber das ganze Raisonnement ist durchaus schief und gedankenlos. — Die Arbeiter hungern nicht, weil zu viel, sondern weil zu wenig produzirt wird; weil Arbeitsstoff und Arbeitskraft nicht überall und hinlänglich zusammenkommen; weil die Stoffbesitzer zu industrielos sind aus Sattheit und Faulheit, und die Arbeiter zu industrielos aus Elend, und weil daher die ganze nationale Ökonomie zerrüttet ist aus Mangel an zusammenfassender Einheit. Es ist ein gar zu jämmerliches System der National-Ökonomie, das da lehrt, keine Arbeit zu ersparen, damit dieselbe nicht ohne Anwendung bleibe! Der einfachste gesunde Menschenverstand wird, sobald die Frage ihm nur einfach und klar gestellt ist, im Gegentheil der Meinung sein, es gelte, auf's Eifrigste zu ersparen an Arbeit, damit die vielen dermalen noch unbefriedigt bleibenden Bedürfnisse der Nation dann ebenfalls Befriedigung finden können. Wenn eine Nation mit der Agrikultur-Arbeit von 3000 Mann so viel Manufakturwaaren kaufen kann, als sie mit der eigenen Manufakturarbeit von 4000 Mann erzeugt, so wird sie jedenfalls wohlthun, die Arbeit der 1000 Mann nicht umsonst zu verschwenden, sondern etwa für Chausseen oder Eisenbahnen zu verwenden. Sie wird dann, außer der ganz gleichen Summe von Agrikultur- und Manufaktur-Produkten zu ihrer gegenwärtigen Konsumtion, auch noch in dem erbauten Stück Eisenbahn oder Chaussee ein hübsches Kapitalstück dazu erworben haben, das sie in den Stand setzen wird, in der Folge noch mehr Arbeit zu ersparen, d. h., noch mehr Bedürfnisse zu befriedigen. Die Bezahlung für Chaussee und Eisenbahn-Bau ist ja vorhanden, da sie in dem angenommenen Beispiele an den vorhandenen Mitteln für Manufakturwaaren-Anschaffung erspart worden ist.

Freilich verhielte sich das also, wenn die Nation Eine Familie wäre und das National-Vermögen ein wirkliches einiges Vermögen, und nicht bloß eine Fiktion — entgegnet man vielleicht. Aber wie, sind es Anhänger des Dr. List, die uns dies entgegnen? Gewiß nicht! Er hat sich ja, dächten wir, auf einen „höheren" Standpunkt erhoben, und behauptet ausdrücklich: „Wer nicht begreift, daß neben den Sonderinteressen der Individuen ein Gesammt-Interesse aller Derer Statt findet, die zu jener großen Familie gehören, welche man eine „Nation" nennt; wer nicht fühlt, daß ohne Warung dieser Gesammt-Interessen die theuersten Güter der Individuen vogelfrei sind; wer der

Gesammtheit nicht allein die Pflicht nicht auferlegt, für diese Interessen zu sorgen, sondern ihr die Befugniß dazu abspricht, der hat keinen Begriff von der Politik unserer Tage." (Z.-V.-Bl. Nr. IV., 1844.) Ja, in anderen Tagen, da man von dem Rechte des Gesammt-Interesses, von der Natur des Staats, noch keine rechte Vorstellung hatte, sondern die Gesellschaft in Stände und das Recht in Privilegien sich zersplittern ließ; da konnte es Politik sein, dem Monopol des Besitzes durch Monopole der Arbeit Schranken zu setzen. Der Grundbesitzer mit seinen Privilegien und seiner monopolistischen Erbfolge war damals mit Recht gebunden durch die Hörigkeit seiner Grundholden und Arbeiter, wie freilich auch diese gebunden waren durch dasselbe Band: und die ganze Landwirthschaft war wieder gebunden durch die Bannrechte der städtischen Gewerbe, die selber wieder innerhalb der Städte Monopole gegen einander ausübten. Man wußte damals kein Gleichgewicht zu schaffen, als durch Hemmung und wieder Hemmung, und vor allem durch den gemeinsamen Druck Aller auf den armen Bodensatz der Gesellschaft, der weder eine Hütte mit einigem Land, noch eine Stelle in einer Zunft erlangen konnte. Das war in anderen Tagen, da man von dem Rechte der Gesammt-Interessen und von der Natur des Staats noch keine lebendige Vorstellung hatte. Aber schon die wachsenden Bedürfnisse der Finanzen kehrten sich gegen diese Hemmungen eines ergiebigeren Gewerbebetriebes, bis in unseren Tagen endlich ein reineres Rechtsbewußtsein das ganze Fundament derselben völlig untergrub. In unseren Tagen weiß man, wie es „eben sowohl den unerläßlichen Forderungen der Gerechtigkeit, als den Grundsätzen einer wohlgeordneten Staatswirthschaft gemäß ist, Alles zu entfernen, was den Einzelnen bisher hinderte, den Wohlstand zu erlangen, den er nach dem Maße seiner Kräfte zu erlangen fähig war." Das sind gesegnete Preuß. Gesetzesworte des dreimal gesegneten Ediktes vom 9. Oktober 1807. In Folge dieses wahren Grundsatzes der Gerechtigkeit und gleichen Freiheit Aller — ist auf dem platten Lande das Feudalwesen und in den Städten das Zunftwesen zerstört, auf daß Boden, Kapital und Arbeit nicht irgendwo künstlich an einander gefesselt blieben, sondern in freier Bewegung überall, nach dem Zuge des größten Reinertrages, wahlverwandschaftlich sich lösen und vermählen könnten. Nachdem solche Gerechtigkeit erkannt ist, da kann es keinem echten Staatsmanne und Volksfreunde einfallen — nach Aufhebung der Privilegien der vielen Zunftmitglieder, eben des ganzen

Digitized by Google

mittlern Bürgerstandes — nun gar Privilegien der wenigen Fabrikherren aufzustellen! Frei strebe vielmehr jeder Bürger dem Wohlstande nach, den er nach dem Maße seiner Kräfte zu erlangen fähig ist. — Nur Eines ist dabei freilich nicht zu übersehen, nämlich — daß es nicht hinreicht, bloß die alten rechtlichen Hindernisse der besten Verwerthung der ökonomischen Kräfte wegzuräumen; daß es vielmehr *positiver Beförderung* der freien Bewegung aller ökonomischen Elemente auch gegen die natürlichen Hindernisse durchaus bedarf, wenn nicht „die theuersten Güter der Individuen vogelfrei" sein sollen. Es reicht nicht hin, daß die Arbeit ergiebiger geworden ist, und im Ganzen ein viel größeres Jahresprodukt liefert, als vor der Befreiung des Verkehrs; es reicht nicht hin, daß die Kapitalien in der Nation beschleunigt anwachsen, die Bevölkerung zunimmt und die Grundrenten steigen: *es darf vielmehr gar keine Arbeitskraft ohne lohnende Anwendung bleiben!!* Die Ablösung der alten Hemmungen hat die Arbeit ergiebiger gemacht, und den Rein-Ertrag der Fonds, zumal des Bodens, bedeutend gesteigert. Gewiß wird, in Schlesien z. B., ein größerer Ertrag der gesammten Landwirthschaft von viel wenigeren Händen erzeugt, als das vor 30 Jahren der Fall war. Aber es gilt, daß auch die ersparten Hände in Bewegung gesetzt werden, damit der Ertrag der gesammten Arbeit noch größer und die Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen, so wie die Kräftigung der gesammten Ökonomie, um so reichlicher ausfalle. — Jeder Arbeitswillige sollte Beschäftigung erhalten. Das ist die *Pflicht der Gesellschaft*, das ist ein *Servitut*, das nicht auf der besonderen Scholle haftet, sondern auf dem *gesammten Besitze der Nation*. Aber die Arbeit muß auch *neue Werthe* produziren, neue Bedürfnisse befriedigen, und *nicht ein resultatloses Bemühen, eine künstliche Arbeitsverschwendung sein, wie sie durch Schutzzölle, d. h. durch Behinderung von Gewerbs-Verbesserungen mittelst überwiegender Besteuerung, hervorgerufen würde.*

Demnach, auch mit den *Interessen der „arbeitenden Klassen"* kann man die Theorie des freien Verkehrs nicht widerlegen. — Nur das kann man zeigen, daß mit der bloßen Aufhebung von Bannrechten, Zunftrechten und Schutzzöllen für die wirkliche Freiheit der Arbeit noch sehr wenig geschehen ist; daß also mit diesen Aufhebungen noch andere Maßregeln, seyen es nun Aufhebungen oder Veranstaltungen, verbunden werden müssen. —

Digitized by Google

Es ist übrigens wundervoll, mit welcher großartigen Unbefangenheit viele Leute ihre wohlmeinenden Ungereimtheiten zu Markte bringen. Wir wollen, um ein Pröbchen zu geben, noch kurz einer in Berlin, einstweilen nur im Manuscript, circulirenden Schrift gedenken, welche die Schutzzölle als ein Mittel zur unmittelbaren Vermehrung des National-Einkommens anpreist, und die von einem der einflußreichsten Mitglieder des eben in Berlin versammelt gewesenen sogenannten „industriellen Parlaments" herrühren soll.

Die Ansicht des „praktischen" Preußischen Schutzzollfreundes ist wesentlich dieselbe, wie die bereits citirte der Deutschen Gewerbezeitung, welche in ihrer diesjährigen Neujahrs-Nummer, als Folge der Annahme eines kräftigen Schutzzoll-Systems mit den gehörigen Rückzöllen und Ausfuhrprämien, den Nationalwohlstand so steigen läßt, daß, gering angeschlagen, allein der Verbrauch von Zucker und Caffee in Zeit von fünf Jahren um 20 pCt. zunehmen muß. Unser neuester Schutzzollfreund ist nur in dem Punkte besonnener, daß er das Steigen des National-Einkommens nicht vom Tage der Proklamation des neuen Tarifs datirt, sondern drei Jahre auf Erweiterung oder Gründung von Fabriken zuvor wegnimmt. Er nimmt einen Zeitraum von 15 Jahren oder 5 Steuer-Perioden des Zollvereins zur Grundlage seines Calculs, und stellt dann folgende Berechnung an. Nach den Einfuhrlisten von 1841—43 wurde vom Zollvereine in Baumwolle, Leinen, Seide und Wolle ein solcher Werth eingeführt, daß bei Annahme eines gleichen Fortgangs der Einfuhren in 15 Jahren ein Werth von 570,624,214 Rt. würde eingeführt werden. Von diesem Werthe können 324,513,216 Rt. als Veredelungskosten angenommen werden, was einen jährlichen Verdienst von 21,424,214 Rt. ergiebt, der durch ausreichenden Schutz unserm Lande und besonders unsern Arbeitern erhalten werden sollte. Der ausreichende Schutz, den wir erlangen müssen, wäre, nach unseres Schutzzollfreundes Meinung, wenn der Eingangszoll auf rohes Leinen pr. Ctr. von 2 Rt. auf 10 Rt., auf gefärbte und gebleichte Leinen von 11 Rt. auf 50 Rt., auf Baumwollenwaaren von 50 Rt. auf 75 Rt., auf Wollenzeuge von 30 Rt. auf 50 Rt., auf Seidenzeuge von 110 Rt. auf 200 Rt., auf feine Halbseiden von 55 Rt. auf 100 Rt., und verhältnißmäßig auch die Garne ꝛc. erhöht würde. Diese bescheidenen Tarifsätze würden, nach Meinung des philanthropischen Schutzzollfreundes, ausreichen, in 15 Jahren die Nation dahin zu bringen, daß sie den obigen Verdienst von mehr als 21 Millionen Tha-

Digitized by Google

ler jährlich selber gut machte. Und diese jährliche Zunahme des National-Einkommens würde bloß einen Verlust der Zollkasse von jährlich 3 Millionen Thaler kosten; denn die Meinung, daß durch den Schutzzoll die besagten Artikel auch dem inländischen Consumenten vertheuert würden, ist ein Irrthum der Theoretiker, den Praxis und Erfahrung durchaus widerlegen. Aber auch die Staatskasse hat keinen Grund, gegen die verlangte Schutzzoll-Erhöhungen zu reklamiren, da die mit dem National-Einkommen steigende Consumtion von Caffee und Zucker ꝛc. die Zollausfälle reichlich decken dürfte. Nur diejenigen Manufakturen, welche für den Export arbeiten und dabei mit Schutzzöllen belegte Halbfabrikate als Material verwenden, müßten natürlich Rückzölle oder vielmehr, da natürlich hierin kein Unterschied zwischen Fabrikaten aus inländischem oder eingeführtem Material gemacht werden dürfte, Ausfuhrprämien erhalten. Würde dies System angenommen, dann könnte der Arbeiternoth bei uns gesteuert werden.

Nun, was sagst du zu diesen Berechnungen, geneigter Leser? In der That, unseren Arbeitern kann leicht geholfen werden! Wir brauchen nur ausreichende Schutzzölle aufzulegen, — d. h. solche, in Folge deren nach 15 Jahren die Einfuhr aufhört, — so erlangen unsere Arbeiter zu ihrem bisherigen Verdienst auch noch den, welchen wir vor der Auflegung des Schutzzolles dem Englischen Arbeiter zukommen ließen. Bloß für die Zeug-Industrie macht das einen jährlichen Gewinn von mehr als 21 Millionen. Dazu ist dann noch zu rechnen, was die Eisen-Industrie gewinnen wird, wenn wir erst vom Roheisen bis zur Nähnadel kein Loth fremdes Eisen mehr hereinlassen; und was die Rübenzucker-Industrie und der Tabaksbau, wenn wir auch unseren Landarbeitern durch Schutzzölle den Verdienst davon zuweisen, den wir jetzt den Amerikanern und gar den Sklavenbesitzern in die Tasche jagen. Rechnen wir das Alles zusammen, — der Gewinn muß aller Noth ein Ende machen! Daß wir andere Arbeiten darüber verlieren würden, wenn wir diese in der vorgeschlagenen Weise selber unternähmen, das ist ein bloßer Irrthum unserer Theoretiker! Diese theoretischen Leute meinen, daß wir auch unsere Importen erarbeiten, und das Ausland mit unserer Arbeit bezahlen. Das ist indeß hohle Theorie: mit unserem Gelde bezahlen wir das Ausland. Freilich, etwas Getreide, Holz ꝛc. exportiren wir: aber das werden Alles unsere Arbeiter gern verzehren, und was wir etwa nicht selbst

Digitized by Google

verbrauchen mögen, dafür geben wir die ausreichenden Rückzölle und Ausfuhrprämien, und unser Export wird durch alle die neuen Unternehmungen und hohen Einfuhrzölle durchaus nicht leiden! — Allein, fragen die Theoretiker: Wenn wir nun allen Arbeitsverdienst im Lande behalten und dabei doch fleißig exportiren sollen, was sollen wir dann in Zahlung nehmen für unseren Export? Etwa Geld? Aber Geld, wenn ihr darunter Gold und Silber versteht, ist doch auch ein Produkt der Arbeit, so gut, wie das Eisen, und enthält, außer der Grundrente des Bergwerkbesitzers und der Zinse des im Bergbau angelegten Kapitals, doch auch den Arbeitsverdienst der Hütten- und Gruben-Arbeiter: weshalb sollen denn allein diese Arbeiter ungeschützt bleiben? Was wißt ihr für einen Grund anzugeben, weswegen der Bergbau auf Eisen mehr zu schützen ist, als der auf Silber? Es wäre also wohl billig, ihr legtet auch noch auf die Gold- und Silber-Einfuhr einen ausreichenden Schutzzoll, so daß wir nach 15 Jahren auch diesen Verdienst vollständig im Lande behielten. Sagt nicht, Silber und Gold müßten möglichst wohlfeil erhalten bleiben. Das Gold und Silber kann ja durch einen ausreichenden Schutzzoll, der unsern Harzern, Mannsfeldern, Sachsen ꝛc. einen schönen Verdienst brächte, keineswegs vertheuert werden! ganz eben so wenig, wie das Eisen vertheuert werden kann durch einen Schutzzoll. Das sind ja, wie ihr sagt, nichts als theoretische Irrthümer, diese Lehren von Vertheurung der Waaren durch Schutzzölle. Und ferner, weil diese Lehren doch bloß theoretische Irrthümer sind, so müßtet ihr einsehen, daß Ausfuhrprämien ja ganz überflüssig bleiben, und nur durch die Schlauheit der Schutzzollfeinde für nöthig ausgegeben werden, nur, um euch Schwierigkeiten zu bereiten!

Doch, es ist hiermit wohl genug gesagt, um die große Klarheit des Denkens, die bei unseren gewöhnlichen Schutzzollfreunden sich vorfindet, hinlänglich sichtbar zu machen. Das, lieber Leser, sind die Theorien der Praktiker, die es täglich laut bedauern, daß unsere Staatsverwaltung zu sehr in Händen von „Theoretikern“ liegt! Das sind die Ansichten hochstehender und sehr gebildeter Männer aus den Provinzen, die an politischer und nationalökonomischer Bildung, nach List's Meinung, so weit vor unseren östlichen Provinzen vorausgeschritten sind! — Es ist schwer, wenn man sieht, wie dergleichen Unsinn sich breit machen darf, sich bittern Spottes zu enthalten.

Wir würden übrigens auch List und anderen gleich ihm mehr theo-

Digitized by Google

retiſch gebildeten Anhängern des Schutzzollſyſtems ſehr Unrecht thun, wenn wir annehmen wollten, ſie theilten ganz und gar ſolche Anſichten der Praktiker. Sie bringen freilich eben dieſelben Anſichten oft genug vor, aber nur der Menge gegenüber, die ſich mit ernſtlichem Nachdenken über den Erwerb und ſeine allgemeinen Geſetze nie beſchäftigt hat. Theoretiſch-gebildeten Gegnern gegenüber ſuchen ſie nach ganz anderen Gründen. Da geben ſie unbedenklich zu, daß im Verkehre zuletzt nur Arbeit gegen Arbeit ausgetauſcht wird, und daß, je freier der Tauſch iſt, er zunächſt für beide Theile deſto vortheilhafter ſeyn muß. — Der Dr. Liſt weiß recht gut, daß die Arbeitstheilung zwiſchen Nationen zuletzt eben ſo ſehr das Einkommen Beider vermehrt, wie die Einführung beſſerer Werkzeuge und Maſchinen, und daß das Projekt, durch Schutzzölle unmittelbar das Nationaleinkommen zu ſteigern, ganz auf denſelben falſchen Vorausſetzungen beruht, worauf das Projekt, daſſelbe durch Zertrümmerung oder prohibitive Beſteuerung der Maſchinen zu erreichen, beruhen müßte. Er nimmt deshalb eine ganz andere Wendung. Er entgegnet uns: nach der bloßen Tauſchwerth-Theorie habt ihr allerdings Recht, aber die ganze Tauſchwerth-Theorie iſt im Unrechte! — — Der Einwand führt auf einen andern Standpunkt der Betrachtung.

Digitized by Google

II.

Der **Dr. List**, wenn er sich von theoretisch-gebildeten Gegnern gedrängt sieht, weiß, wie gesagt, durch eine geschickte Wendung sogleich eine neue und bessere Position zur Sicherstellung seiner Schutzzoll-Forderungen zu gewinnen.

Gewiß, — sagt er alsdann, — Schutzzölle können den Reichthum einer Nation nicht unmittelbar vermehren; gewiß, dieselben legen sogar zunächst Opfer an Tauschwerthen auf. Allein — was folgt daraus gegen den Werth der Schutzzölle? Wenn ein Vater seinen Sohn, statt ihn möglichst bald zur angestrengten Erwerbs-Arbeit anzuhalten, mit bedeutendem Kostenaufwande höhere Schulen besuchen oder bildende Reisen machen läßt; so ist das freilich ein Opfer an Tauschwerthen, das hier gebracht wird, und eine Verminderung des Erbes, soweit man bloß die Thaler im Kasten in's Auge faßt. Allein ist darum das wirkliche Erbe, das reelle Vermögen des Sohnes geschmälert? Im Gegentheil! Die erworbene Bildung wird mit dem Reste des materiellen Kapitals gewiß ein viel größeres und weit mehr gesichertes Einkommen sich schaffen, als daß mit dem größern materiellen Besitze, aber ohne das Geschick, denselben zu benutzen, wäre zu erlangen gewesen. Worauf es ankommt ist ja nicht die Summe todter Tauschwerthe, sondern die Produktive-Kraft der ganzen Wirthschaft. — Die Schultheorie geht einerseits von leeren Abstractionen und Idealen aus, — von einer Freiheit des Verkehrs, einer ungehemmten besten Verwendung aller Produktivkräfte, wie dieselbe gar nicht so ohne Weiteres besteht: und alle ihre beliebten Vorstellungen „natürlicher" Grundrenten, „natürlicher" Preise u. s. w., sind deshalb lauter Unwirklichkeiten, die nur wirklich sein würden, wenn jene eingebildete Freiheit und beste Verwendung wirklich wäre. Andererseits sinkt sie unter das Niveau der gewöhnlichen sittlichen Bildung der Gegenwart hinab, indem sie den unbedingtesten Individualismus und Egoismus auf den Thron erhebt und von nationaler Gemein-

Digitized by Google

samkeit nichts wissen will: und alle ihre Vorschläge müssen deshalb scheitern an der praktischen Natur des Staats und der Nationalität, auf deren Befriedigung dieselben gar keinen Bezug nimmt. Die Gegner stehen eben auf einem durchaus unpraktischen und ohnmächtigen Standpunkte: und sie reden so lange fruchtlos in den Tag hinein, so lange sie sich nicht auf einen „höheren Standpunkt" zu erheben wissen.

Was haben wir dieser Wendung entgegenzusetzen? Wir haben, so weit dieselbe von uns in obigen wenigen Zeilen charakterisirt ist, derselben gar nichts entgegenzusetzen nur: etwas hinzuzusetzen haben wir, — nämlich dieß, daß die Freiheit des Verkehrs, wie auch die unter ihrer Voraussetzung sich bildende „natürliche" Grundrente, „natürlichen" Preise u. s. w. nicht bloß unpraktische Ideale, sondern ewig wirksame ökonomische Gesetze oder vielmehr Prinzipien sind. Aber freilich, diese Prinzipien haben noch gar manche Hindernisse zu besiegen, und fordern zu ihrer vollen Verwirklichung noch etwas mehr, als die Aufhebung des Feudalsystems, der Bann- und Zunft-Rechte und die Aufhebung oder Abweisung aller Schutzzölle. Es giebt außer den eben genannten Monopol-Ursachen noch ganz andere und viel schwerer zu beseitigende! Es giebt darunter solche, bei welchen man bis jetzt es noch kaum wagen darf, wenn nicht ein Schauer des Entsetzens die unreifen Hörer durchzucken soll, sie als zu bekämpfende Hindernisse der wirklichen Freiheit des Verkehrs zu bezeichnen! Ja, — es giebt einen „höheren Standpunkt", der höher und freier als der ist, auf dem die abstrakten Schultheorien erwachsen. Es giebt einen Standpunkt, auf dem die abstrakten Gesetze der alten Theorie als lebendige historische Prinzipien erfaßt werden, und auf welchem die Hindernisse und Bedingungen des freien Verkehrs in ihrem jedesmaligen historischen und nationalen Bestande mit aufgefaßt werden. Allerdings, nur von diesem „höheren Standpunkte" aus lassen sich wahrhaft praktische Vorschläge zugleich wissenschaftlich begründen. Allein um auf diesen Standpunkt zu kommen, muß man in die Erörterungen der „Schultheorie" etwas tiefer eingegangen sein, als das vom Herrn Dr. List für nöthig gehalten wird. Herr Dr. List hat von diesem „höheren Standpunkte" nur reden hören. Er redet nur nach, was er von Adam Müller gehört oder gelesen, aber durchaus nicht verstanden hat.

Digitized by Google

Das näher nachzuweisen und dabei die vom **Dr. List** nachgesprochenen *wahren Grundsätze* der höheren Theorie von den *widersinnigen Mißverständnissen und Mißanwendungen List's und seiner Nachbeter zu befreien*, — das ist die Aufgabe dieses **zweiten** Abschnitts unserer Arbeit. —

Der **Dr. List** erzählt in der langen Vorrede zu seinem „nationalen Systeme der politischen Ökonomie" — wie er so *ganz natürlich* und so *ganz allmählig*, aus seinen „*Erfahrungen*" in *Deutschland und Nordamerika*, auf seinen **höheren Standpunkt** gekommen sei: — wie er zuerst dahin gekommen sei, den *Unterschied* einer „*nationalen*" und einer „*kosmopolitischen*" Ökonomie zu entdecken; wie er dann weiterhin soweit gekommen, den „*Unterschied zwischen der Theorie der Werthe und der Theorie der Produktivkräfte*" zu erkennen, und so dann auch weiter den Unterschied, der „zwischen der *Manufakturkraft* und der *Agrikulturkraft* für den Nationalreichthum stattfindet", — und wie er endlich angefangen habe, „das Prinzip der *Theilung der Arbeit* besser verstehen zu lernen und einzusehn, in wie fern es auf die Zustände ganzer Nationen anwendbar sei".

Als der **Dr.** aus Amerika nach Deutschland zurückgekehrt war, so berichtet er in jener „Vorrede" weiter, — veröffentlichte er in der Cotta'schen Deutschen Vierteljahrsschrift einige Artikel, um so „gleichsam bei der öffentlichen Meinung anzufragen, ob es erlaubt und nicht anstößig sei, Ansichten und Prinzipien aufzustellen, die von denen der herrschenden Schule der politischen Ökonomie von Grund aus verschieden seien." Aber die verstockte Schule antwortete ihm nicht. Nur ein Anonymus „in einer in hohem Ansehn stehenden Zeitschrift" — zielte auf ihn und sprach von Leuten, — „die geringe Kenntniß des von ihnen angefochtenen Systems verriethen". Dieser „hochtheoretischen Polemik" gegenüber erklärte nun List „*freimüthig*" seine Meinung *über die Deutsche Schule und deren Theorie* dahin: „daß es nicht mehr an der Zeit sei, dem Adam Smith Socratische Weisheit zuzuschreiben, und Lotz, dessen deutschen Verwässerer, als ein großes Licht zu preisen; daß er, der Gegner (Rau?) — wenn er sich von solchen, zum größten Theile unbrauchbaren, Autoritäten sollte emancipiren können, freilich zu der niederschlagenden Überzeugung kommen müsse, seine eignen zahlreichen Schriften bedürften einer bedeutenden Revision; daß aber ein so heroi-

Digitized by Google

scher Entschluß ihm mehr zu Ehre und Ruhm gereichen dürfte, als ein eigensinniges Beharren auf seinem eingelernten Schulwissen, — indem er dann mächtig dazu beitragen könnte, angehende praktische National-Ökonomen über die wahren Interessen ihres Vaterlandes aufzuklären, anstatt sie fernerweit theoretisch zu stultifiziren." — Gegen die ganze deutsche „Schule" konnte List hinfort nur die völligste Geringschätzung empfinden. Bloß einen Einzigen wirklichen Nationalökonomen hat Deutschland gehabt: und diesen lernte List erst kennen, während er schon die Vorrede zu seinem nationalen Systeme niederschrieb. Es kam ihm nämlich damals gerade — Varnhagens „Gallerie von Bildnissen aus Rahels Umgang und Briefwechsel" — zu Händen. Er wollte darin nachlesen, was „über Adam Müller und Friedrich Gentz", die er beide persönlich gekannt hatte, dort gesagt sei. Er fand aber „die Perlen ganz wo anders", als da, wo er dieselben suchte (suchte er sie vielleicht bei Adam Müller?): er fand dieselben nämlich — „in dem Briefwechsel zwischen Rahel und Alexander von der Marwitz." — „Dieser geistreiche junge Mann hatte nämlich, als Vorbereitung zu seinem Examen, den Adam Smith gelesen und nebenbei kritisirt." Wir finden sein Urtheil über A. Smith summarisch ausgesprochen*) und „dieses Urtheil, — ein Urtheil, das in zwanzig Zeilen Alles, Alles zusammenfaßt, was sich über Smith und seine Schule sagen läßt, fällte Marwitz, nachdem er A. Smith zum ersten Male gelesen hat. . . . Und ihn, berufen seinem Vaterlande, der Welt die Augen zu öffnen, — ihn haben sie mit den stupidesten Fragen halb todt examinirt, daß er froh war, nur durchzukommen. . . . In meinem Leben habe ich mich nicht so klein gefühlt, als beim Lesen dieser Briefe von Marwitz. Er — ein bartloser Knabe — soll in vierzehn Tagen dahin gekommen sein, dem Götzenbilde der kosmopolitischen Schule den Schleier zu lüften, wozu mir in reifen Jahren eine Reihe von Jahren von Nöthen gewesen." (Nat. Syst. der pol. Ökon. v. Dr. Fr. List. S. LIII u. ff.)

Ja, — „klein" mußte sich der Dr. fühlen, als er diese Sätze niederschrieb, wenn anders noch ein Funke von Scham in ihm war! —

*) Das Urtheil Marwitzens lautet: „Sein (Adam Smith's) Standpunkt ist der des Privat-Interesses. Daß es einen höheren für den Staat geben müsse, daß er kraft dieses höheren auch dem sämmtlichen Erwerbe eine ganz andere Richtung geben soll, als Derjenige wünscht, der nur gemein genießen will, das ahnet er nicht."

Digitized by Google

Wir haben ihm damals gleich das mörderische Dilemma gestellt: — entweder sein ganzer begeisterter Bewunderungs-Ausbruch über den Knaben Alexander von der Marwitz seie „erlogen", seie ein bloßer marktschreierischer „Puff", — oder, die Versicherung seiner großen Literaturkenntniß, die er in derselben Vorrede giebt, sei „erlogen" und sein ganzes Verdammungsurtheil über die deutsche Nationalökonomik seie eine „gewissenlose Unverschämtheit!" — Wir haben ihm gleich vorgehalten, wie es seit mehr als 30 Jahren eine ganze ausgebreitete Nationalökonomische Schule in Deutschland gebe, die genau Marwitzens Urtheil theilt; — wie von J. Jac. Wagner in Würzburg, von Eschenmayer in Tübingen, Adam Müller — nach einander in Berlin, Dresden und Wien, theilweise auch vom Grafen Büquoi in München und dem Philosophen Krause in Göttingen bis auf die neuern, Schön in Breslau, Leo und Eiselen in Halle, Schmitthenner in Gießen u. s. w. — dies Urtheil in vielfach verschiedenen Begründungen und in Verbindung mit sehr verschiedenen Tendenzen durch eine weite und keinem wirklich wissenschaftlich gebildeten Nationalökonomen unbekannte Literatur vertreten worden sei; und wie gerade List's meiste Hauptgrundsätze so genau, — oder vielmehr so wunderbar, nämlich zuweilen nicht im Gedanken, sondern nur im mißverstandenen Worte, — mit den von A. Müller in seinen 1810 gedruckten Vorlesungen über „die Elemente der Staatskunst" niedergelegten übereinstimmen, daß man an eine nähere direkte Abstammung von denselben kaum zweifeln kann, zumal wenn man bedenkt, daß List selber erzählt, er habe Adam Müller auf dem Ministercongresse in Wien „persönlich kennen gelernt", seie dann mit diesem „bei dem verstorbenen Herzog von Anhalt-Köthen viel zusammen gewesen", — (also eben, als es sich um die Opposition gegen das Preußische neue Zollsystem dort handelte und Nationalökonomie das Thema und der Zweck des „vielen Zusammenseins" war) und seie von ihm (bloß im Interesse der anti-preußischen politischen Plane Österreichs auf Süddeutschland, — oder auch im Interesse der speziellen Müllerschen Katholisirungs-Ideen?) — „sogar seines Vertrauens gewürdigt" worden. Wir haben dann weiter dem Dr. List, mit vieler Geduld und Punkt vor Punkt, nachgewiesen, wie Er in seinem Systeme die Adam Müllerschen Grundsätze widersinnig verballhornt habe, und wie sein „höherer Standpunkt" eine leere Einbildung seie, indem er vielmehr gar

Digitized by Google

keinen Standpunkt besitze. — Und was hat er uns geantwortet? Bis heute nichts, als — er habe nicht Lust, mit uns „philosophisches Stroh zu dreschen", — und unser „Weizen blühe wohl in England"!!

Wir überlassen es nun allen ehrenwerthen Männern Süddeutschlands, zu beurtheilen, ob es sich mit ihrer Ehre verträgt, einen Mann, der so schweren Anklagen gegenüber so leichtfertig antwortet, auf ihren Schilden emporzutragen und als ihren großen Meister und Lehrer zu verherrlichen.

Indeß List selber läßt sich das Alles bis jetzt nichts anfechten. Er prunkt fort mit seinem höheren und patriotischeren und sittlicheren Standpunkte: — und nicht nur fehlt es ihm nicht an Hörern, die sich vom Klange großer Worte bestechen lassen; sondern auch Jünger finden sich, die, — wahrscheinlich dem jungen Marwitz ähnliche Genie's — sich nach wenigen Tagen des Hörens im Stande fühlen, „der Welt die Augen zu öffnen" über die Götzenbilder der kosmopolitischen Schule, und die dafür, ohne mit allzu vielen stupiden Fragen geängstigt zu werden, vom großen Meister zu Lichtern der neuen Nationalökonomie und wandernden oder korrespondirenden Sendboten derselben berufen werden.

Eine hübsche Darstellung der am meisten bestechenden Pointen des „höheren Standpunktes" giebt List in Nr. IV. des vorigen Jahrgangs seines Zollvereinsblattes. Es veranlassen ihn nämlich gerade einige „Proben geistreicher Argumentation nach der Tauschwerth-Theorie", welche die Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung gebracht hat, sich plötzlich sehr vornehm auf seinen höheren Standpunkt zu erheben, und von ihm aus sich also vernehmen zu lassen: „Um erklärlich zu finden, wie man dergleichen Wischiwaschi schreiben kann, muß man wissen, daß die Herren von der Tauschwerth-Theorie sich vorstellen, eine Nation werde reich, wie ein einzelner Kaufmann, indem sie mehr Werth erhalte, als sie hingebe, und es komme bei dem Tausche gar nichts in Betracht, als der Tauschwerth der von ihr eingekauften und verkauften Gegenstände. Eine Nation ist aber kein Individuum, und noch viel weniger ein Kaufmann, dessen Streben nur dahin geht, Tauschwerthe zu gewinnen, um sie seinen nächsten Erben zu hinterlassen. Eine Nation kann sich nicht von den Geschäften zurückziehen und, wie ein privatisirender Kaufmann, von ihren Renten leben. Ohne Unterlaß muß sie nach höherer Kultur, nach Vermehrung ihrer Macht streben, und diesen höheren Zwecken muß sich ihre Ökonomie unter-

Digitized by Google

ordnen. Ein Gebilde von vergangenen Jahrhunderten, muß sie für künftige Jahrhunderte sorgen, will sie sich ihrer Existenz als Nation würdig beweisen." — „Schon Bülau hat in seinen kritischen Briefen gefühlt, daß die Gemeinschaftlichkeit der National-Interessen die Achillesferse des Tauschwerth-Systems sei, und zu beweisen gesucht, wie es eigentlich gar kein National-Vermögen gebe, weil unter den Gliedern einer Nation keine Gütergemeinschaft bestehe. Immer und überall ist dies National-Vermögen nur eine Fiktion — sagt er, just wie unser Amerikanischer Gegner, Thomas Cooper, gesagt hat: Die Nation ist nur eine Fiktion. Das Eine bedarf eben so wenig der Widerlegung, als das Andere. Wer möchte sich die Mühe geben, die Behauptung, der Staat, die Gemeinde, die Familie sei nur eine Fiktion, zu widerlegen? Wer nicht begreift, daß, neben den Sonder-Interessen der Individuen, ein Gesammt-Interesse aller Derer Statt findet, die zu jener großen Familie gehören, welche man eine Nation nennt; wer nicht fühlt, daß, ohne Wahrung dieser Gesammt-Interessen, die theuersten Güter der Individuen vogelfrei sind; wer der Gesammtheit nicht allein die Pflicht nicht auferlegt, für diese Interessen zu sorgen, sondern ihr sogar die Befugniß dazu abspricht: der hat keinen Begriff von der Politik unserer Tage, und die Tauschwerth-Theorie bekennt damit offenbar ihre politische Impotenz." Und dieser Gesichtspunkt für sein System und dieser Ton des Aufrufes an Gemeinsinn und Vaterlandsliebe gefällt ihm so sehr — hier fühlt List so sehr seine vermeintliche Stärke — daß er, nachdem er so recht mit Behagen dem Flusse seiner eigenen Rede gelauscht hat, schließt: „Wir werden noch oft auf diesen Gegenstand zurückkommen!"

Aber List weiß es, und wir wiederholen es hier gern: Wir, für unser Theil, stimmen der hier aufgestellten höheren Norm für die Handelspolitik vollkommen bei. Er hat hier allerdings eine der schwachen Seiten der älteren Smith'schen Schule berührt, aber er hat dieselbe böswillig im höchsten Grade übertrieben.

Wir stimmen vollkommen dem Dr. List darin bei, daß es über den augenblicklichen Sonder-Interessen der Individuen ein dauerndes Gesammt-Interesse, und zwar vorläufig der Nationen, gebe, und daß die Gesammtheit nicht allein die Befugniß, sondern auch die unabweisliche Pflicht habe, für dieses Gesammt-Interesse zu sorgen, und von

Digitized by Google

den Einzelnen Treue gegen dasselbe, mindestens gegen ihre Anordnungen für dasselbe Gehorsam zu fordern. Wir stimmen durchaus bei, auch darin, daß das National-Vermögen — keine Fiktion ist, und nicht bloß aus der Summe der augenblicklich vorhandenen Privatvermögen, nach der Bemessung am Tauschwerthmaßstabe, besteht, sondern unter dem Gesichtspunkte der Reproduktion, d. h. der wachsenden Harmonie der nationalen Produktiv-Kräfte, zu betrachten, und in dieser seiner idealen Einheit festzuhalten ist.

Wir geben, wie gesagt, zu, daß Dr. List hier allerdings eine der schwachen Seiten der älteren Smith'schen Schule berührt. Es ist wahr, daß von dieser älteren Schule das Vermögen zu sehr als ein bloßer Haufe von Werthen betrachtet und nach seiner augenblicklichen Geltung am Markte gemessen wird; daß sie also die Einheit der Wirthschaft, in welcher die Werthe entstehen und bestehen, aus welcher sie hervorgehen, und in welche sie zu reichlicherer Reproduktion zurückkehren, zu sehr in den Hintergrund treten läßt. Über das Reden vom bloßen „Tauschwerthe" wird zu sehr die Verschiedenheit der ökonomischen Elemente und ihr nothwendiges gegenseitiges Entsprechen übersehen. Es wird vergessen, wie ja die einzelnen Güter für sich nichts Selbstständiges sind, sondern in ihrem Werthe durchaus von einander und ihrem Entsprechen abhängen. Indem sie mit Recht an dem Privateigenthume festhält und jede äußerliche Gütergemeinschaft verwirft, übersieht sie zugleich die innerliche Gütergemeinschaft, d. h. die gegenseitige Abhängigkeit der Privatvermögen von einander: und deshalb kann sie auch die Rechtspflicht der nationalen Volkswirthschafts-Pflege nicht recht verstehen. Mit diesen Einwänden gegen die alte „Tauschwerth-Theorie" und ihre Handelspolitik des übertriebenen „Gehenlassens" ist also, unsers Erachtens, Dr. List vollkommen im Rechte: nur daß dieselben bereits vor mehr als zwanzig Jahren von Ad. Müller viel besser vorgetragen worden sind, als jetzt von ihm.

Aber er übertreibt auch die schwache Seite der Tauschwerth-Theorie: und zwar wissentlich, also böswillig, da ihm sein Übertreiben schon vor Jahren vorgehalten und bewiesen worden ist. In seinem sogenannten „nationalen Systeme" nämlich führt List die hier berührten Vorwürfe gegen Ad. Smith weitläuftig aus, und führt dabei zum Beweise, daß die Schule bloß auf den augenblicklichen

Digitized by Google

Tauschwerth-Gewinn sehe, ohne alle Berücksichtigung der Produktivkräfte, durch welche solche Werthe hervorgebracht würden, beispielsweise an: — nach der Lehre der Schule sei es ein Verstoß gegen die Regeln der Ökonomie, wenn ein Vater, wie es doch überall die verständige Praxis sei, statt Tauschwerthe zusammen zu sparen und baar aufgehäuft seinem Erben zu hinterlassen, Ausgaben für die Erziehung des Sohnes mache zur Ausbildung seiner Einsicht, Geschäftskenntniß und Erwerbskunst Es ist ihm damals von mehreren Seiten sogleich bemerklich gemacht, wie er damit eine ganz platte und handgreifliche Unwahrheit behaupte, indem es ja bekannt und von jedem Anfänger in den national-ökonomischen Studien hinlänglich gewußt sei, daß gerade nur die merkantilistische Schule alles Gewicht auf die „Handelsbilanz", auf den vermeintlichen Überschuß der Exporten über die Importen und den daraus vermeintlich zu lucrirenden „Saldo" in Gold und Silber legte, und daß im Gegentheil gerade A. Smith es war, welcher den Blick abrief von diesen eingebildeten „Saldo's," und ihn hinlenkte auf „die Quellen des National-Reichthums," eben auf die „Industrie," d. h. auf die sich immer zweckmäßiger abtheilende, besonnener ausbildende und mächtiger sich mit Maschienen ꝛc. bewaffnende Arbeit. Es ist ihm bemerklich gemacht, wie in allen Kompendien der Smith'schen Schule, auch den älteren, gerade die hohe Wichtigkeit guter Unterrichts-Anstalten, Musterwirthschaften, polytechnischer Akademien ꝛc. ꝛc. eifrig hervorgehoben, und wie der für diese Anstalten auszuwerfende öffentliche Aufwand von Allen, geradezu von Allen, als ein ganz nach den wahren Regeln der politischen Ökonomie gerechtfertigter Aufwand betrachtet und gepriesen werde. Allerdings zeigt sich in der älteren Schule eine gewisse Abneigung gegen jede unmittelbare Thätigkeit der Regierung im Bereiche national-ökonomischer Unternehmungen. Eisenbahnen, Kredit-Anstalten, selbst Kanäle und Chausseen wollte sie am liebsten im Wege der Privat-Unternehmungen entstehen sehen. So verkannte sie, aus Angst vor dem von ihr bekämpften Einmischen der Regierungen in die freie Entwickelung der nationalen Ökonomie, allerdings vielfach die Punkte, welche ihrer Natur nach der öffentlichen Ökonomie angehören; welche das einheitliche Band der getheilten Arbeit, d. h. der verkehrenden Privat-Ökonomien bilden, und welche deshalb auch der einheitlichen und centralen Behandlung bedürfen, um ganz und energisch ihrem Zwecke zu entsprechen. Aber, wenn sie auch die rechte Form für Behandlung dieser

Digitized by Google

wichtigen Angelegenheiten fortschreitender Volkswirthschaft eine Zeitlang verkannt hat, so zeigt doch jede Seite ihrer Schriften, daß sie die Wichtigkeit derselben vollkommen einsah und kräftig hervorhob. — Mit welchem Rechte beharrt nun Dr. List, nachdem ihm alles Das vor Jahren bewiesen, dennoch darauf der Handels-Freiheits-Schule Lehren zuzuschreiben, welche gerade sie zuerst an den alten Merkantilisten bekämpft hat, und von welchen sie geradezu das reinste Gegentheil lehrt? Soll das Recht darin liegen, weil die Schule doch immer den Verkehr der Nationen unter einander nur wie den Verkehr von Privatökonomien betrachtet, und behauptet, daß die Nationen reich werden nach eben solchen Regeln, wie die Einzelnen? Das behauptet die Schule allerdings: aber Niemand, als der Dr. List, behauptet, daß die Einzelnen reich werden, indem sie bloß auf den augenblicklichen Tauschwerth-Gewinn sehen. Vom Kaufmanne scheint er zu meinen, daß bei dem das am allermeisten der Fall sei. Es ist indeß doch leicht einzusehen, daß der Kaufmann, wenn er sich im regelmäßigen Geschäftsbetriebe bereichern will, mit der trivialen Rücksicht des augenblicklichen Tauschwerth-Gewinnes nicht auskommt, sondern eben so gut, wie ein List'scher Nationalökonom, darauf denken muß, Bezugsquellen und Absatzwege immer vortheilhafter zu kombiniren, den Betrieb immer mehr zu vervollkommnen und so das Geschäft, eben die von ihm besessene Produktiv-Kraft, als Kredit, Kundschaft und was Alles dazu gehört, zu erweitern. Das ist bei civilisirten Nationen noch kein Kaufmann, der nichts weiter sinnt, als wie er von einigen unerfahrenen Kunden für den Augenblick den höchsten Preis erliste, um das für einmal erlistete und nicht wieder zu erlistende Geld dann im Kasten zu verwahren. Vielmehr denkt der wahre Kaufmann bei jedem einzelnen Einkaufe oder Verkaufe an die Erhaltung und Verbesserung des ganzen Geschäftes, und betrachtet ein sich nach den wahren ökonomischen Regeln des Handels bewegendes Geschäft ganz eben so, wie List es von der Nation verlangt, d. h. als „ein Gebilde von vergangenen Jahrhunderten", oder doch wenigstens von vergangenen Jahren, nur immer sorgend „für künftige Jahrhunderte", oder doch wenigstens für künftige Jahre. List, von seinem „höheren" Standpunkte aus, verlangt also, daß die Handelspolitik „beim Handel der fremden Nationen nicht bloß auf den alernächsten Effekt des Einzeltausches sehe, wie ein Kaufmann, sondern wie ein weiser Ökonom auf den Effekt, den der Einzeltausch auf das Ganze der Wirthschaft jetzt und in der Zukunft äußert." Z.-V.-Bl. Nr. V.

Digitized by Google

1844.) Das ist schön. Nur daß die arme „Schule", wenn sie sagt, eine Nation werde reich, wie ein Einzelner, und müsse die Handelspolitik eines guten Kaufmanns haben, unmöglich wissen konnte, ein ökonomischer Schriftsteller werde einst kommen, der das kaufmännische Geschäft als bloß auf den „Einzeltausch" gerichtet und unbekümmert um den „Effekt, den der Einzeltausch auf das Ganze der Wirthschaft, d. h. des Geschäfts, äußert", betrachten würde. Daß sie, die Schule, die ökonomische Aufgabe doch nicht also betrachtet, wie ihr untergeschoben wird, geht daraus hervor, daß sie auf Volksbildung, fortschreitende Arbeitstheilung ꝛc. ꝛc., überhaupt auf Ausbildung der nationalen Produktivkräfte, gerade also auf das reproduktive „Ganze der Wirthschaft" — alles Gewicht legt.

Es wird uns aber nur wirklich voranbringen, wenn wir die bestimmteren Grundsätze, die List von seinem Standpunkte aus aufstellt, und deren bestimmte praktische „Anwendung" — einer näheren Prüfung unterziehn. —

Manche meinen, List's höheren Standpunkt schon erreicht zu haben, wenn sie nur den Satz nachsprechen: Der Aufwand zur Melioration der Produktivkräfte, z. B. an Kosten des Unterrichts und der Erziehung, — ist zwar wohl ein augenblickliches Opfer, aber doch nicht ein bleibender Verlust an Tauschwerthen. Die **Schutzzölle** sind aber ein Mittel zur **Erziehung der Nation in Beziehung auf einen bestimmten durch den Zollsatz beschützten Industrie-Zweig.**

Diese Auffassung meint: die eingeführten Fabrikate des Auslandes würden eben so wohlfeil im Inlande hergestellt werden können, wenn nur so viel Schutz gewährt würde, daß die nöthigen Anlagen mit Vertrauen gemacht und die Kosten der ersten Erlernung und Übung bestritten werden könnten. Die aus der Anlage ausreichender Schutzzölle hervorgehende Vertheurung der beschützten Artikel sei nur eine vorübergehende, und nach Kurzem würde vielmehr, in Folge der inländischen Konkurrenz, eine Verwohlfeilerung eintreten, da die Verführung der Rohstoffe und Lebensmittel und die Einführung der Fabrikate und der Handelsgewinn an den Beschaffungskosten würden gespart werden. Die vorübergehende Vertheuerung seie demnach nur als Preis der industriellen Erziehung zu betrachten und werde sehr bald reichlich vergolten.

Digitized by Google

Wir wollen gern zugeben, daß in einzelnen Industriezweigen der Erfolg von Schutzzöllen ein solcher sein kann, wie hier behauptet wird. Ist irgendwo die Manufakturkraft der Nation noch jung und zaghaft; so können Ermunterungen ganz zweckmäßig sein. Es wird die bürgerliche Gesellschaft durch — Vorschüsse, Prämien ꝛc. — Versuche in solchen Industriezweigen, in welchen sie aus bestimmten Gründen eine vorzügliche inländische Ersparung erwarten zu dürfen glaubt, hervorzurufen suchen: und in einzelnen Fällen, bei vorzüglich sicherer Aussicht des Erfolgs, würde sie auch vorübergehende, angekündigtermaßen in bestimmten Fristen abnehmende Schutzzölle auferlegen können. Das haben wir nie geläugnet, vielmehr immer ausdrücklich zugegeben: und Das ist so wenig etwas Neues, daß es vielmehr schon von A. Smith ganz ebenso anerkannt und gelehrt worden ist.

Aber wir behaupten dagegen, hiemit machen wir dem Schutzzoll-Systeme, wie unsere Gegner es verstehen, nicht das mindeste Zugeständniß!

Das Schutzzoll-System will nicht etwa nur einzelne Zweige, für welche die Nation besonders befähigt ist, sondern möglichst alle durch Zölle in's Leben rufen und bis zur Befriedigung des inländischen Marktes ausdehnen. Einige der Anhänger des Schutzzoll-Systems, der Praktiker des „industriellen Parlaments“, machen nicht einmal einen Unterschied zwischen Fabrikaten und Rohprodukten. Sie wollen auch alles Eisen im Lande selber produzirt haben: und wenn das Ausland „natürliche Vortheile“ der Produktion hat, z. B. in Betreff der Reichhaltigkeit und bequemen Lage der Eisen- und Kohlen-Lager, so ist das für sie kein Grund, hier von Schutzzöllen zu abstrahiren, sondern im Gegentheil ein Grund mehr, Schutzzölle zu fordern!! Diese Herren glauben doch gewiß nicht, daß in Folge der Schutzzölle wir ergiebigere Eisen- und Kohlen-Lager bekommen werden? Sie halten die Schutzzölle offenbar nicht bloß, als vorübergehende Prämien und Ermunterungen, für gut: sie könnten und müßten eben so gut Schutzzölle auf Südfrüchte fordern, damit die Apfelsinen-Kultur dem Zollvereine erobert werde. Etwas gemäßigter sind Andere, die, mit List, eigentlich nur die Fabrikate geschützt haben wollen und Eisen-Schutz ꝛc. nur zugeben, um einstweilen ihre Partei zu verstärken. Aber auch im Reiche der Fabrikation sind doch offenbar nicht alle Nationen, oder auch nur,

Digitized by Google

nach List's Beschränkung, alle „Nationen der gemäßigten Zone" für alle Zweige der Fabrikation gleich sehr ausgestattet. Wir haben schon gesagt: Nationen mit hoher Grundrente, theuren Lebensmitteln und niedrigem Zinsfuße werden im Allgemeinen — wohlfeile Produkte der mit großem stehenden Kapital, großen Maschinen-Anlagen ꝛc. arbeitenden Fabrikation; dagegen Nationen mit niedriger Grundrente, wohlfeilen Lebensmitteln und höherem Zinsfuße — wohlfeile Produkte der Agrikultur und des Handwerks und der vorzüglich mit Menschenhänden arbeitenden Manufaktur herstellen: und kein Schutzzoll wird das ändern! Außerdem aber haben verschiedene Nationen sehr verschiedene besondere Vortheile in Bezug auf mancherlei Verhältnisse, selbst des nationalen Geschmackes, für verschiedene Manufakturen: und es können sogar in derselben Gattung, z. B. Seiden-, Baumwoll-Zeuge ꝛc., verschiedene Nationen sehr wohl für verschiedene Unterarten besonderes Geschick zeigen, wo sich dann offenbar die Seiden-, Baumwoll- und Wollen-Industrie Aller sich am vortheilhaftesten entfalten wird, wenn sie alle die Unterarten frei gegen einander austauschen. Also, auf alle Fälle, das Schutz-System, *welches unsere Gegner lehren und dem Zollvereine aufdrängen wollen, kann obigen Vertheidigungsgrund für seine Schutzzölle nicht geltend machen!*

Aber wir behaupten auch ferner: *Schutzzölle sind immer ein gefährliches Ermunterungsmittel*, weil die sichere Vorausberechnung, ob eine Fabrikation sich für eine bestimmte Nation eigne, fast unmöglich ist, und nur vom Erfolge, wenn sie in freier Konkurrenz sich erhebt, hierüber ein sicheres Urtheil sich abnehmen läßt, und weil doch *Schutzzölle später, bei Erkenntniß des Irrthums, nur sehr schwer wieder abgeschafft werden können*. Vor ungefähr zwanzig Jahren bewiesen die Eisenhütten-Besitzer in Frankreich ganz genau und unwiderleglich, daß die Gewährung eines gewissen Tarifsatzes gegen die Einfuhr von fremdem Eisen sie in den Stand setzen würde, ihren Hüttenbetrieb so zu vervollkommnen, daß sie das Eisen wohlfeiler zu liefern vermöchten, als die Fremden; daß sie also deren Konkurrenz dann nicht mehr fürchten würden und die Zölle wieder aufgehoben werden könnten. Ihrem Begehren wurde nachgegeben. Mit der Auflegung der Zölle stieg der Preis des Eisens und der Hüttenwerke: und diese gingen großen Theils für hohe Kaufpreise in andere Hände über. Als der Zeitpunkt herankam, daß die Zölle aufgehoben werden sollten, forderte man im Gegentheil ihre Erhöhung, — weil man die gehofften Verbesse-

Digitized by Google

rungen noch nicht hätte einführen können, vielmehr die Produktion des Eisens durch Erhöhung des Werths der Minen kostbarer als zuvor geworden, und weil man die Eigenthümer der Eisenhütten an den Bettelstab bringen würde! Die Französischen Kammern, ihrer Zusammensetzung wegen immer bereit, die Arbeitskraft der Nation zum Besten der coalisirten großen Eigenthümer auszubeuten, gewährte Erhöhung der Zölle: und — die Verbesserungen sind noch nicht eingeführt; die Minen sind von Neuem im Preise gestiegen und das Eisen ist theurer, als zuvor!! Und ist es mit den bisherigen Schutzzöllen des Deutschen Zollvereins nicht eben so ergangen? Baumwoll-Spinnereien bestehen schon viel länger, als 15 Jahre. Haben sie seitdem den Schutz überflüssig gemacht? Sogar, wie wir mit Erstaunen sehen, die Baumwollweberei möchte ihren Schutz von 50 Rt. auf 75 Rt. und die Seidenweberei den ihrigen von 110 Rt. auf 200 Rt. pr. Z.-Ctr. erhöhet haben!

Also mit dieser *ersten Auffassung* des Schutzzolles, als eines *vorübergehenden Erziehungsmittels* für bestimmte *einzelne Industriezweige*, — *läßt sich zur Vertheidigung des Systems unserer Gegner nichts anfangen, und gegen andere Schutzzölle, wie sie selbst A. Smith billigen würde, streiten wir hier nicht.* —

List und einige andere Anhänger des Schutzzoll-Systems kennen auch noch eine „*höhere Auffassung*“ der durch *Schutzzölle zu bewirkenden* **allgemeinen Erziehung der Nation.**

Es kommt ihnen gar nicht darauf an, ob der Verlust an Tauschwerthen in einem bestimmten Industriezweige nur ein *vorübergehender* ist, oder nicht. Man muß, nach ihrer Ansicht, die Ökonomie der Nationen im *Ganzen* auffassen, und namentlich die gesammte *Industrie-Bildung, politische Selbstständigkeit* und *geistige Freiheit* derselben als das erste und wichtigste Augenmerk der politischen Ökonomie ansehen.

In seinem „nationalen Systeme“ meint List: — die Vertheidiger der Handelsfreiheit leiden an einem „*todten Materialismus*“, indem sie „*nur den Tauschwerth der Dinge in's Auge fassen, ohne die geistigen und politischen, die gegenwärtigen und künftigen Interessen und die produktiven Kräfte der Nation zu berücksichtigen.*“ Er meint, seine Gegner sehen allein auf die schon produzirten *Güter* und sprechen dabei von den Gesetzen der „*Güter-*

Digitized by Google

Welt", als ob die Güter, abgesehen vom Geiste der Wirthschaft, irgend Bestand hätten. „Nehmt den Geist weg, — sagter, — und Alles, was ein Gut hieß, wird zur todten Materie. Oder, was ist aus dem Reichthume von Tyrus und Karthago geworden? Mit eurer Güterwelt wollt ihr die Materie zur Selbstständigkeit erheben: darin liegt euer ganzer Irrthum. Ihr secirt uns todte Körper und zeigt uns den Bau und die Bestandtheile ihrer Glieder: aber die Gliedmaßen wieder zu einem Körper verbinden, ihm Geist einhauchen, ihn in Action setzen, das könnt ihr nicht. Eure Güterwelt ist eine Chimaire."

Niemand kann der Doctrin: daß man die Ökonomie der Nationen im Ganzen auffassen müsse; daß man über dem materiellen Kapitale auch nicht das viel wichtigere geistige Kapital hintansetzen und über den vielen Gütern nicht den Einen dieselben bewegenden Geist der Gesellschaft vergessen dürfe; daß man demnach allerdings zur Förderung der Industrie-Bildung, der politischen Selbstständigkeit und der geistigen Freiheit der Nationen selbst bleibende Opfer an Tauschwerthen nicht zu scheuen habe, — aufrichtiger beistimmen, als wir. Aber es fragt sich eben, ob und wie unsere Gegner mit ihrem Schutzzoll-System die angegebenen Zwecke wirklich reichen können.

Hierüber müssen wir ihre Ansichten kennen lernen und prüfen.

Zuerst — in Betreff der **allgemeinen Industrie-Bildung** meinen unsere Gegner, — der Manufakturbetrieb sei die einzige Quelle der industriellen Bildung und erst aus der einheimischen Manufaktur gehe die Industrie auf Landwirthschaft und Handel über.

List's Theorie in dieser Beziehung lautet bekanntlich: — Manufakturen und Fabriken sind die Mütter und Kinder der bürgerlichen Freiheit, der Aufklärung, Industrie ꝛc. Eine nach allen Seiten ausgebildete einheimische Manufakturkraft ist Grundbedingung alles höheren Aufschwunges der Civilisation, der materiellen Prosperität und der politischen Macht jeder Nation. Der nothwendige Gang der Entwickelung ist: wilder Zustand, — dann Hirten-Zustand, — dann Agrikultur-Zustand, — dann Agrikultur-Manufaktur-Zustand — und endlich Agrikultur-Manufaktur-Handels-Zustand. Beim rohen Ackerbau herrscht Geistesträgheit, körperliche

Digitized by Google

Unbeholfenheit und blinde Gewohnheitswirthschaft. Erst mit dem Emporkommen der Manufaktur erhebt sich das Streben nach steter Vermehrung der geistigen und materiellen Güter. Der Ackerbauer verkehrt viel weniger mit Menschen, als mit der leblosen Natur: und indem er gewohnt ist, erst nach langer Zeit zu erndten, was er gesäet und den Erfolg seiner Anstrengungen dem Willen einer höheren Macht anheimzustellen, wird ihm so Genügsamkeit, Geduld, Resignation, aber auch Schlendrian und Geistesträgheit zur anderen Natur. Ganz anders der Manufakturist! Seine Prosperität hängt von seiner Einsicht und Thätigkeit ab: und indem er überall mit Menschen, mit wandelbaren Verhältnissen, mit Gesetzen und Einrichtungen zu thun hat, hat er so hundertmal mehr als der Agrikulturist Gelegenheit, seinen Geist zu bilden. Darum: Erst, wenn in einem Lande Agrikultur und Manufakturen blühen, dann darf auch der Handelsstand sich erheben. Agrikultur und Manufakturen bringen Güter hervor: der Handel vermittelt nur ihren Austausch. Schon deshalb muß der Handel nach den Bedürfnissen jener regulirt werden, nicht umgekehrt. Eine Agrikulturnation mag anfänglich die Handelsleute weiter vorgeschrittener Nationen gern bei sich sehen. Wenn sie aber im Laufe der Zeit durch den freien Handel in Civilisation, Produktion, Kapitalbesitz und Bevölkerung schon ziemlich weit vorgerückt ist; dann muß sie die Entwickelung einer einheimischen Manufakturkraft durch Annahme eines Systems von Schutzzöllen begünstigen. Die Nation muß mit niedrigen Zöllen auf fremde Fabrikate beginnen. Mit dem Wachsen der Manufakturkraft aber muß sie dieselben allmählig erhöhen, so daß „die fremde Konkurrenz bloß zur Theilnahme an dem jährlichen Konsumtionszuwachse zugelassen wird." — — Wenn endlich (!) die einheimischen Manufakturen weit genug entwickelt sind, um sämmtlich mit den fremden konkurriren zu können, — dann müssen die Zölle allmählig wieder erniedrigt und endlich (!) gänzlich aufgehoben werden. Die Nation geht alsdann hiermit in das letzte Stadium der ökonomischen Entwickelung über: sie erzeugt einen einheimischen Activhandel und steht nun da als vollendete Agrikultur-Manufaktur-Handels-Nation. Vorher aber, — bevor nicht die einheimischen Manufakturen weit genug entwickelt sind, um sämmtlich mit den fremden konkurriren zu können, — darf sie den Einflüsterungen des Handelsstandes, dessen Interesse dem Emporkommen einer einheimischen Manufaktur

Digitized by Google

feindlich ist, nicht Gehör geben. Sein Zweck ist bloß Gewinnung von Werthen durch Tausch: und diesen Zweck kann er auch auf Kosten der produktiven Kräfte, ja der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Nation erreichen.

Das ist ein gedrängter Abriß der List'schen Theorie von dem natürlichen Entwicklungsgange und der richtigen politischen Pflege der nationalen Industrie-Bildung.

Diese Theorie beruht aber sofort in ihren ersten Grundlagen auf ganz falscher Grund-Anschauung.

Was versteht List unter jener „Manufakturkraft", der er so viel bildenden Einfluß nachrühmt, und die er dem rohen Ackerbaue gegenüber stellt? — Manufaktur und Agrikultur sind, wenn von beiden nur im Allgemeinen die Rede ist, von Anfang an bei einander, und die eine ist nicht früher, als die andere. Neben der Gewinnung von Lebensmitteln und Rohstoffen muß nothwendig sogleich die Verarbeitung der letztern zu Wohnung, Kleidung, Geräthen und Werkzeugen aller Art entstehen. Nur in dem Maße, in welchem der Ackerbau einen reichlicheren Ertrag giebt, kann mehr Arbeit und Zeit auf Wohnung, Kleidung ꝛc. verwendet werden: und jemehr die Ackerbauer in Wohnung, Kleidung ꝛc. sich bequemer einrichten wollen, desto industriöser müssen sie ihre Agrikultur betreiben. — Mit jedem ökonomischen Fortschritte, unter Andern auch mit jeder bessern Arbeitstheilung, wächst, neben dem materiellen Reichthume, auch die Bildung. Diese freiere ökonomische Bildung entwickelt sich allerdings am meisten eben durch den Verkehr „mit Menschen", mit wandelbaren Verhältnissen, Gesetzen und Einrichtungen. Aber hierin ist nicht ein Vorzug der Manufaktur vor der Agrikultur, sondern des Verkehrs getheilter Wirthschaften, vor der isolirten Selbstständigkeit der Wirthschaften zu erkennen. In der isolirten Wirthschaft des „rohen Ackerbauers" ist die mit Spinnen und Weben beschäftigte Frau durchaus nicht industriöser oder gebildeter, als der mit der Bestellung des Ackers beschäftigte Mann: und bei der schon entwickelten Arbeitstheilung ist der Fabrikant durchaus nicht gebildeter, als der rationelle Landwirth oder der größere Kaufmann: auch der Spinnerei-Arbeiter durchaus nicht gebildeter, als der Pferdeknecht des Landwirths oder der Packknecht des Kaufmanns, wohl aber nicht selten verkrüppelter und mehr verdumpft. Besonders günstig für eine freiere Bildung ist allerdings die Berührung mit verschiedenen „Gesetzen und Einrichtungen",

Digitized by Google

überhaupt die Berührung verschiedner Sitten, d. h. verschiedner Daseinsweisen des Menschlichen. Diese Berührung entreißt den Menschen einem bloß gewohnheitsmäßigen Hinleben und weckt ihn zum Nachdenken und zur verständigen, bewußt-zweckmäßigen Lebens-Einrichtung. Wer nie von der Mutter Topf soweit weggekommen ist, daß er nicht den Schornstein noch hätte rauchen sehen können, der bleibt leichter in Vorurtheilen und Aberglauben stecken und „Schlendrian und Geistesträgheit" werden ihm leichter „zur andern Natur", als Dem, der auf Reisen sich umgetrieben und vieler Völker Städte und Sitten gesehen hat. Bei dem gereisten Manne wird der schlummernde Geist geweckt. Die stockenden Gedanken kommen bei ihm in Fluß: und die Priester, wenn er zurückkehrt, sehen ihn schief an und halten ihn gern der Ketzerei für verdächtig. Bis auf List haben Priester und conservative Priestergenossen es nicht gewußt, daß es die Manufakturkraft sei, welche sie so sehr zu fürchten haben. Die alten Pharaonen ließen die Kinder Israels lustig Ziegel streichen, und hätten sie für ihre Teppiche und ihren Byssus Spinnmühlen und mechanische Webstühle gehabt, sie hätten sich sicherlich nicht gescheut, das Volk auch bei diesen „Manufakturen" zu verwenden. Auch in China und Japan beschränkt man die „Manufakturkraft" nicht im mindesten. Aber gerade der auswärtige Handel, der ist von jeher denjenigen, welche auf den Schlendrian und die Geistesträgheit ihres Volkes speculirten, allen quand-même Conservativen, allen Priestern und Priestergenossen fürchterlich erschienen: — wie das schon der kluge Aristoteles so richtig gemerkt und so fein erklärt hat. Ist durch den auswärtigen Handel der Geist erst aufgerüttelt; dann verbreitet der Binnenhandel die freiere Bildung durch alle Lebenskreise des Volks: und die Städte besonders, die Stätten des engeren Verkehrs vieler selbstständiger Haushaltungen und mannigfach verschiedener Lebensberufe bewähren sich dann als die Heerde der freiesten, rastlos fortschreitenden nationalen Bildung. Worauf es in Beziehung auf die Bildung also ankommt, ist nicht das Übergewicht der Manufaktur-Exporten über die Agrikultur-Exporten, wie List meint, sondern — lebhafter Verkehr! Oder meinen unsere Schutzzollfreunde wirklich, daß in China oder Japan, bei diesen großen und abgeschlossenen Agrikultur-Manufaktur-Nationen, mehr industrielle Bildung, mehr Wetteifer und Fortschritt der Arbeiten vorhanden sei, als in den noch überwiegend agrikulturistischen und in

Digitized by Google

Beziehung auf den Handel noch ziemlich liberalen Vereinigten Staaten von Nordamerika??

Wir wiederholen deshalb unbedenklich: nicht das Emporkommen einer einheimischen Manufaktur, sondern das Emporkommen des freieren und lebhafteren Verkehrs ist die Quelle der Bildung. Viel eher läßt sich vom Handel rühmen, was List von der Fabrikation rühmt. Der Handel mit dem Auslande ist es, der zuerst zur Industrie befeuert, indem er neue Gedanken und neue Genüsse bringt, und so die Menschen zu Nachdenken und bedachter Arbeit weckt. Der Binnenhandel aber hilft die Bildung im Volke immer allgemeiner machen: und Auflösung des Zunft- und Feudalwesens, Verdrängung der Natural- durch die Geld-Wirthschaft, Ausbildung der Kommunikations- und der Geldmittel, wie auch des Kreditwesens, sind in seinem Gefolge. Eben deshalb fordert die Sorge für die allgemeine Industrie-Bildung der Nation, — statt Anlegung von Schutzzöllen und Beengung des Handels, gerade umgekehrt die fortgehende Befreiung des Verkehrs und Unterstützung des Handels. — List's Theorie müssen wir also, um die Wahrheit zu treffen, geradezu umkehren!

Wie die gesunde Anschauung der Natur der Sache, so spricht auch die Lehre der Geschichte durchaus für uns und gegen List.

In der alten und in der neuen Zeit und überall hat sich Reichthum und Bildung am meisten dort entwickelt, wo die geographischen Verhältnisse den lebhaftesten Verkehr der Völker veranlaßten. — — Längs den Flüssen und auf den Küsten entfaltet sich stets die erste Civilisation: und wo dann zu einer Zeit die verschiedenen Völker am lebhaftesten unter einander verkehren, da sehen wir die zeitweisen Mittelpunkte der Macht und der Weltgeschichte sich erheben. Allerdings scheinen verschiedene Völkerstämme von Hause aus einen verschiedenen geistigen Charakter und dadurch einen verschiedenen Grad der Befähigung für Freiheit, Bildung und Weltherrschaft mitzubringen. Aber das steht aus allgemeiner historischer Erfahrung fest: — daß der Handel, — erst passiver, dann mehr aktiver Natur, — es ist, der die Anlagen aus der Knospe hervorlockt, und daß auch zur Blüthezeit viel weniger die Manufakturen, als Handel und Ackerbau, die ökonomischen Grundlagen der nationalen Macht und Bildung bleiben. Die ganze Weltgeschichte zeigt das und bestätigt

Digitized by Google

so durchaus die Resultate der Theorie oder die Ergebnisse unserer Betrachtung der Natur der Sache.

In der alten Welt finden wir die Anfänge der Civilisation in den Flußgebieten des Euphrat und Tigris, des Nils, des Ganges und Indus: und frühe schon verbindet ein noch in Dunkel gehüllter Handelsverkehr diese ältesten Heerde der Bildung. — Eine höhere Stufe erklimmt alsdann die Kultur an den Küsten des Mittelmeeres, auf welchem verschiedenartige Völker sich auf's Lebhafteste friedlich und feindlich berühren. Über Aegypter und Phönicier erhob sich hier bald weit hinaus das Volk der Griechen. Aus den Bewegungen friedlichen oder feindlichen Verkehrs mit anderen Stämmen, — besonders, wie es scheint, vom Seeraube aus, — erhoben sich die Anfänge seiner freien, muthigen und schönen Bildung, die sich, besonders unter dem fortdauernden Einflusse eines lebhaften Seeverkehrs, immer weiter entfalteten. Wenn Hr. Dr. List noch ein wenig der alten Geschichte vom Gymnasium her sich erinnert, so weiß er gewiß von Kreta (dem heutigen Candia) zu sagen, und weiterhin von Aegina und den anderen, gleichzeitig mit diesen, blühenden Inseln und Küsten. Hier, unter dem Einflusse der Meeresluft und des Handels, gediehen die Kräfte, welche bei Marathon und Salamis die Macht Asiens brachen, welche dann in Athen, mittelst der innigsten Verbindung von Ackerbau und Seefahrt, die Wissenschaft und besonders die Kunst auf eine Stufe brachten, zu der noch wir emporstaunen müssen, und welche endlich, — im Gefolge Alexanders, — Aegypten und Asien bis nach Indien hin unterwarfen. Manufakturen sind weder die Mütter, noch die Kinder der Freiheit und Macht der Hellenen gewesen. Ihre berühmtesten Gespinnste und Gewebe holten sie meist von besiegten Völkern: und Fabriken, im heutigen Sinne, haben sie niemals gehabt. — Wie mit den Griechen, ganz ähnlich verhält es sich mit den Römern, den letzten und mächtigsten Beherrschern der alten Welt.

Will List das Beispiel der alten Welt ablehnen und nur die neue Geschichte gelten lassen: — wir haben nichts dagegen.

Auch im Mittelalter knüpft sich Bildung, Reichthum und Macht überall an den Verkehr, an die Reibung der Völker mit den Völkern. — Diejenigen, die uns zuerst als die Gebildetsten und Mächtigsten entgegentreten, sind die Araber. Und was waren bei den Arabern die Quellen der Bildung? Krieg und Handel waren es! ganz besonders der Handel, in dessen Gefolge sich die Naturprodukte der verschieden-

Digitized by Google

sten Länder und die Sitten der verschiedensten Völker vereinten, das Leben zu schmücken und den Geist zu befreien. Wissenschaften, Agrikultur bis zum gartenbaumäßigen Betriebe und Manufakturen blühten auf unter dem befruchtenden Einflusse des Handels. Aber die Manufakturen waren ein friedliches Handwerk, ganz unähnlich unserem heutigen Fabrikwesen, und nicht im Mindesten von der Art und Bedeutung, wie unsere heutigen Manufakturkraft-Philosophen das Wesen derselben sich vorstellen. — Auch in unserem abendländischen Europa war es der Handel, welcher die Bildung, die Städte und die Freiheit emporbrachte. Namentlich war es jener Handel, der an die Kreuzzüge sich anreihte. Italien, und vorab Venedig, ward der Heerd der freieren ökonomischen, d. h. weltlichen und sinnlichen, Bildung des mittelalterlichen Abendlandes. Was Venedig aber so groß machte, das waren nicht seine verhältnißmäßig höchst unbedeutenden Manufakturen, sondern sein gewaltiger Handel! Mit Amalfi, Pisa ꝛc. war es nicht anders, und mit unseren Hansestädten hatte es ganz ähnliche Bewandniß.

Was hat später diese Städte und Staaten gegen Portugal, Spanien, Holland und England zurücktreten lassen? Etwa Schutzzölle zur Pflege der einheimischen Manufakturen? — Jedermann, der nur ein wenig mit Geist die Geschichte der Civilisation und des Handels studirt hat, weiß, daß ganz andere Ursachen dies bewirkten. Zwei Dinge, deren höheren geistigen Zusammenhang auf das Trefflichste unser großer Alexander von Humboldt anschaulich gemacht hat, wirkten hier zusammen: erstlich die Veränderung der Handelswege, in Folge der Erfindung des Kompasses und der Entdeckung des Seeweges nach Indien und Amerika, durch welche die Bedeutung des Mittelmeeres und seiner Küsten gegen die des Atlantischen Oceans und seiner Gestade weit zurücktrat; und sodann die religiöse Umwälzung, jene Umkehr der Geister zur verständigen Achtung und Heiligung der irdischen Verhältnisse, in Folge deren die einzelnen Nationen sich energischer in sich zusammenschlossen, und in Folge deren endlich bürgerliche Freiheit in nationaler Ausdehnung Wurzel zu schlagen begann. Der zweite Punkt ist von besonderer Wichtigkeit, da aus ihm es zu erklären ist, weshalb Spanien und Portugal vor England und Holland die Flaggen streichen mußten, weshalb Frankreich dasselbe demüthigende Loos traf, und weshalb Holland, abgerissen vom Deutschen

Digitized by Google

Hinterlande, in einseitiger Bildung zu welken begann und zurücktreten mußte.

Aber wie? hätte das Merkantil-System denn gar keinen guten Grund und guten Einfluß gehabt? Wäre England lediglich trotz desselben und durchaus nicht durch dasselbe so mächtig geworden, wie es jetzt dasteht?

Wir, für unser Theil, haben die historische Berechtigung des Merkantil-Systems nie bestritten. Aber, wir haben immer behauptet, und behaupten noch, die Theorie, welche sich die Merkantilisten seither zur Rechtfertigung ihrer Praxis machten, war durchaus widersinnig und bodenlos, und ihre Praxis hatte nur eine zeitweise und lokale, keine allgemeingültige Berechtigung.

Über diese lokale und zeitweise Berechtigung müssen wir noch Einiges erwähnen.

Am meisten im List'schen Sinne aufgefaßt war der Merkantilismus Colberts. Dieser Colbertismus hat seine Bedeutung bloß als Hebel des Absolutismus in Frankreich und als Finanz-Politik. Daß in Frankreich Reichthum und Freiheit des Volkes durch denselben nicht wirklich gebessert worden sind: Das weiß List selbst sehr wohl. Er sucht den Grund davon in dem Mangel von unterstützenden Institutionen religiöser und bürgerlicher Freiheit! — — In England ist das Merkantil-System in der Zeit, da es seinen heilsamen Einfluß hatte, in ganz anderem Sinne zur Anwendung gekommen: nämlich weit mehr als Begünstigung des Handels und der Schifffahrt, denn als Begünstigung der Manufakturen!! — Die Sachsen waren Ackerbauer und auch mit der See wohl befreundet. Die Normannen waren erst recht Freunde des frischen und muthigen Seelebens. Der neuere Geburtstag von Englands Größe ist, wenn man einen einzelnen Moment herausgreifen darf, der Tag, da unter Elisabeth die Spanische Armada vernichtet wurde. Die Stiftung der Ostindischen Kompagnie war eine heilsame Ermunterung des Handels, und besonders die Navigations-Akte einer der wichtigsten ferneren Hebel für die wachsende Größe Englands. Wenn, besonders seit dem Beginne des 18. Jahrhunderts, der Merkantilismus auf Beschützung der einheimischen Manufaktur, z. B. der Seiden-Industrie, sich ausdehnte; so hatte er doch in gewünschter Emporbringung einheimischer Fabrikation wenig Erfolg. Seide z. B. wurde noch lange geschmuggelt, und die entschiedensten Fortschritte hat diese Industrie in

Digitized by Google

England erst im laufenden zweiten Viertel des jetzigen Jahrhunderts gemacht, — besonders in Folge der Herabsetzung der Schutzzölle! Die Hauptsache des Englischen Merkantilismus war die Förderung des Handels und das Emporkommen des neueren „Geld-Interesses" zu politischer Macht und Bedeutung, neben dem alten, bis dahin ausschließlich herrschenden „Land-Interesse". Besonders hatte die Merkantil-Politik der Wigh-Verwaltungen unter den ersten Königen aus dem Hause Hannover diese genannte politische Bedeutung. Bis zum letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts blieb die einheimische Manufaktur durchaus unbedeutend, im Vergleich mit dem bereits riesigen Umfange des Handels, und der Waizen nahm unter den Exporten noch die erste Stelle ein. Erst seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts hat die Manufaktur Britaniens, in Folge des hauptsächlich im Handel gewonnenen Kapitals an mechanischen Kenntnissen und Erfindungsgabe und des, dieses geistige Kapital unterstützenden, ebenfalls mit im Handel gewonnenen, enormen sachlichen Kapitals, sich in unglaublicher Schnelligkeit ausgebreitet: und zwar dies erst dann, nachdem durch eine vortreffliche Kanalisirung fast des ganzen Landes und ein bereits auf das Vollständigste sich ausbildendes Kredit-System die wichtigsten weiteren Vorbedingungen erfüllt waren. Das ist der Entwickelungsgang der Englischen National-Ökonomie, in welcher keinesweges — wie nach List's Theorie die Ordnung seyn soll — der Handel und die rationelle Landwirthschaft aus der bereits ausgebildeten Manufaktur, sondern umgekehrt, die heutige Manufaktur-Größe aus dem bereits ausgebildeten Handel und der rationellen Landwirthschaft hervorgingen. Wenn Englands Beispiel für uns gelten soll: wohlan denn, — in England ist nie die List'sche Theorie befolgt worden, und wie wenig sie noch jetzt befolgt wird, beweisen die Korngesetze, die seiner Theorie noch viel mehr, als der unsrigen, widersprechen!

Übrigens stimmen wir nicht dafür, daß Englands frühere Handelspolitik für uns, und noch jetzt — zum Muster dienen könnte. Andere Zeiten, — andere Bedürfnisse! Wir sind fürwahr auch weit entfernt, Englands gegenwärtige Industrie-Verfassung für so unbedingt beneidenswerth zu halten, wie das List und die Seinigen thun. — Was das Schutzsystem in früheren Zeiten wirken konnte, politische Hebung der Geldmacht gegen die lange ausschließlich herrschende Grund-

Digitized by Google

macht, bedürfen wir dermalen nicht mehr, indem diese sociale Umwälzung bei uns auf anderen Wegen gründlicher vollbracht ist, und indem es sich jetzt längst, — bei uns so gut, wie in England — um ganz andere und viel tiefer greifende Reformen, um die Hebung der „arbeitenden Klassen" nämlich, und um die nur mittels dieser zu bewirkenden Sicherstellung der bereits errungenen Bildung und Civilisation handelt. — Was das Schutzsystem dagegen, wo es die Manufakturen vor Handel und Schifffahrt heben will, noch wirklich bewirkt: das sehen wir an Frankreich! Frankreich, dermalen hauptsächlich von den großen Manufaktur-, Bergwerks- und Wald-Besitzern beherrscht, schraubt seine Zölle höher und höher und erlangt — was? Daß seine Landwirthschaft, trotzdem, daß die Nation Getreide einführen muß, weit zurückbleibt gegen die Deutsche und noch weit mehr gegen die Belgische; daß die Französische Schifffahrt, trotz der begünstigenden Differenzialzölle, abnimmt; daß die exportirenden Manufakturen sich zunehmend mehr von all' den Zöllen und Beschränkungen gehemmt und niedergehalten fühlen, und daß in den Manufaktur-Departements arge Degeneration der Bevölkerung sich zu zeigen beginnt, während auch in den Agrikultur-Bezirken die Bildung im Durchschnitt gewiß gegen die der Agrikultur-Bezirke Deutschlands zurücksteht und höchstens durch die größere Theilnahme am Staatsleben ein Bildungsmittel voraus hat, das anderweitigen Mängeln ein wenig das Gleichgewicht hält!!

Wir haben demnach auch das Zeugniß der Geschichte durchaus für uns, wenn wir des Dr. List Theorie geradezu umkehren und eben, um der rechten Industrie-Bildung der Nation willen, statt der Anlegung von Schutzzöllen und Beengungen des Völker-Verkehrs, ganz im Gegentheile die fortgehende Befreiung des Verkehrs und Unterstützung des Handels fordern, und wenn wir behaupten: überall ist die Blüthe der Manufaktur aus der Blüthe des Handels und der Agrikultur erwachsen, und bisher ist nie und nirgends das Gegentheil, welches das nationale System behauptet, der Fall gewesen! Nur gleichzeitig und nur miteiander erwachsen aus der Verzweigung der Einen Wirthschaft ihre großen Abtheilungen, Agrikultur, Manufaktur und Handel: aber der Handel, der Verkehr überhaupt, ist immer das am meisten treibende und fördernde Glied der untrennbaren Dreiheit!!

Die **zweite** höhere Rücksicht, welche das Schutzzoll-System

fordern und welche auch bleibende Opfer an Tauschwerthen rechtfertigen soll, ist die Rücksicht auf die **nationale Selbstständigkeit** und deren bessere Verbürgung.

In Betreff dieses Punktes beschuldigt List seine Gegner eines „bodenlosen Kosmopolitismus" und meint, ihr System „erkenne weder die Natur der Nationalität an, noch nehme es auf deren Befriedigung Bezug." — — Es ist der Grundfehler der Anhänger des freien Handels, daß sie „einen Zustand, der erst kommen soll, als schon bestehend annehmen." — „So vernunftgemäß die Universal-Union ist, so unvernünftig würde eine gegebene Nation handeln, wollte sie, in Erwartung der großen Vortheile einer solchen Union und des ewigen Friedens, die Grundsätze ihrer National-Politik regeln, als ob diese Universal-Conföderation bereits bestände. Wir fragen, ob nicht jeder Vernünftige eine Regierung für verrückt halten müßte, welche unter Berufung auf die Vortheile und die Vernunftmäßigkeit des ewigen Friedens ihre Armeen auflösen, ihre Kriegsschiffe zerschlagen und ihre Festungen schleifen wollte?" (National-System S. 263.)

Bedenkt man, daß sogar A. Smith die Navigations-Akte ganz ausdrücklich aus dem hier von List geltend gemachten Gesichtspunkte der nationalen Selbstständigkeit vertheidigt, und daß er und seine Nachfolger immer ausdrücklich bemerkt haben, Waffen, Pulver, Salpeter und andere dergleichen Bedürfnisse, dürften, wenn die Anschaffung aus dem Auslande sich nicht garantiren lasse, allerdings auch mit einem Mehraufwande von Kosten im Inlande regelmäßig fabricirt werden; — so sieht man wohl, daß List hier wenigstens sehr in Übertreibung und dadurch in leere Deklamation verfällt.

Indeß, wir müssen sehen, was Er mehr verlangt; wie Er die geforderte „Selbstständigkeit" schützen will.

List hebt im Verlaufe seines Systems, mit vollem Rechte, und nach dem Vorgange Ad. Müller's hervor: die gepriesene „Arbeitstheilung" sei nothwendig eben so sehr eine „Arbeitsvereinigung." Man möge z. B. Ad. Smith's berühmtes Beispiel von der Nadelfabrik betrachten. Auch hier finde man sogleich Theilung und Vereinigung untrennbar. Denn „Der, welcher die Köpfe der Nadeln macht, muß Dessen, der die Spitzen macht, gewiß seyn, wenn er nicht Gefahr laufen soll, umsonst Nadelköpfe zu fabriciren." Die Arbeitsleistungen Aller müssen im richtigen Verhältnisse zu einander stehen: die Arbeiter müssen nahe beisammenwohnen

Digitized by Google

und ihr Zusammenwirken muß verbürgt seyn. Nehmen wir z. B. an, jeder von den Zehn Arbeitern der Nadelfabrik wohne in einem anderen Lande: wie oft würde ihr Zusammenwirken durch Kriege, Transportstörungen, Handelskrisen ꝛc. unterbrochen! Deshalb ist der Grundsatz festzuhalten: „Wie fleißig, sparsam, erfinderisch, unternehmend, moralisch, intelligent die Individuen auch seyen, — ohne Nationaleinheit und nationale Theilung der Arbeit und nationale Conföderation der Produktivkräfte, wird die Nation nie einen hohen Grad von Wohlstand und Macht erlangen oder sich den fortdauernden Besitz ihrer geistigen, gesellschaftlichen und materiellen Güter sichern."

Diesen Grundsatz, sofern er nur nicht so wörtlich gefaßt werden soll, daß er die ganze Volkswirthschaft in Eine große Hauswirthschaft umwandelt und Handel und Verkehr ganz aufhebt, wie in Fichte's „geschlossenem Handelsstaate" und in ähnlichen Phantasie-Idealen gewisser voreiliger „Socialisten"; sofern er vielmehr nur so gefaßt werden soll, wie Ad. Müller, von welchem List denselben, mit sammt der Begründung auf die zur „Arbeitstheilung" gehörende „Arbeitsvereinigung", entlehnt hat, ihn auffaßt und weiter entwickelt, — den bekennen auch wir. Nur, wie derselbe gerade zur Vertheidigung eines merkantilistischen Systems gebraucht werden könnte: das begreifen wir schlechterdings nicht!

Das A. Smith'sche System des freien Verkehrs beachtet denselben allerdings nicht hinreichend. Es überläßt zu sehr die ganze Gestaltung der Volkswirthschaft bloß den Privaten, und bedenkt nicht, daß die rechte Freiheit der Arbeitstheilung und des Verkehrs auch positiver Unterstützungen und Beförderungen von Staatswegen bedarf. Aber diese merkantilistischen Schutzsysteme beachten nicht allein jenen obigen Grundsatz nicht, sondern stellen geradezu den entgegengesetzten auf. Bei A. Smith erscheint doch die Arbeitstheilung und der Binnenhandel als die Hauptquelle des Nationalreichthums: bei den alten Merkantilisten aber galt nur der auswärtige Handel und besonders der Manufakturwaaren-Export für produktiv, so daß ihnen, statt des nationalen Gleichgewichts der unterschiedenen, einander ergänzenden Arbeitszweige, vielmehr das möglichste Übergewicht der Manufaktur als Ideal vorschwebte.

Und sehen wir nun den Dr. List selber! Ist er in seinem Systeme den von ihm ausgesprochenen Grundsätzen einer Sicherung der ökonomi-

Digitized by Google

schen Selbstständigkeit des Staates treuer geblieben? Wir Alle wissen, wie sehr das Gegentheil der Fall ist. Er ist weit davon entfernt, wie er Manufaktur-Schutzzölle den Nationen empfohlen hat, welche Agrikulturprodukte ausführen, eben so Agrikultur-Schutzzölle den Nationen zu empfehlen, welche Manufakturwaaren ausführen. Vielmehr ist er gegen Agrikultur-Schutzzölle durchaus. Er findet die Englischen Korngesetze, die doch eben aus seinem Grundsatze der nationalen Selbstständigkeit vertheidigt werden, sehr thöricht, und ist der Meinung, vor Allem durch diese Korngesetze werde England behindert, der Welt gegenüber zu werden, was eine Manufakturstadt dem flachen Lande gegenüber ist, wo dann „der ganze Grund und Boden mit Häusern und Fabriken wäre bedeckt, oder zur Anlegung von Lust-, Gemüse- und Obst-Gärten, zur Milch- und Fleisch-Produktion, oder zur Hervorbringung von Handelsgewächsen, überhaupt zu Kulturen wäre verwendet worden, wie sie nur in der Nähe großer Städte betrieben werden können." Wo ist nun hier, fragen wir, die Forderung des nationalen Gleichgewichts geblieben, ohne welche das Zusammenwirken der getheilten Arbeiten nicht gegen Hemmungen durch Kriege, Transportstörungen und Handelskrisen soll verbürgt seyn? Wir sehen, wie wenig List von seinem eigenen Grundsatze Gebrauch macht! Bloß gelegentlich wendet er ihn einmal an, um etwa zu bemerken, daß eine nationale Weberei ohne nationale Spinnerei nicht „verbürgt" sey. Ja, er verwickelt sich in seinem „Systeme" nur in immer ärgere Widersprüche, je mehr er die nationale Selbstständigkeit als einen Empfehlungsgrund weiter ausführen will. Da sollen z. B. alle Europäische Continentalstaaten, welche ihre Manufakte von England beziehen und Agrikulturprodukte nach England absetzen, in der größten nationalen Abhängigkeit seyn. Ihre Ökonomie entbehrt aller Garantie, sie sind die Heloten Englands, und England baut, namentlich mittels seiner ungeheuren Twist-Ausfuhr, das „Gebäude seiner Weltherrschaft auf so breiter Grundlage, wie noch kein Volk vor ihm!" Wir möchten meinen, wer den Waizen hat, könne Twist und Baumwollenzeug leichter entbehren, als der Besitzer des Baumwollenzeugs den Waizen. Indeß, wenn wir unsere Meinung ändern, wenn das Übergewicht der Manufakturkraft wirklich eine so mächtige politische Übermacht begründet: wie, fragen wir List, wie sollten wir es dann wagen können, durch Schutzzölle den Zorn der Übermächtigen zu reizen? Auf diese Frage wendet sich der Vielgewandte alsbald auf die andere Seite, und versichert, im Gegentheil,

Digitized by Google

England würde sich nur „lächerlich" machen, wenn es z. B. Amerika drohen wollte! „Denn zwei Drittheile aller Englischen Baumwollenfabriken kämen dadurch zum Stillstand und geriethen in Verfall. England verlöre, wie durch Zauberschlag, eine produktive Hülfsquelle, deren jährlicher Ertrag von Werthen den Werth seiner gesammten Ausfuhr bei Weitem übersteigt. Die Folgen eines solchen Verlustes für die Ruhe, den Reichthum, den Kredit, den Handel und die Macht Englands sind unberechnenbar." So ginge es mit England, wenn Amerika ihm die Baumwolle vorenthielte! „Welches aber wären die Folgen einer solchen Maßregel für die Nord-Amerikaner? Gezwungen, diejenigen Manufakte selbst zu fabriciren, die sie bisher von England bezogen, würden sie in wenigen Jahren gewinnen, was England verloren hätte." So spricht List. — O wunderbar breite Grundlage der auf Twistmühlen begründeten Weltherrschaft!! Doch es sollten die Engländer noch einen hohen Schutzzoll auf die rohe Baumwolle legen, damit die Baumwollenkultur in Britischen Treibhäusern emporkomme und so die Twistmühlen und die Weltherrschaft richtig „verbürgt" seyen?!

Was sagst du, geneigter Leser, zu diesem Gewirre von Widersprüchen, darin das „nationale System" sich mit seiner unverständlichen Theorie von der nothwendigen „Selbstständigkeit" der Nationen verwickelt?

Die Gleichgewichts- und Selbstständigkeits-Theorie, wenn sie buchstäblich genommen werden sollte, würde die Staaten in Phalangsterien oder der Himmel weiß, was, verwandeln müssen. Jedenfalls hätten unsere Baumwollweber nicht eher wagen dürfen, getrost darauf los zu weben, bevor sie nicht die hinlänglichen Spinnereien in ihrer Nähe hatten: und Spinnereien dürfen wir nicht anlegen, bevor nicht in Deutschen Treibhäusern die erforderlichen Quantitäten Baumwolle gezogen werden, oder bevor nicht wenigstens die Deutsche Flotte und die Deutschen Kolonien so weit fertig geworden, daß das „Zusammenwirken" unserer Spinnereien und der benöthigten Baumwollenplantagen gegen „Krieg, Transportstörungen, Handelskrisen u. s. w." verbürgt sein wird! — Wie das „nationale System" in seiner weiteren Ausführung uns Rathschläge giebt, solche Verbürgung durch großartige Allianz-Systeme; durch Zuweisung des Rothen Meeres und des Persischen Meerbusens unter die Obhut Österreichs; durch Deutsche Hülfscorps, die den Südamerikanischen Regierungen geliehen

Digitized by Google

werden, und durch andere ähnliche, ohne Zweifel sehr leichte und einfache, Arrangements einer neuen Handelspolitik, zu Stande zu bringen, das muß man, Spaßes halber, in jenem trefflichen Buche: — genannt „das nationale System der politischen Ökonomie“ — selber nachlesen. Fourier wirthschaftet nicht interessanter mit seinem Borealfluidum, welches das Meer in Limonade verwandeln, den Hai tödten und den Wallfisch zahm machen wird, als das nationale System mit neuen Flotten, neuen Kolonien und neuen Allianzen.

Anderen Sinn hat die Selbstständigkeits- und Gleichgewichts-Theorie bei Ad. Müller, von welchem List sie — — entlehnt hat.

Ad. Müller drückt seinen betreffenden Grundsatz wörtlich so aus: „Das Streben der einzelnen Staaten muß immer dahin gehen, sich ökonomisch zu vervollständigen, d. h., Land, Arbeit und geistiges und physisches Kapital in die lebhafteste Wechselwirkung, oder in das lebendigste Gleichgewicht zu bringen — mit anderen Worten: die Elemente des Nationallebens sowohl zu theilen, als organisch zu verbinden.“

Es soll, — nach A. Müller's Verständniß, — diese Vollständigkeit der nationalen Ökonomie und der begünstigtste Binnenhandel keineswegs den Verkehr mit anderen Nationen und den internationalen Austausch bestimmter Arbeiten ausschließen. Es ist nur jene höhere Allseitigkeit der nationalen Bildung verlangt, welche aus der möglichst lebhaften Wechselwirkung der verschiedenen Hauptwirthschaftszweige hervorgeht, und welche unter anderem Guten der Nation auch die edle Macht giebt, wechselnde Verhältnisse des Weltmarktes zu beherrschen, statt sich von denselben beherrschen zu lassen. Es ist so gemeint: Stadt und Land, Manufaktur und Agrikultur haben jede ihren eigenthümlichen ökonomischen und sittlichen Charakter, und diesem gemäß sollen sie zunächst eigenthümlich verfaßt seyn und selber ihre wirthschaftlichen Interessen verwalten, — also freier Gemeindeverfassungen sich erfreuen und zugleich solcher Formen des Rechts und der Rechtspflege, welche den verschiedenen Vermögens-Elementen, — Land, Geld, Gewerbe, — die ihrem respectiven wirthschaftlichen Charakter angemessenste Behandlung sichern. Sodann aber sollen sie nicht gegen einander so abgeschlossen bleiben durch hemmende Privilegien, unfahrbare Wege, Verschiedenheit der Territorialhoheit und ihrer Polizei, — wie das in Deutschland bis zum Beginne dieses Jahrhunderts der Fall

Digitized by Google

war und in minderem Grade auch noch der Fall ist, sondern sollen in lebhafte Wechselwirkung gebracht werden, auf daß sie in dieser sich einander fortbilden und ergänzen. Der Staatsmann soll nicht, wie zur Zeit der Merkantil-Politik, bloß auf den auswärtigen Handel sehen, der Binnenhandel ist noch bei Weitem wichtiger. Die Manufaktur, mit ihrer anderartigen Anregung des Geistes, soll sich auch über das platte Land ergießen: und die Agrikultur soll sich, als Gartenbau, erfrischend an die Stadt heranziehen und soll der Familie des Fabrikarbeiters eine die Häuslichkeit bewahrende Arbeitsgelegenheit bieten, wie in England jetzt eben mehrfach versucht wird. Vor Allem aber soll durch Ausbildung des Binnenhandels und aller ihm dienenden Hülfsmittel des Verkehrs die Agrikultur überall aufgeschlossen und die heutige Geldwirthschaft, statt der Naturalwirthschaft, in ihr überall kräftig gefördert werden, damit keine Vendée und kein Irland im Reiche bleiben. Überhaupt sollen die verschiedenen Bodenschätze und die verschiedenen Arbeitszweige durch erleichterte Kommunikation einander nahe gebracht werden, zu desto besserem Zusammenwirken und schwunghafterer Benutzung. Damit soll und kann nicht gewehrt werden, daß dennoch einzelne Provinzen des Reichs vorzugsweise fabrikenreich, andere vorzugsweise beim Welthandel betheiligt und andere endlich vorzugsweise der Landwirthschaft beflissen sind. Solche Unterschiede liegen schon in der Formation des Bodens begründet. Nur das ist gemeint, daß nicht der Binnenhandel, der Verkehr zwischen Land und Stadt, über merkantilistischen Systemen vergessen werde; daß vielmehr gerade die kapitalärmeren Provinzen mit besonderem Eifer durch Wege, Schulen, Kreditanstalten, dem Verkehre aufgeschlossen und daß so dem geistigen und physischen Kapitale, — d. h., den Kenntnissen und Ansichten sowohl, wie den Produkten, der Bevölkerung und dem Gelde — eine freie Circulation im ganzen nationalen Reiche verschafft und überall ein nationales Niveau derselben möglich werde. Nicht die Fabrik ist die Form der Manufaktur, die sich nothwendig überall im Lande finden soll: das Handwerk ist im Ganzen viel bedeutender. Ihm reiht sich an der Binnenhandel mit seinen Hülfsarbeiten und die große Menge von Berufen öffentlicher und privater Dienstleistung, wie Prediger, Beamte, Aerzte, Musiker, Schauspieler ꝛc. Diese Arbeiten alle, die alle nur einen Markt von örtlich geringem Umfang haben, sollen sich durch alle Provinzen reichlich ver-

Digitized by Google

breiten. Ist nur in solcher Weise gleichmäßig eine freie und allseitige Industrie im ganzen Lande verbreitet; dann ist es eben nicht nöthig, zu ängstlich zu überlegen, ob den Webern vielleicht einmal der Twist aus England ausbleiben, oder den Spinnern die Baumwolle aus Amerika fehlen könne. Zwar wird auch solche Zusammengehörigkeit der Arbeiten von einer umsichtigen Handelsleitung keineswegs ganz übersehen werden: aber sie wird doch auch nicht höher angeschlagen werden, als sie anzuschlagen ist. Man wird erwägen: je mehr eine Nation im auswärtigen Verkehre mit vielen und verschiedenen Völkern in Beziehung steht, desto eher wird sie ihren Bedarf hierher oder dorther nehmen, und ihren Überfluß hierhin oder dorthin absetzen können. Eine solche Ausbildung des Handels wird sie daher wahrlich auch in dieser Rücksicht unabhängiger machen, als Twistspinnereien und Treibhäuser für Baumwollenzucht! Sollte auch gelegentlich einmal einer so allseitig ausgebildeten Nation hier oder da eine Störung und Krise entstehen, was immer möglich bleibt; so wird sie dieselbe, vermöge ihrer allseitigen ökonomischen Bildung und ihrer daraus entspringenden großen Macht über ihre sämmtlichen Kräfte und Hülfsmittel, immer ziemlich leicht besiegen!

„Die Produktion im Vaterlande durch Einfuhrverbote heben oder durch Empfehlung von Surrogaten das Geld im Lande behalten zu wollen", — das ist, sagt A. Müller an einer anderen Stelle, „eine klägliche Weisheit kurzsichtiger Staats-Handwerker, und diese werden, statt ihre Absicht, die Förderung der Industrie, zu erreichen, im Gegentheil nur mit der Konsumtion die Produktion zugleich schwächen. Der wahre Staatsmann dagegen erkennt als seine Aufgabe: nur so die Nationalität und das freie Selbstgefühl des Volkes zu beleben, daß sein Begehren selbst eine nationale Richtung erhält! Im Produkte selber spiegelt sich noch immer der geistige Charakter der Nation, welche dasselbe produzirte, ihr Geschmack, ihr Sinn für Genauigkeit, Gediegenheit, Bequemlichkeit, und zwar dies um so mehr, je mehr die Nation kräftig lebt und ihrer selbst froh ist und ihren Charakter liebt. Eine schwache und gedemüthigte oder noch unfertige Nation wird dagegen leicht das Ausländische lieben und vorziehen. Von diesen tieferen Gesetzen des nationalökonomischen Lebens hat auch die A. Smith'sche, einseitig das Gewicht auf die Produktion und Kapitalisation der Werthmassen legende Theorie keinen Begriff. Aber ihre dürftige Sparsamkeit erzeugt eben so wenig, wie die

Digitized by Google

Douanen des Colbertismus, den nationalen Reichthum. Dagegen den vaterländischen Boden und seine Erzeugnisse im Ganzen und Großen, d. h., das gesammte vaterländische Gemeinwesen, befestigen und mit echtem, wahrem bürgerlichen Glücke und echt republikanischer Kraft ausrüsten; die Nation sich selbst lieb und werth machen: — das heißt das nationale Begehren zu allen vaterländischen Gütern und Besitzstücken erhöhen und zugleich der National-Produktion wahren Stoff vorwerfen, ihr wahre Zwecke vorhalten, und durch das hieraus sich entwickelnde Wechselleben des Bedürfnisses und der Produktion wieder höhere Nationalkraft erzeugen."

Nicht wahr, auch vor dem Dr. List haben deutsche Nationalökonomen, und auch noch andere, als der „einzige" Alexander von der Marwitz, etwas von einem „nationalen" Systeme der politischen Ökonomie gewußt?

Wie verhält sich aber, fragen wir, zu diesem ältern „nationalen Systeme", — zu welchem auch wir uns seit sehr lange bekennen, — das jetzt unter dem entlehnten und gemißbrauchten Namen so sehr empfohlene Dr. List'sche Schutzzoll-System?

Das gepriesene Schutzzoll-System will die Manufaktur bevorzugen, und zwar eigentlich nur das Fabrikwesen, auf Kosten der Agrikultur und des Handels: und so will es also gerade einerseits den am meisten bildenden Handel beengen, und andererseits gerade den am meisten zu weckenden Provinzen vorherrschender Agrikultur den Zufluß des aufschließenden und entwickelnden Geldes, eben die freiere Umsetzbarkeit und Beweglichkeit ihrer Produkte, verkümmern. Es wird und kann also, nach dem ursprünglichen, der Natur der Sache und den Zeugnissen der Geschichte entsprechenden nationalen Systeme, seine Wirkung nur die seyn, die Cirkulation von Bildung und Kapital und ihr den Staat stark und einig machendes nationales Niveau künstlich aufzuhalten. Damit muß dann seine weitere betrübende Folge die seyn, Stand gegen Stand und noch mehr Provinz gegen Provinz in feindseligen Gegensatz zu bringen. — Und wozu das Alles? Bloß um der „nationalen Selbstständigkeit" willen; — welche das Vaterland nicht dadurch in Gefahr gerathen lassen will, daß Transportstörungen, oder Krieg, oder Handelskrisen unseren Webern die benöthigten Twiste, oder gar unseren Landwirthen das benöthigte Eisen zu Pflugschaaren fern hal-

Digitized by Google

ten; — welche also auf Eisen- und Twistzöllen sich aufbauet! Daß nach dieser List'schen Theorie der nationalen Selbstständigkeit wir auch Baumwolle für unsere Spinner und Indigo und Cochenille für unsere Färber und Drucker im Lande ziehen müssen, hat man vergessen. Wir wollen es hiermit anzeigen, damit man für diese Artikel den „ausreichenden Schutzzoll" noch nachträglich verlangen könne!

Wir fragen jetzt jeden verständigen und unpartheiischen Leser, besonders den Süddeutschen, bei welchem der Verfasser des neuen „nationalen Systems" noch immer in hohem Ansehn zu stehen scheint und vor welchem das Zollvereinsblatt die Börsen-Nachrichten so oft eines blinden Nachbetens der veralteten kosmopolitischen Schultheorien mit dreister Stirn beschuldigt hat, — vielleicht bloß um des Antwortens auf die oft von den Börsen-Nachrichten ihm gestellten bedenklichen Fragen zu entgehn, — was er nunmehr, nach den vorstehenden Erörterungen und Nachweisungen, über den neuen großen National-Ökonomen sagt? Ob er meint, daß man großartige und tiefe Ansichten kläglicher mißverstehen und ärger in Unsinn verkehren könne, als das List mit den Grundsätzen seines persönlichen Bekannten und Vertrauten, des geistvollen Ad. Müller, thut? — Den Anhängern des neuen nationalen Systems aber können wir jetzt auf ihre von dem Grundsatze der Nothwendigkeit einer besonderen Sorge für die nationale Selbständigkeit hergenommenen Gründen für ihr System von Schutzzöllen — antworten: Ja gewiß, die nationale Selbstständigkeit ist auch dauernder Opfer an vergänglichen Tauschwerthen wohl werth: aber Euer Schutzsystem begründet nicht, sondern mindert, hemmt und erschüttert die nationale Selbstständigkeit, die uns Noth thut! —

Eine **dritte** höhere Rücksicht der Ökonomie-Politik, die weit höher und umfassender ist, als die vorhergenannten, — ist die Rücksicht auf die **geistige Freiheit** und **sittliche Bildung** — und auf deren Ausbreitung durch alle Kreise der Gesellschaft.

Auch aus dieser Rücksicht sollen Manufaktur-Schutzzölle trotz des von ihnen zunächst nicht zu trennenden Opfers an Tauschwerthen, eine sittliche und politische Nothwendigkeit sein.

Indeß die Wirkungsweise der Schutzzölle in Bezug auf diesen Punkt, — wird noch wieder verschieden aufgefaßt. Die Schutzzölle werden nämlich in Beziehung auf diesen Punkt zum Theil aufgefaßt — als ein Mittel zur Emporbringung der Manufaktur-

Digitized by Google

kraft, und dieſe Manufakturkraft als die eigentliche Quelle auch der geiſtigen Freiheit und ſittlichen Bildung des Volkes. Das iſt die vom Dr. Liſt herſtammende Auffaſſung des in Frage ſtehenden Verhältniſſes. Zum Theil dagegen faſſen die Freunde des Schutzzoll-Syſtems die Wirkſamkeit der Zölle hauptſächlich als Schutz des Nahrungsſtandes der arbeitenden Klaſſen und ſo als Mittel zur Verbreitung und Erhaltung geiſtiger Freiheit und ſittlicher Bildung im Volke. Beide angebliche Wirkungen der Manufakturkraft und der Schutzzölle haben wir in einer etwas andern Wendung derſelben — ſchon beſprochen und widerlegt. Indeß in dieſer neuen Wendung auf höhere „geiſtige Freiheit“ und „ſittliche Bildung“ bieten dieſelben uns noch einige neue, und zwar nicht unwichtige, Seiten zur Betrachtung dar.

Die erſte Auffaſſung geht, bei Liſt, von der Anſicht aus: Bei der Iſolirung, in welcher der Agrikulturiſt lebt, und bei der Beſchränktheit ſeiner Bildung, iſt er wenig fähig, den Werth politiſcher Inſtitutionen zu erkennen. Daher ſtehen Agrikultur-Nationen meiſt unter dem Drucke der Despoten-, oder der Feudal-, oder der Prieſterherrſchaft, und daher iſt auch zu allen Zeiten Freiheit und Civiliſation von den Städten ausgegangen. Es iſt eine allgemeine Erfahrung: je mehr Induſtrie und Ackerbau blühen, deſto weniger kann der menſchliche Geiſt in Feſſeln gehalten werden; deſto mehr iſt man genöthigt, dem Geiſte der Duldung Raum zu geben und wahre Moralität und Religioſität an die Stelle des Gewiſſenszwanges zu ſetzen. Noch überall hat die Induſtrie der Toleranz das Wort geführt, und noch überall hat ſie die Prieſter in Lehrer des Volks und in Gelehrte verwandelt.

Zunächſt muß ſchon der oberflächlichſte Umblick in der Welt dieſe Manufakturkraft-Philoſophie erſchüttern. Wir ſehen nicht, daß z. B. Holſtein oder Norwegen weniger den Werth politiſcher Inſtitutionen erkennen oder weniger Geiſtesfreiheit und Toleranz beſitzen, als das ſchon gar lange zur Agrikultur-Manufakturſtufe vorgeſchrittene Reich der Chineſen: oder, um in engerem Kreiſe zu bleiben, wir ſehen nicht, daß der Deutſche Zollverein gegen Böhmen, oder auch nur, daß, wenigſtens was Toleranz und Freiheit des Geiſtes betrifft, Königsberg gegen Koblenz und Trier ſoweit zurückſtänden. Es ſcheinen demnach, in Bezug auf geiſtige Freiheit und ſittliche Bildung, doch noch

Digitized by Google

ganz andere Faktoren in Betracht zu kommen, als der Gegensatz von Agrikultur und Manufaktur.

Diese Antwort durch Beispiele genügt indeß nicht, und wir müssen uns allerdings etwas tiefer einlassen, wenn unsere Widerlegung soll genügen können.

Die hier von der Manufakturkraft gerühmte Wirkung — ist keine andere, als die oben, in Bezug auf die Industrie-Bildung — bereits geprüfte. Wir könnten nur wieder sagen: — das von List der Manufaktur Nachgesagte gilt vielmehr vom Handel und vom Verkehre überhaupt. Der Verkehr mit Menschen, mit ihren Gesetzen und Einrichtungen, bricht das Gewohnheitsleben und weckt zur verständigen Selbstbestimmung. Allein, — etwas Anderes kommt hier noch in Betracht. Die vermehrte verständige Bildung ist nicht sofort auch vermehrte wirkliche Freiheit und vermehrte sittliche Bildung. Mitunter kann die verständige Bildung auch, indem sie von der Gewohnheit und Autorität befreiet, statt deren nur die nicht bessere Herrschaft der unstäten Gelüste oder neuer Vorurtheile des eignen unverständigen egoistischen Herzens auf den Altar erheben. Der Gott Mammon aber ist eben kein viel freundlicherer Götze, als der alte Moloch, und der Aberglaube des Egoismus ist nicht weniger beängstigend und Kopf und Herz betäubend, als der Aberglaube des bösen Blicks und seiner Behexungen!

Wir können und wollen es nicht bestreiten, daß bei dem „rohen Ackerbau" Feudal- und Priesterherrschaft in verschiedenen Formen die Regel sind; daß eine größere politische und religiöse Freiheit nur mit der Entwickelung der Ökonomie gleichzeitig sich entfaltet. Wir wollen zugeben: die Geschichte liefert sogar Beispiele, daß ganze Nationen zu Grunde gegangen, „weil sie nicht zur rechten Zeit die große Aufgabe zu lösen verstanden, durch Pflanzung eigener Manufakturen und eines kräftigen Gewerbe- und Handelsstandes sich ihrer geistigen, ökonomischen und politischen Selbstständigkeit zu versichern." Was List hier in Anspielung auf Polen sagt, dasselbe ist von einigen Englischen National-Ökonomen in Beziehung auf das jetzige Irland und auf den dort sogenannten „Absenteeismus" gesagt worden. Allerdings kann eine Nation ihre geistigen und ökonomischen Kräfte ohne lebhafteren Binnenverkehr nicht entwickeln: und ein lebhafterer Binnenverkehr wird ausnahmsweise dort nicht von selbst aufkommen, wo die Masse des Volks kein Eigenthum besitzt, und wo wenige große Eigenthümer die Renten des Landes

Digitized by Google

beziehen und solche im Auslande, oder doch in Luxusfabrikaten des Auslandes, verzehren. Hier mögen auch Schutzzölle, neben andern Maßregeln, welche das Emporkommen einer einheimischen Manufaktur und die Bildung eines wenigstens privatrechtlich freien Bürgerstandes zu erzwingen vermöchten, von heilsamer Wirkung sein können. Ungleich heilsamer noch und gründlicher helfend wäre aber in einem solchen Lande, z. B. in Irland, die Erlassung eines agrarischen Gesetzes, das, in Verbindung mit anderen unterstützenden Maßregeln, die Bildung eines freien Bauernstandes erzwänge, und dann von den Bedürfnissen dieses neuen Standes aus die Entwickelung des Handwerks und der Manufakturen und damit auch des Binnenhandels überhaupt erwartete. Es handelt sich hier eben nicht um das Dasein oder den Mangel von Fabriken, sondern um das Dasein oder den Mangel von Verkehr, von lebhaftem Binnenhandel und kräftiger Wechselwirkung der getheilten Arbeiten und ökonomischen Elemente der Nation. Was sich hierüber sagen und zugeben läßt, haben wir eben schon oben gesagt und zugegeben. Es ist nur davon in Beziehung auf Deutschland nicht mehr so sehr viel anwendbar. Vielmehr was uns bereits jetzt ebenso sehr und mehr entgegentritt, als industrielose Roheit — ist gerade die Krankhaftigkeit des von List gepriesenen heutigen Industrie-Geistes selber.

Wir müssen hier auf eine, von ganz anderer Seite herkommende Gefahr für Freiheit und Bildung aufmerksam machen. So unumwunden wir anerkennen, daß die Manufaktur und überhaupt der Verkehr den Menschen bildet und geistig befreiet; eben so unumwunden müssen wir die ganze Vorstellung, welche sich manche zu blinde Verehrer der modernen Industrie von Freiheit und Bildung machen, als durchaus einseitig und unglücklich verwerfen. Es ist gewiß, der Manufakturist, mit seiner Arbeitstheilung und seinem lebhafteren Verkehre mit Menschen hat im Allgemeinen mehr Gelegenheit, seinen Verstand zu bilden, als der mit dem unwandelbaren Naturlaufe wirthschaftende und mehr isolirt lebende Landwirth. Des unmittelbaren Beistandes des Himmels bedarf jener weniger, und leicht glaubt er, seiner Klugheit und Gewandtheit das Meiste zu verdanken. Mit rastlosem Eifer sinnt er auf Verbesserungen seines Betriebs und nirgends sieht er sich Schranken gezogen. Daher liebt er es, sich auf das gefahr- und gewinnreiche Meer der Konkurrenz zu begeben, wobei alsdann bald Jeder „suchen muß, das Überflüssige zu erwerben, um des

Nothdürftigen gewiß zu sein.“ Was hier, nach List, von den Manufakturisten gesagt ist, gilt eben so vom Kaufmanne und von der modernen, bereits industriös und spekulativ betriebenen, Ökonomie überhaupt. Gewiß werden auch wir unsererseits den Werth der industriösen Betriebsamkeit und der mit ihr Hand in Hand gehenden Verständigkeit nicht verkennen. Wir sind nicht Parteigänger der Lobpreiser des Mittelalters und seiner Frömmigkeit, Ergebenheit und Genügsamkeit. Allein, wenn von List auch Das als ein Lob der industriösen Ökonomie hingestellt wird, daß in ihr Jeder „suchen muß, das Überflüssige zu erwerben, um des Nothdürftigen gewiß zu sein“; so müssen wir dagegen doch Einspruch erheben und den obigen Lobsprüchen den Tadel des modernen Industrialismus gegenüberstellen, wie solcher von anderen Seiten her laut wird. Es wird geklagt: Im maßlosen Wetteifer des Erwerbes, der aller sichernden und veredelnden Schranken gesellschaftlicher Organisation enthoben ist, wie im eiteln, halb erzwungenen Aufwande, habe sich bereits, unter scheinbarem Reichthume, die wahre Armuth, d. h. die Angst und Knechtschaft im Dienste des materiellen Bedarfes, über alle Stände und Klassen der Gesellschaft verbreitet: — und nie sei der Mensch so ohne Muße für wahrhaft geistiges und sittliches Leben, so abgehetzt in freudeloser Arbeit gewesen, als gerade seit der Zeit, daß er die gewaltigen Kräfte der Natur zu seinen Dienern sich unterworfen habe. Wir wollen keineswegs mit denjenigen, welche solche Klagen führen, gegen die Maschinen predigen, oder den Untergang des Zunftwesens bedauern. Aber wir wollen die Klage registriren, und wollen dem falschen Industrialismus gegenüber doch eben daran erinnern, daß gegenwärtig allerdings wohl andere Dinge, als Begünstigung des Fabrikenwesens, zum Schutze geistiger Freiheit und sittlicher Bildung dringend nothwendig sein möchten. Was ist denn der Endzweck des falschen Industrialismus? Bloß das Geld; bloß die Anhäufung von Tauschwerthen und der immer reichlichere Erwerb derselben. Das Bewußtsein des unverbrüchlichen Gleichgewichts der Konsumtion und Produktion und des wahren Wesens der Kapitalisation, die nicht im Ersparen bloß, sondern mehr noch in einer reproduktiven Vertheilung und Ordnung der Konsumtion besteht, fehlt dem falschen Industrialismus: und so kommt es, daß er fast ausschließlich den Blick auf Steigerung der Produktion heftet. Einen merkwürdigen Beleg giebt hierfür List selber, in seinem 25sten Kapitel des „nationalen Systems“.

Digitized by Google

Nicht bloß die Kolonialwaaren, selbst Wissenschaft und Kunst, selbst die elterliche Liebe und die Sorge für die Erziehung der Kinder gelten dort vor Allem als große „Hebel der Produktion", indem sie als „Reize" den Trieb nach Erwerb und also die materielle Produktion anspornen. Ganz besonders wirkt aber die Ostentations-Konkurrenz zur Beflügelung der Produktion. „Man kann in einem Bretterhause so gut wohnen, als in einer Villa. Man kann sich für wenige Gulden so gut gegen Kälte und Regen schützen, als durch die schönste und eleganteste Kleidung. Geschmeide und Geräthe von Silber und Gold tragen nicht mehr zur Bequemlichkeit bei, als solche von Stahl und Zinn. Aber die mit diesem Besitze verbundene Auszeichnung reizt zur Anstrengung des Körpers und Geistes, zur Ordnung und Sparsamkeit, und diesem Reiz verdankt die Gesellschaft einen Theil ihrer Produktivität." Und was hat denn, fragen wir, diese „Produktivität" für einen Zweck, wenn ihre Produkte — Werth haben sollen, nicht als Mittel eines gesunden und schönen Lebens, sondern hauptsächlich nur als Reizmittel der Produktion? Dieser industrialistische Götzendienst mit der Produktion um der Produktion willen, hat nothwendig in seinem Gefolge die Ueberproduktion und die Angst um Absatzwege im Gebiete der gesellschaftlichen Ökonomie, und gierige und angstvolle Habsucht und tausendfache Noth und Bedrückung im Gebiete der geistigen Stimmung und der Sitte. In England, dem gepriesenen Musterlande der Schutzzollverehrer, — da wird doch gewiß die geistige Freiheit und sittliche Bildung in der herrlichsten Blüthe stehen? Ach, wie ist so gerade das Gegentheil der Fall! Die Schrecken der furchtbarsten Nahrungsunsicherheit lagern Jahr aus Jahr ein über der Masse des Volkes: und wenn ihr irgend einen Englischen Nationalökonomen nach der Ursache der Noth fragt, so hört ihr von ihm ganz sicher das Schreckenswort — „die Überproduktion!" Das heißt, wie Carlyle sagt: „die armen fabrizirenden Individuen haben zuviel produzirt: sie sind schuldig, Hemden, Hosen, Hüte und Schuhe in einem Schauder erregenden Überflusse produzirt zu haben, — und eben deshalb sitzen 2 Millionen hemdloser oder schlechtbehemdeter Arbeiter in den Armengesetz-Bastillen und 5 Millionen anderer in Ugolino'schen Hungerkellern." Es klingt wie Wahnsinn, — und doch ist es buchstäbliche Wahrheit! Im Gefühle der Unhaltbarkeit und Unmenschlichkeit so widersinniger Zustände, — ruft Carlyle aus: „eingeschnürt von einem allgemeinen

Digitized by Google

laissez faire langsam zu sterben all unser Leben lang; eingemauert in eine taube todte unendliche Ungerechtigkeit, wie in den verfluchten Bauch eines Phalarisstiers; — das ist und bleibt für ewig unerträglich für alle gottgeschaffenen Menschen!" *) Wie es in dem tarifbeglückten, ebenfalls gepriesenen Frankreich steht, das wissen wir auch. Das Regieren ist dort eine Angelegenheit zwischen den 200,000 Reichsten des Landes, und besteht in einem schamlosen Bestechen und Sichbestechenlassen. Dabei herrscht dort im Volke — hier Elend und Dumpfheit, — dort Elend und Empörtheit, — und dort endlich Luxus und verzweifelnde Sattheit verbunden mit einem unheimlich aufdämmernden Bewußtsein der eignen Verworfenheit und Nichtigkeit! — Angesichts dieser Zustände fragen wir nun: — Und das soll geistige Freiheit und sittliche Bildung sein?? — Freilich — mit einem Manne, der, wie List, in der Redensart Eines um des Kleiderluxus willen Hungernden — „man sieht mir auf den Kragen, aber nicht in den Magen" nichts sieht, als eine Denkweise, welche — — die Produktion befördert, mit dem ist über solche Fragen nicht zu reden! Aber sollte denn in Deutschland Keiner sein, der noch Ohren hat, um zu hören? noch Augen, um zu sehen?

Adam Müller sagt in Betreff des eben besprochenen Verhältnisses: „Die Welt, das ganze Treiben der Menschheit seit sechs Jahrtausenden, ist entweder Spott und leeres trügerisches Spiel, oder — es muß jenes lange versäumte geistige Kapital, (ein die Individuen fest verbindender Glaube) wieder in neuem unendlich größerem Glanze zum Vorschein kommen. Es muß dasselbe jenem weltbeherrschenden physischen Kapitale die Wage halten, und wird dann mit ihm — in wahrer gegenseitiger, wechselwirkender Verschränkung — herrschen bis an's Ende der Tage. Die aus den unendlichen physischen Kapitalen und den Kommunikationsmitteln, die im funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte sich zugleich in Europa einstellten, gefolgte Privat-Kultur und Privat-Erkenntniß, — wie verderblich sie auch seyen, wenn sie einzeln, absolut und isolirt, wie gegenwärtig, wirken, — werden zu einer ewigen

*) Wir können den Anhängern des Manufakturschutzzollsystems eine so eben erschienene ganz ausgezeichnete Schrift: — Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigner Anschauung und authentischen Quellen von Friedrich Engels. Leipzig, bei Otto Wigand, 1845. — nicht dringend genug zu einem bedachtsamen Nachlesen empfehlen. Sie werden dort die Aufschneidereien und „statistischen Beweise" ihrer leichtfertigen Anführer würdigen lernen! —

Digitized by Google

Quelle der Lebensluſt und des gottgefälligen Zweifels, wenn ſie den vergänglichen Formen und der Äußerlichkeit des geiſtigen Kapitals, oder der Religion, zum Gegengewichte, d. h. zu einer ewigen Anfriſchung dienen. Es werden alsdann das geiſtige und das ökonomiſche Leben der Menſchen in eine neue ſchönere Vereinigung treten, Weltmarkt und Weltkirche werden dann viel inniger in einander greifen, — wenn der wahre Lehrſtand einem wahren Verkehrſtande gegenüber erſcheinen wird."

Was hier A. Müller in ſeinen katholiſirenden Formeln ausſpricht — iſt nichts, als Das, daß die Befreiung der Menſchen, die mit dem Austritte aus dem Glauben und den alten Banden des Mittelalters durch erweiterten Völkerverkehr begonnen hat, nur zugleich mit einer neuen tieferen Verſtändigung und Vereinigung fortſchreitet — und daß die höchſte Privatfreiheit, die nicht bloß ſcheinbare ſondern wirkliche Freiheit des Verkehrs, nur in einer neuen innigern Gemeinſchaft zu vollenden ſein wird; — daß deshalb die Civiliſation und Induſtriebildung, ſofern ſie die Eine der untrennbaren Seiten der Freiheit zu lange überſähe, — ſich nothwendig in ihrer Einſeitigkeit feſtrennen müßte. Er hat bereits vor beinahe 40 Jahren hier gerade den Zuſtand vorausgeſehen, den Carlyle als einen in England jetzt ſchon eingetroffenen und ſchon nicht mehr auszuhaltenden ſchildert! In Deutſchland ſind die Zuſtände allerdings noch nicht ganz ſo verfahren. Ob aber das Nachgeben gegen unſere Privilegien-fordernden reichen Schutzzoll-Intereſſenten, — ob ein Regierungs-Syſtem, wie es dermalen in Frankreich herrſcht —, das rechte Mittel wäre, jenen Übeln vorzubeugen und geiſtige Freiheit und ſittliche Bildung ſicher zu ſtellen, — das dürfte doch unſchwer zu entſcheiden ſein!!

Hier kann nun eine andere Auffaſſungsweiſe der Wirkſamkeit der Manufakturſchutzzölle für geiſtige Freiheit und ſittliche Bildung auftreten, und ſagen: Die Störungen ſtammen eben aus jenem Mangel an Gemeingeiſt, in Folge deſſen jeder Beſitzer dort kaufen will, wo er am wohlfeilſten kaufen kann, ganz unbekümmert um den Volksgenoſſen, der nichts beſitzt und der ihm ſogern ſeine Arbeitskräfte verkaufen möchte! Die Manufakturſchutzzölle wirken ſolcher unpatriotiſchen Rückſichtsloſigkeit entgegen und zwingen, einigen nationalen Gemeingeiſt zu üben. — Die Manufakturſchutzzölle wirken, den Nahrungs-

Digitized by Google

stand auch der arbeitenden Klassen mit Aufopferungen sicher zu stellen — und so geistige Freiheit und sittliche Bildung im ganzen Volke zu verbreiten und zu erhalten.

So ließ sich in einem Vortrage „über die Zustände der arbeitenden Klassen" in der Versammlung Deutscher Gewerbtreibender in Leipzig, am 16. April 1845, Herr Heinrich Bodemer, Kattunfabrikant in Großenhain, vernehmen. Er wollte die Frage um das Wohl der arbeitenden Klassen „auch einmal von dem praktischen Standpunkte des Fabrikanten aus beleuchten." — Auf diesem Standpunkte fürchtet er, daß alle zur Förderung besagten Wohles neuerdings sich bildenden Vereine in Bezug auf die Arbeiter „kaum einen andern direkten Erfolg haben dürften, als Hoffnungen bei ihnen rege zu machen, welche niemals erfüllt werden können, und somit, statt ihnen thatsächlich Beistand zu bringen, vielmehr nur den Unmuth getäuschter Erwartungen zu erwecken. Die Lage der eigentlichen Fabrikarbeiter sieht er, von diesem Standpunkte aus, als gar nicht so übel an, und jedenfalls besser, als die der Hausarbeiter, welche für größere Verleger, aber am eigenen Heerde arbeiten. Die eigentlichen Fabrikarbeiter werden, so lange sie in der Fabrik Arbeit haben, nie in eine solche Lage kommen, als worin sich z. B. die Schlesischen Leinweber und Handspinner befinden. Deshalb kann es nur wünschenswerth sein, daß der im Gange seiende Übertritt der Manufaktur auf die Stufe der eigentlichen, mit Maschinen und spezieller Arbeitstheilung betriebenen, Fabrikation sich rasch vollende. Ferner hätte dann der Arbeiter nur noch zu wünschen, daß er stets lohnende Arbeit fände und nicht mit Steuern überbürdet werde. Erwäge man die Mahl- und Schlachtsteuer, sowie das Salzregal, und werfe vor Allem einen prüfenden Blick auf unsern Zolltarif. „Da finden Sie Zucker, Kaffee, Tabak und andere erste Lebensbedürfnisse der Arbeiterklassen mit enormen Zöllen belastet. Dasjenige aber, was der Arbeiter nicht braucht, jedoch gerne selbst verfertigen möchte, z. B. Luxusgegenstände aller Art, ist mit unverhältnißmäßig niedrigen Sätzen besteuert." Alle Pläne zur Hebung des wirthschaftlichen und sittlichen Zustandes der arbeitenden Klassen werden, — wenn sie nicht zu einer „schweren und widernatürlichen Überbürdung der anderen Klassen der Staatsgesellschaft führen sollen," — praktisch unausführbar oder von unbedeutender Wirksamkeit bleiben. Wir werden somit allemal auf den Punkt zurückgeführt werden, daß wir dem Arbeiter nicht anders, als durch Ar-

Digitized by Google

beit, aber durch dauernde und lohnende Arbeit wirklich zu helfen vermögen: — „und Sie können versichert sein, setzt Herr Bodemer hinzu, — daß die moralische und intellectuelle Bildung des Arbeiters dann schon aus seinem eigenen Schooße von selbst nachfolgen wird.“ Hierzu ist aber das einzige und das sichere Mittel — — eine gründliche Erhöhung der Schutzzölle.

Nach solcher Beleuchtung schließt Herr Bodemer seinen Vortrag: „Suchen Sie daher, verehrteste Vereinsmitglieder, mit der ganzen Kraft Ihrer Wirksamkeit auf die öffentliche Meinung und durch diese wieder auf die Machthaber zu wirken, damit die unglückselige jetzige Halbheit aufgegeben, das nationale System entschieden verfolgt werde, und unsere Arbeiter nicht der Unkenntniß, der Rathlosigkeit und einer übel verstandenen Philanthropie zum Opfer fallen mögen! Lassen Sie die geistigen Kräfte, welche sich aus Ihrer Mitte in Wort und Schrift bereits so trefflich entfalteten, nicht an Uneinigkeit mit uns, den Industriellen, zersplittern, die wir gleich Ihnen, Männer des Fortschritts, Vertheidiger einer freien Presse, und Freunde und Beförderer aller freisinnigen Institutionen sind, u. s. w.“ —

Wir müssen diese Beleuchtung doch noch — von Neuem beleuchten.

Wir haben in unserem ersten Abschnitte nachgewiesen, daß sich das Arbeitseinkommen der Nation in seinem Gesammtbetrage durch Schutzzölle nicht unmittelbar erhöhen läßt, sondern nur das Arbeitseinkommen in bestimmten Kreisen und Geschäften. Es fragt sich also, wenn von einem Systeme von Schutzzöllen für die einheimische Fabrikation die Rede ist: Sind nun die Kreise und Geschäfte, welchen man auf Kosten der anderen Kreise mehr Nachfrage nach Arbeit zuwenden will, etwa der Art, daß in ihnen gerade die Stellung der besitzlosen Arbeiter sittlich und wirthschaftlich günstiger ist, als in den Geschäften, auf deren Kosten man gerade diese begünstigen will? Die Frage müssen wir entschieden verneinen. Ackerbau und ebenso die Arbeit im Dienste des Handels, zu Wasser und zu Lande, sind dermalen noch meistens weit gesunder für Geist und Körper, als die Arbeiten in den Fabriken, und die Statistik mit ihren Nachweisen der Sterblichkeits-Verhältnisse, der Verhältnisse der Wehr-Fähigkeit und der Verhältnisse der Kriminalität spricht durchaus nicht zu Gunsten der Fabrikarbeiter. Die Lage von Spinnern und Stuhlarbeitern, die daheim für den größeren

Digitized by Google

Verleger arbeiten, mag in der That oft noch schlimmer sein, als die der eigentlichen Fabrikarbeiter, so lange letztere in der Fabrik Arbeit haben. Allein, nirgends wird die Häuslichkeit so zerstört, werden die Kinder in so frühem Alter verbraucht, als in der Fabrik-Industrie, wenn dieselbe, ohne Überwachung des Staats, bloß der sogenannten freien, in der That aber sehr gezwungenen und ungleichen Konkurrenz überlassen bleibt. Deshalb eben soll sie nicht der nur scheinbar freien Konkurrenz überlassen bleiben. Die Gesellschaft soll durch besondere Gesetze und Veranstaltungen die besitzlosen Arbeiter unterstützen und schützen, wie auch in Betreff der Verwendung von Kindern bereits überall einigermaßen geschieht und in anderen Punkten sicher in nicht allzu ferner Zeit überall geschehen wird. Unter die Maßregeln dieser Art könnten allenfalls auch die Schutzzölle gerechnet werden, wenn dieselben auch im Innern die Konkurrenz beschränkten und dem Niederdrücken des Arbeitslohnes eine Schranke setzten. Oder ist es etwa nicht ganz ein und dasselbe, ob ein Arbeiter dadurch außer Brod kommt, daß sein Produkt wohlfeiler mittels des Tausches vom Auslande beschafft werden kann, oder ob er dadurch außer Brod kommt, daß dasselbe wohlfeiler durch Einführung einer neuen Spinn-, Webe- oder Druck-Maschine hergestellt wird? Thut ihm in dem einen Falle der Hunger mehr wehe, als in dem andern? Also auch gegen die Maschinen müßte Herr Bodemer, wenn man an seine Aufrichtigkeit sollte glauben können, Schutz und aufopfernden „Patriotismus“ verlangen: und nach seiner Manier, die wir freilich nicht billigen, müßte er konsequent auf ein Verbot der Maschinen, oder doch auf eine Besteuerung der Maschinen-Anwendung dringen, die eine Ausdehnung derselben zum vorübergehenden Nachtheile der Arbeiter zu verhindern ausreichend wäre. Allein von einem solchen Schutz-Systeme ist bei ihm nicht die Rede; das würde Herr Bodemer eine „Krispinische Philanthropie“ nennen, und er würde dafür halten, daß es zu einer „schweren und widernatürlichen Überbürdung der anderen Klassen der Staatsgesellschaft führe“.

Um zu zeigen, wie die Herrn gegenüber aus Einem Munde warm und kalt zu blasen wissen, wollen wir einmal des Herrn Dr. List Mitredakteur am Zollvereinsblatte, Herrn T., über den Einfluß der Maschinen hören!

In Nr. VI des Zollvereinsblattes von diesem Jahre, in einem Aufsatze: „Die Organisation des Kredits und die heutige Indu-

Digitized by Google

strie" betitelt, bekennt sich Herr T. mit Emphase zum System des freien Verkehrs. Er sagt: „Sind denn Knechtschaft und Unfreiheit an der Tagesordnung? Hat nicht die nächste Vergangenheit erst einen letzten Rest von Abhängigkeit da, wo er noch bestand, in der Landwirthschaft, beseitigt? Die Arbeit ist frei. Jedem ist der freie Gebrauch seiner Geschicklichkeit gestattet, und wo Zünfte und Polizei-Reglements solches noch hindern, da trifft sie wenigstens die Verachtung der Zeit, und der Geist, der sie aufrecht erhalten möchte, wird überall als ein Abgestandenes und Leichenhaftes betrachtet." — Herr T. weiß wohl, daß man ihm die Lage der arbeitenden Klassen entgegenhalten wird; daß man behauptet, die Gewerbefreiheit habe eine überschnelle Ausdehnung des Fabrikwesens und der Maschinen-Anwendung herbeigeführt, und daraus sei eine enorme und überschnelle Arbeitsersparung, wie zugleich dann eine Schmälerung des Arbeitslohns und des durchschnittlichen Einkommens der arbeitenden Klassen hervorgegangen. Aber er erwiedert auf solche Bedenken: „Zwar hat die moderne Industrie manchen fleißigen Handwerker brodlos gemacht. Die Spinner und Weber, welche die Maschinen verfluchen, wissen recht wohl, was sie thun: aber sie wissen nicht, daß eine neue Weltordnung mit der Maschine anhebt, daß die zerstörende Wirkung derselben nur die eine Seite, eine vorübergehende und momentane ist, daß sie ein Opfer des Fortschrittes sind und Märtyrer, die der Zukunft den Weg bahnen." Er leugnet auch, daß die Maschine die „Summe der Arbeit" auf die „Dauer" vermindere. „Die Maschine erweitert durch Verbilligung der Stoffe nur ihren Verbrauch: der Arbeiter wird dabei nicht entbehrlich, vielmehr muß sich in jedem Augenblicke, wo die Maschinen-Produktion blüht, zeigen, daß mehr Arbeiter beschäftigt sind, als früher in der Handarbeit." Sind das nicht genau unsere Grundsätze? Wir sagen gerade so. Es unterliegt zwar keinem Zweifel, daß die Aufhebung der alten Schranken des freien Verkehrs für den Augenblick Arbeiter brodlos und angelegte Kapitalien werthlos machen kann. Die Aufhebung eines Bannbezirks stürzt ein Gewerbe, dessen Produkte der benachbarte Bezirk wohlfeiler herzustellen vermag, und die Erfindung besserer Maschinen macht die alten werthlos. Aber, deshalb soll man weder die Bannrechte bestehen lassen, noch der Verbesserung der Werkzeuge Hindernisse in den Weg legen. Es hebt eine „neue Weltordnung" an. Der abschließende Egoismus der Nationen und Kasten weicht einem humanen Zusammenwirken, und die überkommenen Handgriffe und Werk-

Digitized by Google

zeuge der Väter vervollkommnet ein mit fortgeschrittener Naturkunde vertrautes Nachdenken unablässig. Die so ersparte Arbeit wird schon wieder ihre Anwendung finden, indem durch Verbilligung der Produkte ihr Verbrauch sich vermehren wird. — Könnten die Einwohner eines bisherigen Bannbezirks eine gewohnte Konsumtion, welche sie sich nunmehr von Außerhalb verschaffen, mit der Hälfte Arbeit eintauschen, die sie früher auf ihre Erzeugung verwandten; so werden sie nun leicht das Doppelte verbrauchen, und auf diese Weise die ganze Arbeit, aber für doppelten Genuß, aufwenden, oder, wenn sie auch nicht diesen bestimmten Genuß verdoppeln, so werden sie doch schon einen anderen steigern, so daß die disponiblen Arbeitskräfte sicher nur momentan feiern werden. So weit ist Das, was Herr T. sagt, und Das, was wir sagen, genau dasselbe, genau dieselbe Verwerfung von Zünften, von Bannrechten und — sollten wir meinen — auch von Schutzzöllen, die ja nichts sind, als Bannrechte größerer Bezirke. Indeß, nun sind wir für die Ausführung doch weniger rücksichtslos, als Herr T. Wir sagen: es muß die Gesellschaft, welche durch frühere Bannrechte ꝛc. und durch ihre ganze Vermögens-Verfassung Schuld ist, daß der Vortheil der Konsumenten, d. h. Aller, so oft nur durch den Ruin bestimmter Klassen von Produzenten erreicht wird, nicht allein billig genug, sondern verpflichtet sein, auf gemeinsame Kosten die Noth der Übergangsperioden zu mildern. Es ist ein leichtsinniges und hartherziges Geschwätz, wenn man die „brodlos" gewordenen Arbeiter damit abspeisen will, sie müßten sich als „ein Opfer des Fortschrittes" und als Märtyrer, die der „Zukunft den Weg bahnen", betrachten. Dem Fabrikanten, welcher der Herstellung einer freien Konkurrenz zum Opfer fällt, kann man das noch eher sagen, weil derselbe wohl selten „brodlos" wird, in dem Grade, wie etwa der Arbeiter, z. B. der Kattundrucker durch plötzliche Einführung von Perrotinen. Aber auch hier, beim Fabrikherrn, stimmen wir mit A. Smith dafür, daß die Billigkeit fordere, bestehende Schutzzölle nicht plötzlich aufzuheben, ohne thatkräftig, und mit Opfern der Staatskasse, den stürzenden Fabrikanten ihr Loos zu mildern, und sie beim Übergange zu anderen Unternehmungen zu schützen.

Nicht wahr, die Herrn verstehen es trefflich, aus Einem Munde kalt und warm zu blasen?!

Wir entgegnen dem Herrn Bodemer und der ganzen ihm Beifall gebenden Versammlung deutscher Gewerbtreibender in

Digitized by Google

Leipzig also: — Die Wirkung des freien Verkehrs, oder des wohlfeilsten Einkaufens, ist nach jeder Seite dieselbe, wie die der freien Maschinen-Anwendung, oder der wohlfeilsten Produktion. Soll der freie Handel gehemmt werden, weil er Arbeit erspart, und ist es keine „Krispinische Philanthropie", dabei dem Agrikulturisten und Kaufmanne Opfer und Beschränkungen im freien Eigenthumsgebrauche aufzulegen; dann muß auch das Einführen von Maschinen gehemmt werden, weil es ebenfalls Arbeit erspart und den Lohn herabdrückt, und dann ist es keine „Krispinische Philanthropie", auch den Fabrikanten zu Gunsten der Arbeiter Opfer und Beschränkungen im freien Gebrauche des Eigenthumes aufzulegen. Daß die Schutzzölle, bei freier Konkurrenz im Innern, wie unsere Gegner dieselben fordern, für den Arbeiter durchaus nichts wirken, zeigen Böhmen und Frankreich zur Genüge! Wir unserestheils sind für den freien Handel und für die freie Maschinen-Anwendung: aber allerdings auch dafür, daß mehr als bisher Alles aufgewendet werde, Produktion und Konsumtion im Innern möglichst zu beleben, den Verkehr jeder Art zu beflügeln, und so auch neues Genußbegehren der Besitzenden und neue Arbeitsnachfrage aufzuregen, — und vor allen Dingen sind wir dafür, daß man mit aller Kraft und ohne noch so große Opfer zu scheuen, der wirthschaftlichen und sittlichen Lage der arbeitenden Klasse zu Hülfe komme. Leute, die dieses unser Begehren „Krispinische Philanthropie" schelten, während sie im selben Athemzuge die Besteuerung der ganzen Nation zu ihrem Privatvortheile verlangen, mögen es uns nicht verübeln, wenn wir für ihre Reden von „freier Presse" und „freisinnigen Institutionen" — kein Herz haben!

Andere giebt es noch, die keineswegs ein Schutzzollsystem vertheidigen, als immer für den wirthschaftlichen und sittlichen Zustand der arbeitenden Klassen förderlich, die aber doch ausnahmsweise — auch Schutzzölle billigen, für den Fall, daß ein gewohnter und bedeutender nationaler Industriezweig durch auswärtige Konkurrenz allzu plötzlich erschüttert zu werden drohen sollte. Diese gehören, wenn sie den Zoll nur vorübergehend wollen, nicht zu unseren Gegnern. Als vorübergehende Maßregel — zur Erhaltung des ökonomischen Gleichgewichtes im Innern, und um Zeit zu gewinnen, die nöthigen Überleitungen der Arbeiter in andere Kreise mit einiger Ruhe betreiben zu können, — würden auch wir ausnahmsweise Schutzzölle

Digitized by Google

durchaus billigen. Nur das würden wir verlangen, daß man auch ernstlich die Wiederaufhebung des Zolles immer im Auge behalte und nicht aus Bequemlichkeit und Lässigkeit denselben lasse bleibend werden.

So hätten wir nun auch Diejenigen widerlegt, welche uns ein System von Schutzzöllen aus dem **höheren Standpunkte der Erziehung der Nationen** empfehlen wollen. Wir gaben ihnen zu, daß es einen höheren Standpunkt der Handelspolitik gebe, als den Standpunkt der Tauschwerth-Theorie. Aber wir zeigten, daß ihre Ansichten von der Wirksamkeit der Manufaktur und der begehrten Schutzzölle ganz falsch seien; daß Alles das, was unsere Gegner von der Manufaktur rühmen, — Förderung der industriellen Bildung, der politischen Selbstständigkeit und der geistigen Freiheit und sittlichen Haltung der Nationen — viel mehr vom lebhaften Verkehre, von der bildenden Kraft eines bedeutenden und allseitigen Handels, in Verbindung mit der größeren bürgerlichen und politischen Freiheit, gerühmt werden müsse. —

Nachdem wir die Verzerrungen und falschen Anwendungen an sich ganz wahrer Grundsätze hinlänglich aufgedeckt haben, — wollen wir nun noch versuchen, jene **wahren Grundsätze in ihrem ursprünglichen Zusammenhange** dem Leser vorzuführen.

Die Quelle der bei List sich findenden richtigen Sätze über die nationale Produktivkraft und über die nothwendige politische Pflege derselben, haben wir, wie gesagt, bei **A. Müller** zu suchen. Dieser Mann führt den Satz, den bereits Graf Lauderdale gegen A. Smith aufstellte, nämlich, daß der National-Reichthum noch etwas ganz Anderes sei, als die bloße Summe der in einer Nation zu irgend einer Zeit sich vorfindenden Privat-Reichthümer, mit vielem Geiste und in der umfassendsten Weise weiter aus. Er sieht in der Theorie von A. Smith die verwerfliche Richtung eines desorganisirenden Individualismus, und dringt vor Allem darauf, daß, neben dem einseitigen Streben nach Dismembration der Gesellschaft, das andere eben so wesentliche nach Konföderation nicht übersehen werde. Dabei leidet er freilich an einer unglücklichen Vorliebe für romantisch-feudalistische Redensarten. Indeß das hindert nicht, daß seine Auffassung der politischen Ökonomie, ihrem eigentlichen Kerne nach, dem Geiste der wahren Freiheit und unserer neuesten Zeit durchaus entspricht.

Digitized by Google

Das Erste, worauf es hier ankommt, ist die Berichtigung des Begriffes vom **National-Reichthume.** Dieser Begriff, weil er eben der Zweck-Begriff der politischen Ökonomie ist, ist die eigentliche Basis und Norm jedes Systems der ökonomischen Politik, d. h. der politischen Pflege der nationalen Ökonomie.

A. Müller, um die falsche Auffassung des National-Reichthums im Sinne einer bloßen Summe von Privat-Reichthümern, kräftiger abzuwehren, hätte lieber, statt „National-Reichthum", den Namen „National-Kraft" auf die Fahne seines Systems geschrieben. Der Name „Reichthum" scheint ihm zu sehr auf „materielle Produkte" allein bezogen zu werden, ohne zugleich den „geistigen National-Fond", d. h. die errungene ökonomische und moralische Bildung und Ordnung, der doch allein die erhaltende und belebende Grundlage aller jener materiellen Produkte und privaten Produktiv-Kräfte ist, richtig mit zu umfassen. Der Reichthum, wie die Ökonomie, sowohl der Privaten, als der Nationen, denselben erstrebt, besteht durchaus „nicht allein in einer Anhäufung von brauchbaren Sachen", die bald verzehrt und verschwunden wären oder, ungebraucht daliegend, werthlos blieben: vielmehr allein in jener „reproduktiven Kraft der Wirthschaft", aus welcher die Sachen nicht nur mittelst der Produktion hervorgehen, sondern in welche sie auch mittelst einer wohlgeordneten Konsumtion so zurückkehren, daß sie, indem sie verbraucht werden, nicht verschwinden, sondern nur ihren Grund befruchten und bereichern, um reichlicher wieder hervorzugehen. Nur so verstanden ist der Reichthum etwas Dauerndes und giebt eine dauernde Befriedigung der Bedürfnisse, welche doch das Streben aller besonnenen Ökonomie ist. Für den Reichthum in diesem Sinne ist die wohlfeilste Produktion nicht wichtiger, als die reproduktiveste Konsumtion: ja, in der letzteren allein liegt, worauf Alles ankommt, die gesicherte und dauernde Ergiebigkeit der Produktion. So wenig nach dem bloßen einmaligen Vorhandensein einer Quantität von Dünger, von Milch und Butter, von Früchten mancherlei Art, von Fellen und Wolle, von Brenn- und Nutzholz der Reichthum einer Landwirthschaft sich abschätzen läßt, sondern nur mit Berücksichtigung des Verhältnisses dieser Produkte zu dem Umfange der ganzen Ökonomie; so wenig giebt die „bloße Veranschlagung der Kräfte und Besitzstücke einer Nation" die Größe ihres wahren Reichthumes an. Eine Statistik des National-Reichthums enthält bloß die Angabe der

Digitized by Google

materiellen Bedingungen desselben: „seine wirkliche Existenz läßt sich nur im Gebrauche, in der Bewegung, erkennen und zeigen.“ Diese lebendigere Betrachtung des Reichthumes ist auch im Privat-Verkehre selbst noch nirgends ganz verloren gegangen. So z. B. wird Niemand das Vermögen eines kaufmännischen Geschäfts bloß nach dem augenblicklichen Marktwerthe seines Inventariums abschätzen: sondern er wird auch den reproduktiven Umlauf im wirklichen Geschäftsbetriebe möglichst mit in Betracht ziehen. Sollte denn nun nicht noch vielmehr bei Abschätzung des National-Reichthums dies Leben der ganzen nationalen Wirthschaft in Betracht gezogen werden müssen? — „Das Objekt der National-Ökonomie ist demnach ein doppeltes, nämlich: 1) die größtmögliche Vermehrung der Produkte“, sowohl der sachlichen, als auch der geistigen Güter und Kräfte; „aber 2) auch die Erzeugung und Vereinigung jenes Produktes aller Produkte, des ökonomischen und gesellschaftlichen Verbandes, des großen nationalen Gemeinwesens“. „Wenn wir dies letzte Hauptprodukt übersehen, so ist unsere ganze übrige Produktion wenig werth: sie ist ohne Garantie, abhängig von jeder Luft der Zeit und von jeder Laune des Schicksals.“

Das eben ist der Grundfehler der bisherigen Theorien, daß sie dieses Hauptprodukt nicht beachteten und für dasselbe keine Sorge trugen. Dafür aber blieb ihr ganzer Reichthum in der desorganisirten Gesellschaft ohne alle innere Selbstverbürgung. — Das erste System, das merkantilistische, setzte das Metallgeld zum Zwecke ein. Es wußte nicht, daß man im Gelde eigentlich nichts sucht, als eben die von uns verlangte Einheit der Wirthschaft, das stets bereite Entsprechen von Angebot und Begehr. Das Geld ist ein von Allen begehrtes Gut, von welchem man in so fern nie zu viel produziren oder besitzen kann. Aber daß das Geld, seinem Wesen nach, nur Dies sei, darüber hatte man kein Bewußtseyn: und deshalb bemühte man sich mit elender Plusmacherei bloß um das Metall, statt sich um das richtige Entsprechen der nationalen Produktionen, um den beflügelten Güter-Umlauf zu bemühen, der Alles leicht zu Gelde macht. — Die Physiokraten und A. Smith befreiten die Wissenschaft von solcher beschränkten Auffassung, indem sie im Tauschwerthe überhaupt das gesuchte Geld erkannten. Aber diese übersahen dafür, daß das Geld wesentlich die Bestimmung eines festen, dauerhaften und stets realisirbaren Tauschwerthes enthält; daß also die anderen

Digitized by Google

Waaren dem Gelde nur dann und nur insoweit gleichgestellt werden können, wenn und wieweit sie zu einem gerechten, d. h. lohnenden, reproduktiven, Preise sofort abgesetzt werden können. Sie übersahen, daß ein Produkt noch nichts ist, ehe es nicht eine erhaltende, reproduktive Konsumtion gefunden hat; daß es also vor allen Dingen auf ein richtiges Entsprechen der getheilten Arbeit und auf ein verbürgtes Zusammenwirken derselben ankommt. Eben dies verbürgte Zusammenwirken der Arbeit ist die unerläßliche Bedingung der gepriesenen „Arbeitstheilung" selbst. Beide Momente der Industrie-Entwickelung schreiten nur gleichmäßig fort, und das Zurückbleiben des einen nöthigt unvermeidlich auch das andere zum Zurückbleiben. Der Verkehr und seine verbürgte Lebhaftigkeit und Leichtigkeit ist deshalb die rechte treibende Kraft der Bereicherung; der allein fruchtbare Boden des Reichthums sowohl, wie der Freiheit und der Bildung. „Um die Ströme der Erde, um die großen Binnenwasser, wie z. B. das mittelländische Meer, welche die Berührung des allerentgegengesetzten Begehrens vornemlich befördern, hat sich daher zuerst der Reichthum gezeigt." Überall ist dem Handel Bildung und Reichthum gefolgt: und beide sind bei allen Völkern nur gestiegen mit dem Steigen des inneren Verkehrs und der Theilnahme am Welthandel. Aber eben im leichteren Verkehre wird ferner auch jene ökonomische Bildung erworben, welche sich die Leichtigkeit und Lebhaftigkeit des Verkehrs und das Entsprechen von Angebot und Nachfrage zur Aufgabe gemeinsamer, besonnener Förderung macht, d. h., welche solche Förderung als eine der Pflichten des Staats und der Regierung erkennen läßt.

Daß dies nationale System A. Müller's durchaus kein „Manufakturkraft"-System ist, sondern durchaus ein Freihandels-System, und daß dasselbe nicht von A. Smith auf die Theorien der Merkantilisten zurückgreift, sondern nur A. Smith weiterführt und vollendet, indem es an die Stelle des bloß erlaubten, freien Verkehrs, den von Staats wegen geförderten stellt, — das dürfte schon aus obigem Abrisse genugsam einleuchten. — Aber wir wollen und müssen doch jetzt, nachdem wir im Obigen die Natur des National-Reichthumes in einer richtigeren und vollständigeren Auffassung dargestellt haben, die praktischen Folgerungen, welche sich aus solcher Theorie für die politische Pflege des National-Reichthums als Pflich-

Digitized by Google

ten und Aufgaben des Staats ergeben, nach ihren Hauptmomenten hier andeuten.

Wir wollen die wichtigsten Aufgaben der Volkswirthschaftspflege zur besseren Übersicht unter wenige Hauptrubriken zu bringen suchen. Als solche dürften aufzustellen seyn:

1) **Sorge für die Volksbildung.** — Die Erweckung des Menschen aus „Geistesträgheit" und „Schlendrian" zu einer besonnenen und kräftigen Lebensführung ist das, was auch List an die Spitze stellt, nur daß er diese Bildung als ein Produkt der einheimischen Manufaktur betrachtet, während wir gezeigt haben, wie die Weckung von Bildung und Industrie viel eher als das Werk des Handels zu betrachten sei. Hat die Bildung indeß in einem Volke erst eine gewisse Stufe erreicht, so wird dieselbe auch selber Gegenstand einer eigenen, absichtlichen Volksbildungs-Pflege. Diese besteht natürlich nicht bloß darin, daß man dafür sorge, wie alle Glieder der Nation Lesen und Schreiben lernen. Das hätte als Bildungsmittel, für sich allein, gar wenig Werth. Die wahre Aufgabe ist, — die Volksbildung unter ökonomischen Gesichtspunkten aufgefaßt, — Weckung und Ausbildung sowohl der menschlichen Bedürfnisse wie auch der wirthschaftlichen Arbeitsfähigkeit zur besonnenen Befriedigung der geweckten Bedürfnisse. Beide, Bedürfniß und Arbeitskraft, entwickeln sich mit einander: und auf beide wendet sich die öffentliche Pflege. In stumpfer Genügsamkeit verharrende Provinzen hat man zu wecken versucht, indem man Hausirer und Tabuletkrämer hineinschickte: und der dabei zum Grunde liegende Gedanke war gewiß ganz treffend. Ist das Begehren erst geweckt, dann gedeihet die Pflege des Gewerbefleißes durch Pflege der Erwerbsfähigkeit, d. h. der gebildeten Arbeitskraft, welche sowohl auf leiblicher Gesundheit und Gewandtheit, wie auf Kenntnissen technischer und kommerzieller Verhältnisse, wie auch auf Muth und Selbstvertrauen beruht. Jede Pflege, welche nicht alle diese wesentliche Bedingungen gleichmäßig berücksichtigt, ist einseitig. Einseitig ist auch jede Pflege, welche bloß einen bestimmten engen Kreis von leiblichen und geistigen Fähigkeiten ausbildet und zu einer ganz bestimmten Arbeit gleichsam abrichtet. Dieser letzte Fehler ist der Fabrik-Industrie und ihrer weitgetriebenen Arbeitstheilung nur allzusehr natürlich. Er ist, bei dem Rechte der freien Konkurrenz, die Ursache vielfacher Noth bei den oft nöthig werdenden Übergängen in irgend einer Produktion ersparter Arbeitskräfte zu anderen Produk-

Digitized by Google

tionen. Es ist daher Pflicht der Volksbildungs-Pflege, solcher Vereinseitigung des Arbeiters, die es ihm unmöglich macht, mit den Änderungen des Begehrs auch seine Arbeit zu ändern, entgegen zu wirken und für eine Erziehung zu sorgen, die ihn den neuen Gewerbszuständen, der Freiheit der Konkurrenz, gewachsen macht. Die Agrikultur-Industrie ist in dieser Rücksicht weniger gefährlich. Bei ihr ist hauptsächlich nur der Geistesträgheit entgegen zu wirken, was in Provinzen, welche von guten Wegen und Chausseen hinlänglich durchschnitten sind, mittelst guter Elementar-Schulen und Turnplätzen, sich sehr leicht bewerkstelligt, zumal, wo eine gut eingerichtete allgemeine Waffenübung und Wehrbarmachung die erwachsene ländliche Jugend auf längere Zeit in größere Städte bringt. Am allergünstigsten verhält es sich aber in der hier besprochenen Rücksicht um die Handels-Industrie. Der Handel pflegt schon an und für sich am meisten jene allseitigere und geweckte Bildung, die wir verlangen. Der Handel lehrt eben zu wirthschaften im Verkehre; er lehrt, Produktion und Begehren gegen einander zu berechnen und vermitteln. — Das Gesagte reicht hin, zu zeigen, welche Rücksichten eine Volksbildungs-Pflege, die auf der Grundlage unseres Systems stehen wollte, hauptsächlich zu nehmen hätte.

2) **Sorge für den Güter-Umlauf.** — Die Arbeit allein kann nichts schaffen ohne den Stoff: und eine Hauptsorge für die Regierung muß es daher seyn, die Beweglichkeit des Stoffes — der Hülfsstoffe und Werkzeuge, wie der Wandlungsstoffe, und ebenso der fertigen Güter, die im Ganzen der Wirthschaft selber nur Wandlungsstoffe sind — auf jede Weise zu befördern. Dazu reicht nicht hin, daß Bannrechte, Zünfte und Hörigkeit ganz aufgehoben werden; daß von keinen Schutzzöllen, keiner Untheilbarkeit des Grundeigenthums, keinen Fideikommissen und anderweiter Unfreiheit des Eigenthums die Rede sei. Es muß außer der Erlaubniß zum freien Verkehre auch die weiteste Möglichkeit dazu dargeboten und mittels gemeinsamer Anstrengung gefördert werden. Es hilft den dünn bevölkerten Provinzen nichts, daß sie einen enormen Schatz noch unerobterter Bodenkräfte besitzen, und die Erlaubniß haben, denselben im freien Verkehre zu heben, — wenn nicht die durchströmenden Flüsse schiffbar gemacht werden und nicht gute Chausseen das Land durchschneiden. Verbesserung der Kommunikationsmittel! muß die Losung jedes echten Anhängers des Industrie-Systems und der Handelsfreiheit seyn. Die Dividenden, welche Kanäle und Eisenbahnen, Posten und

Digitized by Google

Packetböte abwerfen können, sind der allerkleinste Theil ihres Produkts. Bei Weitem die Hauptsache ist die Ausdehnung und Beflügelung des Güter-Umlaufs und der daraus erwachsenden Ergiebigkeit der nationalen Arbeit und nationalen Besitzthümer. Die Quelle alles Reichthums, das Zusammenkommen der Produktionsfaktoren unter sich und mit dem Begehren, wird in einer noch immer unterschätzten Weise durch verbesserte Kommunikationsmittel verbessert. Der Geist der Industrie breitet sich mittels derselben gleichmäßiger im ganzen Lande aus; seine Hülfsmittel, die Kapitale, folgen ihm, um in den noch weniger ausgebeuteten, den noch weniger reichen Gegenden desto reichern Ertrag und Gewinn zu machen, und die Wohlfeilheit, d. h. die Wohlhabenheit, steigt in Folge dessen in allen Bereichen der nationalen Ökonomie. — Indeß die Kommunikationsmittel allein genügen noch nicht zur Beflügelung des Güter-Umlaufs und der lebhaften Produktion. Auch die Mittel der erleichterten Werthausgleichung, — also das Geld- und vornemlich das Kredit-Wesen, fordern mindestens gleiche Berücksichtigung. Der Kredit vor allen Dingen ist es, welcher das produktive Zusammenwirken der im Privateigenthum getrennten Produktivkräfte, der Arbeit und der sachlichen Fonds, am meisten erleichtert. Wie unsäglich viele Produktiv-Kräfte des Bodens, der Arbeit und der Gütervorräthe oder Kapitalien in Folge eines nicht hinlänglich entwickelten Kreditwesens unproduktiv todt liegen, daran kann man ohne Grauen nicht denken! Arbeiter, die Mangel an Beschäftigung leiden, und Bodenkräfte, die aus Mangel an Bearbeitung unausgebeutet bleiben, in Verbindung mit Produkten, die nach Absatz schreien, finden sich fast überall im Übermaße. — Freilich kann der Kredit allein hier auch noch nicht die rechte Abhülfe bringen, und daher heißt die dritte, alle andern in sich aufnehmende und bedingende Forderung:

3) **Sorge für freie politische Organisation.** — Der bloße Verkehr der Privaten kann die obigen Aufgaben für die Volkswirthschaftspflege nicht genügend lösen. Darüber brauchen wir in Deutschland kein Wort hinzuzusetzen, da man in Deutschland für einheitliche Verwaltung der Gesammt-Interessen längst sich entschieden hat. Für Volksbildungspflege ist nirgends so viel geschehen, wie in Deutschland. Auch für Kommunikationsmittel ist viel geschehen und D. Hansemanns Einsicht, daß auch die Eisenbahnen zu den öffentlichen Angelegenheiten gehören und eine einheitliche systematische Ausführung von Staats wegen ihrer wahren Bedeutung und rechtlichen Natur nach fordern, dürfte hier

Digitized by Google

bald allgemein werden. Der Staat hat die Pflicht, wo die Privat-Bemühung nicht ausreicht, von Gemeinheitswegen der vorhandenen Arbeitskraft lohnende Beschäftigung zu schaffen, — und er soll sich derselben entledigen, nicht durch Anlegung von Anstalten, in welchen auf Zubuße für den Markt gearbeitet wird, d. h. von Beschäftigungs-Anstalten einer schlechten Armenpflege, zu welcher die ganze Manufaktur gehört, so weit sie bloß durch Schutzzölle hervorgerufen und erhalten wird, sondern durch Verwendung der Arbeit für öffentliche Zwecke, für Kommunikationsmittel und andere Erleichterungen der Bildung und des Verkehrs. Statt von hungernden und halb nackten Menschen Wegebau- und Schneeabschüttungs-Frohnden zu fordern, wird er den armen Leuten Speise und Kleidung zu verdienen geben für diese Arbeiten. Die Bürger werden doch wahrlich williger dem Staate Steuern zahlen für Konsolidirung der Industrie und des Verkehrs zu fortschreitender Wohlfeilheit, als für künstliche Arbeits-Verschwendung in einer Schaden machenden Manufaktur. — Nur das müssen wir in Deutschland besonders hervorheben: — die hier verlangte einheitliche Behandlung der national-ökonomischen Gesammt-Interessen kann nicht gedeihen ohne öffentliche Freiheit; nicht ohne geordnete Theilnahme der Bürger an Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten. England, das uns an einheitlicher Ordnung so weit nachsteht, hat in diesem Schatze der öffentlichen Freiheit und des Gemeingeistes (des selfgovernment) einen unversieglichen Fond von ökonomischem Muthe und ökonomischem Verstande. Erst aus solcher geordneten Theilnahme der Bürger an Staat und Gemeinde erwächst einestheils die rechte Sachkenntniß für die einheitliche Verwaltung, und andrerseits das rechte Selbstvertrauen und der produktive Gemeingeist für die Bürger, die Vorsteher ihrer Privat-Ökonomie.

Da hätten wir also nun ein System der politischen Ökonomie kennen gelernt, das auch ein „nationales System“ und zwar ein sehr konsequentes System der nationalen „Produktionskraft“ ist, das aber dennoch nicht „Schutzzölle“, sondern Organisation der Freiheit zu seinem Resultate und seiner Devise hat. —

Digitized by Google

III.

Nachdem wir im vorigen Abschnitte die wesentlichsten ganz wahren Grundsätze einer höheren Ökonomie-Politik aus den widersinnigen Mißverständnissen und Mißanwendungen, welche dieselben im List'schen sogenannten „nationalen Systeme" erdulden mußten, herausgeschält haben, — sind wir jetzt hinlänglich vorbereitet, — den **„verlangten höheren Standpunkt"**, von dem jene Andern nur reden gehört haben, den Standpunkt, auf dem die abstrakten Gesetze der bloßen Theorie sich als **lebendige historische Principien** darstellen, welche ihr Maaß und ihre Bedingungen für die **rechte Anwendung** zu einer gegebenen Zeit auf jedem Punkte ihrer Verwirklichung sogleich mit zur Anschauung bringen, — wirklich zu betreten. —

Eben weil es mit der „todten Güterwelt" nichts ist; weil sich der Reichthum nicht als ein bloßer fertiger Haufe von gegen einander gleichgültigen Gütern auffassen läßt — sondern durchaus nur als die in der Wirthschaft sich ausbildende und steigernde Kraft der ganzen Wirthschaft selber zu betrachten ist; weil ferner diese Kraft der Wirthschaft nicht in dem Besitze augenblicklichen Tauschwerths oder auch sachlicher Kapitalien, sondern vielmehr in der erreichten Freiheit und Gerechtigkeit aller wirthschaftlichen Verhältnisse besteht: — eben deshalb kann der Reichthum einer Nation nicht anders als in seiner wesentlichen Einheit mit dem Rechte der Nation, die Ökonomik nicht anders — als in der Einheit mit der Politik — verstanden und beurtheilt werden. — — Das Recht und Wirthschaft ungetrennt Umfassende, die jedesmalige Civilisation und Kultur eines Volkes, treibt selber den jedesmaligen Staat und seine staatliche Volkswirthschaftspflege eben so hervor, wie sie die Kunst der Landwirthschaft oder die technische Mechanik im Volke ausbildete

Digitized by Google

und mit sich weiter führte. Die **bewußte Staatskunst** erscheint nur als die centrale Blüthe der gesammten praktischen Kultur eines Volkes; — als das Resultat umfassender Erkenntniß und Liebe des eignen Lebens und Strebens — des Volkes und seiner verschiednen in der Geschichte geschichteten Kreise und Schichten. Der wahre **Staatsmann** muß daher im Mittelpunkte der Bildung seines Volkes stehen und muß die Wurzeln seiner Kraft in alle Kreise desselben hinabsenken. Er darf namentlich nicht in „bloßen Theorien", die überall und doch nirgends wahr sind, — hausen — wie ein Gespenst auf dürrer Haide: sondern er muß den Reichthum und die Bildung seines Volkes in ihrem Werden schauen; — er muß auf dem „lebendigen historischen Standpunkte" stehen. — Das ist indeß allerdings leichter gesagt, als gethan: und wird auch von Vielen gesagt und nachgesagt, die gar nicht wissen, was das heißen will. Das Leben eines Volkes läßt sich eben nicht von Außen besehen und betasten, noch von Außen mit Hebebäumen oder Schraubenkünsten bewegen und einrichten. Schön sagt Ad. Müller von diesem Leben, — es könne nur wahrhaft erkannt werden durch „innerliche Miterlebung." Mit tiefem Verständnisse sagt er: „Nur wenn der Staat in gesteigerter Bewegung ist, — in Kalamitäten, wo das Eitle und Unwesentliche zusammenbricht, nur dann vor allem bilden sich die großen Staatsmänner und Staatsgelehrten zugleich und aus Einer Kraft des Geistes. Beide mögen durch den äußern Beruf geschieden sein: im Wesen sind sie Eins. Beide müssen ihres Volkes Bild und eigenstes Wesen mit Stolz und Schmerz in der Brust tragen: nur dann können sie, wie Burke will, die Jahrhunderte befragen und die Geschichte hineinconstruiren in die Wissenschaft." —

Daraus wird auch der vielberufene Unterschied der „Praktiker" und der „Theoretiker" der Staatskunst verständlich. — Überall, wo der Staatsgelehrte und der ausübende Staatsmann einseitig auseinander treten, wird jener zum bloßen „Theoretiker," dieser zum dürftigen „Praktiker." Was wir alsdann bei diesen beiden einseitigen und verkümmerten Figuren bemerken, — ist vorweg eine — gründliche gegenseitige Verachtung. Der Theoretiker stützt sich auf die „Vernunft," auf die schulgerechte Form seiner Ansicht und auf „allgemeine Gesetze": — der Praktiker dagegen auf „Er-

Digitized by Google

fahrung", auf die „Realität seines Geschäfts" (mag dies der Privatindustrie oder der Staats-Administration angehören) und auf die „Bedürfnisse der Localität und des Moments." So von ganz verschiedenen Standpunkten ausgehend — verachten beide einander. Die Schutzzoll-Artikel unserer verschiedenen Zeitungen bringen täglich die schönsten Beläge. Der Eine schwebt indeß heiter in den Lüften, über allen Ländern und Zeiten, — bald in den weiten Regionen einer absoluten Handelsfreiheit, bald in den Blumenlabyrinthen zauberischer in den Wolken erbauter socialistischer Phalangsterien und kommunistischer Paradiese: — Der Andere hält sich an seinen Grund und Boden, an das, was er mit den Händen greifen und von seinem Büreau oder Komptoir aus übersehen kann. So kommt es denn, wie A. Müller sagt: „Die Einen, die Praktischen, sind die Sklaven der Gewohnheit und kleben am Alten — d. h. an seiner Schale, — denn der Geist des alten entbindet und befreiet vielmehr gerade die Seele: und die Schlacken der Vorzeit hängen an ihnen, wie Kletten. Die Andern, die Theoretischen, — faseln dafür in die Zukunft hinein, — träumen von neuen Zeiten, ganz neuen Zuständen.— Und: — darüber versäumen Beide die große ahnungsvolle Gegenwart."

Nur zu wahr sagt einige Zeilen weiter derselbe Adam Müller: „In einem Lande, wie Deutschland, wo bei verschlossenen Thüren regiert wird, und wo die Regierungsbeschlüsse über die Häupter uneingeweihter Unterthanen hergehen, wie der Wind und die Wolken, von denen Niemand sagen kann, woher sie kommen und wohin sie fahren, — muß diese Spaltung viel größer sein, als in England, wo die Verfassung, die hinreißende Gewalt des öffentlichen Lebens, einen eigentlichen Theoretiker nicht einmal aufkommen läßt." Wir wollen zwar nicht undankbar verkennen, was der deutsche Geist vor dem Englischen voraus hat. Die Umwälzung im religiösen Gebiete ist in Deutschland viel gründlicher vollbracht worden, als in England: — und das öffentliche Bewußtsein über das Ziel des Menschen, über die wahre Bestimmung des Rechtes und des Staates ist in Deutschland bereits viel freier und kühner, als in England. Überhaupt die Wissenschaft als Wissenschaft ist in Deutschland freier und tiefer, als bei irgend einem andern Volke. Allein das Können zum Wissen fehlt uns bis jetzt noch allzusehr, — sowohl das verständige Können der Ausführung, — wie

Digitized by Google

auch das sittliche Können des muthigen und beharrlichen Wollens. — — Auf der Einen Seite sehen wir reine Theoretiker, die, statt das Detail des Bestehenden zu kritisiren und dadurch zu reformiren, bloß ihr innerlich erblicktes hohes Ziel anstaunen, wie ein Indischer Bramine seinen Nabel, und die in ihren großen seligen Bram, den allbeseligenden allgemeinen Kommunismus, entzückt, das irdische Jammerthal der Gegenwart viel zu sehr verachten, als daß sie sich an demselben noch irgend weiter, denn durch ein eintöniges Schmähen auf dasselbe und ein eintöniges Beten und Singen von und zu ihrem großen Bram betheiligen sollten. Sie verachten die Ökonomik, sie verachten die Politik, besonders den „Liberalismus", — sie verachten Alles, außer ihr neues Mönchthum und seine mühelos-hocherhabene Luftschifferei. — Auf der andern Seite sehen wir die bornirten Praktiker sich in zwei Parteien theilen. Hier steht das Heer der Büreaukraten, unter der schönen Fahne des „Gemeinwohls", unter welcher Preußen ein Jahrhundert lang seine Siege gegen das verrottete Mittelalter und so seine rasche Größe sich erkämpft hat. Aber die alte Bevormundungs-Maxime, das alte „Alles für das Volk, nichts durch das Volk" — sitzt ihnen noch, wie eine Kette, auf der armen Seele. Gegenüber stürmt das Heer der Plutokraten, ein unendlicher Philisterhaufen, heran — unter der nicht minder schönen Fahne der „Freiheit" — und mit der Forderung endlicher Mündigkeit. Aber Mündigkeit nur für Solche, welche „sachverständig", d. h. welche Inhaber großer „Geschäfte" — sind; welche sich von theoretischer Verderbniß frei erhalten haben und nicht an „falscher Philanthropie" leiden. Beide Heere bestehn aus Leuten, die ihr Büreau oder ihr Komptoir als den genügenden Spiegel der Welt betrachten, und die nicht sehen, daß in ihrer östlichen Flanke schon ein drittes Heer heran zieht, das Freiheit und Gemeinwohl zugleich verlangt, aber vor allem und zuerst um „Rache" und um „Brod" schreit und das mit seiner viel massivern Praxis sie alle beide in die Grube werfen wird, wenn sie nicht bald auf Verständigung und Frieden für alle drei bedacht sind. — — Allein, woher soll die Möglichkeit der Verständigung, woher soll die erforderliche Stimmung und Erleuchtung kommen, wenn die aus der eigensinnigen Einseitigkeit befreiende, die hinreißende Gewalt des öffentlichen Lebens — so gänzlich fehlt? Vielleicht indeß fehlt dieselbe doch nicht mehr ganz so sehr, wie sie in den Tagen fehlte, die

Digitized by Google

vor 35 Jahren A. Müller im Auge hatte. Eine herrliche Zeit erleuchtender Noth — und begeisterter Bewegung, „wo das Eitle und Unwesentliche zusammenbricht"; eine Zeit, welche uns auch den Ad. Müller selber und die noch einfacheren und praktischeren Anschauungen eines Stein und Hardenberg gebracht hat, — liegt dazwischen. Auf diese Zeit können wir zurückblicken. Bei ihr können wir noch immer praktische Weisheit finden. Seit einigen Jahren regen sich auch wirklich, in der Presse und im Volke, die Anfänge eines öffentlichen Lebens — und beginnen bereits ihre bedrängende und dadurch erleuchtende Kraft an den Parteien zu üben. — Das sind die Stützen unserer Hoffnung auf die Möglichkeit der Verständigung und des Friedens.

Wir können hier indeß noch nicht vielmehr, als bloß versuchen, den Gemüthern die Stimmung und den Blicken die Richtung nahe zu legen, welche zu einer wahren Verständigung über die mannigfach verschlungene Streitfrage der gegenwärtigen deutschen Ökonomie-Politik am ersten führen dürften. — Wir sagen „Verständigung": — denn auch unsere Gegner haben ihr Recht — und können nur überwunden werden, durch die Anerkennung desselben. In ihren Theorien haben sie, wie wir meinen bereits nachgewiesen zu haben, gar kein Recht. Aber sie haben über und hinter diesen Theorien das durchaus wahre Gefühl, daß der Staat die Volkswirthschaft auch von staatswegen zu befördern und zu veredeln habe; — und daß diese Pflicht des Staats nicht von den Beamten allein — sondern nur von diesen in geordneter Vernehmung und öffentlicher Wechselwirkung mit den verschiedenen Interessen und Überzeugungen der bürgerlichen Gesellschaft wirklich erfüllt werden könne. — Wir meinen nun, oder vielmehr, wir wissen nun, — denn wenn der Mensch irgend einen Grad seiner Überzeugung Wissen nennen darf, so müssen wir sagen, daß wir hier wissen: — wir wissen also — darin muß ihnen Recht werden, oder — das sich selber ausscheidende Beamtenthum wird seine schöne, vermittelnde, oberleitende Stellung, zu der allein es jetzt noch berufen ist, verlieren, — und die entzweiten Privatinteressen werden dann in einen tückischen Krieg gerathen, aus dem, ist derselbe erst ungebändigt ausgebrochen, — nur nach furchtbaren Verwirrungen und blutiger

Digitized by Google

Noth eine rettende, versöhnende Macht sich wieder erheben kann. —

Das Erste, — was wir hier zu thun haben ist, daß wir uns über unsere **allgemeine sociale Aufgabe in der Gegenwart** durch einen Rückblick auf das **Werden derselben aus der Vergangenheit** — orientiren.

Wir kümmern uns hier vor Allem nur um das Germanische Europa.

Haben sich gleich beim Mangel fester Staats-Einrichtungen, unter der Herrschaft des Faustrechts und der Eroberung, mancherlei drückende Abhängigkeits-Verhältnisse entwickelt, und zwar in den verschiedenen Nationen einigermaßen verschieden; so hat sich doch nirgends bei den Germanen eine theokratisch oder despotisch absolute Unfreiheit, selbst nirgends eine Slavische Leibeigenschaft gezeigt. Wo auch der Stand vollfreier Bauern ganz verschwunden war; da war denn doch Eigenthum und Benutzung des Bodens in einer Weise rechtlich geordnet, daß der Hervorgang selbstständiger Manufaktur und das Aufblühen von Städten und eines freien Bürgerstandes überall seine Bedingungen vollständig vorfand. Den näheren Gang dieser Germanischen Ökonomie-Entfaltung, den Einfluß der Civilisations-Reste aus der alten Welt an den Küsten und in den früheren Provinzen des Römischen Reiches, wie den der Araber-Bewegungen und später der Kreuzzüge, müssen wir hier, beschränkten Raumes wegen, undargestellt lassen. Das dahin gehörige Wesentliche ist, daß der Handel von Anfang an, im Germanischen Europa sowohl, wie im Alterthume, der Vermittler und das äußerliche Vehikel des Fortschrittes in der Ökonomie und im Rechte war. — — In der **ersten Periode** herrschte eine Wirthschaft, welche wir allenfalls als **„patrimoniale Antheilswirthschaft"** bezeichnen können. Besitz und Erwerb der Nation, das gesammte nationale Vermögen, war in feste Antheile vertheilt und mit Bannrechten geschützt. Lehnswesen, Hörigkeitswesen, Zunftwesen und Servitute aller Art bildeten ein allseitiges Schutzsystem einer todten Harmonie, einer mannigfach fest gegliederten, über- und untergeordneten Gesellschaft. — In den Städten, bei Handel und Manufaktur, überhaupt bei Bewirthschaftung der beweglichen Habe, entwickelten sich allmählig andere Ansichten vom Rechte und vom Wesen der Ökonomie, und mit der herangereiften hö-

Digitized by Google

heren Stufe der Europäischen Civilisation und Freiheit erscheint dann auch für die Ökonomie-Verfassung die **zweite Periode**, die der **„kommerziellen Geldwirthschaft"**. In Italien hatte sie ihre Wiege gefunden. Kräftigeres Heranwachsen fand sie erst nach dem Zusammentreffen des Sieges der kirchlichen Reformation, der entsprechenden Verselbstständigung der Nationen und ihrer weltlichen Staatsmacht und der Entdeckung der Seewege nach beiden Indien und Amerika. Der geistige Aufschwung in den Nationen, welche am tiefsten von diesen Weltbegebenheiten ergriffen wurden, gab denselben auch im Ökonomischen eine Energie, die sie an Macht und Reichthum bald die andern weit überflügeln ließ. Im Allgemeinen breitete sich aber von ihnen die neue Geldwirthschaft auf alle mit ihnen verkehrende Nationen aus, was wieder bei allen die alten Antheils- und Abhängigkeits-Verhältnisse löf'te und eben so weit Bildung, Reichthum und Freiheit mehrte. Gleichzeitig sehen wir aber bei allen, obwohl in sehr verschiedenem Grade, mit der Freiheit und dem Reichthume den „Pauperismus", das moderne „Massen-Elend" entstehen und wachsen. — — Diese in beschleunigter Zunahme begriffene Krankheit der gegenwärtigen Ökonomie-Epoche ist bereits überall Gegenstand des Nachdenkens geworden: und die **Gegenwart** ist überall, in Wissenschaft und Praxis, in den Geburtswehen einer **dritten Periode**, in welcher zwar nicht die alte patrimoniale Antheilswirthschaft zurückgeführt werden darf, jedoch der freie Verkehr wieder eine einheitliche Zusammenfassung zur Beseitigung seiner Stockungen erhalten muß; einer Periode, welche wir allenfalls als die einer „nationalen" oder **„socialen Geldwirthschaft"** bezeichnen können. Der ökonomischen Krise geht natürlich überall die ganz gleichbedeutende und übereinstimmende staatsrechtliche, eigentlich sogenannte „politische" Krise zur Seite. Beide sind ihrer Natur nach Eins, und können auch überall nur mit einander zugleich ihre Lösung finden.

Damit haben wir uns nun in der Zeit orientirt, und die allgemeine Aufgabe der Europäischen Ökonomie-Politik der Gegenwart angedeutet. Alle Vorschläge und Maßregeln der heutigen Volkswirthschaftspflege, die nicht von dem hier angedeuteten Gesichtspunkte ausgehen, halten wir für oberflächlich und unbedeutend. Sie mögen im Einzelnen noch so viel Gutes und Wahres beibringen: so lange diesem Einzelnen die rechte Beziehung auf den geistigen Mittel-

Digitized by Google

punkt der Aufgabe der Gegenwart fehlt, so lange fehlt ihm das rechte, tiefere Verständniß.

Aber diese gemeinsame gegenwärtige Aufgabe aller Germanischen Nationen Europa's modifizirt sich für die verschiedenen Nationen, — weil eben das gemeinsame Übel bei ihnen verschieden modifizirt ist.

Im Beginn der zweiten Periode glänzten unter den Nationen Europa's an Macht und Reichthum vor allen anderen **Portugal** und besonders **Spanien.** Sie entwickelten einige weltliche Politik und befestigten die Staatsmacht, aber nur im Sinne eines geistlosen Despotismus. Sie holten Schätze aus ihren beiden Indien: aber nur mittelst eines oberflächlichen Raubbetriebs, einer bloßen Einsammlung von Gold- und Gewürz-Erndten. Die gewerbfleißigen Niederlande, damals die Heimath eines freien und fröhlichen Bürgerthums, lieferten an Spanien mehr Hülfsmittel, als ganz Amerika! Für Freiheit und Bürgerthum hatten die Regierungen der Pyrenäischen Halbinsel keinen Sinn: und das natürliche und schnelle Ende war Armuth und Ohnmacht. Diese Nationen sind eigentlich noch gar nicht in die zweite Periode, in die rationelle Ökonomie und Politik eingetreten: und so gehen sie uns hier wenig an.

Aber in Reibung mit ihnen — und doch in äußerlich verwandter Richtung — entwickelte sich **Frankreich,** das uns hier gar sehr angeht. — Auch hier stärkte sich die Staatseinheit: aber so, daß sie zunächst sich auf dem „dritten Stande" zu stützen suchte, und dem „Bürgerthume" in einem gewissen Grade sich freundlich zeigte. Der noch mehr allseitigen und gerechten Politik eines Heinrich IV. und seines Sully folgte — die energische, aber einseitige, tyrannische und hinterlistige Politik eines Richelieu und Colbert. Tyrannisch wurde nicht nur der Adel aller politischen Selbstständigkeit beraubt: im Dienste einer verschwenderischen Finanz und vielleicht auch einer hinterlistigen Politik wurden zugleich seine Vermögens-Umstände künstlich zerrüttet. Zugleich wurde hierbei die ganze Agrikultur des Landes heillos zu Boden gedrückt. Das war, wenn auch nicht Absicht, doch Wirkung des Colbert'schen Merkantilismus, d. h. seines eigenthümlichen „Schutzsystems" für die Luxusfabrikation. Die Eleganz des Französischen Geschmacks und der Glanz der damaligen Stellung des Französischen Hofes in Europa würde, bei bloßer Förderung der Städte und der bürgerlichen Freiheit, eben diese Fabrikationszweige auch ohne

Digitized by Google

Niederhaltung des Ackerbaues und bei freiem Verkehre sehr bald erzeugt haben, und dann allerdings zum Segen des Landes. Allein bei der ganzen unfreien Weise der Französischen Politik damaliger Zeit war die, anfangs überraschende, Schöpfung Colberts nur eine sehr flüchtige, und eine national-ökonomisch wie politisch gleich verderbliche Erscheinung. Der Hof verschlang das Land. Der Adel wurde zum elenden, frivolen Hofadel herabgewürdigt; der Bürger und der Bauer wurde mit Füßen getreten; die Nation verlor ihre Stellung in Europa, ähnlich, wie Spanien dieselbe verloren hatte. — Da brach die Revolution aus. Sie erst schuf mit der Freiheit den Boden auch für die „Industrie". Und die Industrie hat sich denn auch auf dem Boden der Freiheit seitdem mit überraschender Schnelligkeit entfaltet. Aber sie würde sich noch rascher und weit gesunder entfaltet haben, wenn der Geist der Freiheit und Gerechtigkeit ernster festgehalten worden wäre, und wenn nicht die Reicheren und Mächtigeren mit dem seit einigen Jahrhunderten dort entwickelten Geiste der Ungerechtigkeit, Hinterlist und Willkühr, sich der Staatsgewalt bemächtigt hätten, um die Freiheit und Gerechtigkeit zu monopolistischer Ausbeutung der Volkswirthschaft zu gebrauchen. Was wir gegenwärtig in Frankreich erblicken, ist: eine schamlose Plutokratie mit einer Handelspolitik künstlicher Begünstigung des großen Besitzes auf Kosten der Arbeit. Der Französische Tarif findet nur in dem plutokratischen Geiste der Verfassung seine Erklärung. Und jedes Jahr bringt in den Drohungen koalisirter Interessen gegen die Regierung; in der Noth der Regierung in Mitten des Kampfes dieser Interessen; in den gegenseitigen Bestechungen und dem Stimmen-Handel bei Wahlen und in den Kammern — den Beweis von der Herrschaft dieses Geistes. Bei solchem Geiste kann man bisher, vor lauter Neid und Partikular-Egoismus, nicht einmal Eisenbahnen zu Stande bringen, geschweige denn im Ganzen und Großen die Ökonomie beleben. Die natürliche Folge, die Reaction gegen das Übel und ein Übel selbst, sind die Verschwörungen der besitzlosen Arbeiter, der „Proletarier", wie sie sich nennen. — Das ist die Lage Frankreichs! das sind die Ursachen und Wirkungen seines bestehenden Schutz-Tarifs! — — Was wäre denn nun hier die Aufgabe einer erleuchteten Ökonomie-Politik? An einheitlicher Macht in der Gesellschaft fehlt es in Frankreich am wenigsten. Es kommt vor allem Anderen nur darauf an, daß diese Macht, die Regierung, sich frei mache, indem sie die widerstaatliche Gewalt der egoistischen

Digitized by Google

Interessen, der Plutokratie und ihrer sophistischen Advokaten, bricht, wie einst Richelieu die der Aristokratie brach, nur nicht mehr im Interesse der Despotie und des Hofes, sondern der Freiheit und des Volkes. So wenig wir sonst den Poeten Lamartine für einen großen Politiker halten; über diesen Punkt hat er mehrmals sehr treffende Andeutungen gegeben. Bereits vor ihm hat, gleich nach der Julirevolution, der weniger beachtete H. Fonfrede auf denselben Punkt hingewiesen. Aber Louis Philipp scheint eben keine Napoleonische Ader zu haben! — Alles Reden bloß gegen den Französischen „Tarif" hilft nichts, so sehr es auch theoretisch begründet seyn mag. Man muß den Grund des Tarifs, den lebendigen Mittelpunkt des Übels, angreifen: nur das ist praktisch, während jenes Reden nur von einer gar zu naiven Gutmüthigkeit zeugen würde.

In ganz anderer Weise entwickelten sich **Holland** und **England.** In diesen Ländern kam der Geist der neuen Periode, der Geist der vollendeteren individuellen Freiheit, — der Geist des Protestantismus und des „freien Bürgerthums" — am vollständigsten zum Siege: und in ihnen sehen wir daher die Ökonomie der kommerziellen Geldwirthschaft am schnellsten und glänzendsten Blüthe treiben.

Holland hatte zu wenig die materielle Ausrüstung zu einer vollständigen National-Ökonomie, weil es nur ein Bruchstück, nur das Küstenland einer Nation, nur das Strom-Delta des Deutschen Rheins ist. Manufaktur und Agrikultur konnten deshalb nicht mit dem gewaltig sich ausdehnenden Handel gleichen Schritt halten. Die ganze National-Bildung wurde vereinseitigt: — und des ganzen Staates Ökonomie ist daher, bei allem aufgehäuftem Reichthume, eine ganz so unreproduktive, matte, schleichende geworden, wie A. Müller dieselbe schon vor 35 Jahren geschildert hat. Das seitdem vervollkommnete System eines furchtbar rücksichtslosen Raub-Baues in den Kolonien geht seiner Natur nach auf den eigenen Ruin, und ist nur eine Galgenfrist vor dem Bankerotte. — — Was denn könnte noch vielleicht zur Rettung führen? — Einestheils ist diesem Staate vor Allem nothwendig, daß er zu einer energischern Staatseinheit gelange und die Reste der volkaussaugerischen Patrioten-Aristokratie breche; daß er das Sinekuren-Wesen aus der Verwaltung entferne, und aufhöre, einer energischen Besteuerungs-Reform durch neues Schuldenmachen auszuweichen. Aber anderntheils würde ihm damit

Digitized by Google

allein doch noch nicht zu helfen seyn, wenn nicht die mangelhafte territoriale Ausrüstung ergänzt würde — durch Rückkehr in den Schooß der Nation, von welcher ganz Holland eben nur eine Provinz bildet. — Hier ist also einmal Ein Punkt, in welchem wir mit List übereinstimmen, wenigstens in Bezug auf das Ziel, wenn auch nicht in Bezug auf seine gewaltsamen und übereilenden Mittel.

England bietet einen viel großartigeren Anblick. Im Britischen Inselreiche hat die Ökonomie der zweiten Periode, die kommerzielle Geldwirthschaft, die reinste und höchste Blüthe erlangt. In der Losreißung von Rom, und dann in der Besiegung der Spanischen Armada erlangte die Nation den geistigen Aufschwung, der zuerst ihre nationale Ökonomie mit produktivem Muthe durchdrang, ihre Flotte schuf und ihre ersten Kolonien gewann. Aber die angestrebte Vollendung der monarchischen Staatseinheit unterlag in ihrem Konflikte mit der reformirten Bürgerfreiheit: und das Haus der Stuarts wurde gestürzt. Daß diese Freiheit hier so gut, wie in dem verwandten Holland, eine aristokratische war; daß Kampf und Vertrag der Parteien stets durch Bestechung, auf Kosten der Nation, vermittelt wurde; daß so eine furchtbare Last von Pensionen, Sinekuren, Subsidien und Subventionen aller Art der nationalen Ökonomie aufgebürdet wurde: das Alles versteht sich für Jeden, der Einsicht in die innere Natur einer solchen Verfassung hat, ganz von selbst. Allein die öffentliche Freiheit eines solchen National-Lebens ist doch zugleich so ökonomisch-produktiv, daß alle diese Verschwendungen den raschen Anwachs des National-Vermögens nicht verhinderten. — Noch lange gährte der Kampf der Cavaliers und der Puritaner fort in dem Kampfe der Tories und Whigs, der nach seiner ökonomischen Bedeutung schon unter dem Ministerium Walpole als der Kampf des „alten Land-Interesses" und des neuen „Geld-Interesses" treffend bezeichnet wurde. Walpole stützte sich auf das neue Geld-Interesse und förderte dieses mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht. Hierbei trieb ihn das politische Partei-Interesse der Hannoveraner gegen die Jakobiten einerseits, aber auch das Finanz-Interesse andererseits: so daß nach diesen beiden Seiten der Walpole'sche Merkantilismus allerdings mit dem Colbert'schen sehr verwandt erscheint. Aber der ungeheure Unterschied des Erfolges beruhet darauf: erstlich, daß in England der protestantische Geist der bürgerlichen Freiheit als treibende und tragende Seele

Digitized by Google

der ganzen Ökonomie zum Grunde lag, indeß in Frankreich alle Reste von Freiheit mehr und mehr vom Absolutismus des Hofes aufgesogen wurden, — und zweitens, daß — damit zusammenhängend — die Englische Manufaktur aus einem bereits mächtig und wohlhabend werdenden Bürgerstande hervorwuchs und für einen solchen Bürgerstand daheim und in den Amerikanischen Kolonien, wie auf dem ebenfalls im Verkehre sich bereichernden Kontinente, Fabrikate bürgerlicher Art produzirte, indeß die Französische Manufaktur vorherrschend aus Staatsmitteln oder adeligem Vermögen, einsam, in einer Öde gleichsam, wie Versailles aus dem Sande, plötzlich aufschoß, und nur für den Luxus der Europäischen Höfe und des Europäischen Adels produzirte. Während unter Colbert zwar die Finanzen blüheten, aber der National-Wohlstand ausgemergelt und vermindert wurde; wurde unter Walpole der National-Wohlstand mächtig vermehrt, eben durch Vermehrung der bereits begründeten bürgerlichen Freiheit. Nicht das Merkantil-System, sondern die energische, wenn auch oft willkührliche und gewaltsame Lösung der Reste des Feudal-Systems, z. B. die Zertrümmerung des Clanwesens in dem besiegten jakobitischen Schottland, — Maßregeln, welche mit denen der Französischen Revolution die größte Aehnlichkeit haben — und besonders auch Handel und Schifffahrt — gereichten der Englischen Industrie zu ihrer Beflügelung. Der Mann, der dieses wahre Verhalten der Sache zuerst klar einsah und, gründlich nach den letzten Ursachen des Reichthums forschend, systematisch darlegte, war der große Schotte A. Smith, der wahre Vater unserer Wissenschaft. Und neben ihm steht, den eben berührten Unterschied der Englischen und früheren Französischen Manufaktur mit politischem Tiefblick schildernd, der Graf Lauderdale, der an systematischer Wissenschaft jenen nicht erreicht, aber an politischem Blicke ihn bei Weitem übertrifft. — Seit jener Zeit hat die Smith'sche Lehre, der Britische Reichthum sei nicht „in Folge", sondern „trotz" des Merkantil-Systems angewachsen, zuerst an den Folgen der Losreißung seiner wichtigsten Nord-Amerikanischen Kolonien die glänzendste Bestätigung erhalten! Seitdem die Englischen Manufakturen in jenen ehemaligen Kolonien keines „Schutzzolles ꝛc." mehr genießen, hat mit dem Wohlstande der ehemaligen Kolonien der Absatz der Englischen Manufakturen dorthin in einem früher nie geahneten Maße zugenommen! Die neueste Bestätigung aber hat sie daran, daß der Britische Handel, besonders nach dem Continente von Europa, sich in eben dem Maße erweitert, in welchem Eng-

Digitized by Google

land seine Finanzen reformirt und seine Zölle herabsetzt, und zwar erweitert trotz der auf dem Continente vorgehenden beständigen Tariferhöhungen. Der Bericht, den in diesem Jahre Gladstone dem Parlamente vorlegte, brachte dafür die glänzendsten Belege. — — Dennoch ist auch die Britische Ökonomie krank, tief krank! Da die Staatseinheit gegen die trotzige Selbstständigkeit der Sonder-Rechte nicht vollständig durchgeführt und die Britische Freiheit daher eine aristokratisch-egoistische geblieben ist; so lastet auf der Arbeit des Volks nicht nur ein ungeheurer Druck von Sinekuren, verschwenderisch kontrahirten Staatsschulden — ꝛc. sondern es bestehen auch noch viele böse Hindernisse der freien Bewegung der ökonomischen Elemente. — Einestheils sind solche gesetzlicher Art. Unter diesen sind die Kornzölle obenan zu nennen. Die Kornzölle zwingen die Nation, eine Masse von Arbeitskräften in der Agrikultur zu verschwenden, und drükken den Profitsatz der Kapitale und den Arbeitslohn zum Besten der Grundrente. Ihre Abschaffung würde eine wesentliche Verbesserung der Lage des ganzen Volkes mit sich bringen, aber allerdings die Land-Aristokratie eines großen Theils ihrer ungeheuren Einkünfte berauben. List's Behauptung, daß auch die Grundrenten in Folge einer Abschaffung der Kornzölle mit der Zeit steigen müßten, weil die Inseln sich zur Welt-Manufaktur-Stadt erheben würden, bezweifeln wir noch. Es liegt nicht in der Natur des freien Verkehrs, eine Welt-Manufaktur-Stadt zu erzeugen. Erleichterte Kommunikation vergrößert allerdings die größeren Städte, indem sie ihren ländlichen Rayon erweitert. Allein sie vergrößert auch die ganze Innigkeit des Verkehrs und damit die räumliche Beweglichkeit der Kapitalien; so daß sie, im Ganzen und Großen, gerade auf Ausbreitung und Ausgleichung der Kultur und Bevölkerungsdichtigkeit der mit einander verkehrenden Länder hinwirkt. Von Seiten der Grundeigenthümer wird die Aufgebung der Kornzölle immer ein Opfer seyn, wenn man die Herausgabe eines ungerechten Gutes anders ein Opfer nennen darf. Was von den Kornzöllen gilt, das gilt auch von den Resten des Merkantil-Systems und der Navigations-Akte. Auch sie sind Privilegien zur Beraubung der Arbeit, nämlich durch die in Manufakturen und Rhederei angelegten Kapitalien. Ebenfalls zu theils gesetzlichen, theils in der Sitte begründeten Hemmnissen der freien Verwerthung von Arbeitskräften und Besitzthümern gehören die Fidei-Kommisse, das Erbrecht beim Grundbesitze und viele damit zu-

Digitized by Google

sammenhängende Rechtsansichten aus der Patrimonial-Ökonomie. Nicht die Englischen Groß-Pachtungen und noch viel weniger die Irischen After-Pachtungen der Kartoffelgärtnerei sind Zustände einer gesunden Agrikultur, einer wahrhaft freien und gerechten National-Ökonomie. Vielmehr sind beide nur Folgen der unseligen Feudalstaats-Reste, eben der antinationalen, aristokratisch-egoistischen Lösung der Vergangenheit. In Irland liegt die wahre Natur dieser Verhältnisse, die Verderblichkeit und schreiende Ungerechtigkeit derselben, auch dem blödesten Auge erkennbar zu Tage. Die Englischen agrarischen Verhältnisse sind an sich nicht weniger schlecht, bloß die Kraft der protestantischen allseitiger entwickelten Industrie bändigt hier und modifizirt das Verderben. — Anderentheils fehlt es an einheitlicher Beseitigung der natürlichen Hemmnisse. Es ist allerdings bewunderungswürdig, wie viel der Gemeingeist der Privaten an öffentlichen Anstalten in Großbritanien gegründet hat und noch täglich gründet. Die Kommunikationsmittel sind nirgends vortrefflicher; das Kreditwesen, wenigstens das kommerzielle, nirgends so großartig ausgebildet; die Rechtspflege in den kleinen und täglichen Angelegenheiten des täglichen Verkehrs nirgends einfacher und expediter eingerichtet: aber die Vollendung aller dieser Dinge durch eine einheitliche Organisation fehlt. Die Vorzüge der einheitlicher verfaßten Kontinentalstaaten fehlen dem freien Inselreiche so gut, wie seine Vorzüge uns fehlen. Eine nähere Darlegung würde zu weit führen. — — Aus dem Gesagten ergiebt sich nun, was in England zu thun ist. Zuerst: Verfolgung der von Huskisson und Canning eingeschlagenen Bahn zur Herstellung der Handelsfreiheit. Dann aber, da dies nicht ohne einheitliche Volkswirthschaftspflege genügt: energische Beförderung des neuen Kolonial-Systems zur Ausbreitung des überfließenden Kapital-Anwachses und der überfließenden Bevölkerungszunahme auf frischem Boden, und energische Volksbildungspflege mit Gesetzen gegen den Mißbrauch der Jugend in den Fabriken und Bergwerken, und mit umfassendem Schulwesen auf öffentliche Kosten. Allein auch dies genügt nicht, den unhaltbaren Zustand der Koncentration aller Fonds in den Händen Weniger, gegenüber einer so großen Menge besitzloser Lohnarbeiter, abzuhalten: und es wird eine vollständige Reform der agrarischen Verfassung, des Erbrechts, der veralteten eigentlichen Rechtspflege, der Kirche ꝛc. nothwendig zur Seite gehen müssen! Den untrennbaren Zusammenhang

Digitized by Google

aller dieſer Dinge hat ſchon der ſcharfſinnige Bentham vollkommen eingeſehen. Leider — werden Männer, wie Jeremias Bentham, in England ſchwer verſtanden, weil die religiöſe Umwälzung dort auf halbem Wege in's Stocken gerathen iſt und der Geiſt an bei uns längſt ſchwach gewordenen Vorurtheilen, dort, wie an einer zurückgetretenen Pſora, krank zu liegen ſcheint. Lord Ashly und die Jung-England-Tories ſehen wohl die Unhaltbarkeit der Britiſchen Fabriken- und Minen-Sklaverei: aber in Beziehung auf Staat und Kirche ſtecken ſie tief in alter oder moderner Romantik — und ſtehen inſofern dem verſtändigen Bentham viel ferner, als ſelbſt die hartherzigſten mill-owners.* Aber im Britiſchen Volke lebt doch, beſonders als die geſegnete Folge langer Öffentlichkeit des öffentlichen Weſens, ſoviel geſunder Sinn und ſoviel Einrichtungs-Talent, daß man einer verſtändigen Löſung der dort herrſchenden Knechtſchaft und Noth dort wohl am erſten hoffen darf. Ein Mal erwacht, wird ſich das Volk in ſeinen gerechten Forderungen nicht durch den Vorwurf, es bekenne ſich zum „Syſtem von Hans Kade", aufhalten laſſen. — Nur im freien Handel und im freien Kolonialſyſtem, wie dies Syſtem jetzt von ſeinen ausgezeichneten neueſten Nationalökonomen der fortgeſchrittenen Schule Smith's verſtanden wird, hat Großbritanien noch eine ruhmvolle und ſchöne Zukunft vor ſich: — aber ohne radikale Rechts-Reformen kann und wird dieſe Zukunft nicht ergriffen werden!!

Jetzt können wir den Blick auf unſer liebes **Deutſchland** wenden, das zuletzt in die moderne Entwickelung eingetreten iſt.

Im erſten Abſchnitte der neueren Zeit mußte Deutſchlands Wohlſtand und Macht, in Folge ſeiner religiöſen Kämpfe und Kriege, wie auch in Folge der veränderten Bahnen des Welthandels, nothwendig in Abnahme gerathen. Indeß überall bei ſeinen Nachbaren die Nationaleinheit ſich befeſtigte und verſtärkte, zerfiel dieſelbe in Deutſchland auf eine traurige Weiſe. Dreißigjähriges Wüthen eines grauſamen Bürger-Krieges zertrat Bildung und materiellen Reichthum, welche der gräuelvolle und frevelhafte Bauernkrieg bereits ſo ſehr erſchüttert hatte, nun überall im ganzen Deutſchen Reiche. — Aber der Geiſt wurde nur deſto gründlicher erneuert, und die geiſtigen Feſſeln deſto vollkommener zermalmt! Das Recht wurde nicht oberflächlich, ſondern in ſittlicher Tiefe umgewandelt. Der Preußiſche Staat ward das erſte reinere Gebilde des neuen Rechts in Deutſchland. Die ſeinem größten Monarchen vorſchwebende Idee war die einer Monarchie des Ge-

Digitized by Google

meinwohls, und einer unaristokratischen Volksfreiheit. Die Staatseinheit wurde hier noch kräftiger gegen alle Privilegien durchgeführt, als in Frankreich. Aber sie war erfüllt, nicht von der Idee des Hofegoismus und der Willkühr, sondern von der der gleichen Gerechtigkeit gegen Alle. Eben bei äußerlich ähnlichen willkührlichen Formen, z. B. den Französischen lettres de cachet und Friedrichs II. freilich ebenfalls durchaus despotischem und verwerflichem Verfahren gegen die Richter in der Sache des Müllers Arnold, zeigt sich auf's Glänzendste der Unterschied des Inhaltes beider Systeme. Dieser Inhalt war in Preußen der Geist des Bürgerthums, aber in der Form, auf der Einen Seite der vorausgesetzten Unmündigkeit, und deshalb auf der anderen der vielregierenden Bevormundung. Solche Unangemessenheit der Form des Staats zu seinem Inhalte ließ den Inhalt nicht gesund und kräftig gedeihen. Auch Friedrichs II. eifrige Sorge für die Volkswirthschaft hat eben deshalb nur halben und ungenügenden Erfolg haben können. — Der bezeichnete Widerspruch von Form und Inhalt kam dann in dem Kampfe mit dem neuen Frankreich zum Bewußtsein: und in den Tagen des Unglücks wurde ein neues Preußen, in welchem Form und Inhalt sich entsprechend waren, von den großen Staatsmännern dieser Epoche geistig erschaut und rüstig vorbereitet. Im ökonomischen, wie im politischen Gebiete, — im Privatrechte, wie im Staatsrechte, — wurden die kühnsten Reformen begonnen, und zwar nach einem großartigen, in sich durch und durch übereinstimmenden Plane. Der beste Grundriß dieses Planes ist urkundlich aufbewahrt in dem bekannten sogenannten „politischen Testamente des Freiherrn von Stein."

Wir wollen einige Grundzüge dieses Planes, mit besonderer Berücksichtigung der ökonomischen Bedeutung derselben, hervorheben.

Der leitende ökonomische Grundsatz aus dem Edikt von 9. Oct. 1807 lautet dahin: es sei „eben so wohl den unerläßlichen Forderungen der Gerechtigkeit, als den Grundsätzen einer wohlgeordneten Staatswirthschaft gemäß, Alles zu entfernen, was den Einzelnen bisher hinderte, den Wohlstand zu erlangen, den er nach dem Maße seiner Kräfte zu erlangen fähig wäre." — Durch dieses Edikt nun war unter Stein mit der Erschaffung eines freien Bauernstandes und des freien Verkehrs auch in der Agrikultur begonnen worden. Allein der „erleichterte Gebrauch der Grundeigenthums" und die „Aufhebung der Erbunterthänig-

Digitized by Google

keit" war nur ein erſter Anfang der Befreiung, welche dann in den beiden Edikten vom 14. Sept. 1811, — in dem „die grundherrlichen und bäuerlichen Verhältniſſe betreffend" und in dem „zur Beförderung der Land-Kultur", — unter Hardenberg fortgeſetzt wurde, und noch weiter fortgeſetzt werden ſollte und mußte. Dieſen Befreiungen in der Agrarverfaſſung entſpricht die ganz gleich bedeutende Aufhebung des Zunftzwanges und Errichtung der Gewerbefreiheit nach den Edikten und Geſetzen von 1807, 1810 und 1811, mit welchen eine Aufhebung aller Bannrechte im Keime gegeben war. — — Aber freilich war es damals zugleich Plan, nicht bloß die alten Feſſeln zu löſen, ſondern auch freie, fördernde Vereinigungen des Gelöſ'ten zu gründen. Es ſollte, ſtatt der todten Banden der Einheit und Ordnung in den Patrimonien und Korporationen, nunmehr die lebendige Einheit des Staats Schutz und Pflege der neuen Freiheit übernehmen. Die Patrimonialgerichtsbarkeit und die Dominialpolizei ſollten abgeſchafft und die Staatsunmittelbarkeit aller Landeskinder unter ihrem Könige durchgeführt werden, wie ſolches allerdings als die einfachſte Konſequenz der vorſtehend angezogenen Edikte erſcheint. Nur konnte und ſollte das nicht im Wege einer bloß einſeitigen büreaukratiſchen Centraliſation, ſondern unter Theilnahme und mittels Gliederung des mündig erklärten Volkes geſchehen. — Den Anfang dieſer neuen Organiſation machte die herrliche „Städte-Ordnung" von 1808. Es war in ihr der Keim gelegt, im Wege fortſchreitender Entwickelung zur Oeffentlichkeit, von ihr aus und in Verbindung mit ihr zu einer neuen Regelung des ſtädtiſchen Gewerbeweſens zu gelangen, das, von den Fehlern des Zunftweſens frei, die Freiheit nicht bloß dem Zufalle überlaſſen, ſondern dieſelbe auch poſitiv im Wege geordneter Aſſociationen fördern ſollte. Größere Schwierigkeit fand die Schöpfung von Gemeinde- und Kreis-Ordnungen für das platte Land. Die Mündigkeit des Bauernſtandes konnte nicht ſo bald zur Wahrheit werden: und hier blieb bevormundender Schutz von Seiten des Staats wohl länger nothwendig. Aus dieſer Einſicht war unter Hardenberg das Edikt vom 30. July 1812 entſprungen. Es beabſichtigte: „die Aufhebung des Uebergewichts, welches einzelne Klaſſen von Staatsbürgern durch ihren vorherrſchenden Einfluß auf die öffentlichen Verwaltungen aller Art haben." Das mußte allerdings vor allen Dingen das Erſte ſeyn. Eine centraliſirte Staats-

Digitized by Google

Verwaltung und eine ihr angepaßte Municipalverfassung ist freilich nicht das Letzte: aber sie ist ein Zerstörungsmittel gegen das, was List „Geistesträgheit“ und „körperliche Unbeholfenheit“ nennt und dem „rohen Ackerbau“ vorwirft; eben gegen die natürliche Dumpfheit des Patrimonialstaats. Dann konnten später freiere Gemeinde- und Kreis-Ordnungen Platz finden. — Allein dies Alles zu vermitteln, sollte der Centralstaat vorher kräftig und einheitlich dastehen über seinen Gliedern und auch sich selber in seinen Gliedern lebendig machen. In dieser Beziehung sagt die Stein'sche Denkschrift: „Wenn dem Volke alle Theilnahme an den Operationen des Staats entzogen wird, dann kommt es bald dahin, die Regierung theils gleichgültig, theils in einzelnen Fällen in Opposition mit sich zu betrachten.“ Eine „Repräsentation des Volks“ wurde für dringend nothwendig erkannt: „denn, — wie Stein sagt — auf diesem Wege allein kann der Nationalgeist positiv erweckt und belebt werden.“ Und das höchste Gewicht wurde gelegt auf eine wahre allgemeine Volksbildung, auf die Erziehung der Unterthanen zu patriotischen Staatsbürgern. Deshalb wurden als die wichtigsten Aufgaben betrachtet: „Erziehung und Unterricht der Jugend“; „allgemeine Wehrpflicht des wehrbaren Mannes“; „Theilnahme der Bürger in Rath und That an Gemeinde und Reich.“ Man dachte und schrieb: „Wird nur, durch eine auf die innere Natur des Menschen gegründete Methode, jede Geisteskraft von Innen heraus entwickelt und jedes edle Lebensprincip angereizt und genährt, alle einseitige Bildung aber vermieden — und werden die bisher mit seichter Gleichgültigkeit oft vernachlässigten Triebe, auf denen die Kraft und die Würde des Menschen beruht, Liebe zu Gott, König und Vaterland, sorgfältig gepflegt; — so können wir hoffen, ein physisch und moralisch kräftiges Geschlecht aufwachsen und eine bessere Zukunft sich eröffnen zu sehen.“ (Polit. Testam. v. Stein.)

Wir sehen, das war eine Politik und Ökonomie gerade so, wie wir in unserem vorigen Abschnitte, mit Ad. Müller, dieselbe theoretisch begründet und verlangt haben! Sie ist nicht bloß Produkt des Preußischen, sondern überhaupt des Deutschen Geistes und seiner bisherigen historischen Entwickelung. Sie ist nur deshalb in Preußen zuerst umfassender ausgesprochen, weil Preußen in den zwei letzten Jahrhunderten an der Spitze des geistigen Fortschritts in Deutschland gestanden hat. —

Digitized by Google

Aber wie weit ist dieselbe nun zur Ausführung gediehen? und welche Erfolge zeigen sich seitdem?

Wie das so eben im Abriß hingezeichnete System im Wesentlichen nicht bloß als ein Preußisches, sondern als das des Deutschen Staats überhaupt zu betrachten ist, so ist es denn auch seit 1815 fast in ganz Deutschland bruchstückweise ausgeführt. Aber eben es ist überall nur bruchstückweise ausgeführt; hier mehr, dort weniger. Wir halten uns hier zunächst wieder nur an Preußen. Die Anwendung auf die anderen Staaten hat dann weiter keine Schwierigkeit.

Die bisherige Ausführung zeigt leider vor allen Dingen, daß nur die Auflösung des Alten im höheren Grade vollendet wurde, nicht aber der Aufbau des Neuen; — daß die neue Freiheit vielfach ohne garantirende lebendige Einheit blieb.

Am schlagendsten zeigen sich Vortheile und Mängel in der Ökonomie des platten Landes. — Wir wollen hier Schlesien, von dessen „Pauperismus" die Freunde des Schutzzollsystems jetzt so viel reden, besonders in's Auge fassen. Die Landwirthschaft wurde in Folge der neuen Agrargesetzgebung von 1807 — 1811 von der Stufe und Betriebsweise der Antheilswirthschaft auf die Stufe und Betriebsweise der Industrie und Geldwirthschaft erhoben. Die hergebrachte Verschwendung von Arbeitskräften hörte auf, und drei freie Arbeiter leisteten mehr, als vier Robother. Zweckmäßigere Ackergeräthe und Maschinen kamen hinzu, so wie auch rationellere Wirthschaft, und Beides wirkte weiter zur Arbeitsersparung, indeß zugleich die gedrückten Preise der landwirthschaftlichen Produkte in den ersten zwanziger Jahren noch mehr zu Arbeitsersparung, mittelst Ausdehnung der Schafzucht ꝛc., nöthigte. Hierzu kam, daß die Bevölkerungszunahme, in Folge der Aufhebung aller persönlichen Beschränkung und Verehelichungs-Verhinderung der unteren Klasse, eine beschleunigte geworden war. So erzeugte sich ein Überschuß an Arbeitskräften und ein Sinken des Tagelohnes noch unter das „bescheidene Bedürfniß des arbeitsamen Schlesiers", etwa $2^1/_2$ bis 3 Sgr. pro Tag. — Die größere, gutsherrliche Landwirthschaft litt hauptsächlich durch Überschuldung und durch Geld- und Kreditmangel, welche nicht erlaubten, die bei den Statt findenden Ablösungen und Landabtretungen nothwendig werdende Einführung der Geldwirthschaft mit rechter Kraft zu betreiben; dann auch theilweise an Mangel des Sinns für sparsame, rationelle Bewirthschaftung. Was hier Noth that, lag auf der Hand. Es that Noth: Aufschlie-

Digitized by Google

ßung der Provinz, durch verbesserte Kommunikationsmittel und Intervention des Staats zur Hebung des gesunkenen Kredits. Wurden diese beiden Förderungen des materiellen Güter-Umlaufes umfassend vom Staate unternommen, so fand sich der Ideen-Umlauf und die Ausbreitung des rationellen Agrikultur-Betriebes für die großen Wirthe von selbst. Aber wurden nun diese Förderungen vom Staate unternommen? Nur theilweise! nur so weit die Unternehmung als ein ausnahmsweiser Gnadenakt möglich war — nicht weiter! Die Intervention des Staats für den Kredit auf adeligen Grundbesitz zur Erhaltung der Familien wurde durch das Gesetz vom 8. Juni 1839 und die Schöpfung der Königlichen Pfandbriefe Litt. B. bewilligt. Die Wohlthat war groß, aber die Maßregel doch nur eine halbe. — Die bäuerlichen Wirthschaften hoben sich nur langsamer aus dem traditionellen Betriebe. Sie erhoben sich jedoch, zumal in den wohlhabenderen Gegenden der Provinz. Der weitere Schritt in der Lösung der alten agrarischen Fesseln, die „Gemeinheitstheilungs-Ordnung" von 1821, führte zu vermehrter Stallfütterung, und vermittelte so den Übergang in ein verbessertes Wirthschaftssystem. Aber die Frage ist nun: — wie sind die frei gewordenen Kräfte werthschaffend anzulegen? Die Antwort liegt wieder auf flacher Hand. Wo die Getreidepreise noch so niedrig stehen, wie durchschnittlich in Schlesien, da müssen, bei hinlänglich energischer Aufschließung der Provinz und Förderung ihres Verkehrs, noch bedeutende Schätze durch intensivere Wirthschaft, durch Dismembration der größten Besitzungen, dem Boden abgewonnen werden können. Das war auch die ganz richtige Absicht und Voraussetzung des Landkultur-Edikts von 1811. Es sagt über die Dismembration: „Aus der Vereinzelung entspringt noch ein anderer Vortheil, der Unserem landesväterlichen Herzen besonders angenehm ist. Sie giebt nemlich den sogenannten kleinen Leuten . . . Gelegenheit, ein Eigenthum zu erwerben und solches nach und nach zu vermehren. Die Aussicht hierauf wird diese zahlreiche und nützliche Klasse unserer Unterthanen fleißig, ordentlich und sparsam machen, weil sie nur dadurch die Mittel zum Landankauf erhalten können. . . . . Der Staat erhält also eine neue, schätzbare Klasse fleißiger Eigenthümer! und durch das Streben, solches zu werden, gewinnt der Ackerbau mehr Hände, und durch die vorhandenen, in Folge der freiwilligen größeren Anstrengungen derselben, mehr Arbeit, als bisher ꝛc." — Diese schönen Hoffnungen des Gesetzgebers sind

Digitized by Google

leider nicht in Erfüllung gegangen! Man fängt schon an, die Dismembration zu fürchten, als einen Weg zu Irischer Kartoffelgärtnerei. Wie hängt das zusammen? Sehr einfach! Das Landeskultur-Edikt ist nur ein Bruchstück eines sehr umfassenden Planes, Freiheit und Industrie zu wecken, wie wir das oben gezeigt haben. Die Dismembrationen wurden erwartet, in Folge des geweckten Geistes der Industrie. Schulen, Landwehr und freie Kommunal- und Kreis-Ordnungen sollten aus der Geistesträgheit der Patrimonial-Ökonomie den Industrie-Geist wecken: und der Gemeingeist und die gesammtheitliche Kraft der Kreis- und Provinzial-Verbände, wie auch des Staats, sollten dann die Wegebauten, Kredit- und Assekuranz-Anstalten, Ackerbauschulen, und was sonst der Privat-Industrie an öffentlichen Beihülfen nöthig ist, schaffen. Aber die Ausführung dieser neu verbindenden Ordnungen ist — in's Stocken gerathen! Die alte Kommunal-Verfassung des Patrimonial-Staats, die Dominial-Polizei und das Patrimonial-Gericht bestehen noch. Die Regelung des ländlichen Polizeiwesens von 1812 ist wieder aufgehoben: — und die Gesetzgebung zeigt in Behandlung aller dieser Dinge eine sehr veränderte Richtung. Dazu kommt, daß in Folge mangelhafter Kredit-Organisation, bald wünschenswerthe freie Dismembrationen gehemmt oder doch übermäßig erschwert sind, bald nachtheilige, z. B. behufs nothwendig werdender Erbtheilungen, von den Verhältnissen erzwungen werden, und daß so die wirklich „freie" Beweglichkeit des Bodens bis Dato nicht erreicht ist. Unter solchen Umständen ist es denn auch keineswegs unbegreiflich, wie man dazu gelangen konnte, die Parzellirung wieder beschränken und den landwirthschaftlichen Anerben durch Vortheile vor seinen Geschwistern begünstigen zu wollen, überhaupt die Wirkung der besten eignen Gesetzgebungsakte zu fürchten. — — Was nach unserem System hier zu thun wäre, weiß längst jeder Leser, der uns bisher mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist. Vollständige Durchführung der Pläne von 1807 — 1811 ist das Erste: und damit ist zugleich das Zweite, systematischer Aufschluß des Bodens durch umfassende Stein- und Schienen-Wege-Bauten, Strom-Regulirungen und Einrichtung einer vollständigen nationalen Kredit-Organisation zu verbinden!

In den Städten war wohl industrieller Geist mehr vorhanden, als auf dem platten Lande. Indeß die Manufaktur, im Ganzen genommen, so mächtige und erfreuliche Fortschritte sie auch seit Herstel-

Digitized by Google

lung der Gewerbefreiheit gemacht hat, zeigt dennoch keineswegs jenen Muth und jene kraftvolle Entwickelung, welche sie nach unserer Anschauung der Deutschen Ökonomie-Anlagen zeigen könnte. Wir glauben auch hier einen Mangel an rechtem Industrie-Geiste zu begegnen, und wir betrachten den Ruf nach Schutzzöllen mit als ein Symptom dieses Mangels. Unsere Industrie ist fortgeschritten und zwar ungemein: — die Klagen der Zollerhöhung-Begehrenden entstellen auf das schreiendste alle Thatsachen. Das ist richtig. Aber dennoch fehlt es am rechten Unternehmungsmuthe und an rechter gediegener Beharrlichkeit! Dazu haben außer der ganzen politischen Stellung der Bürger gerade die misleitenden und zersplitternden Schutzzölle ihr gut Theil beigetragen. Daß es mit der gesammten deutschen Industrie, trotz aller Fortschritte im Einzelnen, doch nicht so gut steht, wie es sollte und könnte, das beweist, unsers Erachtens schon allein der zu den Verhältnissen der deutschen Ökonomie, — besonders dem durchschnittlichen Stande der Grundrenten — gewiß wenig passende niedrige Zinsfuß der Staatspapiere und Pfandbriefe von nicht über $3^1/_2$ pCt. hinlänglich. — — Was wir hier für das einzige Heilmittel halten, muß wiederum bereits unseren Lesern ganz klar seyn. Es ist: erstens — größere politische Ehre und ausgedehntere Theilnahme des Standes der Manufakturisten und Kaufleute an der Verwaltung von Staat und Gemeinde; und zweitens — erleichterter und erweiterter Handels-Verkehr!

Mit dem Anbruche der neueren Zeit war, beim damaligen Umschwunge des Welthandels, Deutschlands, oder vielmehr seiner ruhmreichen Hanse Handelsmacht bedeutend in Schatten getreten. Aber der Welthandel war und ist doch einmal der mächtigste ökonomische Hebel der ganzen neueren Industrie: und die Völker nahmen an dieser Theil in dem Maße, in welchem sie an dem Welthandel sich inniger betheiligen konnten. Auch Preußen, als es sich zu fühlen begann, spürte Sehnsucht nach der Seehandlung. Allein Anschaffung einiger Faktoreien in fremden Welttheilen, oder gar Schöpfung privilegirter Compagnien — konnten das nicht erwirken, was nur, wenn es Produkt eines regen ökonomischen Lebens im Innern ist, für wohl bewurzelt gelten kann. Nur die Lösung der Banden der Patrimonial-Ökonomie, welche erst im 19ten Jahrhundert von Preußen und von ganz Deutschland ernstlich betrieben wurde, konnte dem activen Handel

Digitized by Google

eine nährende Quelle schaffen, welche dann ihrerseits durch solchen Handel in kräftigender Wechselwirkung bereichert werden mußte. — In den guten Tagen des nationalen Aufschwunges, kurz nach den Befreiungskriegen, war hierüber die richtige Einsicht, oder mindestens die richtige Ahnung vorhanden. Die Fesseln der Napoleonischen Kontinental-Sperre, dieses unglückliche Produkt eines brutalen Hasses gegen England und eines rücksichtslosen Despotismus, waren gebrochen, und man gedachte, die Freiheit des Handels zu befestigen, aber im naturgemäßen nationalen Maße, und so sie zu schützen gegen die Chikanen der territorialherrlichen Reichszersplitterung. Das neue Bundesrecht erkannte die Idee einer Freizügigkeit aller Deutschen im Umkreis des Bundes an, als eine Art von Deutschem Bürgerrecht, und eines freien Binnen-Verkehrs der ganzen Nationen auf ihren Strömen, und überhaupt die Idee einer nationalen Einheit der Wirthschaft und des Handels. — Allein mit der rechten Ausführung ging es langsamer! Es konnte hier, so viel war bald einzusehen, unter den obwaltenden Umständen nur der Weg successiver Vereinigung mehrerer Staaten zu gleichmäßiger Einrichtung und einheitlicher Verwaltung ihrer Durchgangs-Zölle und Verbrauchssteuern ꝛc. zum Ziele führen, und an der Erfahrung allmählig die Vorurtheile und das Mißtrauen zu Grunde gehen lassen. Preußen erkannte diese Lage der Dinge. Es entschloß sich, um nur zum Anfange zu kommen, was die Herstellung seiner Finanzen dringend verlangte, sich bei sich nach verständigen Grundsätzen einzurichten. So erschienen in Preußen 1816 das Gesetz über „Aufhebung der Wasser-, Binnen- und Provinzial-Zölle“ — und 1818 das Gesetz über „den Zoll und die Verbrauchssteuer von ausländischen Waaren und über den Verkehr zwischen den Provinzen des Staats.“ Zunächst wurden die Nachbaren vielfach erbittert. Aber als verständig und in der Zeit liegend fand das Gesetz bald Nachahmung, indem kleinere Staaten sich zu verschiedenen „Zoll- und Steuer-Vereinen“ zusammenthaten: und am Ende erlebte es den Triumph des Zutritts von fast ganz Deutschland. Noch aber fehlen nicht bloß Österreich: auch die so unentbehrlichen Küstenländer, d. h. der Hannover-Oldenburg'sche Steuerverein, Holstein und Mecklenburg und die wichtigen Hansestädte, fehlen noch. Selbst im Innern des Vereins herrscht Zwiespalt um das „System“: und bereits lassen sich Drohungen, ganz ab-

Digitized by Google

zufallen, aus einigen seiner südlichsten Provinzen vernehmen. Woher wohl all die Hemmung? Blos daher: daß man den wahren Grundgedanken, — Freiheit des Verkehrs und des Handels im nationalen Maße — nicht festgehalten hat, und auch, ohne Festhaltung der ganzen umfassenden Idee von 1808, deren Grundriß wir oben mitgetheilt haben, für sich allein nicht festhalten konnte! — — Was ist also die gegenwärtige Aufgabe? — Die muthvolle Wiederaufnahme und Durchführung der großartigen Preußischen Organisations-Ideen von 1808 — 1812 — und dann, in dieser zugleich, die Durchführung der ursprünglichen Idee des Deutschen Zollvereins!

Vermag Preußen es, die von ihm in den Zeiten seiner tiefsten äußerlichen Erniedrigung kühn erkannte Idee des neuen Staates bei sich, und dadurch schon unabweislich auch in Deutschland, geltend zu machen; — so wird es sich und ganz Deutschland — den schönsten und ruhmvollsten Antheil an der bereits im Gange seienden großen Bewegung der Gegenwart zum Übergange aus der Periode der bloß kommerziellen in die der nationalen oder socialen Geldwirthschaft sichern. Und das ist eben seine Aufgabe: — und zu ihrer Lösung beizutragen, das allein ist die wahre Bestimmung des Deutschen Zollvereins. —

Nach solcher orientirenden Europäischen Umschau, wollen wir jetzt den Blick auf der **gegenwärtigen kritischen Lage des Deutschen Zollvereins** etwas länger verweilen lassen.

Die Wurzel des Zollvereins ist bekanntlich das Preußische Steuergesetz vom May 1818. Dies Gesetz steht, wie oben schon bemerkt wurde, nicht für sich allein: es kann nur gewürdigt werden, wenn es in seinem organischen Zusammenhange mit dem ganzen Gesetzgebungswerke der Zeit von 1807 — 1820 aufgefaßt wird. Es ist wesentlich eine Konsequenz der 1807 ausgesprochenen Freierklärung des Eigenthums und der Arbeit, und muß, wie gesagt, durchaus mit der neuen Gewerbe-Ordnung und dem neuen Landkultur-Edikte (beide von 1811) vereint gedacht werden. In diesem Sinne war es 1816 als ein Gesetz zur Aufhebung der Binnenzölle angekündigt worden. Es hatte damals den Zweck, die Freiheit des Verkehrs mit den Bedürfnissen der Finanzen in möglichste Übereinstimmung zu bringen. Bei dem dermaligen Stande der Civili-

Digitized by Google

sation und der politischen Bildung schien es noch unthunlich, die Bedürfnisse der Finanzen lediglich durch direkte Abgaben zu decken: für die indirekten aber ist die Form der Grenzzölle jedenfalls die den Verkehr am wenigsten hemmende. Es versteht sich indeß von selbst, daß, wenn sie auch die am wenigsten hemmende Form ist, sie dennoch eine hemmende bleibt, und in so fern auch immer ein Übel. — Aber noch ist auch eine andere Seite der Grenzzölle in Betracht zu ziehen. Die neue Volkswirthschaftspflege aus dem Prinzipe der freien Verwerthung von Arbeit und Eigenthum ist schlechterdings und durchaus nicht auf dem Prinzipe des bloßen Gehenlassens zu erbauen. Der freie Verkehr, der ungehemmte Güterumlauf, muß nicht bloß nicht durch Gesetze erschwert, sondern auch durch Gesetze und gesellschaftliche Veranstaltungen erleichtert werden! — Das wahre Prinzip der ruhmwürdigen Preußischen ökonomischen Gesetzgebung von 1807 — 1820 war das: Land und Arbeit, geistiges und materielles Kapital, in die lebhafteste Wechselwirkung oder in das lebendigste Gleichgewicht zu bringen. Die positiven Veranstaltungen, welche dieses Prinzip forderte, standen meistens mit den Grenzzöllen in keinem unmittelbaren Zusammenhange, doch konnten einzelne derselben sich allerdings mit ihnen unmittelbar verbinden. In so fern z. B. die Wirkung der Kontinental-Sperre Gewerbe bei uns emporgebracht hatte, welche nun die Konkurrenz mit den gleichen Gewerben des Auslandes auf dem einheimischen Markte nicht bestehen konnten, mochten Zölle auf die fremde Einfuhr am meisten geeignet scheinen, einen erschütternden Sturz in einen langsamen Übergang zu verwandeln. Oder, wenn irgend einige den einheimischen Verhältnissen angemessene Gewerbe, vorübergehender Ermunterung, oder der Kompensation anderer einheimischer Besteuerungen vorübergehend bedürftig erachtet werden sollten, dann konnte vielleicht die Form des Schutzzolles oder der Vergütung bei der Ausfuhr als die passendsten Mittel zum Zwecke erachtet werden. Durch die Mauthanstalt bekommt der Staat eine Macht über den auswärtigen Handel, die eben so gut im Sinne der zu schützenden Freiheit und Gerechtigkeit, als im Sinne der Parteilichkeit und des Monopolismus gehandhabt werden kann. Es würde deshalb ebenso verfehlt seyn, wenn man dem ursprünglichen Preußischen Zollsystem alle Schutzzölle absprechen wollte, als wenn man, weil es einige Schutzzölle enthielt, behaupten wollte, es habe deshalb nicht die Handelsfrei-

Digitized by Google

heit zum Prinzipe haben können. Wenn doch die Herrn Gegner, — und mit ihnen auch einige allzu theoretische Freunde — das endlich einmal kapiren wollten! Die Gegner haben eine ganz falsche Vorstellung vom Systeme der Handelsfreiheit und der praktischen Lebendigkeit desselben, und aus ihren abstrakten Vorstellungen heraus machen sie alsdann ihre fehlgehenden Bemerkungen. Von uns ist es doch oft genug wiederholt worden, daß eine „absolute Handelsfreiheit" unter unseren dermaligen gesellschaftlichen Verhältnissen eine Chimaire ist, zu der sich kein verständiger Mensch, geschweige denn ein ganzer civilisirter Staat, irgendwo bekenne; daß aber dennoch das auch von uns vertretene Preußische System der verständigen und konkreten Handelsfreiheit das absolute Gegentheil des von unseren Gegnern vertretenen Schutzzollsystems ist.

Eben des genannten Prinzipes wegen mußte Preußen die Ausdehnung seines Zoll-Systems auf den Umfang der ganzen deutschen Nation erstreben. Und da, als nun wirklich aus dem Preußischen Grenzzollsysteme im vorigen Jahrzehend der heutige „Deutsche Zollverein" erwuchs, da zeigte es sich schon viel entschiedener, daß nicht bloß das Finanzinteresse, sondern viel mehr noch das Interesse der weiteren Freiheit des Verkehrs das wahre treibende Prinzip des Systems war. —— Einigen der kleineren Regierungen mag vielleicht die bequeme und reichliche Einnahmequelle in die Augen gelacht haben. Preußen hat jedenfalls mit pekuniairen Opfern die Vereinigung erkauft. Die wahre Kraft des Zollvereins ist — die allmählige Ausbreitung des Preußischen Prinzips der Verkehrsfreiheit über den ganzen Umfang des Vaterlandes. Die wahre Kraft also ist: die allmählige, aber sichere Abebnung der Reste des Feudal- und besonders des Zunftwesens, wo sich dieselben irgend noch finden; die allmählige Abtragung der restirenden Schranken zwischen Stadt und Land in den einzelnen Staaten, und wenigstens der geistigen Schranken und Vorurtheile zwischen den einzelnen Staaten, und dann auch — die allmählige Aufrichtung von wahren gemeinsamen Anstalten zur Förderung des freien Verkehrs. In allen diesen Beziehungen mußte gerade das sogenannte konstitutionelle Deutschland, sobald es das Wesen des Zollvereins nur verstand, am meisten geneigt sein, dem Vereine beizutreten. Der Zollverein mußte ihm willkommen sein, als Mittel, den Zweck des Artikel XIX. der Bundesakte, der in demselben guten Geiste gefaßt war, wie die Preußischen Gesetze

Digitized by Google

von 1807 — 1820, soweit zu verwirklichen, als die obwaltenden Verhältnisse das einstweilen schon zuließen. In der höheren Politik mochte Preußens Regierung immerhin noch ihre besondere Gründe haben, gerade so kurz nach der Julirevolution zu größerer Thätigkeit in der in Rede stehenden Richtung sich aufzuraffen. Es mochte immerhin, nach Anleitung der berühmten Denkschrift des Grafen Bernstorff vom 29. Jan. 1831, hauptsächlich eine Beruhigung der aufgeregten Gemüther und eine Ableitung von politischen Streitfragen des Tages beabsichtigen. Von dem Deutschen Volke wurden politische und materielle Interessen nicht geschieden, sondern, mit vollem Rechte, als untrennbar betrachtet. Man kann wohl durch äußere Rücksichten bestimmt werden, dieses oder jenes Mittel in Anwendung zu bringen: aber jedes Mittel wirkt doch nur seinem eignen innern Prinzipe gemäß, — und wirkt dann freilich zuweilen weiter als man beabsichtigt hatte. Gäbe es vielleicht in Deutschland Staaten, deren Prinzip sich mit dem Preußischen Prinzipe nicht vertragen kann, und hätten diese vielleicht aus Furcht vor einem von ihnen thörichter Weise noch mehr gefürchteten Feinde den ersten Schritten jener Ausbreitung zu wenig alle Kraft entgegengesetzt, — so möchten sie sich jetzt nur zur Ruhe legen! Sie könnten es sich ersparen, durch den Dr. Z., auch genannt Faber, dort wider den Zollverein schreiben zu lassen, daß seine Zollsätze zu hoch seien, und daß derselbe die „alten Freiheiten" durch moderne Nivellirung ruinire, und dort dagegen, durch den Dr. G. und Dr. H—, und wie die großen Lichter der A. A. Z. alle heißen, — daß seine Zollsätze zu niedrig seien und er die große Fabrikation nicht kräftig genug beschütze! Alles das hülfe nichts mehr, wenn Preußen und der Zollverein nur wirklich am wahren Prinzipe festhalten — und nur nicht selber reactionairen oder ängstlichen Gedanken Raum geben — wollten! Das wahre Prinzip der Zollvereinigung, wie es auch allen aufrichtigen Freunden desselben mit größerer oder geringerer Klarheit vorschwebt, ist: das Streben der einzelnen Deutschen Staaten, sich ökonomisch zu vervollständigen, — d. h. Land, Arbeit und geistiges und physisches Kapital in die lebhafteste Wechselwirkung zu bringen, — und so den vaterländischen Boden und seine Erzeugnisse im Ganzen und Großen zu befestigen, die Nation sich selbst lieb und werth zu machen, das nationale Begehren nach allen vaterländischen Gütern und Besitzstücken zu

Digitized by Google

erhöhen und durch das hierbei sich entwickelnde höhere Wechselleben des Bedürfnisses und der Produktion wieder höhere Nationalkraft zu erzeugen. In diesem Sinne begehrte die öffentliche Meinung von dem Zollvereine nationale Einheit von Münze und Gewicht, Einheit des Handelsrechts, Einheit des Postwesens, Einheit des nationalen Eisenbahn- und nationalen Kredit-Systems u. s. w. In diesem Sinne verlangt sie kräftiges vereintes Auftreten gegen Anmaßungen des Auslandes und leiht auf's willigste das Ohr den schmeichelnden Phantasien vom Baue Deutscher Flotten und der Anlage gewaltiger Kolonien. Bliebe der Zollverein in seiner Handelspolitik nur diesem seinem wahren Prinzipe mit Muth und Ausdauer treu; — dann würden unfehlbar — so oder so — die Grenzen der Nation sehr bald auch die Grenzen des Zollvereins werden.

Aber, ist die Handelspolitik des Zollvereins dem aufgestellten Prinzipe, — nämlich dem der Organisation des freien Verkehrs in nationalem Umfange — überall treu geblieben?

Sie ist ihm nicht mit hinlänglicher Kraft treu geblieben, vielmehr mannigfach von ihm abgewichen! — Daß schon der erste Preußische Tarif einzelne sehr hohe Schutzzölle, namentlich auf Gewebe enthielt, darin würde noch kein Verstoß gegen das Prinzip liegen, wenn nur dieselben entschieden als bloß vorübergehende wären behandelt worden. Der Verstoß ist, daß diese ausnahmsweisen hohen Schutzzölle nicht als vorübergehende behandelt sind; überhaupt daß man nicht verstand, mit bewußter Politik die Dinge zu leiten, sondern die Politik der Gewalt der Dinge preisgegeben hat. Das sind die großen Bedenken gegen die gegenwärtige Politik im ganzen Europäischen Abendlande, daß sie vor den Prinzipien Angst hat; — daß sie sich der Furcht, statt dem Glauben, dem Geize eines bangen Konservatismus statt der Freigebigkeit des guten Vertrauens hingiebt, und zwar soweit, daß ihr darüber oft die wahre Klugheit auszugehen scheint. Die Staatsgewalt hat die verschiedensten Privat-Interessen, die sie alle richten und leiten sollte, — gegen sich stark werden lassen. Hier hat sie mit den eben noch bekämpften Vorrechten des ritterschaftlichen Grundbesitzes geliebäugelt und dort die neue Übermacht des Kapitals über die Arbeit sich ungehemmt entwickeln lassen, sich selbst aber überall auf die Defensive zurückgezogen. Eben mit dieser allgemeinen Ermattung hängt es zusammen, daß sie auch die ersten Schutzzölle nie vermindern konnte und immer neue bewilligen mußte. So

Digitized by Google

ſind z. B. die Zölle auf baumwollene Gewebe nicht mit dem Sinken der Preiſe des Fabrikats herabgeſetzt und dieſelben haben nun eine künſtliche Induſtrie ausgedehnt, ſtatt ſie auf einen verhältnißgemäßen Umfang beſchränkt zu erhalten und auf dieſem zur freien Konkurrenz und größten Ausdehnung zu befähigen. Man hat dagegen den alt-einheimiſchen nationalen Induſtrie-Zweigen, beſonders ſo weit dieſelben von kleineren Meiſtern noch betrieben wurden, viel weniger Aufmerkſamkeit geſchenkt. Statt ihnen mit aller Anſtrengung die erforderlichen geiſtigen und materiellen Mittel zugänglich zu machen, hat man ihnen dieſelben von jenen künſtlich begünſtigten entziehen laſſen. Wie es mit der Leinen-Induſtrie, beſonders in Schleſien, ſteht, iſt Allen nur zu bekannt! Aber — welche Unterſtützung hat man derſelben früher, da es noch Zeit war, gewährt? Konnte man verſtändigerweiſe verlangen, daß arme Weber und Spinner ſich ſelber helfen ſollten, während dieſelben nicht nur kein freies Gemeindeleben haben, ſondern nicht einmal das Gefühl einer vollſtändigen Unterthanen-Gleichheit, der Staatsunmittelbarkeit vor der Polizei und der Rechtspflege?! Die Tuchfabrikation der öſtlichen Provinzen hält ſich unter den Leiden, welche die Ruſſiſche Grenzſperre über ſie gebracht hat, mit der äußerſten und anerkennungswertheſten Anſtrengung aufrecht. Aber, was iſt für ſie durch Begünſtigung des Handels und der Aufſuchung von neuen Abſatzwegen geſchehen? Vom Seehandel und von Conſulaten ꝛc. wollen wir nicht ſprechen. Nicht einmal die dringend nothwendigen Chauſſeen haben, trotz alles Bittens, die Tuchweberei-Diſtrikte der Lauſitz bisher erhalten können. Wenn man nicht für eine freie Bewegung im Bergwerks- und Hüttenbetriebe die nothwendigen Geſetzesreviſionen vornehmen will; nicht für Kommunikationsmittel in den Bergdiſtrikten Oberſchleſiens und von dieſen in die begehrenden Ebenen, für Chauſſeen, Kanäle und raſch betriebene Stromregulationen ſorgt: dann kann es kaum ausbleiben, daß man mit Eiſenzöllen helfen ſoll. Und wenn in Niederſchleſien Kredit-Inſtitute nur für den ritterlichen Grundbeſitz, mit Ausſchluß des bäuerlichen, eingerichtet; Dominialpolizei und Patrimonialgericht konſervirt; dem am Weltmarkte ſich begebenden Umſchwunge aller Verhältniſſe der Leinen-Induſtrie keine Aufmerkſamkeit geſchenkt wird: dann wird man weder mit Geſindeordnungen, noch mit Parzellirungs-Beſchränkungen, noch mit Spinnmaſchinen und Garnzöllen die Folgen der genannten Unterlaſſun-

Digitized by Google

gen wegwischen können. Wie mit der Behandlung der Industriezweige, ähnlich steht es mit der Behandlung der Provinzen und Staaten. — Als die Regierungen, statt sich für Durchführung einer modernen öffentlichen Freiheit, wie sie im Stein'schen Testamente schon als nothwendig bezeichnet wurde, kühn an die Spitze zu stellen, sich derselben entgegenstellten und theilweise die alten privilegirten Stände in ihrer Trennung und in ihren Privilegien befestigen wollten, — da gaben sie eben dadurch den Geld- und Fabrikenreicheren, und in so fern auch der Gesinnung nach modernern, Provinzen und Staaten den Vortheil, der von denselben gewonnenen und geführten öffentlichen Meinung ihre Partikular-Interessen als das allgemeine Interesse unterschieben zu können. So ist es soweit gekommen, daß bei der gedankenlosen Menge — für Schutzzölle sein, und „liberal" gesinnt sein, gegen Schutzzölle stimmen, und „servil" gesinnt sein fast für gleichbedeutend gilt! Ein „Liberaler" muß doch mit der Badischen Kammer mehr sympathisiren als mit den Pommerschen Rittern! — denkt das weise Publikum: und die pfiffigen Schutzzollinteressenten, — „die selber gar nicht so dumm sind, wie Diejenigen, die ihnen glauben", — wissen solche Vorurtheile bestens zu unterhalten und auszubeuten. So werden nun die mehr Ackerbau und Handel treibenden Provinzen — den mehr fabrikreichen geopfert: und so wird durch Fortsetzung und stete Steigerung solcher schon lange dauernden Unbilligkeit am Ende der ganze Zollverein noch wieder in Frage gestellt, wenigstens sicher von der ihm so nothwendigen Deutschen Nordsee-Küste fern gehalten werden.

Wir hoffen, daß unsere Ansicht über Kraft und Schwäche des bisherigen Systems des Deutschen Zollvereins — dem Leser nun hinlänglich verständlich sein werde.

Die Theorien unserer Gegner lassen sich leicht widerlegen. Allein eine Widerlegung der Theorien unserer Gegner vermag weder ihre Forderungen verstummen zu machen, noch ihrem leider bereits erlangten politischen Einfluß sofort einen Damm zu setzen. Unsere praktischen Gegner, — d.h. die Herren Schutzzoll-Interessenten, im Gegensatze zu den Schutzzoll-Theoretikern, — kümmern sich wenig um die Theorien und Systeme, wenn sie nur ihre Zwecke durchsetzen: und das wird ihnen, wenn man ihnen nicht Recht giebt, soweit sie wirklich Recht haben, wenn man ihnen nichts Besseres, als das alte „Gehen-

Digitized by Google

laſſen" entgegenſtellen will, allerdings gelingen. Daran iſt freilich nicht zu denken, daß alle die extravaganten Forderungen von Zollerhöhungen und Ausfuhrprämien, welche die Redner und Schriftſteller der Fabrikherren-Partei aufſtellen, im vollen Maße ſchon auf der nächſten Zollvereins-Konferenz in Erfüllung gehen ſollten. Dergleichen Angelegenheiten gehen nicht in Sprüngen, ſondern immer nur ſchrittweiſe. Das iſt eine uralte Erfahrung, die auch dieſes Mal nicht zu Schanden werden wird. Daß man auch dieſes Mal, wie die Deutſche Gewerbezeitung fürchtet, wieder nur „halbe Maßregeln" nehmen wird, iſt um ſo gewiſſer, da die ganzen Maßregeln der ſehr naiven Deutſchen Gewerbezeitung einen großen Theil der Zollvereinsſtaaten in ſehr ernſtliche finanzielle Verlegenheit bringen würden, und da gegen ſolche Verlegenheiten die Regierungen ſehr empfindlich zu ſein pflegen. Aber dieſe Erwägungen gereichen uns nicht zur Beruhigung. Im Gegentheil: Gerade dieſes ſchrittweiſe Nachgeben, über deſſen wahre Bedeutung man ſich gefliſſentlich täuſcht, um ſich zu beruhigen und mit ſeinen entgegenſtehenden Überzeugungen abzufinden, gerade dies ſchrittweiſe Nachgeben, das im Zollvereine nun ſchon ſeit zehn Jahren ſpielt, iſt ſo gefährlich, und wird, wenn es ſo fortgeht, uns unverſehens den Syſtem-Wechſel auf den Hals bringen, d. h. wird uns bis auf den Punkt bringen, wo der inzwiſchen thatſächlich vollendete Syſtem-Wechſel endlich eingeſtanden wird. Man mißverſtehe uns nicht. Davon freilich kann nicht die Rede ſeyn, daß im Zollvereine jemals das ſogenannte „nationale Syſtem" von Liſt ſollte angewendet werden. Das Syſtem von Liſt iſt ein rein theoretiſches Machwerk, eine leere Phantaſterei, die nicht da iſt, um ausgeführt zu werden, ſondern bloß, um realen Intereſſen zum Vorwande und zum Werkzeuge zu dienen, und ſolchen Zeitungsſchreibern, die von ihrem Gegenſtande gar keine richtige Einſicht haben, populair klingende Argumente und Phraſen zu liefern. Aber eben jene realen Intereſſen, welche des Liſt'ſchen Syſtems als eines Vorwandes und Werkzeuges ſich bedienen, werden ſich, fürchten wir, im Zollvereine vielleicht mehr und mehr zur ausſchließlichen Geltung bringen — und ſie werden dann, an die Stelle des urſprünglichen Syſtems Freiheit und Gerechtigkeit, das franzöſiſche Syſtem der Unfreiheit und der parteiiſchen Begünſtigung, eben das Syſtem des egoiſtiſchen Monopolismus ſetzen.

In Bezug auf den eben beſagten, von uns gefürchteten Syſtem-

Digitized by Google

Wechsel kommt also darauf, ob man diese oder jene Erhöhung des Tarifs den bisher vorgenommenen Erhöhungen noch hinzufügt, gar nicht sonderlich viel an. Das wäre eine große Täuschung, wenn man darin einen irgend wesentlichen Unterschied sehen wollte, daß man bloß den Leinen- und nicht auch den Baumwollen-Spinnereien und Kammwoll-Spinnereien ihre Forderungen gewährte, oder daß man ihnen bloß 4 Rt., statt der geforderten 6 Rt. bewilligte, oder daß man den Rückzöllen auf die Gewebe sich diesmal noch entzöge. Auf diese Fragen, über welche man sich in Berlin jetzt viel hin und her streiten soll, legen wir ganz und gar kein Gewicht! Was hilft es Euch, heute Etwas abzuschlagen, wenn Ihr nicht Anstalten treffet, es auch morgen abschlagen zu können? Gerade, je mehr wir nur schrittweise uns fortziehen lassen, und die Bewegung für unbedeutend halten, desto sicherer werden wir zuletzt blind in den Abgrund stürzen! Wir fangen nicht erst jetzt an: wir sind schon seit Jahren auf dem abschüssigen Wege im besten Rutschen! Die Schutzzölle, die ihr nun einmal vielleicht meint, in diesem Augenblicke nicht wohl mehr verweigern zu können, die bewilligt in Gottes Namen: aber ermannet euch zum Bewußtsein über den Unterschied der Systeme, und zu dem Muthe, das System der Freiheit und Gerechtigkeit, das ursprüngliche System des Zollvereins, mit Entschiedenheit und Energie zu handhaben!!

Aber, — entgegnet man uns vielleicht, — wer kann das wagen, wie ihr offenbar vorschlagt, alle Segel vor dem Sturme der öffentlichen Meinung aufzuspannen und so den heuchlerischen Schutzzoll-Liberalismus in den Grund zu segeln?! Wer kann uns zumuthen, solche Tollkühnheit für den zeitgemäßen Muth zu nehmen?! Ja, — die Zeit von 1807 und 1808, auf die ihr immer zurückweis't, — die mußte freilich kühn in der höchsten Gefahr auch das Höchste wagen. Aber jetzt? Wie könnt ihr 1845 mit 1807 vergleichen wollen! — Darauf antworten wir zweierlei. Zum Ersten: — so tiefgreifende und so rasche Reformen, wie die von 1807—1812, sind auch einstweilen nicht nothwendig, wie wir weiterhin andeuten werden. Zum Zweiten: es ist die Gefahr denn doch vielleicht etwas größer, als man sich zu gestehen Lust hat. Es handelt sich gar nicht um einige Schutzzölle, und nicht um einige Millionen Thaler Gewinn oder Verlust. Es handelt sich um den gesunden und friedlichen Gang der socialen Entwicklung in Deutschland! Und eben deshalb ist mit vereinzelten Maßregeln nicht

Digitized by Google

zu helfen! Kehrt nicht unſere Handelspolitik, und überhaupt unſere Politik, zur rechten Energie der Freiheit zurück; ſo wird, bei der bloßen vermeintlichen Freiheit des Verkehrs, im Sinne des Gewährenlaſſens, unſere offizielle Handels-Politik auch hinfort nicht ſchieben, ſondern nur, von den übermächtig werdenden Privat-Intereſſen, wie das in Frankreich ſchon der Fall iſt, geſchoben werden. Sie wird dann im Bereiche der Grenzzoll-Fragen unausbleiblich in das unheilvollſte Prohibitiv-Syſtem und überhaupt ganz und gar auf den traurigen Wegen Frankreichs fortgeſchleppt werden.

Das iſt unſere Anſchauung von dem gegenwärtigen kritiſchen Stande unſerer Deutſchen Handelspolitik: und wir meinen, ſoll uns die Entſcheidung noch frei, die Ermannung zur aufrichtigen und kräftigen Handhabung der echten Freiheit des Verkehrs noch möglich bleiben, ſo haben wir nicht viele Zeit mehr zu verlieren! —

Einigen neuen Zollerhöhungen werden wir jedoch nicht mehr entgehen. Die Schutzzoll-Agitation hat bereits in der „öffentlichen Meinung“ zu viel Gewalt erlangt und die Regierungen ſind, in ihrer dermaligen Stellung zur öffentlichen Meinung, zu einem auf die Dauer ausreichenden Widerſtande nicht ſtark genug. Es wird ſchon an Abfall in den eignen Reihen der Staatsverwaltung nicht fehlen; denn es gehört zu dieſer Friſt mehr moraliſcher Muth dazu, der „turba Quiritium prava jubentium“ gerecht und feſt zu widerſtehen, als vor dem „voltus instantis tyranni“ unerſchüttert ſich aufrecht zu halten. — Nach aller Wahrſcheinlichkeit wird das Leinengarn einen bedeutenden Schutzzoll und vielleicht werden auch die Twiſte eine nicht unbedeutende Erhöhung des alten Schutzzolls erlangen: daran iſt wohl nicht mehr zu zweifeln. Allein, daran iſt auch nicht ſo übermäßig viel gelegen. Es kommt vielmehr nur darauf an: ob man jene Zölle als bleibende oder nur als vorübergehende auflegt; — ob man die Zollerhöhungen als iſolirte Maßregeln vornimmt, oder ob man ſie mit anderen Maßregeln combinirt, ſo daß dieſelben dadurch dem echten Syſteme unterworfen und in dieſem unſchädlich, ja wohl gar nützlich gemacht werden. Geſchieht das Erſte, läßt man die Maßregel iſolirt ſtehen, als eine abgedrungene Inconſequenz; ſo wird man dem Prohibitivſyſtem, der Fabriken-Erweiterung bei Handels-Beengung, der künſtlichen Aus-

Digitized by Google

brütung einer unverhältnißmäßigen Fabrikarbeiter-Bevölkerung, der nationalen Verarmung beim Gedeihen einer Reichthums-Oligarchie und endlich einer socialen Revolution — unvermeidlich entgegen gehen. Geschieht das Zweite, combinirt man die Maßregel dergestalt mit anderen, daß dieselbe dem oben auseinandergesetzten echten Prinzipe unterworfen und im Systeme unschädlich gemacht wird; so ist nichts verloren und wir werden dann, trotz dieser Schutzzölle, viel freier unsere Ökonomie entwickeln und viel lebendiger ihre Elemente in Wechselwirkung bringen, als zwar ohne die besagten neuen Zollerhöhungen, aber auch ohne die geforderte Ermannung würde geschehen sein.

Die Frage ist demnach: **wie kann der Zollverein etwa bevorstehende Zollerhöhungen seinem Prinzipe unterwerfen?**

Die Erörterungen unseres II. Abschnitts haben hinlänglich gezeigt, daß wir ausnahmsweise, und in dort angegebenen bestimmten Fällen, vorübergehende Schutzzölle in unser System sehr wohl mit aufnehmen können. — — Schutzzölle, die auch sogar von A. Smith's System anerkannt werden, sind: 1) Ausgleichungszölle, d. h. Schutzzölle, welche bloß gewisse, auf der inländischen Produktion lastende Steuern ausgleichen sollen; — 2) Schutzzölle, welche gewisse, für die „Sicherheit des Staates" besonders wichtige Produktionen, z. B. von Waffen, Salpeter ꝛc. aufrecht erhalten sollen; — 3) Schutzzölle, welche man als vorübergehende Ermunterungen und Prämien ausnahmsweise einzelnen Industriezweigen, von denen mit guten Gründen vorhergesehen wird, daß sie sehr bald zu freier Konkurrenz mit dem Auslande erstarkt sein werden, bewilligt; — 4) Schutzzölle, welche plötzlichem Sturze bestehender nationaler Industriezweige vorbeugen und einer sanfteren Überleitung der bisher in denselben angelegten Kräfte eine Frist schaffen sollen. — Alle die hier genannten Arten von Schutzzöllen haben in der Tendenz nichts mit den Schutzzöllen des Schutz-Systems unserer Gegner gemein. Die Schutzzölle zur Ausgleichung sollen den nationalen Produktivkräften keine bestimmte Richtung geben, sondern umgekehrt, die durch Accise ꝛc. etwa bewirkte künstliche Richtung wieder aufheben. Zu dieser Klasse gehören ganz besonders die Rückzölle, welche oft technisch und finanziell ihre Schwierigkeiten, ökonomisch aber immer ihren hohen Werth haben. — Die Schutzzölle zur

Digitized by Google

Sicherstellung bestimmter nationaler Produktionen, welche für die nationale Selbstständigkeit und Macht eine besondere Wichtigkeit haben, welche also nicht nach dem bloßen Maßstabe des Ertrags an Tauschwerthen gemessen werden dürfen, z. B. die in der Navigationsakte beschützte und begünstigte nationale Schifffahrt Englands, sind im Grundsatze am wenigsten zu bestreiten, aber in der Anwendung desto mehr zu bewachen. Das List'sche nationale System ist durchaus eine verfehlte Anwendung dieser Art von Schutzzöllen, verfehlt in Folge einer durchaus verfehlten Schätzung der nationalen Wichtigkeit der verschiedenen Hauptzweige der Industrie und der Wirkungsart der Schutzzölle auf dieselben. — Die Schutzzölle als Prämien zu vorübergehender Ermunterung sind immer bedenklicher, als Prämien in einer anderen wohlgeordneten Form, und sie dürfen namentlich nicht ohne andere unterstützende Maßregeln für sich allein angewendet werden, wenn sie nicht den Zweck verfehlen und den angegebenen Charakter verlieren sollen. Man wird nur da von ihnen Gebrauch machen wollen, wo der Unternehmungsgeist noch wenig erstarkt ist, und gerade da würden sie, isolirt angewendet, den Unternehmungsgeist in der Unmündigkeit zu erhalten und den industriösen Fortschritt zu schwächen eher geeignet sein, als beide zu stärken. — Ähnlich verhält es sich mit den Schutzzöllen zur Erleichterung des Überganges aus in freier Konkurrenz unhaltbar gewordenen Unternehmungen zu anderen, in freier Konkurrenz haltbaren. Sie würden, wenn sie isolirte Maßregeln blieben, die Nothzeiten eines vom Auslande überflügelten oder sonst nicht mehr aufrecht zu erhaltenden Industriezweiges nur verlängern, indem sie falsche Hoffnungen und ein verkehrtes zähes Anklammern an der alten Beschäftigung begünstigen würden.

Das sind in der Kürze die sehr verständlichen Grundsätze über die Schutzzölle, welche mit dem Prinzipe der concreten Handelsfreiheit und also im Allgemeinen auch mit dem Systeme des Zollvereins verträglich sind.

Wir haben nun von diesen bekannten Grundsätzen auf die bestimmten gegenwärtigen Streitfragen die Anwendung zu machen: und wir beginnen dabei mit bestimmten Beispielen, weil sich an diesen das Allgemeinere dann am einleuchtendsten und verständlichsten darlegt; mit den bestimmten Industriezweigen des Zollvereins, welchen ein erhöheter Schutz-

Digitized by Google

zoll am sichersten bevorstehen dürfte, nämlich der Leinen- und Baumwollen-Industrie.

Zuerst vom begehrten höheren Schutze der **Leinen-Industrie.**

Man sagt: Die Deutsche Leinen-Industrie muß der Britischen völlig erliegen, wenn sie sich nicht beeilt, die Maschinenspinnerei bei sich einzubürgern. Schon jetzt ist der Lohn der Handspinner auf einen Satz herabgesunken, der kaum zwei Pfennige für die Stunde ergiebt: und auch dieser Satz wird nicht länger mehr sich halten lassen. Der Geschmack für das Wohlfeile und Schimmernde hat die Rücksicht auf die Dauerhaftigkeit und den inneren Kern der Waare zurücktreten lassen, und unsere Weber werden, mit sammt den Spinnern, außer den fremden Märkten, auch noch gar den einheimischen Markt an die Baumwolle und das Englische Leinen verlieren, wenn nicht Sorge getragen wird, daß die Deutsche Leinen-Industrie jenen heutigen Forderungen der Konsumenten Genüge leiste, was eben nur durch Einführung der Maschinenspinnerei geschehen kann. Innerhalb fünf Jahren ist die Leinenausfuhr auf ein Drittel herabgesunken, — und an die Stelle einer nicht unbedeutenden Mehreinfuhr von Flachs ist innerhalb derselben Zeit eine eben so große Mehrausfuhr getreten. — Ein angemessener Schutz gegen die Englische Konkurrenz wird das Entstehen von Maschinenspinnereien im Zollverein sicher zur Folge haben: und sind nur erst die Anlagen wirklich gemacht und einige Lehrjahre mit Opfern überstanden, so — daran dürfen wir nicht zweifeln — kann der Schutzzoll unbedenklich zurückgenommen werden. Die Deutsche Flachs-Maschinenspinnerei, die sicher (?) die Nähe des schönsten einheimischen Rohmaterials voraushaben wird, wird in freier Konkurrenz mit dem Auslande bestehen, und Leinen wird fortwährend eins der wichtigsten unter den Fabrikaten bleiben, mit welchen wir unsere Kolonialwaaren bezahlen. Der Schutzzoll ist hier also durchaus eine vorübergehende Ermunterung: und seine Form ist unter Anderem auch deshalb der Form einer Spindel-Prämie vorzuziehen, weil er eine Zeit lang auch der Handspinnerei eine Unterstützung, eben eine Frist gewähren wird, während welcher den bisher in ihr verwendeten Arbeitskräften eine andere Beschäftigung verschafft werden kann.

Daß die alte und so ausgebreitete Deutsche Leinen-Industrie in

Digitized by Google

ihrer dermaligen Bedrängniß die größte Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, ist begreiflich. Daß man dabei nicht eigensinnig der Maschinenspinnerei widerstrebt, hat gewiß unseren Beifall. Dagegen, wenn man die Maschinenspinnerei durchweg vor der Handspinnerei von Staatswegen begünstigen wollte, würden wir solches durch nichts gerechtfertigt finden. Maschinengespinnst und Handgespinnst sind als ganz verschiedene Fabrikate zu betrachten, die sehr wohl neben einander bestehen und sich nach ihren resp. verschiedenen Vorzügen das Feld theilen können. Unsere Schutzzollfreunde eifern viel zu sehr bloß für Maschinengarn, wie das eben wesentlich mit ihrer ganzen einseitigen Auffassung der Industrie, als Fabrikenwesen und Betrieb mit Maschinen in großen Anlagen, zusammenhängt. Für Spindel-Prämien würden wir in diesem besonderen Falle eben deshalb noch weniger, als für den vorübergehenden Schutzzoll stimmen, weil jene ausschließlich der Maschinenspinnerei zu Gute kommen und die obwaltende Bedrängniß der Handspinnerei nur noch vernichtender machen würden. Auch möchte es sich fragen, ob die Maschinenspinnerei, nachdem in den Zollvereinsstaaten ein nicht unbedeutender Anfang mit derselben (man schätzt die Maschinenspinnerei des Zollvereins auf mehr als 50,000 Spindeln) gemacht worden, besonderer Aufmunterung von Staatswegen noch bedürfe. Weshalb sollte, was ohne Schutzzoll entstehen konnte, nicht ohne Schutzzoll fortbestehen können? In welchen Verhältnissen, man mache sie doch namhaft, ist inzwischen eine den Spinnereien ungünstige Veränderung eingetreten? Freilich, wenn man, — statt durch Pflege des Kredits ꝛc. für einen möglichst geringen Miethpreis der Kapitalien zu wirken, im Gegentheile durch Bewilligung anderweiter neuer Schutzzölle oder doch neuer Schutzzollerhöhungen die Kapitalien ihnen vertheuert und gewaltsam wegzerrt; — dann werden auch diese Spinnereien des Schutzzolls bedürfen, um jenes Zerren dorthin durch ein eben so starkes Zerren hierher — wieder aufzuheben! Aber wie soll bei solchem ewigen Zerren und Rütteln — irgend ein Industriezweig in Ruhe anschießen und frei und regelmäßig krystallisiren können? Sieht man denn nicht ein, daß an der Zerrüttung unserer guten alten Leinen-Industrie gerade unsere hohen Schutzzölle, besonders die enormen Baumwollenzölle den größten Antheil haben? — Daß der begehrte Schutzzoll eher auf der anderen Seite nothwendig sei, um zur Verbesserung der einheimischen Leinen-Industrie, wie zur Überleitung der überflüssig werdenden Kräfte zu anderen Beschäftigungen — die nothwendige Frist zu

Digitized by Google

gewinnen, weil ohne den Schutzzoll, wie man mit Eifer behaupten hört, eine plötzliche Überschwemmung des Deutschen Markts mit fremden Leinen und namentlich mit fremden Garnen in nächster Zeit sicher erfolgen würde: auch das möchten wir für unser Theil noch bezweifeln. Eine Überschwemmung des Deutschen Marktes mit fremden Leinen hat sich bisher nicht gezeigt: — wenigstens hat die Einfuhr von Leinenwaaren in den Zollverein von 1838—1843 um mehr als die Hälfte abgenommen. Die gegenwärtige Noth der Weber entspringt vielmehr aus der Abnahme der Leinen-Ausfuhr. Meint man diese durch Vertheuerung des Garns, des Materials der Weber, wieder heben zu können? — Indeß, wir wollen einmal annehmen, der begehrte Schutzzoll auf Leinengarn und Leinengewebe würde theils einem Theile der Handspinner einige Frist zur Vervollkommnung verschaffen, theils unsere Maschinenspinnerei in den Stand setzen, sich rasch auszudehnen und bald unseren Webern ein eben so gutes und mindestens auch eben so wohlfeiles Garn zu liefern, wie sie es ohne allen Schutzzoll aus dem Auslande nur irgend beziehen könnten: — dann lassen wir uns den Schutzzoll, als vorübergehende Nothhülfe, vollkommen gefallen. Aber, dann gilt es, sofort auch die anderen Maßregeln zu treffen, durch welche dem Schutzzolle der angegebene Charakter gesichert wird. Das ist der Punkt, der über das System entscheidet.

Es gilt also vor allen Dingen, die Vortheile unserer Leinen-Industrie, welche man als Gründe anführt, weshalb dieselbe sehr bald der freien Konkurrenz mit dem Auslande wieder völlig gewachsen sein werde, mit Eifer zu pflegen, und die Nachtheile, welche die gegenwärtige Unselbstständigkeit mit verursachen sollen, zu mindern. — Die Börsennachrichten haben, besonders im vorigen Jahrgange, zu wiederholten Malen den Gegenstand behandelt, und namentlich, mit Bezug auf die Maßregeln, welche in Irland die Flachsbau-Gesellschaft von Belfast, und welche in Belgien die Regierung eifrig und freigebig getroffen haben, es ausgeführt, wie für Verbesserung des Anbaues und der Bereitung des Flachses; für Verbesserung der Werkzeuge des Spinnens und Webens; für Belebung und Wiedererhebung der geistigen und körperlichen Kräfte der betreffenden, theilweise auf's Äußerste heruntergekommenen Arbeiter; für den besonderen Unterricht im Spinnen und im Weben ꝛc. — angemessener und eifriger gesorgt werden möchte. Auf

Digitized by Google

dieſem allein richtigen Wege zur Beförderung der Deutſchen Leinen-Induſtrie gelangen wir aber alsbald von dem ſo bequemen und einfachen Mittelchen einer Tarifſatz-Erhöhung oder einiger armſeligen Prämien in das Gebiet der geſammten Agrarverfaſſung und namentlich des geſammten Kommunalweſens des platten Landes, wie auch das in d. Bl. mehr als einmal ausgeführt worden iſt. Wir theilen mit Belgien geſetzlich den Vorzug eines kleineren freien Grundbeſitzes: aber es iſt noch viel zu thun, ehe wir denſelben eben ſo vollſtändig ausbeuten und zur Kräftigung unſerer ganzen Volkswirthſchaft benutzen werden! Das iſt Eines.

Aber hätten wir es im Spinnen und Weben mit der Maſchine und mit der Hand auch eben ſo weit gebracht, wie irgend eine andere der konkurrirenden Nationen, ſo daß wirklich der vorübergehend auferlegte Schutzzoll ohne Bedenken bereits vollſtändig wieder beſeitigt wäre; ſo blieben doch auch dann noch andere Bedingungen vollkommener Konkurrenzfähigkeit auf den Märkten des Auslandes zu erwägen. Das kühlende Leinen ſcheint gerade in den wärmeren Ländern ſeine Vorzüge am meiſten behaupten und dort den Abſatz wiedergewinnen zu müſſen, welchen ihm daheim die von dorther kommende Baumwolle geſchmälert hat. Gerade in den wärmeren Gegenden dürfte das theurere Handgeſpinnſt eine ausgedehntere Anwendung neben dem wohlfeileren aber baumwollenartigeren Maſchinengeſpinnſte ſich dauernd erhalten können. Es iſt, in dieſer Beziehung, anerkannt genug, welchen Werth für den auswärtigen Abſatz der langbewährte gute Ruf einer Erzeugungsgegend hat, und wie ſehr unrechtliche Handlungen, z. B. bei dem Leinenhandel die heimliche Beimiſchung von Baumwolle, die Verkürzung des Maßes, die ſchmeichelnden Kappen ꝛc., während ſie den einzelnen Händlern vorübergehenden Vortheil bringen, dem Kredite ganzer Gegenden Schaden thun. Die Weſtphäliſchen, die Osnabrücker- und die Weſer-Leinen haben ja vorzüglich ihrer treueren und aufrichtigeren Qualität wegen, ihren Markt noch ſo leidlich ſich erhalten und beſonders neuerdings theilweiſe wieder gewonnen. In ſo fern wären alſo auch in dieſer Beziehung, nemlich der redlichen Bezeichnung und Kenntlichmachung der Qualität und des Maßes (man vergleiche die Vorſchläge des Hrn. Maſius in Nr. 20 des vorigen Jahrg. d. Bl.) ſichernde Maßregeln zu treffen. — Aber auch damit wäre für den in Rede ſtehenden Zweck eines ausgedehnten auswärtigen Abſatzes nur wenig gethan, wenn nicht

Digitized by Google

der direkte Handel nach jenen Märkten überhaupt und im Ganzen gefördert; wenn nicht dort dem Deutſchen Kaufmanne eben ſowohl die Autorität und Macht ſeiner Nation ſchützend, helfend und rathend zur Seite geſtellt wird, wie dem mit ihm konkurrirenden anderer Nationen die Autorität und Macht der ihrigen. So führt nun hier die Pflege der Leinen-Induſtrie ſchon auf neue große Nachtheile der territorialen Zerſplitterung Deutſchlands und auf die Nothwendigkeit, denſelben durch Vereinbarungen über ein Conſulats-Budjet des Zollvereins u. dgl. einigermaßen zu begegnen. Aber, nicht bloß in der Perſon von Conſuln und Geſandten muß ihm die Nation nahe ſein, in ſich ſelber muß der Deutſche Kaufmann das Selbſtvertrauen und die Gewohnheit des feſten Auftretens finden, mit welchen politiſche Freiheit daheim den Mann auszurüſten pflegt.

Wäre aber auch, mit Hülfe aller genannten Maßregeln und Anſtrengungen, der Deutſchen Leinen-Induſtrie ein noch ſo ſchöner Aufſchwung von neuem verſchafft, ſchwerlich würde derſelbe für ſich allein hinreichen, die Noth in den jetzt leidenden Leinen-Manufaktur-Diſtrikten gründlich zu heben. Die Lage Schleſiens iſt öfter behandelt worden — und allemal war das Reſultat das: daß die Leinen-Induſtrie, und überhaupt Weberei und Spinnerei — allein die Beſchäftigung ſuchenden Arbeitskräfte nicht würden aufnehmen können; daß vielmehr Rath geſchafft werden müſſe, wie die überflüſſig werdenden Arbeitskräfte zu anderen Arbeiten Fähigkeit und Gelegenheit erhielten. Es iſt der Bemühungen des Grafen Stolberg auf Kupferberg gedacht worden, die unbeſchäftigten Weber und Spinner zu Wege- und anderen Erdarbeiten zu verwenden, und der Schwierigkeiten, die er hierbei gefunden. Es iſt darauf aufmerkſam gemacht worden, wie bei der Jugend die beſſere Kräftigung begonnen werden müſſe; wie der geſunden Überleitung namhafte Opfer willig zu bringen ſeyen, und wie bei Opfern zur hinlänglichen Aufſchließung der Provinz durch daſelbſt überallhin veräſtelte Kredit- und Kommunikations-Anſtalten, vor Allem die Agrikultur noch reiche Arbeitsgelegenheit mit lohnenden Erträgen bieten werde. Soll es ſich nun verwirklichen, daß der Schutzzoll nur eine zu plötzliche Vernichtung der Handſpinnerei abwehre, damit ſo Friſt zu einer den neuen Verhältniſſen angemeſſenen neuen Einrichtung gewonnen werde; ſo werden alſo auch noch,

Digitized by Google

neben all' den Maßregeln zum Besten der Leinen-Industrie, sehr viele andere in weiter greifender Absicht müssen genommen werden!

Hätte man früh genug die anderen hier neben dem Schutzzoll zur nothwendigen Ergänzung desselben empfohlenen Maßregeln kräftig ergriffen, so würde nun der Schutzzoll unnöthig sein, und auch die Maschinenspinnerei würde sich bereits, neben der Handspinnerei, weiter ausgedehnt und mit dieser sich das Feld zweckmäßig getheilt haben. Auch jetzt noch erwarten wir die Hülfe allein von den anderweiten Maßregeln und nicht von dem Zolle. Der Zoll dient im Gegentheile nur zu leicht zum Ruhekissen, und lähmt den Fortschrittseifer in den Industriezweigen, welche ihn genießen: und noch mehr schadet das rastlose Handthieren mit Zöllen, schon das viele Reden davon und Hoffen darauf, dadurch, daß es die selbstständige Stetigkeit und Besonnenheit des nationalen Industrie-Geistes, aus welchen allein jenes Selbstvertrauen und jene eiserne Beharrlichkeit und jene stille, verständige Gediegenheit des Strebens, von welchen in diesem Gebiete so ungemein viel, so fast Alles abhängt, heillos turbirt und zerrüttet. Die deutsche Industrie ist, viele und ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet, in den hier genannten Tugenden der Besserung und Kräftigung fürwahr noch sehr bedürftig! Aber, — man will nun einmal den Zoll: und wir werden seine Auflegung in dem Falle, daß man wirklich von ihm aus Veranlassung nähme, nunmehr auch im Ernste die nothwendigen Ergänzungs-Maßregeln in Angriff zu nehmen, nicht sonderlich bedauern. — Geschieht dies dagegen nicht; beharrt man auf der bisherigen Manier, und läßt es mit der bloßen Tariferhöhung gut sein; — freut sich etwa noch gar, daß man den Fabrikanten doch noch einen ganzen Thaler abgehandelt habe, und bildet sich ein, dadurch der „Handelsfreiheit" einen großen Dienst erwiesen zu haben: — dann, wir sagen das fest voraus, dann werden die ganze nationale Ökonomie — und, sobald erst die eines hinlänglichen Exports ermangelnden Spinnereien den Markt zu überführen und sich gegenseitig zu ruiniren beginnen, die leidende Klasse der armen Handspinner insbesondere, — die Folgen schwer genug zu beseufzen haben! Dann wird die weitere Erhöhung bald genug hinterher kommen!

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Erhöhung der Zölle zu Gunsten der **Baumwollengespinnste.**

Digitized by Google

Die Erhöhung vertheidigen einige „Gemäßigte", welche dem Schutzsysteme keineswegs das Wort reden wollen, in dieser Forderung aber doch meinen nachgeben zu müssen, damit: es beruhe die Forderung auf der Billigkeit, und der Zoll werde auch nur ein vorübergehender sein dürfen. Derselbe beruhe auf Billigkeit, indem der Unterschied der Tarifsätze auf baumwollene Gespinste einerseits, und Gewebe andererseits, bei der ersten Auflegung schon zu unverhältnißmäßig gegriffen sei, indem inzwischen die Baumwollweberei sich unter einem theilweise enormen Schutze mächtig ausgedehnt habe, indeß die Baumwollspinnerei, bei der jährlich steigenden Einfuhr von Twisten, gar nicht vorwärts kommen könne, und indem die letztere jetzt, durch die in England erfolgte Aufhebung des Zolles auf rohe Baumwolle, eine indirekte Herabsetzung des bisherigen Schutzes erfahren würde, welche ihr den Todesstreich versetzen müsse. — Der erhöhete Schutzzoll werde aber auch ferner nur ein vorübergehender sein, indem eine größere Ausdehnung und Anzahl von Twistspinnereien und ein geschützter Betrieb derselben wenige Lehrjahre hindurch, nach angestellten guten Berechnungen hinreichen werde, die Deutsche Baumwollenspinnerei in den Stand zu setzen, jeden Schutzes entbehren zu können.

Was zuerst die Billigkeit gegen die Spinnerei im Vergleiche mit der Weberei anlangt, so ist ein durch den zu hohen Schutz der letzteren eingerissenes Verhältniß, das den Neid der ersteren aufzuregen wohl geeignet sein mag, nicht in Abrede zu stellen. Es wäre auch gewiß angemessen, dies Verhältniß durch allmählige Reduction der Tarifsätze für Gewebe, die nach Procenten des Werthes gerechnet, noch immer im Steigen sind, zu corrigiren. Im Übrigen, — d. h. von der übertriebenen Sicherung des inländischen Markts für die inländische Weberei abgesehen — befindet sich die Spinnerei in einem viel kräftigern Wachsthume, als die Weberei. Die Deutsche Baumwollen-Spinnerei, im Anfange dieses Jahrhunderts ohne Zollschutz aufkeimend und langsam und kräftig in der gesunden Luft der Freiheit anwachsend, trieb im Treibhause der napoleonischen Continentalsperre große aber krankhafte Schößlinge und hatte nach neuer Zulassung der freien Luft eine Acclimatisationskrise zu bestehen, in der mancher kranke Schößling absterben mußte. Aber der gute Stamm hat die Krise bestanden. Er hat noch öfter schlimme Zeiten zu bestehen gehabt: die Amerikanischen Geld- und Kredit-Wirren haben ihm zuge-

Digitized by Google

setzt und der Mangel zureichender Kreditausbildung in Deutschland hat auch ihn gedrückt (— das Etablissement in Ettlingen soll seinen Kredit öfter mit 10 pCt. bezahlen müssen!!). Aber er stehet doch und gedeihet doch! Während bei der hochbeschützten Baumwollweberei des Zollvereins sich seit 1834 für die Jahre 1841, 42 und 43 nur eine Zunahme von 90, 107, 109 pCt. zeigt und zwar bloß für den inländischen Verbrauch, indem die Ausfuhr vielmehr in derselben Zeit um 1841 zwar noch eine Zunahme von 13 pCt., dagegen für 1842 und 43 eine Abnahme von 6 und 3 pCt. nachweist, — zeigt die Spinnerei in denselben Jahren 1841—43 gegen 1834 eine Zunahme von 98, 116, 173 pCt.*). Und wie ist vor dem vorigen Zollcongresse in Stuttgard über den „Verfall" der vereinländischen Spinnerei geklagt worden!

*) Es mag aus der Deutschen Allgem. Zeit. hier folgende treffliche „Übersicht der Baumwollen-Industrie in den Zollvereinsländern" einen Platz finden.

	1834	1841	1842	1843
Bevölkerung	23478120	27436584	28209733	28498625
1) Zustand der Baumwollenspinnerei im Zollvereine.				
Rohe Baumwolle wurde eingeführt Zollctr.	137694	273183	317939	391138
Davon wieder ausgeführt	25331	50218	75032	84407
Sind zum Verbrauche geblieben	112363	222964	242907	306731
Davon ab 25 pCt. für Abgang und Watten	28091	55741	60727	76683
Ist Garn gesponnen worden	84272	167223	182180	230048
Ab- und Zunahme der vereinländischen Spinner nach Procenten	100 pCt.	Zunahme 98 pCt.	Zunahme 116 pCt.	Zunahme 173 pCt.
Ungebleichtes ein- und zweidrähtiges Baumwollengarn und Watten wurde eingeführt	258682	434353	477564	428248
Ab- und Zunahme nach Procenten	100 pCt.	Zunahme 67 pCt.	Zunahme 85 pCt.	Zunahme 65 pCt.
Folglich Gesammtvorrath von baumwollenem Garn im Zollvereine	342954	601576	659744	658296
wovon fremdes	75½ pCt.	72 pCt.	72 pCt.	65 pCt.
im Zollvereine gesponnenes	24½ "	28 "	28 "	35 "
2) Zustand der Baumwollweberei im Zollvereine.				
Es wurden an Baumwollengarn im Vereine gesponnen Zollctr.	84272	167223	182180	230048
An Baumwollengarn wurde eingeführt	258682	434353	477564	428248
	342954	601576	659744	658296
Davon wurden ausgeführt	41916	30583	35848	29429
Wurden also verwebt	301038	570993	623896	628867
Ab- und Zunahme der Baumwollenweberei des Vereins nach Procenten	100 pCt.	Zunahme 90 pCt.	Zunahme 107 pCt.	Zunahme 109 pCt.
3) Einfuhr baumwollener Waaren im Zollvereine Zollctr.	12442	14560	10620	8652

Digitized by Google

Wie haben die Herrn Interessenten gegen uns gewüthet, weil wir in der damaligen Leipz. Allgem. Zeitung ihren Angaben und Argumenten zu widersprechen wagten! Wir fragen nun jeden Leser, selbst jeden noch so entschiedenen Twistzoll-Freund: — kann man es den Männern der Staatsverwaltung übel nehmen, wenn sie den Klagen der Industriellen keinen so unbedingten Glauben beimessen und der Meinung sind, es müsse wohl entweder mit der „Sachverständigkeit" oder mit der Aufrichtigkeit derselben nicht so weither sein —?*) die Aufhebung des Zolles auf Baumwolle in England könnte allerdings die unmittelbare billige

	1834	1841	1842	1843
Absolute Zu- und Abnahme des Verbrauchs fremder baumwollener Waaren	100 pCt.	Zunahme 17 pCt.	Abnahme 15 pCt.	Abnahme 30 pCt.
Relative Zu- und Abnahme des Verbrauchs fremder baumwollener Waaren	100 pCt.	Gleich mit 1834	Abnahme 36 pCt.	Abnahme 52 pCt.
4) Ausfuhr baumwollen. Waaren aus dem Zollvereine . Zollctr.	77204	87013	72569	74752
Ab- und Zunahme nach Procenten .	100 pCt.	Zunahme 13 pCt.	Abnahme 6 pCt.	Abnahme 3 pCt.
5) Verbrauch baumwoll. Waaren im Zollvereine.				
Im Zollvereine verfertigte . . Zollctr.	301038	570993	623896	628857
Davon ausgeführt	77204	87013	72569	74752
Wurde folglich an selbst verfertigten Waaren im Vereine verbraucht . .	223834	483980	551327	554105
Absolute Zu- und Abnahme des Verbrauchs	100 pCt.	Zunahme 116 pCt.	Zunahme 147 pCt.	Zunahme 148 pCt.
Relative dergl.	100 pCt.	Zunahme 99 pCt.	Zunahme 126 pCt.	Zunahme 126 pCt.
Hierzu fremde baumwollene Waaren .	12442	14560	10620	8652
Gesammt-Verbrauch im Zollvereine .	236276	498540	561947	562757
wovon der der vereinsl. beträgt . . .	95 pCt.	97 pCt.	98 pCt.	98½ pCt.
und der der eingeführten	5 "	3 "	2 "	1½ "

*) Herr John Prince-Smith, dessen treffliche Brochüre: „über die Nachtheile für die Industrie durch Erhöhung der Einfuhrzölle" (Elbing bei Levin 1845) uns eben zur Hand kommt — führt uns S. 8 — 13 den Stand und Fortgang mehrerer Industriezweige vor, in Bezug auf welche das Benehmen der Schutzoll-Advokaten ganz dasselbe gewesen ist, wie in Bezug auf die Twistspinnerei. Nach der „Recapitulation" S. 13 ergiebt sich eine durchschnittliche jährliche Ausdehnung:

für die preußische Eisen-Industrie (1837 — 43)
Roheisenproduction . . . . . $\frac{8}{10}$ pCt.
Roheisenverarbeitung . . . . . $1\frac{4}{10}$ "
für die vereinländische Wollen-Industrie (1838 — 43)
Wollspinnerei . . . . . $6\frac{1}{4}$ pCt.
Wollweberei . . . . . 5 "
für die vereinländische Seiden-Industrie (1841 — 42)
Seidenspinnerei . . . . . $7\frac{3}{5}$ pCt.
Seidenweberei . . . . . $10\frac{1}{4}$ "

Digitized by Google

Veranlaſſung der diesſeitigen Erhöhung des Zolles auf Twiſte werden, wenn mit Sicherheit voraus zu ſehn wäre, daß der Schutzzoll nur ein vorübergehender ſein werde. Allein, wäre die bedingende Vorausſicht nicht einleuchtend genug vorhanden, dann würden jene Gründe eine Zollerhöhung zum Beſten der Spinnereien nicht rechtfertigen. Es könnte die Verwohlfeilerung der Engliſchen Geſpinnſte, in Folge der beſagten Zollaufhebung, dann keinen Grund für uns abgeben, da ja ſonſt auch jede andere bedeutende Koſtenerſparung einen Grund der Zollerhöhung abgeben würde, und wir als Grundſatz aufſtellten, des Vortheils jeder ſolchen Erſparung verluſtig gehen zu wollen. Man müßte auf jeden Maſchinengebrauch eine prohibirende Abgabe legen, um die Handarbeit nicht benachtheiligen zu laſſen. Oder ſoll die Billigkeit nur gegen Spinnereibeſitzer und nicht gegen beſitzloſe Arbeiter, nur gegen die Herren Arbeitsgeber und nicht gegen die zu ſolcher beſtimmten Arbeit gebildeten und gewöhnten Arbeitskräfte gelten?

Bei der Frage, ob der verlangte höhere Zoll ein nur vorübergehender ſein werde, ſind die einzelnen Nachtheile zu erwägen, welche vorläufig der Baumwollſpinnerei in Deutſchland mehr Koſten aufnöthigen, als die Engliſche zu tragen hat. Man zählt auf: die geringere Geſchicklichkeit der Arbeiter in den erſten Betriebsjahren, die höheren Koſten der Maſchinenanſchaffung, der höhere Zinsfuß für ſolche Anlagen und der aus den beiden letzten Momenten folgende größere jährliche Amortiſationsbedarf, das theurere Brennmaterial und der zu entfernte Baumwollenmarkt. Dieſe Nachtheile hält man in ſo ferne für vorübergehende, als die Geſchicklichkeit und erſparende Genauigkeit ſich im Betriebe mit guten Maſchinen und Vorrichtungen von ſelber in einigen Jahren erwerbe; als Deutſche Maſchinenfabrikation, ſo bald ſie geſicherten Abſatz vor ſich ſehe, die Ausſtattung der Spinnereien bald eben ſo wohlfeil herſtellen würde, wie die Engliſche das in England thue; als die Spinnereien durch den höheren Schutzzoll größeren Kredit erlangen und wohlfeileres Kapital beziehen würden, — und als endlich die Ausdehnung der Spinnerei einen Baumwollenmarkt heranzuziehen nicht unterlaſſen könnte. Die etwa bleibenden nur geringeren Vortheile der Engliſchen Spinnereien würde die größere Wohlfeilheit der Lebensmittel und deshalb auch der Arbeit in Deutſchland, hinlänglich ausgleichen. — Wir wollen annehmen, daß dieſe Hoffnungen nicht ohne Haltpunkte aus der Er-

Digitized by Google

fahrung gebildet sind; dann werden wir aber jedenfalls, neben der Erhöhung des Schutzzolls, noch manches Andere zu thun haben, um diesen Hoffnungen Erfüllung zu verbürgen. Wir werden zu sorgen haben — für Ausbildung des Kredits, und Herbeileitung und Vertheilung von Kapitalien in und durch die Gebiete der Industrien; für wohlfeiles Rohmaterial für die Maschinenfabriken (also nicht Eisenzölle) und gute Wege, welche das Brennmaterial ꝛc. wohlfeil zusammenbringen lassen, — und so ferner für alle die anderen in Betracht kommenden Punkte, wie z. B. namentlich auch dafür, daß kein über Bedarf hoher Schutzzoll fortdauere und den angestrengten Wetteifer mit dem Auslande schwäche. Die Seidenmanufaktur ist in England durch nichts so sehr gefördert, als durch erweiterte Zulassung der fremden Seidenwaaren. Eben so soll es kürzlich in Österreich der Uhrenfabrikation ergehen, und so möchte es auch bei uns mit Maschinenfabrikation leicht der Fall sein können. Ob bei solchem Verfahren die Hoffnung, nach einer kleinen Reihe von Steuerperioden die Deutsche Baumwollspinnerei Englischer Konkurrenz gewachsen zu sehen, in Erfüllung gehen wird, so daß wir den ganzen Schutzzoll dann aufheben könnten, bezweifeln wir noch. Sollte das jedoch möglich sein, so wäre es doch gewiß nur möglich eben durch ein solches allseitiges Verfahren, das nicht mit Eintragung des erhöheten Tarifsatzes sich begnügte: und dann wäre der Zweck ohne Schutzzollerhöhung wohl eben so sicher zu erreichen gewesen durch Herbeischaffung bloß jener andern Hülfsmittel. Schon jetzt prosperirt ja die vereinsländische Baumwollspinnerei, trotz der schlechten Kredit-Pflege und, wie wir glauben, — eben wegen des niedrigen Schutzzolls.

Die Baumwollweberei, welche bei manchen Artikeln durch enorme Zölle beschützt ist, geräth mehr und mehr in die unglückliche Richtung, die Ausbildung der Unterzweige, in welchen sie bereits auf den neutralen Märkten glücklich konkurrirte, welche also die gesunden, für sie passenden sind, zu vernachlässigen und sich denjenigen zuzuwenden, die nur durch den Schutz bestehen und deshalb einen faulern industrielosern Betrieb gestatten. Während ihre Produktion im Vergleiche gegen 1834 noch um 90, 107, 109 pCt. wächst, zeigt ihre Ausfuhr gleichzeitig eine Abnahme von plus 13 pCt. auf minus 6 und minus 3 pCt. Das ist, wie jeder Sachkundige zugeben wird, eine höchst bedenkliche Erscheinung! Die Erhöhung des Zolls auf Twiste — würde diese verkehrte Richtung noch

Digitized by Google

mehr begünstigen, zumal wenn ihr eine neue Erhöhung des Einfuhr-Zolls auf Gewebe zur Seite ginge, oder wenn ihr der Rückzoll verweigert würde. Wir sind für den Rückzoll! Und zwar so, — daß derselbe in Steuer-Bons bei der Ausfuhr allen Baumwollgeweben bewilligt, aber die Bons nur bei der Twisteinfuhr in Bezahlung genommen würden.

Diese Beispiele der beiden am eifrigsten angestrebten Tarifsatz-Erhöhungen zeigen, wie wir den Schutzzoll so behandelt haben wollen, daß er ein vorübergehender sei und mit dem System der Freiheit verträglich bleibe. Eben so müßte jede einzelne Erhöhung behandelt werden und ihre anderweiten, besonders gerade sie ergänzenden, Maßregeln mit hervorrufen. Aber diese ergänzenden Maßregeln, welche bei alle den verschiedenen Schutzzöllen immer wiederkehren, — Kreditpflege, Schutz des Handels ꝛc. — laufen alle nach bestimmten Seiten zusammen, und so lassen sich die verschiedenen Forderungen ganz passend unter allgemeinere Gesichtspunkte zusammenstellen.

Die **allgemeinen Bestimmungen,** in welchen alle die einzelnen Ergänzungsmaßregeln bei den verschiedenen Tariferhöhungen zusammentreffen, sind die der Verwohlfeilerung der Produktionsmittel der jedesmaligen beschützten Fabrikation, oder, was dasselbe ist, die Steigerung der Produktivität der für die betreffende Fabrikation vorhandenen nationalen Produktivkräfte, — also überhaupt: — Ausbildung der gesammten nationalen Produktivkraft durch Erhöhung der Beweglichkeit, der weiteren Anwendbarkeit und der leichteren Umsetzbarkeit aller Elemente des nationalen Vermögens. — — In diesem Sinne ist es, daß wir überall dahin geführt werden, — Ausbildung der Kommunikationsmittel zu fordern, damit die verschiedenen Örtlichkeiten mit ihren spezifischen Vorzügen für bestimmte Produktionen in die lebhafteste Wechselwirkung gebracht und ihren Produkten wie auch Bewohnern der bequemste Umlauf, die größte Beweglichkeit zur Ausführung des Begehrs, gewährt werde; ferner Ausbildung des Kredits zu fordern, damit die Hemmungen, welche aus den Verhältnissen des Privateigenthums dem produktiven Zusammenkommen der einander bedürfenden verschiedenen Produktivkräfte entstehen, möglichst vollkommen überwunden werden; — vor allem Anderen aber Ausbildung der Arbeitskraft, sowohl der

Digitized by Google

ausführenden als der unternehmenden und leitenden, zu fordern, damit der umfassende Geist der Wirthschaft jene oben genannten Errungenschaften der lokalen und besitzlichen Beweglichkeit auszubeuten und damit hinlänglich allseitige Arbeitsfähigkeit der ergriffenen Beschäftigungen genügend mächtig sei, auch etwa nothwendig werdenden Übergängen von der einen zur anderen Beschäftigung möglichst gewachsen bleibe.

Diese allgemeinen Forderungen wollen wir hier nicht weiter verfolgen. Was wir allein an denselben hervorheben wollen, ist der ihnen allen gemeinsame Charakter: nämlich, daß sie alle die Freiheit des Verkehrs zu ihrem Prinzipe und Ziele haben; daß sie jedes, auch das sogenannte natürliche Monopol der örtlichen Nähe, des ausschließlichen Besitzes und der ausschließlichen Geschicklichkeit, bekämpfen und möglichst mindern; — daß sie also alle dem Prinzipe des Schutzzollsystems direkt entgegenstehen. Die Ergänzungsmaßregeln, welche wir neben den Schutzzöllen fordern, damit die Schutzzölle den Charakter von vorübergehenden Maßregeln der Ermunterung oder Ausgleichung nicht verlieren, laufen also nicht den Schutzzöllen unterstützend zur Seite: sondern sie kontrebalanziren den allgemeinen Charakter des Schutzzolles und verwandeln die dem Schutzzollsysteme eigenthümliche Maxime der Bevorzugung in die umgekehrte der Ausgleichung. Unsere Gegner sprechen auch von der Ausbildung der Kommunikationsmittel, des Kredits, der Arbeit und des Unternehmungsgeistes. Aber sie begreifen nicht die Unverträglichkeit des Prinzips dieser Forderungen mit dem Prinzipe des Schutzzollwesens. Sie sehen nicht, daß sie, wenn sie nicht die Freiheit des Verkehrs zum Prinzipe machen wollen, sie auch unmöglich die Vortheile des freien Verkehrs, die Steigerung der allgemeinen Produktivität durch lebhafte Wechselwirkung und gegenseitige Mittheilung der verschiedenen spezifischen Vortheile bei den verschiedenen nach örtlichen und persönlichen Anlagen angemessen vertheilten Produktionen, realisiren können. Der Schutzzoll, sobald er nicht bloß vorübergehende Ausnahme, sondern Prinzip sein soll, bekämpft sich überall selber. Der Kohlenzoll bekämpft den Eisenzoll, der Eisenzoll den Flaggenzoll, der Flaggenzoll fällt mittels des Baumwollpreises auf den Twistzoll ꝛc. Bei uns ist das anders. Wo wir den Schutzzoll zulassen, erscheint er nur als Ausnahme und vorübergehend: und deshalb ist es da konsequent, durch ergänzende Maßregeln, aber entgegengesetzter Art, ihn so zu unterstützen, daß er

Digitized by Google

möglichst bald entbehrlich werde und daß durch sein Verschwinden unser ihm entgegenstehendes Prinzip desto reiner und vollendeter sich darstelle. Macht man sich diesen Unterschied in der Auffassung und Bedeutung der Schutzzölle bei uns und bei unsern Gegnern nur ein einziges Mal recht klar, so wird man sich durch eine zufällige äußerliche Übereinstimmung einzelner Forderungen den vollkommnen innerlichen Gegensatz der Prinzipien und Systeme nie mehr verdunkeln lassen.

Die einzelnen Maßregeln, welche wir neben den Zollerhöhungen fordern, ergeben sich in rechtem Maße für die Praxis am sichersten, wenn wir uns von der Betrachtung der Bedürfnisse einzelner Industriezweige, wie der Leinen- oder der Baumwollen-Fabrikation, zur Betrachtung der Bedürfnisse der nationalen Industrie in ihrer Gesammtheit, — zu den Forderungen der auch von List so hochgepriesenen **Erziehung der Nation** — erheben. Die Erörterungen unseres zweiten Abschnitts haben die Grundsätze ergeben, aus welchen die hier aufzustellenden Forderungen auf's Einfachste sich ableiten.

I. Die **erste** Forderung, um die Reihenfolge jenes Abschnitts beizubehalten, verlangt die **Begünstigung des auswärtigen Handels.**

Es ist aus der Natur der Sache und aus den einstimmigen Zeugnissen der Geschichte nachgewiesen, wie die industrielle Bildung der Nationen, diese wichtigste und oberste Produktivkraft, ohne welche alle andere todt sind, — nicht, wie List will, aus der Manufaktur, besonders aus dem Fabrikenbetriebe, sondern aus den Reibungen des Verkehrs sich entwickle, und wie namentlich der auswärtige Handel hierbei die wichtigste Rolle spiele. Dieser Handel ist Anfangs überwiegend passiv, wird aber mit den Fortschritten der nationalen Bildung und des nationalen Reichthums von selbst auch aktiver. Besonders der aktive und die mit ihm verbundene nationale Schiffahrt befördern den großartigen nationalen Unternehmungsgeist und erweitern den Gesichtskreis und die ganze Denkweise der Nationen. Auswanderungen und Kolonisation, die überall im Gefolge des Handels sind, wirken hierbei am eingreifendsten.

Der Handel entwickelt sich auf dem Boden der gepflegten Freiheit des Verkehrs ebenso, wie die Manufaktur, von selber. Ist aber die Förderung des Verkehrs, sei es durch politische Reaktionen, sei es durch Schutzzölle irgend welcher Art, für Manufakturen oder Agri-

Digitized by Google

kultur, vernachlässigt oder gehemmt; — dann bedarf er eine zeitlang vorzugsweiser Begünstigung, und dann können ausnahmsweise und vorübergehend auch Prämien und Differenzialzölle angewendet werden.

Man wolle uns nicht mißverstehen! Wir meinen nicht, daß unter irgend welchen Umständen **Differenzialzölle** den Handel unmittelbar vermehren oder das Handelseinkommen der Nation steigern könnten. Dem Umfange des Handels schaden sie immer, indem sie die Kosten vermehren und so den Absatz vermindern. Selbst wenn sie dahin führen, die nationale Rhederei auszudehnen und das Einkommen derselben vorübergehend zu steigern, so geschieht das nur immer auf Kosten anderer Einkommenszweige der Nation, genau eben so, wie bei den Schutzzöllen zu Gunsten der Manufakturen. Es kann keinem Zweifel unterliegen und darf nie übersehen werden, daß alle Differenzialzölle nothwendig durch Erhöhung der Frachten und durch Abziehen der Kapitalien die gesammte übrige Industrie und ganz besonders noch den Handel des Landes benachtheiligen. — Aber, wir behaupten: es kann unter Umständen die genannte Verkürzung des Handels und das Opfer an der nationalen Ökonomie vorübergehend geduldet werden müssen. Diese Nothwendigkeit wird vorzüglich dann leicht vorhanden sein, wenn Manufakturschutzzölle die nationalen Produktivkräfte gewaltsam dem Fabrikwesen zutreiben. Es wirken alsdann Differenzialzölle, welche den direkten Handel vor dem indirekten und die nationale Flagge vor der fremden begünstigen, dahin, daß den begünstigten Fabrikationen auswärtige Absatzwege desto eher aufgesucht, und daß der leicht verdumpfenden Fabrikation der wach und frisch erhaltende Blick in die Ferne durch begünstigte Rhederei und den begünstigten Aktivhandel, welche in der Regel auch Auswanderung und Kolonisation befördern, als Gegengift hinzugefügt werde. Die Vermehrung des Schutzzolldruckes, welche in der Hinzufügung von Differenzialzöllen allerdings und unbestreitbar liegt, kann doch, wenn sie nur richtig gehandhabt wird, zur Abkürzung der Dauer solchen Druckes wesentlich beitragen. Wie das? Eines Theils eben durch den geistigen Einfluß der weit hinausreichenden direkten Handelsbeziehungen und Seefahrten, — am meisten freilich der Beziehungen und der briefliche Verkehr der Auswanderer und ihrer Zurückgebliebenen — auf die Erfrischung der industriellen Bildung; und an-

Digitized by Google

deren Theils, indem das Auffinden von auswärtigen Absatzwegen die durch Zollschutz hervorgerufenen nationalen Fabrikationszweige mit gleichen oder ähnlichen fremden Fabrikationszweigen auf neutralen Märkten in freie Konkurrenz bringt und dadurch eine angemessene internationale freie Theilung des betreffenden Arbeitszweiges veranlaßt, welche alsdann möglich macht, den bisherigen Schutzzoll ohne irgend zu bedeutende Erschütterung des beschützten Industriezweiges aufzuheben. Freilich, die Fabrikanten werden, wenn sie es auch bis zum Absatze auf neutralen Märkten gebracht haben, die Aufhebung des Zollschutzes dennoch bekämpfen, weil sie den einheimischen Markt monopolisiren und alle Gattungen von Fabrikaten ihres Industriezweigs selber liefern wollen. Darauf aber wird kein Staatsmann hören wollen, sondern sich des Beispiels der Britischen Seidenmanufaktur erinnern, deren Aufschwung gerade von der Herabsetzung des Zollschutzes datirt! — Man unterscheidet übrigens noch verschiedene Arten von Differenzialzöllen. In dem Zusammenhange, in welchem wir hier dieselben zur Sprache bringen, sind zuerst die Differenzialzölle zu Gunsten des direkten Handels vor dem Zwischenhandel zu nennen. In Belgien wollte die Handelskammer von Antwerpen diese Art allein angenommen, den Unterschied der Flaggen aber unberücksichtigt gelassen haben. Der Zweck dieser Art von Differenzialzöllen ist die engere und unmittelbare Berührung mit entfernten, besonders überseeischen Ländern, deren Produkte wir bedürfen und deren Bedürfnissen wir Manches zu bieten haben, um dadurch die lebhaftere Wechselwirkung der beiderseitigen einander entsprechenden Bedürfnisse und Produktivkräfte hervorzurufen. Daraus geht schon hervor, daß hierbei weniger die direkten Verbindungen zwischen Staaten nach politischen Grenzen, als die zwischen Ländern nach gewissen ökonomischen Grenzen, ökonomischen Klimaten möchte man sagen, das Wesentliche sind. In so ferne ist es ganz konsequent, wenn das Belgische Gesetz vom 21. July 1844, außer dem Unterschiede der direkten Beziehung nach politischen Landes-Grenzen, auch noch den einer direkten Beziehung zu größeren, mehrere Länder umfassenden „Zonen" begünstigt. Es hätte hier vielleicht der Grundsatz der „Zonen" noch weiter ausgedehnt und füglich zum ausschließlichen gemacht werden können. Bei Handels- und Schiffahrts-Verträgen ist die politische Abgrenzung nicht so leicht zu vermeiden, und doch werden auch hier, wie die Schiffahrts-Verträge

Digitized by Google

der neueren Zeit zeigen, über die politischen Grenzen der Kontrahenten hinausgehende eigenthümliche Grenzen für dies besondere kommerzielle Verhältniß stipulirt. Bei Differenzialzoll-Gesetzen kann sich eine erleuchtete Handelspolitik natürlich noch viel freier bewegen. — Außer dem einfachen Unterschiede des direkten oder indirekten Verkehrs ist auch der eine direkte vor dem anderen direkten aus denselben Gründen zu begünstigen, aus welchen nach obigem Grundsatze der direkte vor dem indirekten begünstigt wird. — Neben diesen Arten giebt es noch Differenzialzölle zu Gunsten der nationalen Flagge. Sie sind Schutzzölle zum Besten der nationalen Rhederei. Dieselben sind für den Handel immer benachtheiligend, und wir glauben, daß die Deutsche Rhederei, so ferne sie nur die anderweitige pflichtmäßige Beförderung, namentlich auch die zu beanspruchenden Rückzölle, z. B. Vergütung der Eisenzölle, vielleicht auch ausnahmsweise für einzelne noch neue Unternehmungen, z. B. im Fischfange, Prämien oder Differenzialzölle genösse, der allgemeinen Differenzialzölle sehr wohl entbehren kann. Wir möchten die Flaggenzölle bei uns nur als Retorsionsmaßregeln, von welchen hier noch nicht die Rede ist, in Anwendung kommen lassen.

Das hatten wir zu sagen über die allgemeine Natur der Differenzzölle und über ihre Bedeutung in dem konsequenten Systeme einer konkreten Handelsfreiheit. — Ganz ähnlich wurden dieselben in dem so äußerst interessanten Berichte des Herrn De Foere über die Resultate der enquête commerciale et industrielle, und in der Generaldiscussion der Belgischen Kammer (vom 3. — 15. May 1844, elf Sitzungen ausfüllend) betrachtet. Nur, behaupten wir weit entschiedner noch, daß die unmittelbare und nächste Wirkung der Differenzialzölle immer eine den Handel beengende und das Nationaleinkommen beeinträchtigende ist, und daß dieselben nur als vorübergehende Maßregel gebilligt werden können. Hierbei haben wir die Gutachten der bedeutenden Handelskammern von Charleroi, Verviers und Antwerpen auf unserer Seite. Es ist, — wie auch in dem Gutachten von Charleroi treffend ausgeführt wird, — nichts abgeschmackter, als anzunehmen, der direkte Handel schaffe unmittelbar der einheimischen Fabrikation eine größere Ausfuhr, statt einzusehn, daß umgekehrt die größere Ausfuhr, welche auf der Wohlfeilheit und Güte der Ausfuhr-Artikel beruht, den direkten Handel schafft. Der erzwungene direkte Handel, der sowohl die Ausfuhrartikel durch ihre höhe-

Digitized by Google

ren Frachten — wie oftmals außerdem durch die höheren Frachten anderer zu ihrer Erzeugung aufgewendeten Einfuhrartikel — vertheuert, — muß insoweit zunächst und unmittelbar sogar einen nachtheiligen Einfluß auf die Ausfuhr üben. Aber — mittelbar — kann solcher Nachtheil wieder aufgehoben und unter Umständen mehr als vergütet werden. Der direkte Handel wirkt nämlich, wie gesagt, bildend auf die Fabrikation zurück, — und zwar — theils im Allgemeinen die Industrie-Bildung überhaupt erhöhend, theils auch bestimmten für die Ausfuhr zu arbeiten geeigneten einheimischen Industriezweigen die Kenntniß des fremden Geschmacks ꝛc. treuer und lebendiger zuführend, als das durch fremde Zwischenhändler möglich ist.

Eine andere, natürlich nicht aus dem allgemeinen Grundsatze allein zu beantwortende Frage ist die: ob und wie der Deutsche Zollverein seinen übrigen Schutzzöllen auch noch Differenzialzölle zu Gunsten der Rhederei und eines mehr direkten Handels anzulegen habe. — Der Grundsatz wäre hier auf die besonderen ökonomischen und kommerziellen Verhältnisse der zum Zollvereine verbundenen Deutschen Staaten näher anzuwenden, und hierbei müßten vor allen Dingen solche Männer gehört werden, welche im auswärtigen Handel praktische Erfahrungen haben. Die Prinzipien ergiebt die Wissenschaft, und der Staatsmann handhabt dieselben: aber für die konkrete Anwendung bedarf er der Beihülfe der in den betreffenden Geschäften gewonnenen Erfahrung und des in ihnen gebildeten Urtheils. Er, der Staatsmann, hält nur das Prinzip fest, und wacht, daß nicht lokale oder gewerbliche Sonderinteressen, das Handelsinteresse eines Ortes gegen das des anderen, oder der Rhederei gegen den Handel, irgend über Gebühr und wider das Prinzip sich Geltung verschaffen. — — Eine gewiß beachtenswerthe und, wie es heißt, aus mehrfacher Benehmung mit einigen Sachverständigen, — besonders aus Bremen und Stettin — hervorgegangene Ansicht, die auch in mehreren Hauptpunkten unsern bisher entwickelten nationalökonomischen Überzeugungen vollkommen entspricht, finden wir in einer von Preußen aus den Regierungen der übrigen Zollvereinsstaaten vor Kurzem mitgetheilten „Denkschrift — betreffend die Begünstigung des direkten Verkehrs zwischen den Staaten des Zollvereins und den außereuropäischen Ländern". Wir wollen den Inhalt des nicht unwichtigen Aktenstücks auszüglich mittheilen.

Digitized by Google

Die Denkschrift geht von der Bemerkung aus: — seit die Auswanderungen mehr über Bremen gehn, habe sich dort der große Tabakshandel hingezogen und haben sich die hanseatischen Etablissements in transatlantischen Ländern sehr vermehrt. Noch aber komme die Hälfte unsers Kaffees und ein Drittel unsers Zuckers über Holland; Indigo und Baumwolle fast nur aus England, welches nur seine Manufakturwaaren dagegen remittire (?). Sie meint dann, aus diesen Daten folge es, daß der Zollverein ein Interesse habe, den direkten Handel zu begünstigen. — — „Unterscheidungs-Zölle" (discrimating daties), durch welche verschiedene Staaten sich gegenseitige ausschließliche Begünstigungen einräumten, seien nur unter besondern Umständen als Repressalien zu empfehlen: — für vorliegenden allgemeinern Zweck dagegen empfehle sich mehr der „Erlaß eines Gesetzes, wodurch außer europäischen Erzeugnissen, welche in Zollvereins- oder ihnen gleichgestellten Schiffen aus dem Erzeugungslande direkt nach einem Hafen des Zollvereins oder nach einem Hafen seiner Vorländer an Flüssen zwischen der Schelde und der Elbe, beide eingeschlossen, mit der Bestimmung nach dem Zollverein, — gesandt werden, eine Begünstigung in den Eingangsabgaben bewilligt wird." — Die Frachten von Amerika nach England seien nicht billiger, als die nach den Deutschen Nordseehäfen, und nur unbedeutend billiger, als nach den Ostseehäfen. Die kombinirten über England seien theurer. Nur Englands wohlassortirter Markt komme in Betracht. Deutschland könne sich einen eben solchen schaffen, wenn es aus allen Produktionsländern die direkten Bezüge begünstige. Allerdings werden die Konjunkturen Ausnahmsfälle herbeiführen: deshalb seien aber auch nur Zollnachlässe für den direkten Bezug und keine Verbote des indirekten vorgeschlagen. — Neben dem direkten Bezuge müsse aber zugleich die nationale Flagge begünstigt werden, weil nur diese die direkte Verbindung dauernd mache. — Die Vorländer zwischen Elbe und Schelde seien mit einzuschließen — und die Mitwirkung der betreffenden Regierungen nachzusuchen, wenn man sich mit Consularattesten nicht begnügen wolle. Dieselben würden auch geneigt sein, da sie sich sonst bedroht sehn müßten, ihren Eigenhandel zu verlieren und selbst ihre Rhederei. Von Bremen aus sei auch bereits die Bereitwilligkeit — einem „deutschen Handels- und Schiffahrtsbunde" beizutreten, angedeutet worden. Die Hanseaten würden Controle-

Digitized by Google

Maßregeln und Entrepots des Zollvereins gewiß gern bei sich aufnehmen; selbst Holland würde müssen; über Frankreich gehe, einige tausend Ctr. Baumwolle abgerechnet, doch nichts ein — und Antwerpen und Köln könnten Havre sehr wohl vertreten. — Auch die Deutsche Rhederei würde das ihr zufallende Geschäft wohl bestreiten können, zumal England ohnehin bis 1848 für Reis und Zucker konkurrire, und Nordamerika bald würde gleichgestellt werden. Das empfohlene Gesetz sei demnach auch wohl für ausführbar zu halten. — Der Erfolg werde aber in vielfacher Rücksicht ein heilsamer sein. „Ein solches Gesetz würde alle fremden Staaten gleich treffen, und daher nicht, wie die Bevorzugung der Produkte eines bestimmten Landes, durch vertragsmäßige Differenzialzölle zu Beschwerden und Repressalien dritter Staaten Veranlassung geben dürfen; — es würde nicht, wie solche Verträge, die Konsumenten in der Wahl des Produktionslandes beschränken noch den Preis zu Gunsten eines Produzenten steigern; — es würde nicht im Inlande eine Industrie auf einer unsichern Grundlage hervorrufen oder künstlich befördern, weil es einen vermehrten Absatz nicht von einer Gunst dritter Staaten, sondern von einer natürlichen Entwicklung der Verhältnisse erwartet; — es würde nicht über das Bedürfniß und den Zweck hinausgehn, indem es nur auf die Produkte derjenigen Länder Anwendung fände, in welchen für den Austausch unserer Fabrikate noch ein weites Feld vorhanden ist; — es würde nur die Schiffahrt derjenigen Fremden benachtheiligen, welche Deutschen Handel und Deutsche Schiffahrt ungünstig behandeln, und auch diesen keinen vernünftigen Grund zu Beschwerden geben, weil es nur von ihnen abhängen würde, durch entsprechende Konzessionen eine völlige oder theilweise Gleichstellung mit den Nationalen zu erlangen; — es würde Deutschland und namentlich den Zollverein erst auf den Standpunkt stellen, mit Vortheil Handels- und Schiffahrts-Verträge mit andern Staaten abschließen zu können, weil diese jetzt ihm gegenüber alle Vortheile eines freien Verkehrs einseitig genießen, daher keine Veränderungen des status quo zu wünschen haben — und Zugeständnisse zu machen dann erst sich bewogen finden können, wenn Deutschland ihnen gegenüber erst wieder Etwas, was verlangt werden kann, zu gewähren hat." — — Der Blick der Denkschrift geht aber auch noch weiter. Es soll das Gesetz auch — „einen Anschluß der Hansestädte und eventuell der übrigen Deutschen Nordseeküstenländer an

Digitized by Google

den Zollverein herbeiführen — um dadurch nicht bloß einen erweiterten Markt für die Erzeugnisse der innern Fabrikstaaten zu erwerben, sondern auch die politische Einheit Deutschlands wesentlich zu fördern und zu kräftigen; die Handhabung einer gemeinsamen Handels- und Schiffahrts-Politik dem Auslande gegenüber zu begründen und fremden Staaten, welche eine den Deutschen Interessen nachtheilige Handelspolitik befolgen, zu angemessenen Zugeständnissen zu bewegen, — **dadurch aber sich der im Interesse Aller liegenden allgemeinen Handelsfreiheit immer mehr zu nähern.**" — Aus allen diesen Gründen — schlägt die Denkschrift vor, „zunächst die dargebotene Gelegenheit zu Unterhandlungen mit Hamburg und Bremen anzunehmen, um eine Verständigung über die Ausführung eines solchen Systems herbeizuführen."

Wir brauchen dem aufmerksamen Leser nicht zu sagen, daß unsere Ansichten mit den vorstehenden Ausführungen der Denkschrift nicht in allen Punkten übereinstimmen. Die Denkschrift scheint uns eine Vermehrung der Ausfuhr doch zu unmittelbar von einer Begünstigung des direkten Handels zu erwarten. Wir haben oben schon gesagt, daß und weshalb wir eine solche Wirksamkeit von Differenzialzöllen schlechterdings nicht erwarten dürfen. Das Beispiel von Bremen — beweist nicht im mindesten, was es beweisen soll. Die durch den Zug der Emigration ihm gewordene gute direkte Ausfracht nach Amerika hat Bremen den schönen Tabakshandel erworben. Durch die Zollnachlässe soll das Gesetz eine gute direkte Herfracht den Amerikanern ꝛc. — oder Rückfracht unsern Schiffen schaffen, — und das ist leicht. Aber, nun beginnt das Beispiel zu hinken, — wo ist der Tabak, dessen Absatz der Zollverein dadurch vermehrt sehen soll? Wenn wir exportable Artikel nicht anderweit haben, — durch jene Zollnachlässe bekommen wir dieselben nicht! und wenn wir den rechten Tabak nur anderweit haben, so findet er auch ohne Zollnachlässe seinen Weg! Hier scheint sich bei dem Concipienten der Denkschrift eine der wunderlichen Einbildungen unserer Philister und Schutzzollredner eingeschlichen zu haben, — nämlich die, — der Englische Kaufmann sehe nicht auf seinen Profit, sondern beobachte mit pekuniären Opfern die Vorschriften des List'schen nationalen Systems, — und „remittire nur englische Manufakturwaaren," — „es koste was es wolle." An solchen verkehrten Patriotismus kann man nur am grünen Tische glauben, — nicht im Comptoir ir-

Digitized by Google

gend eines praktischen Kaufmanns! England remittirt jährlich eine große Masse deutscher Waaren nach transatlantischen Ländern. Die Ausfuhr des Zollvereins ist im Vergleich zu seiner Produktion und seinem innern Verbrauche bei mehreren Artikeln sogar bedeutend größer — als die Englands. Z. B. Seidenwaaren exportirte der Zollverein (nach Junghans) 1841 — $66^2/_3$ pCt. seines inländischen Verbrauchs, während England nur 23 pCt. — und ohne Zweifel ist ein großer Theil dieser Seidenwaaren durch Englische Kaufleute remittirt. — — Aber von diesen nicht stichhaltigen Motivirungen abgesehn, — stimmt unsere Überzeugung dem eigentlichen Inhalte der Denkschrift vollkommen bei, und wir begrüßen sie mit Freude, als ein vom wahren ursprünglichen Gedanken des Zollvereins erfülltes Dokument! Ganz im guten Geiste der conkreten Handelsfreiheit gehalten, verwirft sie den von unsern Gegnern immer gepredigten Plan exclusiver Handelsverträge mit gegenseitigen Bevorzugungen, welche „die Consumenten in der Wahl des Produktionslandes beschränken" und „den Preis zu Gunsten eines Producenten steigern," — und welche, — was ihre schlimmste, aber von den Schutzzöllnern eben beabsichtigte, Wirkung ist — „im Inlande eine Industrie auf einer unsichern Grundlage hervorrufen oder künstlich befördern." Sie will deshalb mit Recht nur ein Differenzialzoll-Gesetz. Sie will ferner dasselbe nur auf den Verkehr mit transatlantischen Ländern bezogen haben; — denn nicht der Vortheil der Rheder noch einfältige Handels-Feindseligkeit ist der treibende Gedanke, sondern der bildende Verkehr mit der weiten Ferne und mit den Märkten junger Völker. So wird das Gesetz „nicht über das Bedürfniß und den Zweck hinausgehn." Diese Rücksicht würde noch vollkommner gewahrt sein, wenn man die transatlantischen Länder in Bezug auf die gesetzliche Direktheit der Fahrt nicht nach politischen Grenzen, sondern nach kommerziellen Zonen abtheilen wollte. Sie will den Flaggenzoll, — trotz ihrer anderartigen und unserer Ansicht nach wenig stichhaltigen Motivirung desselben, — bloß als Retorsion angewandt haben, bloß zur Bekämpfung fremder Flaggenzölle Behufs Näherbringung der „im Interesse aller liegenden allgemeinen Handelsfreiheit"! Sie weiß also wohl, daß das bloße Gehenlassen keine Freiheit ist. Aber sie weiß auch noch ferner sehr wohl, daß mit der Erkämpfung „bloß eines erweiterten Marktes für die Erzeugnisse der innern Fabrikstaaten" — noch lange nicht Alles gethan ist; daß es vielmehr auch auf die politische Macht und das den Muth he-

Digitized by Google

bende Machtbewußtsein ankommt. Sie will daher den Gedanken des Artikels XIX. der Bundes-Akte vom Zollvereine aufgenommen — und deshalb zunächst einen „Deutschen Handels und Schiffahrtsbund" gebildet haben. — — Die Denkschrift ist so durch und durch eine herrliche Protestation gegen die Confusionen der Ideen des Schutzzoll-Systems, und zwar vom Standpunkte der conkreten Handelsfreiheit aus: und nur von diesem, nicht von dem Standpunkte des bloßen Gehenlassens aus, kann die Hyder erwürgt werden! Wir rufen deshalb dieser Denkschrift wegen Preußen ein freudiges Glück auf! zu — und wünschen nur, daß man jenen sieghaften Standpunkt sich nach allen Seiten klar machen, und ihn dann auch kühn nach allen Richtungen geltend machen möge. Unsere vorliegende ganze Schrift — soll eben nichts weiter sein, als eine Anbahnung dieses echten Standpunkts!

Jedenfalls aber sind Differenzialzölle ohne anderweite unterstützende Maßregeln eben so ohnmächtig für ihren Zweck, wie die Schutzzölle auf Manufturwaaren für den ihrigen. Das zeigt z. B. Frankreichs Rhederei, die, trotz der Differenzialzölle zu ihrem Besten, im Abnehmen befindlich ist, und die sich nicht mit der Deutschen, welche keines Zollschutzes und nicht des Vortheils Deutscher Kolonien genießt, messen kann.

Unter den anderweiten noch erforderlichen Maßregeln, über welche wir uns übrigens kürzer fassen müssen und auch dürfen — nennen wir zunächst die, welche das Zollsystem betreffen, und den auswärtigen Handel im Allgemeinen begünstigen sollen.

Hier stehen oben an die in diesen Blättern oft und noch neulich wieder beregten Forderungen einer **Herabsetzung der Transito-Zölle und Durchgangs-Abgaben** und die **Einrichtung eines liberalen Entrepot-Systems.** — — In Belgien hat man die Nothwendigkeit, und namentlich den wesentlichen Zusammenhang dieser Forderungen mit der Annahme des Differenzialzoll-Systems, sofort eingesehen und besonders auch die Rücksicht der, ebenfalls in den Börsennachrichten öfter geltend gemachten, leichteren Kompletirung der Ladungen dabei hervorgehoben. — Ein liberaleres Entrepot-System dürfte auch wohl jedenfalls sofort in Betracht gezogen werden müssen, sobald der in der eben besprochenen Preußischen Denkschrift enthaltene Wunsch eines Anschlusses der Hansestädte an den Zollverein mehr, als ein frommer Wunsch, sobald er eine verständige Bemühung

Digitized by Google

werden soll. Aber auch das ganze Prinzip der Transito-Zölle ist an sich ein barbarisches und einem ausgebildeteren Völkerrechte durchaus widerstreitendes. Es steht in Einer Kategorie mit den von den Raubrittern des Mittelalters erhobenen Zöllen und Geleitsgeldern, mit den von den Barbaresken so lange erhobenen Tributen und mit dem Sundzolle und seinen Gebrüdern. Trotz aller „nationalen Systeme" und neu aufgeregten Tarifkriege ist das Bewußtseyn des Weltbürgerrechts doch neuerdings mächtig im Erstarken: noch eine Erschütterung Europa's, wie die zu Anfange dieses Jahrhunderts, und ein neuer Wiener Congreß dürfte einem unserer Civilisation mehr entsprechenden Völkerrechte Anerkennung und positive Sanction verschaffen. Aber wir dürfen nicht bis dahin warten.

Dann gehören hierher die Bewilligung von **Rückzöllen** und die **Herabsetzung oder Aufhebung von Ein- und Ausfuhrzöllen.** — — Natürlich kann darin nur mit Berücksichtigung der Erhaltung der nothwendigen Zolleinnahme vorgegangen werden. — Rückzölle und Herabsetzung der Zölle auf die Verwandlungs- und Hülfs-Stoffe der Fabrikation helfen eine exportirende und also auf dem Weltmarkte konkurrenzfähige Fabrikation beschleunigen und die Herabsetzung und Aufhebung der betreffenden Schutzzölle anbahnen. Sobald in irgend einer beschützten Hauptgattung von Waaren ein bedeutender Export auf neutralen Märkten Platz gegriffen hat, ist es Zeit, an die Herabsetzung und allmählige Aufhebung der Schutzzölle ernsthaft Hand anzulegen. Im Deutschen Zollvereine hat man bisher dieses wichtigen Grundsatzes ganz und gar vergessen. Möchte man sich endlich aus der allgemeinen Ermattung und dem zu bequemen Gehenlassen ermannen und in dieser Beziehung auf das Beispiel der neueren Englischen Handelspolitik einen aufmerksamen Blick richten! — Aber außer den Schutzzöllen lassen auch die Steuerzölle des Zollvereins auf Kolonialwaaren wohl manche dem Handel günstige Herabsetzung und Reform zu, bei welcher die Ausfälle nur gering und vorübergehend sein dürften. Die glänzenden Resultate der Zollreductionen in England legt ein so eben erschienener Bericht Gladstone's dem Parlamente und den Staatsökonomen aller Länder vor Augen. Nur Ein Beispiel herauszuheben: Der Zollverlust aus der Reduktion des Kaffee-Zolles war berechnet zu anfänglich 226,000 £, mit der ausgesprochenen Hoffnung, daß derselbe sich durch Zunahme des

Digitized by Google

Consums sehr bald auf 170,000 £ vermindern werde. Der wirkliche Ausfall aber betrug bereits im nächsten Jahre nur 21,594 £. Ähnliche Resultate zeigen sich durchweg. Bei uns dürfte beim Kaffee und noch mehr beim Zucker durch eine Unterscheidung gewisser Hauptklassen und eine namentlich für den Steuerzoll angemessene Veranlagung nach dem Werthmaßstabe (ad valorem) eine Herabsetzung der Steuersätze der geringeren Qualitäten ohne Gefährdung der Zollkasse möglich sein. Das Gleiche wäre bei den fremden Tabacken zu überlegen. Freilich muß man jene Steuerzölle nicht zugleich als Schutzzölle für Runkelrüben und andere Surrogate betrachten! Das wäre nur aus dem Prinzipe eines völlig geschlossenen Handelsstaates, d. h. der Vernichtung alles auswärtigen Handels, zu erklären! Das will doch auch List nicht. Vielmehr ist derselbe hierin sicher im Herzen mit uns einverstanden. Jemehr man nach der einen Seite die nationale Fabrikation künstlich begünstigt, desto mehr muß auf der anderen auch für den Handel und für vermehrte Einfuhr als Bedingung aller Ausfuhr, gesorgt werden!!

Andere Maßregeln, die zu fordern sind, die aber nicht mit einer Tarifreform zusammenhängen, wie: — **Handels- und Schifffahrtsschulen, — verbesserte Kommunikation der Häfen mit dem Hinterlande, — Assekuranz-Anstalten, —** auch **Versuchs-Unternehmungen** auf Staats-Kosten, **Consulate** ꝛc. ꝛc. behandeln wir nicht weiter. Es muß eben in jeder Weise kräftig zur Belebung des Handels, eben so wie auch zur Belebung der Fabrikation und Agrikultur gewirkt werden, — damit alle drei sich wieder gegenseitig unterstützen, und namentlich auch des auswärtigen Handels als des besten Gegengifts gegen die Wirkung von Handelsbeschränkungen durch Schutzzölle.

Nur einer vorzüglich wichtigen Maßregel gedenken wir noch besonders, — der **Beschützung und Leitung der Auswanderungen und der Kolonisation.** — — Oben schon erwähnten wir Auswanderung und Kolonisation als der zur Begünstigung des Handels und Weckung eines weiteren und freieren Gesichtskreises im Volke eingreifendsten Verhältnisse. Das passendste Ziel unserer Auswanderungen möchten jedenfalls die gemäßigten Zonen Amerikas sein: nicht die Donauländer, oder gar Asien, die uns im Rücken liegen. Das Welt-Meer ist heut zu Tage der eigentliche

Digitized by Google

Boden des Völker bildenden Handels, wie das Mittelmeer im Alterthume. Nur Länder der heißen Zone, wenn sie nicht etwa in beträchtlicher Höhe über dem Meere liegen, in welchen die Kultur durch Europäische Hände, ohne Neger, bis jetzt wenig gedeiht, sind von jeder Berücksichtigung auszuschließen: — und wo für solche Länder eine Werbung sich zeigt, z. B. für Guiana, Guatimala, Mosquito, nördliche Provinzen Brasiliens u. s. w., da wäre es Pflicht der Regierungen, warnend dazwischen zu treten. Es ist gar nicht zu verantworten, wenn man den armen Auswanderer, sobald er seinen Paß in Händen hat, als vaterlands- und schutzlos seinem Schicksale überläßt. Die Emigration ist auch in Deutschland eine konstante und regelmäßige Thatsache; sie ist eine der regelmäßigen Lebensäußerungen unserer Nation geworden. Wie darf, wie kann man sie da noch von Staatswegen gleichsam ignoriren? Wir meinen wahrlich nicht, — es laufe uns da ein Kapital weg, das wir irgendwo hinleiten müßten, wo wir Zurückbleibenden noch den meisten Vortheil von ihm ziehen zu können uns einbilden. Es sind Menschen, und zwar unsere großentheils durch unsere mangelhaften socialen Einrichtungen mit leichtem Beutel und schwerem Herzen von uns hinausgestoßenen Brüder! Wie waren doch die Maximen der Hellenen, dieser alten Heiden, in Betreff der Behandlung ihrer Auswanderer so menschlich — gegen die elenden Schacher-Maximen, welche unseren unseligen Merkantilisten im Kopfe spuken! Aber in dieser Materie ist es richtig: — „strebt nur zuerst nach der Gerechtigkeit und alles Übrige wird euch zugegeben werden!" Erhaltet euch die dankbare Liebe der von euch zu Hause belehrten und noch in der Ferne durch eure Consuln unterwiesenen und mit Rath und That kräftig unterstützten Auswanderer: — da wird geschützter und gesteigerter Verkehr, — Waaren-Verkehr und geistig-gemüthlicher Brief-Verkehr — euch reichlich lohnen, und nicht bloß in Tauschwerthen, im Reichthume einer eingebildeten „todten Güterwelt" — sondern auch mit dem geistigen Kapitale einer freieren Bildung. Ja, gerade die V. St. von Nordamerika sind es einstweilen, wo unsere Auswanderer, eben weil sie selber einstweilen dort am besten fortkommen, auch uns am wenigsten „verloren" sind! Man muß die Frage eben von einem „höheren Standpunkte" auffassen! — Jedenfalls aber hat man sich vor nationalen Träumen von großen Deutschen Colonien, wozu denn natürlich auch Flotten

Digitized by Google

von Kriegsschiffen gehören, zu hüten, um nicht über sie die wirklichen Aufgaben zu übersehen und zu verpassen!!

II. Der ersten Forderung, welche, der wahren Industrie-Bildung wegen, die Begünstigung des auswärtigen Handels verlangt — schließt sich gleichberechtigt die **zweite** an, welche dem Staate die angestrengteste **Pflege nationaler Selbstständigkeit und Allseitigkeit** zur Pflicht macht.

Die Deutsche Nation befindet sich nicht mehr auf der Bildungsstufe eines schollenpflichtigen Gemüthslebens, wo der Patriotismus auf den Bergen wächst oder von den Strömen ausgeathmet wird. Er wächst jetzt nur aus den vaterländischen Gesetzen und Einrichtungen, aus dem Grade der Freiheit und des menschlichen Lebensgenusses, welchen dieselben gewähren. Selbst der junge Winzer, der Sohn des schönen Moseltbales, nimmt lieber seine Braut mit über's Meer und wird Amerikanischer Patriot, als daß er als Deutscher Patriot hungern und von Wucherern sich auspressen lassen sollte. Auch die Hansestädte werden niemals, bloß um sich „patriotisch" zu beweisen, dem Zollverein beitreten, wenn sie das romantische Hochgefühl eines solchen Patriotismus mit sehr prosaischen Nachtheilen erkaufen sollen. Selbst also im Gebiete der Politik verlieren, Gott sei Dank, Aberglaube und Romantik ihre Kraft, und es will politischen Jesuiten und romantischen Demagogen nirgend mehr gelingen, eine gläubige Heerde mit ihren erbaulichen Phrasen um den Verstand und den verständigen, reellen Patriotismus zu betrügen. Soll der Deutsche Zollverein das Gefühl der nationalen Einheit unter den Deutschen Staaten und Provinzen, die in ihm verbunden sind, wirklich beleben, so muß er vor Allem zeigen, daß er alle Provinzen und alle Stände wirklich mit gleicher Liebe umfaßt; daß er nicht die einen begünstigt und die andern vernachlässigt!

Es bedarf wohl keines weiteren Nachweises, daß der Zollverein bisher in zunehmendem Maße gewisse Manufakturen auf Kosten des Ackerbaues, des Handels und überhaupt der Gesammtheit der Consumenten, so weit dieselben nicht gerade jenen, durch den Zollschutz begünstigten Gewerben angehören, und dadurch folgeweise gewisse Provinzen, in welchen jene Manufakturen in größerer Ausdehnung bereits bestehen, auf Kosten anderer Provinzen, in welchen eine weniger dichte Bevölkerung für's erste auf die Agrikultur, das örtliche Handwerk und den auswärtigen Handel angewiesen ist, höchst unbillig begünstigt hat. Die

Digitized by Google

Benachtheiligung der Provinzen östlich der Elbe ist auch dem Blinden unverkennbar. Nicht bloß den Manufakturisten der kapital- und volkreichern Provinzen sind dieselben, ohne alle Entschädigung, tributair gemacht: selbst den Bergwerksbesitzern und ihren monopolistischen Grundrenten muß der Pflüger und Schnitter, der Rheder und Schiffbauer schwer steuern. Das Alles ist öfter und von verschiedenen Seiten her, besonders auch von den Provinziallandtagen in Preußen und Pommern, beschwerdeführend hervorgehoben worden: aber die Antwort war immer nur — neue Benachtheiligung, statt Abhülfe der alten. Sogar stehen jetzt neue und gesteigerte Tribute in Aussicht. Und dennoch soll der Zollverein von den durch ihn ausgesogenen Landestheilen als ein segensreiches patriotisches Institut geliebt werden! Ja, es sollen Staaten, deren ökonomische Verhältnisse mit denjenigen dieser Provinzen verwandt sind, aus „Patriotismus" zum Beitritte sich entschließen!! Wir bitten die südwestdeutschen Romantiker des Patriotismus in der vierten Beilage zu Nr. 38 der Börsen-Nachrichten der Ostsee — über den „Eindruck der Berliner Zoll-Conferenzen in „Mecklenburg" — das Schreiben aus Rostock zu lesen!

Wenn wir von einer kräftigeren Handhabung des Gleichgewichts der Interessen sprechen, so denken wir dabei gewiß nicht an Vereinbarungen mächtiger Sonderinteressen auf Kosten des Allgemeinen, z. B. der Fabrikbesitzer, der Rheder und etwa der Bergwerksbesitzer auf Kosten des Volkes, oder gewisser Binnen- und Küstenstädte auf Kosten des gesammten Landes. Dergleichen „Coalitionen", wie sie in Frankreich an der Tagesordnung sind, sind uns ein Gräuel! Die wirkliche Gerechtigkeit macht sich vielmehr durch feste und entschiedene Geltendmachung des allgemeinen Interesses, des wahren Systemes, — von selber.

Es gilt nur: „Land, Arbeit, geistiges und physisches Kapital in die lebhafteste Wechselwirkung oder in das lebendigste Gleichgewicht zu bringen, — mit anderen Worten: die Elemente des Nationallebens sowohl zu theilen, als organisch zu verbinden."

Die oben aus einem anderen Gesichtspunkte verlangte Beförderung des auswärtigen Handels trägt ebenfalls an ihrem Theile schon zur Erfüllung der aufgestellten weiteren Förderung das Ihrige mit bei. Die Begünstigung des auswärtigen Handels, wie sie ein Mittel ist, die Gesundheit der industriellen Bildung zu erhalten, so ist sie

Digitized by Google

auch ein Mittel, den Küsten-Provinzen und namentlich den Handelsstädten derselben eine versöhnende Entschädigung zu gewähren. Der auswärtige Handel aber fordert selber wieder, sowohl zu seinem eigenen Gedeihen, wie auch um seine Vortheile möglichst auszubreiten, die **Begünstigung des Binnenhandels:** und hier trifft seine Forderung wieder gerade mit der Forderung zusammen, welche wir, aus dem Gesichtspunkte der gleichen Gerechtigkeit gegen die verschiedenen Provinzen, nunmehr als die wichtigste hervorzuheben haben. Die weniger dicht bevölkerten Provinzen müßten, bei übrigens gleicher Fruchtbarkeit, in rascherem Verhältnisse an Bevölkerung und Wohlhabenheit steigen, als die bereits mehr bevölkerten, so ferne das geistige und physische Kapital, das die Arbeit unterstützt, in beiden in gleichem Verhältnisse vorhanden wäre. Das aber wird so von selbst, d. h. ohne Zuthun fördernder politischer Wirthschaftspflege, nicht der Fall sein. Geistiges und physisches Kapital wachsen zunächst nur langsam und dann mit ihnen schritthaltend die langsam dichter werdende Bevölkerung. Aber einmal vorhanden kann sich dies zwiefaltige Kapital, — das geistige, wie das physische, — über weitere Strecken ausbreiten, auf welchen es nicht erwachsen ist, und kann so hier einen rascheren Wachsthum sich gewinnen. Man erinnere sich hierbei zunächst der bekannten Eigenthümlichkeit der ackerbauenden Colonial-Ökonomien. Ein ganz ähnliches Verhältniß, wie zwischen der Ökonomie der Colonie und des Mutterlandes, findet nicht selten auch zwischen verschiedenen Provinzen eines und desselben Landes Statt. Die ökonomische Entwickelung hat sich in den Zeiten der Gewohnheitswirthschaft in demselben Lande an verschiedenen Punkten mit verschiedener Kraft entfaltet und hat so den Unterschied reicherer und ärmerer Provinzen herausgebildet. Die aus den Lehnszeiten noch lange erhaltene Abgeschlossenheit der verschiedenen Provinzen gegeneinander hat den Unterschied weiter gehegt und gepflegt. Die Revolution zertrümmerte in Frankreich sehr gewaltsam die „provinziale Abgeschlossenheit, um den Nationalgeist an die Stelle des Provinzialgeistes zu setzen. Frankreich hat seitdem eine Uniformität der Provinzen, die es in Departements zerschlug, und so eine **Centralisation des Staats** geschaffen, welche seitdem für alle unromantischen Politiker, auch außerhalb Frankreichs, im Prinzipe feststehen. In der Ausführung hat man aber zwei Fehler zu vermeiden. Erstens hat man die Verwaltungs-Centralisa-

Digitized by Google

tion nicht zu übertreiben und namentlich dieselbe nicht büreaukratisch aufzufassen: und zweitens, und das ist der Punkt, auf den es uns hier ankommt, man muß die ökonomische Centralisation nicht über der sogenannten politischen, d. h. eigentlich bloß administrativen, vergessen. Man muß nicht meinen, die politischen Ansichten und Gefühle gründlich in den verschiedenen Provinzen ausgleichen zu können, wenn nicht auch die industrielle Bildung und das physische Kapital ausgeglichen wird! Man muß überall das sociale Leben in seiner Totalität fassen, und immer festhalten, daß die ökonomischen Verhältnisse das eigentliche Fundament der politischen bilden. Mit der Mainooth-Dotation wird die Irische Frage nicht erledigt werden. Ein Landkultur-Edict, gleich dem Preußischen von 1811, wird sich als unvermeidlich erweisen, und nur die ökonomische Ausgleichung wird der geistigen und politischen eine unerschütterliche Unterlage geben. Die Aufhebung der Binnenzölle in Preußen (1816) hat für Preußen, und die Vereinigung zum Zollvereine für die vereinigten Deutschen Staaten, sicher auch eine politische Ausgleichung, eine ungehemmte Circulation des Kapitals politischer Bildung, mit zu ihrem Zwecke gehabt. Preußen hat dieses Kapital mit dem gesammten geistigen und physischen Kapitale überhaupt, und mit allen immer neuen Früchten und Produkten beider — zusammen gefaßt: es hat mit Recht den ökonomischen Verkehr, den Handel, als das wirksamste Vehikel auch der politischen Ausgleichung und Assimilation aufgefaßt.

Hier aber ist mit dem bloßen Erlauben des Verkehrs, ohne Befördern desselben, wenig gethan. — — Die Binnen-Mauthen haben die aristokratischen Romantiker willig fallen sehen: dagegen, als die Preußische Regierung den zu Berlin versammelten Ausschüssen der Provinzialstände den Plan eines Eisenbahnsystems vorlegte, erhoben sich dort sogleich Stimmen aus dem Ritterstande, welche darin ein Mittel der Egalisirung und Nivellirung bekämpften. Und das war jedenfalls ganz richtig gesehen, von dem Standpunkte dieser Herrn aus. Das Erlauben hilft nicht: aber die Mittel darreichen, — das hilft. — Wo bereits hinlängliche geistige und physische Kapitalien und ein mehr entwickelter Verkehr sich vorfinden; da schaffen Private oder Kommunen die nöthigen Hülfsmittel des Verkehrs sich allenfalls ohne Beihülfe und Ermunterung von Seiten der Staatsverwaltung, oder wissen die nöthige Beihülfe wohl herbeizurufen. Wo hingegen die genannten Güter noch sparsam und nur schwach vorhanden sind;

Digitized by Google

da gerade muß die Staats-Regierung ermunternd und mit Staatsmitteln unterstützend hinzutreten, um den Verkehr erst hervorzurufen, und so diesen ärmeren Provinzen Kapitalien, und den Kapitalien der reicheren neue Anlagegelegenheit zu verschaffen. Das wird nur zu oft übersehen. Nur zu oft bewährt sich, z. B. bei Vertheilung der Chausseebaufonds u. dgl., auch unter den Provinzen die im Privatverkehre wirksame, vom Staate aber zu mildernde Anziehungskraft des Besitzes, der Art, daß nur Denen gegeben wird, die schon haben, und dabei nicht selten Denen, die noch nicht haben, auch das Wenige noch genommen wird, was sie allenfalls hatten. In Preußen, und überhaupt im Deutschen Zollvereine, sollte man um so mehr solcher Anziehungskraft in anderen Gebieten entgegen wirken, als in dem Grenzzolltarife dieselbe sich so mächtig erwiesen hat. Unsere östlichen, vorwiegend Ackerbau treibenden Provinzen hätten schon an sich eine verhältnißmäßig stärkere Unterstützung besonders für **Wegebauten**, aber auch für **Kreditanstalten** und **Schulen** anzusprechen. Nun aber, unter der Wirksamkeit des Vereinstarifs, der ihnen ihr Geld nicht bloß in die Steuerkassen, sondern auch in die Privatkassen der Fabrikanten der reicheren Provinzen entführt, haben sie das doppelt! Ein „Präcipuum" aus der Zollkasse, das ihnen aus allgemeinen politischen Gründen und aus besonderen Billigkeits-Verhältnissen gebührt, ist ihnen das bisher wohl hinreichend zu Theil geworden? Sind sie nicht ganz im Gegentheil, z. B. in Beziehung auf den Chausseebau, noch im bedeutenden Nachtheile gegen die reicheren Provinzen verblieben? Hierher vor Allem müssen wir die allgemeinste Aufmerksamkeit herbeirufen! Wir wiederholen deshalb: wenn es wahr ist, daß für Steigerung der Produktivkräfte, besonders für Förderung der industriellen Ausbildung und für Stärkung der nationalen Unabhängigkeit Opfer an Tauschwerthen gebracht werden müssen; — dann haben vor Allem die geldärmeren und verkehrsärmeren Provinzen und Kreise gerechten Anspruch, daß gerade ihnen Kommunikationsmittel, Kredit-Anstalten und Schulen, unter Beihülfe des Staats, geschafft werden: und doppelten Anspruch haben sie, da die herrschende Handelspolitik sie und besonders ihre Agrikultur schwer und fortschreitend schwerer belastet. Nicht dringend genug kann man das Denjenigen an's Herz legen, welche hierauf Einfluß haben, und welche wissen, welchen Werth es hat, ein einiges und patriotisches Volk im

Digitized by Google

Staate zu besitzen. Die Noth in Schlesien und die, mehr als acute Krankheit auftretende, und den Mangel hinreichender Kommunikationsmittel noch stärker herausstellende, letzte Noth in Ostpreußen haben allerdings eine unseren Forderungen geneigte Stimmung wohl schon hervorgerufen. Wir vernehmen gleichzeitig aus Schlesien, Hinterpommern und Preußen, — daß die Regierung zu *größerer Unterstützung des Wegebaues bereitwillig entgegenkomme*. Dankenswerth ist auch die *öffentliche Mittheilung*, die jüngst vom Finanzminister über diesen Gegenstand gemacht wurde. Aber, weshalb erscheinen diese Ausgaben nicht vollständig im *ordentlichen allgemeinen* Etat? Der Ausgaben-Etat sollte doch eine Anschauung davon geben, in welchem Verhältnisse der Staat seine verschiedenen Bedürfnisse abmißt und befriedigt, und angehängte Erläuterungen müßten dabei die maßgebenden Gründe und Gesichtspunkte mittheilen. — — Der Sorge für Kommunikationsmittel, von den Stromregulirungen bis zur Pflege guter Vicinalwege, stellen wir die für den *Kredit* und namentlich für den *Geldumlauf, der so gern sich von den ärmeren Gegenden abzieht, was die Werthe derselben drückt, die Steuerlast steigert und den Verkehr lähmt, hart zur Seite*. Hier soll der Staat mit einer *verständigen Provinzialbank-Einrichtung* zu Hülfe kommen.

Ist die Beweglichkeit der ökonomischen Elemente durch die genannten Veranstaltungen geschaffen; — dann bedarf es aber auch der *bewegenden Kraft* und der Handhaben, diese anzubringen. Wie sollen die Landestheile, in welchen noch die *Kommunal-Formen* einer andern Ökonomie-Verfassung — die *alten Dorfverfassungen*, die *Dominial-Polizei* und das *Patrimonialgericht* — fortbestehen, in der jetzigen jener Antheilswirthschaft ganz entgegengesetzten Wirthschaft des freien Verkehrs — mit den Landestheilen, welche die der modernen Ökonomieverfassung entsprechenden *Kommunal-Formen* haben, die *Concurrenz bestehen und geistiges und physisches Kapital im Kampfe mit jenen behaupten und anziehen können*? Wer irgend eine Vorstellung hat von dem ungeheuren Einflusse, den die Verhältnisse der *Orts-* und *Kreis-Gemeinden* auf die ganze ökonomische Bildung und alle ökonomischen Maximen der Gemeindeglieder ausüben — abgesehn von dem noch stärkern Einflusse, den sie durch locale Hülfsveranstaltungen ausüben sollten und könnten, — der weiß, wie rein unmöglich das ist. Ohne Gewährung **freier Landgemeinde-** und den *modernen* Verhältnissen angemessener **Kreis-**

Digitized by Google

gemeinde-Ordnungen, wie sie 1808 in Preußen beabsichtigt — und 1812 (durch das sogenannte „Gensdarmerie-Edikt" Hardenbergs) versucht wurden; — und ohne **Aufhebung der Dominial-Polizei und der Patrimonial-Gerichtsbarkeit** — kann es keine wahrhafte Freiheit des Verkehrs, keine Ausgleichung der Provinzen, keinen freien Umlauf und kein nationales Niveau der geistigen und physischen Kapitalien, und also, — da dieselbe vorzüglich auf diesen Stützen beruht — auch keine fest verbürgte nationale Selbstständigkeit und allgegenwärtige wahre Allseitigkeit geben! — Durch die hier genannten Reformen würde dann auch die Regierung des Staats sich selber desto fester im Centrum behaupten können. Wir bitten dringend, nur die frischesten Erfahrungen einmal mit unbefangenem Blicke ansehn zu wollen.

Wenn wir z. B. oben behaupteten, daß die östlichen, und namentlich die Ostsee-Provinzen, im Zollvereine Unbilliges erdulden; so meinen wir gewiß nicht, daß dabei von Seiten der leitenden Staatsmänner des Zollvereins irgend unbillige Gesinnung obwalte. Nur Schwäche, nur zu viel bequemes unpolitisches Nachgeben fand bisher Statt: nur ein halbbewußtloses Sichfortziehenlassen haben wir bisher hier zu beklagen. Aber freilich, man bedürfte auch der Widerlagen, um sich mit Erfolg stemmen zu können. Die Schuld ist keineswegs den Leitern des Zollvereins allein aufzubürden, sondern eben so sehr den betroffenen Provinzen und ihren Vertretern selber. Die Provinz Preußen und ihre Vertreter ausgenommen, — haben sich die anderen schon irgend eine Stellung zu geben gewußt, in der sie neben Rheinland und Westphalen den ihnen gebührenden Antheil an Einfluß auf die Politik des Staats hätten wirklich ergreifen können? Die Herren Rittergutsbesitzer dieser Provinzen bemühen sich zum großen Theile nur um die Vertheidigung von Privilegien, die doch nicht mehr zu halten und auch bereits jetzt ziemlich ohne reellen Werth sind: und darüber vergeuden sie die guten Kräfte, die sie im Kampfe für ihre reellen Interessen so vortheilhaft gebrauchen könnten! In Schlesien ist ein einflußreicher Theil derselben, besonders durch Bergwerksbesitz, gar sehr für die Schutzzölle interessirt und thätig. In dem Stande der kleinern Städte und besonders der Bauern ist oft gar kein rechtes Bewußtsein weder über die reellen Interessen, die sie vertreten sollten, noch über die rechte Art, dieselben am wirksamsten zu vertreten, vorhanden, eben

Digitized by Google

deswegen weil ein Kommunalleben in moderner Gestalt ihnen fehlt. Blos Schlesien regt sich kräftiger und ausnahmsweise. Die andern, wenn nicht zufällig ein sehr energischer Oberpräsident da ist, so haben diese unpolitischen Provinzen — dieselben mögen uns diese nicht böse gemeinte Bezeichnung verzeihen — bisher gar keine wirksame Vertretung gehabt. Ein einzelner Oberpräsident aber kann gegen die vereinten Landstände, Handelskammern und Zeitungen der anderen Provinzen unseres Staates nicht das gehörige Gleichgewicht herstellen, um so weniger, da in den übrigen Vereinsstaaten, in Folge der lokalen Verhältnisse, der Parteistellungen und theils auch der resp. Wahlordnungen, das Fabrikinteresse vorwiegenden Einfluß in den Kammern besitzt und sich auf den Zollvereins-Konferenzen, neben dem bloßen Finanz-Interesse, zur Vertretung bringt. — Aber es sind an dieser Schuld der diesseitigen Provinzialvertreter auch eben die Staatsmänner, welche das Gleichgewicht der Interessen handhaben sollten, wiederum selber betheiligt, da es ihre Sache gewesen wäre, selber sich die nöthige Unterstützung und Widerlage hervorzurufen. Ihre Sache wäre es, jene Ritter auf ihr eignes wahres Interesse hinzuweisen, und jene Städte und Bauern zu kräftigen. Und sie könnten beides mit einem Schlage, — nämlich durch Reform der Gemeinde- und Kreis-Verfassungen und Durchführung der modernen Staatsunmittelbarkeit aller Staatsmiglieder.

Der Centralgewalt des ganzen Staates gegenüber erscheint die Staatsgemeinde — in der **ständischen Verfassung.** Soll die centrale Gewalt das Gute wirken können, was in ihr liegt; so ist es gewiß nothwendig, ihr ein Mittel zu geben — „wodurch sie die Wünsche des Volkes kennen lernen und ihren Bestimmungen Leben geben kann." (Steins Pol. Test.). — Dafür sind denn auch gewisse Veranstaltungen getroffen. Es ist hier nicht unser Beruf dieselben, wie sie sind, nach allen Seiten darzustellen und zu würdigen. Wir haben hier bloß Einen Punkt in's Auge zu fassen, ihre Beziehung auf die nationale Selbstständigkeit und Allseitigkeit. In Beziehung auf diesen Punkt — müssen wir für Preußen die zu große Selbstständigkeit der Provinzen und den Mangel einer ausreichenden Einheit lebhaft bedauern. Man hat vielleicht hier oder dort geglaubt, die Regierung stände durch solche Zertheilung selbstständiger über den Provinzen, — oder auch die Provinzen ständen durch sie wirklich selbstständiger neben einander. Beide Ansichten würden von einer einigermaßen oberflächlichen Auffassung zeugen. Das Natürliche ist, daß die stärk-

Digitized by Google

sten Rosse die andern widerstrebenden in ihre Richtung nachschleifen — und daß der Fuhrmann Mühe hat, die zusammenhaltenden Banden vor der Zerreißung zu bewahren. Trefflich hat Herr Kamphausen von Köln über diesen Gegenstand sich ausgesprochen.

Wir haben uns hier an Preußen gehalten, weil seine Verhältnisse unserer Vorstellung am geläufigsten sind. Es verhalten sich übrigens, in ungleichem Grade, ebenso die andern einzelnen Zollvereinsstaaten. — Zugleich aber, indem wir von „**nationaler**" Selbstständigkeit und Allseitigkeit reden, gehen wir über den Umfang der einzelnen Staaten schon hinaus. Der Zollverein will wesentlich eine Organisation des freien Verkehrs im nationalen Maßstabe sein: — und allerdings läßt sich auch nur im nationalen Umfange die rechte ökonomische Allseitigkeit gewinnen. Der Zollverein hat die Ausführung des **Artikels XIX. der Bundesacte** zu erstreben. Und, wie wir aus der oben angezogenen Preußischen Denkschrift über ein Differenzialzollgesetz und über einen „Deutschen Handels- und Schiffahrtsbund," ersahen: es ist dieses Ziel auch noch nicht aus den Augen verloren! Es kann aber dies Ziel nur erreicht werden, — wenn innerhalb des Zollvereins dieselbe allseitige Gerechtigkeit und Förderung aller Interessen herrscht, welche wir oben zwischen Provinz und Provinz gefordert haben. Hier fordern wir Ausgleichung der Accisen, — Herabsetzung der Flußzölle bis auf die Schiffbarkeits-Unterhaltungskosten, — Einheit in Münze, Maaß und Gewicht, — Einheit im Handelsrechte, — Conventionen über Posten, Straßen-Systeme ꝛc. ꝛc. — Neben diesen gemeinsamen Einrichtungen im Innern ist dann auch ferner eine kräftige Haltung nach Außen erforderlich: und dafür ist besonders die Gewinnung der Nordseeküsten von höchster Wichtigkeit — eben wie auch die Preußische Denkschrift das hervorhebt. Abgesehn von den durch eine solche Haltung zu erringenden handgreiflichern Vortheilen — ist auch das nationale Selbstgefühl nicht gering anzuschlagen. Auf die Chimairen großer Kriegsflotten, gewaltiger Colonien ꝛc. braucht man nicht zu verfallen: auch von nach Südamerika zu sendenden Hülfscorps u. dgl. braucht nicht die Rede zu sein. Eine Deutsche Flagge auf den Deutschen Schiffen, und Deutsche Doppeladler auf den Deutschen Festungsthoren ꝛc., von welchen von Frankfurt aus jüngst Gerüchte ergingen, die werden allein, ohne Maßnahmen, diesen Farben und Zeichen überall gebührende Ehre

Digitized by Google

zu schaffen, wenig wirken. Ein energisches Auftreten, Retorsionen mit einem wirksamen Nachdrucke angewandt, und namentlich kräftige Vertretung auf allen Märkten, die unsere Bürger besuchen, das sind die zur Wirkung eines nationalen Selbstgefühls nothwendigsten Maßregeln. Dies Alles läßt sich nur allmählig erreichen, aber es muß als Ziel jedenfalls beharrlich im Auge behalten werden! — Doch weh, — redet man nicht in der Würtembergschen Kammer schon von Lossagung vom Zollvereine und — Anschluß an Österreich? — Solche Drohungen verdienen hier kaum eines Wortes der Entgegnung, da es uns unmöglich ist, anzunehmen, daß an die Möglichkeit ihrer Ausführung ernstlich geglaubt würde. Doch geben dieselben uns nach einer ganz andern Richtung hin allerdings zu denken. Wir möchten nämlich glauben, — es stecken Zuflüsterungen dahinter, welche durch Emportreibung des Zollvereins-Tarifs den Anschluß der Nordseeküsten vereiteln möchten! Solchen Bemühungen würde man, unsers Erachtens, am niederschmetterndsten antworten, wenn Preußen sich entschließen könnte, den Artikel XIX. der B. A. mit dem Art. XVIII. zugleich von Neuem an die Hand zu nehmen und in Frankfurt zur Sprache zu bringen!! Preußen muß diesen undeutschen süddeutschen Stimmen antworten, — gerade so wie Steinacker ihm rieth, dem eben dieselben Zollvereinfeindlichen Interessen in Hannover vertretenden Herrn Dr. Faber zu antworten! Preußen vor allem — hat nur die Erkenntniß seiner Kraft und seines Berufs nöthig —, um alle die Schlingen, die es fesseln möchten, mit Leichtigkeit zerreißen zu können. Nur Muth! nur einige volle Athemzüge aus der frischen Luft von 1808!! —

III. Zuletzt bringen wir nach Anleitung unsers zweiten Abschnitts noch eine **dritte** Forderung zur Sprache, die weiter greift, als alle früheren, und weniger unmittelbar mit unserem Gegenstande zusammen zu hängen scheint, die aber gleichwohl recht eigentlich hierher gehört. Es ist dies die Forderung **verdoppelten Eifers in Pflege der geistigen Freiheit und sittlichen Haltung der ganzen Gesellschaft überhaupt, — und der sogenannten „arbeitenden Klassen" insbesondere.**

Es bleibt eine gewichtige Wahrheit, daß die „todte Güterwelt" keinen Bestand hat, ohne den „Geist" —, der sie trägt, — und daß dieser tragende Geist auch noch andern Inhalt haben muß, als bloß die Gabe der Erfindung für die Technik, und die Gabe der ge-

Digitized by Google

reizten Begehrlichkeit einerseits und der eifrigen Profitberechnung andererseits für die Wirthschaft. Dieser „Geist“ hat ja nicht bloß den Betrieb in den Fabriken und den Handel am Markte zu tragen, — sondern auch den Staat und das Recht, ohne welche alles theuerste Interesse der Einzelnen vogelfrei und statt des Verkehrs nur der Krieg wäre. Es ist gewiß, daß die Freiheit nur schritthaltend mit der Gemeinschaft fortschreiten kann, und daß das ökonomische Leben des Volks nur gesund bleiben oder, da es schon krank ist, nur wieder genesen kann, wenn es mit dem geistigen Leben in eine innige Vereinigung tritt, wenn, — um mit A. Müller zu reden, — „Weltmarkt und Weltkirche innig in einander greifen und der wahre Lehrstand dem wahren Verkehrstande gegenübersteht.“ — — In Deutschland gerade ist diese Wahrheit auch mehr, als irgend anderswo, anerkannt: und besonders in Preußen ist in den schönen Tagen der begonnenen Erneuerung des Staats eingesehn und offen erklärt worden, daß sich die öffentliche Ordnung nicht auf verständigen Zwang — sondern allein auf sittliche Freiheit, auf freie Liebe, sicher gründen lasse. — Nicht Polizei und Gensdarmerie sind die wichtigsten Stützen der Ordnung, — sondern die **Volksschule** und die **sittlich erziehende Macht des öffentlichen Lebens**! Treffend spricht hierüber die mehrfach von uns angezogene Denkschrift Stein's. Sie erklärt ausdrücklich, nachdem sie alle ihr erforderlich scheinenden privatrechtlichen und staatsrechtlichen Reformen aufgezählt hat, daß nur durch eine ganz umgestaltete Volkserziehung dem ganzen Gebäude der sichernde Abschluß gegeben werden könne. „Wird nämlich, sagt sie, durch eine auf die innere Natur des Menschen gegründete Methode, jede Geisteskraft von Innen heraus entwickelt und jedes edle Lebensprincip angereizt und genährt, alle einseitige Bildung aber vermieden — und werden die bisher mit feichter Gleichgültigkeit oft vernachläßigten Triebe, auf denen die Kraft und die Würde des Menschen beruht, Liebe zu Gott, König und Vaterland, sorgfältig gepflegt; so können wir hoffen, ein physisch und moralisch kräftiges Geschlecht aufwachsen und eine bessere Zukunft sich eröffnen zu sehn.“ — Dieser goldenen Worte erinnere man sich. Man bekämpfe nicht bloß den Unverstand, der mit dem Moder alter Autoritäten dem Geist seine beginnende Klarheit zu trüben versucht, sondern auch die feichte Gleichgültigkeit, bei welcher

Digitized by Google

bloß der gemeine Genuß, oder auch die industrielle Produktivität und ihre „Reizmittel", göttlicher Verehrung genießen. Jemehr die Verehrung der Watt, Arkwright, Crompton wächst und absichtlich gesteigert wird; um so mehr muß man auch den Rousseau, Pestalozzi, Fichte Verehrung und Nachfolge widmen —, wenn nicht die überreizte Industrie sehr bald bedenklichen Fiebern und ihre ganze Güterwelt gewaltigen Erdbeben erliegen soll.

Das Gesagte gilt freilich von allen Klassen der Gesellschaft. Alle bedürfen der Befreiung aus der innerlichen Knechtschaft einer verkehrten bloßen „Privatkultur" und „Privat-Erkenntniß", wenn sie die Verzweiflung eines leeren und langweiligen Luxus oder einer angstvollen Habsucht los werden und nicht stündlich wachsen sehen sollen. — Aber am Leichtesten möchte diese Befreiung den besitzenden Klassen zu Theil werden, wenn sie mit rechtem Ernste die Lage der besitzlosen sich zu Herzen nehmen und für diese mit Beharrlichkeit streben und streiten wollten. Die Regierungen namentlich, wenn sie sich befestigen und eine friedliche Entwickelung den bestehenden Staaten sichern wollen, haben das höchste Interesse, eine solche Richtung der besten Kräfte ihrer Bürger mit ungewöhnlicher Anstrengung zu fördern. Gerade jetzt, wo die „großen Industriellen" Schutzzölle von ihnen verlangen, und dabei selber die Lage der arbeitenden Klassen unter den Beweggründen mit anführen, jetzt ist es für sie an der Zeit, daß sie den Petenten behülflich sind, sich über den historischen Moment, über die gegenwärtige Spannung im Geiste des abendländischen Europa, wirklich zu orientiren!

Das durch die Schutzzölle bevorzugte und zu rascherer Ausbreitung getriebene Fabrikwesen begünstigt nämlich entschieden das **gefährliche Proletariat.** — Es ist dies, als aus der Natur der Sache folgend, von Anderen und von uns selber schon öfter nachgewiesen worden. Die Erfahrung bestätigt die Theorie in diesem Punkte überall. In Frankreich ist der Unterschied zwischen den mehr vom Ackerbau und Handel und den mehr vom Fabrikbetriebe lebenden Departements in dieser Beziehung schlagend und durch offizielle Enqueten außer Zweifel gesetzt. In Deutschland lenkten in einer eindringlicheren Weise zuerst die beiden Schlesischen Gebirgsbriefe „über den Einfluß der Fabriken und Manufakturen" von Treumund Welp, die Aufmerksamkeit des Publikums auf Erscheinungen dieser Art. Der erste dieser Briefe, vom März 1843, legt dar, wie der Verfasser, nach funfzehnjähriger Abwesen-

Digitized by Google

heit, bei seiner Rückkehr in die Schlesische Heimath, sich überrascht gefunden habe von einem furchtbaren sittlichen und wirthschaftlichen Verfalle des Standes der besitzlosen Arbeiter, und führt diesen Verfall, als natürliche Wirkung, auf die inzwischen vorgegangene Ausdehnung des Fabrikenbetriebes zurück. Die männlichen Fabrikarbeiter fand er „rein unfähig zu Beschäftigungen, wozu, wenn auch nicht fortdauernde Anstrengung, doch ein energisches Festhalten und eine mehrseitige Aufmerksamkeit erfordert wird.“ Er äußert ferner: „ein mattes Gehenlassen, dumpfes Hinbrüten und leichtfertiges Darüberhinfahren wird den Leuten, neben einer unaustilgbaren Scheu vor jeder körperlichen Anstrengung, zur zweiten Natur. Sie gerathen dazu in eine harte Abhängigkeit, und alles Streben nach selbstständiger Meisterschaft hat ein Ende. Wir sehen auf diese Weise da eine schüchterne, demüthige, dabei aber innerlich verderbte und geschwächte Bevölkerung erziehen, die der erste andrängende Feind in ein Mäuseloch jagt, wo früher ein frischer, froher und freimüthiger Menschenschlag stets bereit gefunden wurde, den lieben eigenen Herd mit derber Faust zu vertheidigen, weil man Selbstständigkeit zu schätzen wußte.“ Nicht besser findet er es mit den Arbeiterinnen bestellt: und er entsetzt sich, in der vor so kurzer Zeit noch so ganz anders gearteten Gegend nun „die schlimmen Sitten einer gesunkenen niederen Städte-Bevölkerung hier auf dem Lande unter den Erwachsenen, wie unter der hoffnungsvollen Jugend verbreitet“ zu sehen. „Die Häuslichkeit hat dem beliebten Schankstubenleben Platz gemacht: und wo die Ehrlichkeit ehedem Jedermann die Thüre offen ließ, da wird bald ein Polizeigesetz dergleichen für strafwürdig erklären, weil dadurch die Versuchung zum Stehlen zu groß gemacht wird.“ Die Ereignisse von Peterswaldau und Langenbielau folgten bald auf die Veröffentlichung jener Briefe: und Berichte, die wir ganz kürzlich aus Schlesien erhalten haben, bestätigen, daß die hier geschilderten Zustände vorhanden und noch im Wachsen sind. — Gegen diese Darstellung haben wir zwar Einiges zu erinnern. Erstens hat das Böse doch auch seine gute Seiten. Die Bildung, welche die aus Geistesträgheit und Schlendrian herausreißende moderne Industrie ihren Arbeitern giebt, — ist immer ein unschätzbarer Gewinn, weil sie ein natürlicher und nothwendiger erster Schritt zum Bessern ist. Und zweitens wäre es allerdings irrig, als die Wurzel dieser Zustände al-

Digitized by Google

lein das Fabrikwesen betrachten zu wollen. Die Wurzel geht viel tiefer. Die alten Bande des Hauses, der Corporation, der Kirche u. s. w. sind gelöst, nachdem sie abgebraucht waren und in dem sittlichen Bewußtsein der Zeit keinen Halt mehr hatten, und neue haben sich noch nicht hinlänglich gebildet. Da ist der Quell des Übels, oder vielmehr, das ist das Wesen des Übels selber, dessen Erscheinungen eben geschildert wurden. Indeß bleibt es wahr, daß das Fabrikwesen, wie es dermalen beschaffen ist, die beklagten Erscheinungen vorzüglich hegt und treibt, weit mehr als Agrikultur und Handel. In der Fabrik-Industrie steigt der Reinertrag lange mit der Ausdehnung der Unternehmungen und in ihrem Gebiete sehen wir überall, wie die Kleineren von den Größeren verschlungen werden. Die Zahl der Unternehmer zu der der bloßen Lohnarbeiter stellt sich immer ungleicher. Außerdem verengt die immer weiter getriebene Arbeitstheilung den Umfang der Arbeitsfähigkeit bei den Fabrikarbeitern am Meisten, während zugleich die stets schwankende Nachfrage, bei periodischen Krisen, die Schwierigkeiten ihres Überganges zu anderer Beschäftigung schwer empfinden läßt. Die Ausdehnung des Fabrikwesens steigert am Meisten den noch nicht überwundenen Hauptnachtheil unserer heutigen Konkurrenzverhältnisse, — nemlich den, daß den arbeitenden Klassen jede besonnene Vorausberechnung ihres Einkommens und entsprechende Einrichtung ihres Lebens unmöglich werden, und daß die Auswege, in der Noth durch Überanstrengung und durch die Arbeit der Frauen und Kinder sich zu erhalten, nur zur bleibenden Erniedrigung der Lohnsätze und dadurch zugleich zu der, von dem Verfasser der Briefe aus dem Schlesischen Gebirge beklagten, leiblichen und geistigen Verkümmerung des ganzen Menschenschlages, oder mindestens zu einem des wirthschaftlichen und sittlichen Haltes entbehrenden gefährlichen Proletariate zu führen drohen, wie sie theilweise bereits dahin geführt haben.

Läßt sich das Gesagte nicht in Abrede stellen; dann muß man zugeben, daß jede Erhöhung der Schutzzölle zu Gunsten der Fabriken Veranlassung werden sollte, auf's Ernstlichste gleichzeitig an solche Einrichtungen zu denken, durch welche den eben gedachten, so gefährlichen, Übelständen möglichst entgegengewirkt werde. Weil die Schutzzölle der ganzen Bevölkerung Opfer auferlegen, von welchen die Fabrikherren den bedeutendsten Vortheil ziehen, so ist der Augenblick, wo sie bewilligt werden, sicherlich der geeignetste, um auch ihnen Opfer gegen ihre Arbeiter aufzulegen. In

Digitized by Google

einem solchen Augenblicke würden sich wohl die Meisten derselben schämen, es für eine „krispinische Philanthropie“ zu erklären, wenn der Staat den Grundsatz, den sie selber so eben zu ihrem Vortheil anriefen, auch zum Vortheile ihrer Arbeiter geltend machen wollte, um so mehr, da sie ja selber das Wohl der Arbeiter unter ihren Gründen für die Schutzzölle anführen. Sollen wir Consumenten in jedem Hemde die Leinengarnzölle als eine Armensteuer für nothleidende schlesische und westphälische Spinner zahlen; — so thun wir das von Herzen gern. Aber für die armen Spinnereiherrn, die viel reicher sind, als $^{99}/_{100}$ von uns besteuerten Consumenten, uns Almosen auflegen zu lassen, das behagt uns weit weniger. Oder — will man lieber den Gesichtspunkt des öffentlichen Interesses, vielleicht den der „nationalen Selbstständigkeit“, festgehalten wissen; so gilt es auch da, daß eine bessere leibliche und geistige Ausbildung und reichlichere wirthschaftliche Versorgung seiner arbeitenden Klassen ein Volk und einen Staat gewiß viel mehr kräftigen, als die Anlage noch so vieler Spinnereien, — und daß also, wenn eine allgemeine Besteuerung für die Emporbringung von einheimischen Spinnereien — keine „krispinische Philanthropie“ ist und nicht zu einer „schweren und widernatürlichen Überbürdung der andern Klassen der Staatsgesellschaft führt“, auch eine allgemeine Besteuerung für Verbesserung des ökonomischen und intellectuellen Zustandes der handarbeitenden Klassen, wohl nicht minder gerecht und natürlich sein würde! Übrigens kann man im Allgemeinen bei den Deutschen Fabrikherren den besten Willen nicht bezweifeln. Wir kennen persönlich unter ihnen Viele, die vom edelsten Eifer für die große Sache der Emancipation und Civilisation der besitzlosen Klassen erfüllt sind. In Deutschland finden wir die verständigsten und am meisten mit der That helfenden, — denn große Worte nutzen hier nichts, — Freunde der Arbeiter gerade unter den Fabrikanten selber: und darüber allerdings dürfen wir froh und stolz sein! Nur das wird man freilich von Keinem verlangen wollen, daß er sein und seiner Kinder Subsistenzmittel im harten Konkurrenzkampfe unnütz, ja verderblich, verschleudere, um auf kurze Galgenfrist seinen Hunderten von Arbeitern einige wünschenswerthe Besserstellung zu gewähren, — nur um sie nachher, wenn er rasch ausgewirthschaftet haben wird, desto größerem Elende anheimfallen zu lassen. Dem wohldenkenden Fabrikanten

Digitized by Google

ist wahrlich auch nicht auf Rosen gebettet: er steckt mit dem Arbeiter zugleich in dem glühenden „Bauche des Phalaris-Stiers“! Am guten Willen wird es bei den Meisten nicht fehlen. Wir dürfen daher bloß verlangen, daß der Staat mit seiner mächtigen Hülfe sie unterstütze und gegen einzelne weniger gewissenhafte Mitbewerber frischweg den nothwendigen Zwang anwende.

Die erste Sorge haben die **in den Fabriken arbeitenden Kinder** auf sich gezogen. Man hat die Arbeitsstunden beschränkt, und für den Fall, daß noch schulpflichtige Kinder in den Fabriken verwendet werden, die Errichtung eigener Fabrikschulen vorgeschrieben. Indeß, wie wird das Gesetz gehalten? Namentlich, was hat es mit den „Fabrikschulen“ auf sich? Daß die Abendschulen, in welche die Kinder müde und matt, oder häufig auch gar nicht hineinkommen, in der Regel wenig, ja fast gar nichts leisten, ist bekannt genug. Es ist vorgeschlagen worden, einzuführen, daß die Schulstunden des Morgens, vor der Arbeit, Statt finden. Aber, auch damit wäre nicht viel geholfen. Das „Lernen“, ein wenig Lesen und Schreiben, ist nicht die Hauptsache. Erziehung, Ausbildung des Leibes, wie auch des Verstandes, des Gemüths und der Sitte — eben der „bisher mit seichter Gleichgültigkeit oft vernachläßigten Triebe, auf denen die Kraft und die Würde des Menschen beruht,“ — ist das Wichtigere. Herr Fr. Harkort, selber ein bedeutender Fabrikant, verlangt deshalb auch unumwunden: „die Regierung muß mit aller Strenge das Gesetz hinstellen und handhaben, daß durchaus keine Kinder vor zurückgelegter Schulzeit in Fabriken angestellt werden dürfen.“ Er sieht kein Heil, so lange nicht den Eltern unerbittlich das Recht genommen wird, ihre Kinder als Sklaven an die Industrie zu verkaufen, und meint, besser sei doch eine direkte Unterstützung, als diese Judaspfennige aus dem Erlöse der geistigen und physischen Verkrüppelung der Jugend. Er sagt mit Recht: „So wie die Sachen jetzt stehen, werden die Kinder dazu benutzt, die Löhne der Erwachsenen herabzudrücken. Laßt die Unmündigen ausscheiden aus dem Kreise der Dienstbarkeit: und die Eltern finden eine bessere Vergütung für die Arbeit ihrer Hände.“ Freilich aber wird sich hiermit einestheils noch nicht so plötzlich vorschreiten lassen, und anderentheils wäre es auch nicht genug, die Kinder aus den Fabriken zurück zu halten und ihnen „die von Gott verliehenen Rechte der Jugend, Freuden, Gespielen, Bewegung, Himmel und Erde zurückzugeben“. Vielmehr müßte zugleich für

Digitized by Google

ein mehr erziehendes Schulwesen, für eine tüchtige Ausbildung des Leibes wie des Geistes, durch Staatsveranstaltung gesorgt werden. Es wird sich freilich nicht das Alles auf Einen Schlag erreichen lassen. Doch darauf hin muß mit größtem Nachdrucke gewirkt werden. Besonders möchte hierbei die freiwillige Hülfe der Fabrikherren in Anspruch zu nehmen sein, wo dann guter Wille der Besseren gern entgegenkommen und im gemeinsamen Berathen und Veranstalten sich aufklären und befestigen würde. Wären hierbei, um zuerst Frist und Raum zu schaffen, Schutzzollerhöhungen nothwendig, — so würden diese ganz unserm Prinzipe entsprechen, da sie nicht die Bevorzugung der Manufaktur vor der Agrikultur, sondern nur die Pflege der wirklichen konkreten Freiheit des Verkehrs zum Ziele hätten. Oder sollte man behaupten wollen, — der besitzlose Arbeiter besitze schon jetzt nicht bloß die abstrakte Befugniß, sondern den wirklichen Genuß des „freien" Verkehrs, — der „freien" Verwendung seiner Kräfte?! — Noch mehr oder mindestens eben so sehr, wie die in den Fabriken arbeitenden Kinder, bedürfen die sich auf den Straßen herumtreibenden oder mit Schwefelhölzchen und Parfümerien ꝛc. hausirenden Kinder der Proletarier der Aufsicht und des Schutzes, nicht selten gegen das schlechte Beispiel und sogar gegen die absichtliche Anleitung zum Bösen von Seiten der Eltern selber. — Auch Besserung des Gehaltes der Schullehrer ist gewiß eine Forderung der Billigkeit gegen diesen so hochverdienten Stand, doch ist dies immer noch nicht Alles. Reform des Schulwesens überhaupt und besonders verdoppelte Pflege und verdoppelter Aufwand für das Armenschulwesen und für die Besserung verwahrlos'ter Kinder sollte den Schutzzöllen und überhaupt den Maßregeln zur Beförderung unserer modernen Industrie alsbald zugesellt werden. Keine andere Ausgaben werden der Gesellschaft reichlichere Zinsen tragen. Am Armenbudget und, bei richtiger Combination der Schule und des Turnplatzes mit der Wehrbarmachung der Nation, auch am Militärbudget würde es bald sich bewähren!

Indeß, mit den Kinderjahren kann die Vorsorge nicht aufhören Die Lage der Proletarier ist eine solche, daß sie aus eigener Kraft sich zu schützen einstweilen nicht im Stande sind, sondern der Unterstützung und Anleitung hierzu bedürfen. Da die Unsicherheit ihres Nahrungsstandes eine Hauptquelle der unter ihnen wuchernden Übel ist, so ist auch zur besseren **Sicherung des Nahrungsstandes**

Digitized by Google

der arbeitenden Klassen die Unterstützung und Anleitung des Staates und überhaupt der Gesellschaft anzurufen.

Vieles läßt sich hier besonders von Seiten wohldenkender Fabrikherren thun, durch eine solche Anordnung ihres Betriebes, daß **Stetigkeit der Beschäftigung** und des Nahrungsstandes der Arbeiter als Mitzweck aufgenommen und nicht rücksichtslos außer Augen gesetzt wird. Man rühmt in dieser Beziehung die Einrichtungen des geh. Commerzien-Raths Diergardt in Viersen, der an 4000 Arbeitern in seiner Seidenmanufaktur eine feste und von den zufälligen Chancen des Handels unabhängige Beschäftigung zu geben wisse. Er zahlt einen fixen Arbeitslohn, der bei gutem Gange des Geschäfts einige Pfennige unter dem Marktsatze des Augenblicks bleibt, auf den dagegen seine Arbeiter bei Fleiß und Ordnung das ganze Jahr ununterbrochen rechnen können. Indeß, vollständig und in allen Manufakturen möchte sich ein solches System doch nicht durchführen lassen.

Wo dann hier eine Lücke eintritt, da scheint nur **Armenpflege** aushelfen zu können. Wir fordern: Ausbildung eines gewissen Personalkredits auch der besitzlosen oder doch nur höchst wenig besitzenden Arbeiter; Sicherung des Schuldners gegen Personalarrest, Erhaltung seiner ihm unentbehrlichsten Werkzeuge und Geräthschaften; und gründlich verbesserte Organisation der öffentlichen Armenpflege. In Betreff der Armenpflege ist es, bei der Auflösung der alten engeren Gesellschaftskreise und der eingeführten Gewerbefreiheit und Freizügigkeit, dringend nothwendig, daß dieselbe unter entschiedener Einwirkung und Beihülfe des Staates ganz neu geordnet und centralisirt werde. In Preußen haben wir die Prinzipien in gesetzlicher Gültigkeit (Allgem. L.-R. Th. II. Tit. 19. §. 1, 2, 16) vor uns; aber mit dem Ausbaue und der Ausführung steht es noch kläglich! Eine energischere Organisation würde Mittel finden: Bettler und Müßiggänger auszuscheiden, um solche etwa in Armen-Colonien einer heilenden Zucht zu unterwerfen; Arbeitsunfähigen eine ausreichende Unterstützung; Arbeitsfähigen aber Beschäftigung auf öffentliche Rechnung zu gewähren.

Allein, wäre auch eine solche Organisation der Armenpflege vorhanden, — immer bliebe noch genug zu wünschen! Namentlich würde es immer ein schlimmer Übelstand sein, wenn der Arbeiter, der eine bestimmte Arbeit erlernt und für sie durch Übung seine Geschicklichkeit ausgebildet hat, bei jeder Krankheit der öffentlichen Armen-

Digitized by Google

pflege, bei jeder, vielleicht bloß vorübergehenden Beschäftigungslosigkeit der öffentlichen, möglicherweise ganz ungewohnten, Beschäftigung zuflüchten müßte. Hiergegen bedarf es der **Kassenvereine zu gegenseitiger Versicherung**, d. h. eine Herstellung der dem früheren Handwerkerstande in seinen Innungen gewährten Vortheile genossenschaftlicher Unterstützung gegen eigentliche Verarmung. In vielen größeren Fabriken bestehen auch bei uns in Deutschland bereits Kranken- und Sterbekassen, und großentheils mit nicht unansehnlichen Zuschüssen der Fabrikherren. Aber, es müßten dieselben 1) allgemeiner sein, d. h. nicht gebunden an die Beschäftigung in einem bestimmten Etablissement, und 2) zugleich, den Gewerksladen ähnlich, mit größerer Autonomie und Selbstverwaltung ausgerüstet. In einigen Französischen, Schweizerischen und namentlich in den Belgischen Städten ist man hierin uns Deutschen weit vorgeeilt, und in Belgien denkt man bereits daran, die Kassenvereine des ganzen Landes zu gegenseitiger Assekuranz und zu durch ausgedehnte Cartel-Verhältnisse erleichterter Freizügigkeit zu verbinden. In Belgien ist diese Sorge für die Arbeiter fast schon unbezweifelbarer Grundsatz geworden, so daß man keine Arbeiterklasse schaffen mag, ohne ihr zugleich diese Sicherungsmittel zu schaffen. Als im vorigen Sommer Belgien seine Differenzialzölle zur Begünstigung der inländischen Rhederei beschloß, da beschloß es zugleich, als von den Differenzialzöllen untrennbar, die Bildung eines Kassenvereins für Seeleute, dessen Einnahmen sich bilden sollten 1) aus den monatlichen Einzahlungen der Seeleute, 2) aus den gesetzlichen Zuschüssen der Rheder, 3) aus den Geschenken und Legaten von Beschützern und 4) aus einem Staatszuschusse. Daran sollten sich unsere Staatsmänner und Fabrikherren bei den Schutzzollerhöhungen ein Muster nehmen!

Das Moment der **Selbstverwaltung**, das diese Kassenvereine enthalten, greift bereits wohlthätig auf unmittelbare Weise in das Gebiet der **sittlichen Erhebung** über. — Nicht darin allein besteht sein Werth, daß es eine bessere, rücksichtsvollere und weniger dem Betruge und Mißbrauche ausgesetzte Verwaltung der Kassen gewährt, als solche von bloßen Staats- oder Kommunal-Beamten gewährt werden könnte; sondern eben so sehr und eigentlich noch mehr darin, daß es die herangezogenen Arbeiter ehrt und sittlich bildet. Diese Seite muß noch mehr ausgebildet werden. Nicht bloß

Digitized by Google

gemeinsame wirthschaftliche Angelegenheiten giebt es zu verwalten. Es giebt vielfach Ehre, Recht und gute Sitte in den besonderen Arbeitsverhältnissen besonders zu schützen, z. B. bei Streitfragen zwischen dem Arbeiter und Unternehmer, zwischen dem Arbeiter und Arbeiter und endlich zwischen dem Kunden und dem Verkäufer. Die Form des genossenschaftlichen Schiedgerichts ist, namentlich in Frankreich, für viele dieser Dinge in Anwendung gekommen; sollte es aber für noch mehrere. Namentlich rechnen wir dahin die Beschützung der Solidität der Arbeit gegen die einreißende Neigung zu betrüglichen Kunstgriffen. Der Einmischung der Baumwolle in die Leinwand, der betrüglichen Schaukappen u. s. w. ist schon gedacht. Ganz neuerdings ertönen von der Leipziger Messe her verstärkte Klagen über die Verkürzung des Maßes an den Tuchen, die besonders groß sei bei den Sprembergern und Finsterwaldern. In einem ganz andern Waarenkreise geschieht, nach den Klagen Stettins über die schlechte Heringsbrake an der Küste, eben dasselbe. Das sind eben Erscheinungen, die unserem Correspondenten aus dem Schlesischen Gebirge so unangenehm auffielen, und die sehr tief mit unserem gesellschaftlichen Verfalle zusammenhängen. Soll ihnen gewehrt werden; so muß öffentliche Scham wieder geweckt, so muß eine Bethätigung an der Verwaltung von Recht und Sitte den industriellen Arbeitern und Unternehmern zurückgegeben werden. Die neue allgemeine Gewerbe-Ordnung zeigt solche Tendenzen: aber wer wird sie in's Leben führen? Und dann, es handelt sich nicht um die eigentlichen Handwerker allein, es handelt sich eben so sehr um die viel mehr verlassenen Fabrikarbeiter, deren Zahl man ja durch vermehrten Zollschutz gar noch mehr steigern will, als sie ohnehin schon steigen würde!

Also, mit den Fabrikgesetzen bloß zum Schutze der Schulerziehung der Kinder ist wenig gethan. Einer ganz anderen, weit umfassenden allgemeinen Fabriken-Ordnung bedürfen wir, neben den Schutzzöllen, und als Gegengift gegen diese.

Natürlich ist selbst mit einer noch so guten allgemeinen Fabriken-Ordnung, die alle die angegebenen Bedürfnisse berücksichtigte, noch lange nicht Alles geschehen, um die Nation mit geistiger Freiheit und sittlicher Haltung zu durchdringen und diese Güter in ihr zu beschützen. Die Arbeitsgeber bedürfen so gut, wie die Arbeiter, der thätigen Theilnahme an den Pflichten und Ehren des öf-

Digitized by Google

fentlichen Lebens. Das aber führt auf allbekannte politische Forderungen der Zeit, an die hier nur, um des Zusammenhanges willen, der auch auf sie nothwendig leitet, durch Nennung erinnert werden soll. Ferner muß auch der Staat, der gerechte Gesinnung bis in den untersten Klassen bedarf, selber gerechte Gesinnung, z. B. im Steuerwesen, beweisen. Die kopfsteuerartigen Lasten, die Schlacht- und Mahlsteuer, das Schulgeld in seiner gegenwärtigen Gestalt, manche Sporteln ꝛc., zumal wenn solche Lasten noch mit Pfändung des Unentbehrlichen exekutirt werden und oft den Grund zu gänzlicher Verarmung abgeben, sind wenig dazu geeignet. — Also auch die **Steuerreform** ist eine Bedingung der Besänftigung des Proletariats, und gehört in so fern in diesen Zusammenhang.

Wir führen solche ferner liegenden Konsequenzen nicht weiter aus, sondern wiederholen nur: eine Erhöhung der Schutzzölle zur Ausbreitung des Fabrikbetriebes fordert auch als Gegengift gegen die dadurch gleichzeitig beförderte Ausbreitung des gefährlichen Proletariats einen verdoppelten Eifer in Pflege der geistigen Freiheit und sittlichen Haltung der ganzen Gesellschaft überhaupt und der sogenannten arbeitenden Klassen insbesondere. Mit den Worten der Preuß. Königl. Kab.-Ordre vom 25. Octob. 1844 zu reden: „Auf dem Wege des gemeinsamen hülfreichen Wirkens für das Wohl der arbeitenden Klassen wird die vaterländische Industrie, die so glänzend durch ihre Fortschritte sich auszeichnet, zugleich eine höhere Weihe erhalten und sich am gewissesten einen dauernden Segen sichern." — Diese Pflege der geistigen Freiheit und sittlichen Haltung würden wir freilich auch ohne Schutzzölle unermüdlich anregen müssen; denn auch ohne sie würde sich das Proletariat auf dem Boden unserer dermaligen Gesellschafts-Verfassung entwickeln. Aber die Schutzzölle beschleunigen diese Entwickelung jedenfalls und machen dieselbe doppelt gefährlich. Die Erhöhung der Schutzzölle muß deshalb denkenden Staatsmännern den Eifer, den sie sonst haben möchten, verdoppeln, und ihnen eine dringende Mahnung sein, auch dieses Gegengift mit Ausdauer zu bereiten! Wehe uns, wenn sie das versäumten! wenn kleinliche Furcht und unmännliche Rücksichten es dahin bringen könnten, daß die edeln Worte, die wir gehört haben, bloß Worte blieben, und der verheißene „dauernde

Digitized by Google

Segen" darüber von uns genommen würde! Wehe, wenn je der Grundsatz gewissenloser Bequemlichkeit, das verzweifelnde und egoistische „après nous le déluge", herrschend werden könnte!! —

Das wären, in Hauptgruppen geordnet, die Rücksichten und Maßregeln, welche nach unserer Überzeugung genommen werden müssen, um die etwa bereits unvermeidlich gewordenen Schutzzoll-Erhöhungen möglichst unschädlich zu machen, und sie dem wahrhaften ursprünglichen Systeme des Deutschen Zollvereins, *als dem Systeme der Freiheit und Gerechtigkeit*, zu unterwerfen und die allgemeine Erziehung der Nation, von der unsre Gegner, wenn sie sich auf ihren „höheren Standpunkt" stellen, so viel reden, nicht zu gefährden. — — Damit die Steigerung der Schutzzölle zu Gunsten des Fabrikenwesens unsere nationale Industrie nicht in eine *verdumpfende Abgeschlossenheit* allmählig hineinführe, fordern wir vor Allem die *Begünstigung des auswärtigen Handels*, der einen Hauch freier Seeluft durch die qualmigen Fabrikstuben fegen lassen, Muth und Blick in die Ferne erfrischen und unseren Fabrikanten Abfluß auf den gesunden Weltmarkt verschaffen muß. Damit nicht die Fortdauer der bevorzugenden Unterstützung des Fabrikwesens und die sich daran untrennbar knüpfende Bevorzugung der kapital- und volkreicheren Provinzen die Ausgleichung und den möglichst produktiven Umlauf der geistigen und physischen ökonomischen Errungenschaften, d. h. der Bildung und der Kapitalien, und die *innigere Verschmelzung der Bestandtheile des Staats hemme*, und den erforderlichen nationalen Gemeingeist durch Pflanzung von *Neid und Zwietracht unter den Ständen und Provinzen* untergrabe, fordern wir eine *Ausgleichung durch gleichzeitige entgegengesetzte Bevorzugung, in Form eines verhältnißmäßig größeren Aufwandes auf Kommunikations-Anstalten, auf Schulen, Land- und Wasser-Wege und Kredit-Anstalten in den vorherrschend ackerbautreibenden, kapitalärmern und in der Regel auch minder bevölkerten Provinzen*, — und ferner ein *geistiges Zusammenbinden* durch Thaten und Maßnahmen, welche das *Selbstgefühl der Nation* zu erhöhen geeignet sind. — Damit die Ausbreitung des fabrikenmäßigen Betriebes und der fabrikenmäßigen Arbeitstheilung nicht die ohnehin unvermeidliche *Zunahme des Proletariats* durch künstliche Beschleunigung derselben noch bedrohlicher werden lasse, fordern wir eine ganz *neue und verdoppelte*

Digitized by Google

Sorge für das Wohl der arbeitenden Klassen, und zwar der Art, daß durch geistige und materielle Mittel von den besitzenden Klassen, unter Oberleitung der Staatsregierung, diese Klassen von der Pflicht überzeugt und in den Stand gesetzt werden, der Selbsterhaltung durch eigenen Fleiß, der Sparsamkeit und eigenen Besonnenheit obzuliegen.

Es ist unser lebhaftester Wunsch, daß alle diejenigen Männer, welche den vorzüglichsten Einfluß auf die Handelspolitik des Zollvereins haben, und welche nur ungern vor den zu Macht und Popularität gelangten Privatinteressen einen bedenklichen Schritt rückwärts zu weichen sich gezwungen sehen, einmal ernstlich den Gründen ihres bisherigen, schon lange andauernden, schrittweisen Unterliegens nachdächten, und sich dann zu einem klareren Bewußtsein über den weitgreifenden, auch politisch bedeutenden Unterschied der beiden einander bekämpfenden Systeme ermannten. Aber wir wollen uns keine Illusionen machen! Die Zeitverhältnisse sind nicht so dringend, wie sie 1807 — 1812 in Preußen waren: und eben deshalb ist auch eine solche durchgreifende Art des politischen Handelns, wie sie damals in der Ordnung war, jetzt einstweilen noch nicht wieder wirklich möglich. Es Es ist nicht möglich, alle die oben aufgestellten Forderungen, selbst auch nur die ökonomischen, so plötzlich und mit Einemmale zu erfüllen. Wir fordern neben den Schutzzollerhöhungen auch Rückzölle, welche die Zollkassen jedenfalls, und Herabsetzung von Steuerzöllen, welche dieselben wahrscheinlich wenigstens vorübergehend benachtheiligen: und daneben fordern wir zugleich vermehrte Staats-Ausgaben für Wegebauten, Armen- und Schulwesen u. s. w. Dem kann natürlich nicht so plötzlich, nicht vor Ermittelung unterstützender Finanzreformen, genügt werden. Übrigens bedarf es auch weniger der großen Eile, als der entschiedenen Richtung! Viel kann bei konsequenter Allmähligkeit gewirkt werden, wenn nur erst eine Verständigung der öffentlichen Meinung über das Ziel und den Weg erreicht würde: und diese, hoffen wir, würde erreicht werden, wenn der Kampf der Meinungen und Interessen näher zusammengezogen und dichter an einen sie zusammenhaltenden Mittelpunkt herangebracht würde. Eine permanente Zollvereins-Konferenz, oder ein ständiges Zollvereins-Direktorium, — wie sie von verschiedenen Stim-

Digitized by Google

men in öffentlichen Blättern vorgeschlagen sind, verlangen wir noch nicht. Für den Augenblick wäre es zu viel gefordert, — und für die Zukunft hoffentlich noch zu wenig. Für's Erste möge man nur in den einzelnen Vereinsstaaten eine kräftige Organisation der Volkswirthschafts-Pflege herzustellen bemüht sein. Möge besonders Preußen, als der mächtigste und deshalb auch einflußreichste Vereinsstaat, die Verwaltung der Volkswirthschaftspflege so hinstellen, daß sie von den anstürmenden und selbst bereits zu Drohungen sich versteigenden Sonder-Interessen nicht so leicht erschüttert werden kann. Wir erwarten in dieser Rücksicht, und sind darin mit unseren Gegnern einig, nur Gutes von der **Errichtung eines eigenen Ministeriums für Gewerbe und Handel,** das mit den nöthigen administrativen Büreau's einerseits und mit den ebenso nöthigen berathenden technischen Kammern, wie z. B. die Conseils généraux d'agriculture, des manufactures et du commerce, andererseits, ausgerüstet wäre.

Gegenwärtig ist in Preußen die Leitung der gesammten, in sich untrennbaren Volkswirthschafts-Pflege sehr bedenklich zersplittert.

Zur Zeit der gründlichen Reorganisation der gesammten Verwaltung, begonnen mit dem Publikandum vom 16. Decbr. 1808 und fortgeführt durch die Verordnung vom 2. Octbr. 1810, wurden die Geschäfte, die einem Ministerium für Gewerbe und Handel zustehen müssen, einer eigenen Abtheilung im Ministerium des Innern zugewiesen. Es enthielt das Ministerium des Innern neben der Abtheilung für „Gewerbe und Handel" damals zugleich die Abtheilungen für „allgemeines Polizei- und Medizinalwesen", für „Kultus und öffentlichen Unterricht" und für „Postwesen". Bei dem gegenwärtigen Umfange des Staates würden das der Geschäfte für Ein Ministerium zu viel sein. In der Abtheilung für Gewerbe und Handel war aber damals ganz passend Alles zusammengefaßt, was zusammen gehört und deshalb auch nur zusammen zweckmäßig behandelt werden kann. Diese Abtheilung hatte nämlich zu ihrem Geschäftskreise Alles, „was auf den Gang der Gewerbe bei der Nation, also auf Produktion, Fabrikation und Handel Bezug hat." Namentlich gehören dahin: 1) die ganze landwirthschaftliche Polizei, alle Anstalten zur Beförderung der Landwirthschaft, Gemeinheitstheilungen, Meliorationen ꝛc.; 2) die Polizei der Fabrikation, das

Digitized by Google

Zunftwesen und was damit in Verbindung steht, die Schauanstalten ꝛc.,— das Bau- und Münzwesen in Verbindung mit dem Finanzministerium; 3) die Polizei des Handels im weitesten Umfange des Wortes, also alle Bestimmungen über den in- und ausländischen Handel, alle Anordnungen über den Verkehr mit inländischen Produkten, die Marktrechte, Taxen ꝛc., alle Anstalten und Meliorationen zur Beförderung des Handels, die Sorge für Seehäfen, Schiffbarmachung der Ströme, Anlegung von Kanälen, Chausseen und Landstraßen; 4) die Mitaufsicht mit der betreffenden Abtheilung des Finanzministeriums auf die Geld-Institute, namentlich Bank, Seehandlung, Geld-Institute in den Provinzen, Korporationen und Gemeinden, mithin auch auf die landwirthschaftlichen Kreditsysteme in gewerbepolizeilicher Rücksicht. Die Abtheilung hatte außerdem 5) Salzfabrikation, Porzellan-Manufaktur und alle für Rechnung des Staates gehende Fabrikationen, und 6) das gesammte Berg- und Hüttenwesen mit Ausübung des Bergregals ꝛc. Das in solcher Weise hinlänglich weit umgrenzte Gewerbe-Departement sollte, außer seinen genannten administrativen Unterabtheilungen, unmittelbar unter sich eine eigene „technische Gewerbe- und Handels-Deputation" haben, welche „aus einigen Staatsbeamten, Gelehrten, Künstlern, Landwirthen, Manufakturisten und Kaufleuten" bestände, und deren sich auch der Finanzminister sollte bedienen können.

Diese Organisation des Jahres 1810 verfolgte mit Glück den im Eingange des Publikandi vom 16. Decbr. 1808 an die Spitze gestellten allgemeinen Grundsatz, „größtmöglichste Einfachheit, Kraft und Regsamkeit" der gesammten Verwaltung dadurch zu erzielen: „daß 1) eine möglichst kleine Anzahl oberstek Staatsdiener mit voller Verantwortlichkeit an die Spitze einfach organisirter, nach Hauptverwaltungszweigen abgegrenzter Behörden gestellt," daß zugleich 2) „der Nation Theilnahme an der öffentlichen Verwaltung gewährt, und dem Talente in jedem Stande und Verhältnisse Gelegenheit eröffnet werde, zum allgemeinen Besten von seinen besonderen Kenntnissen Gebrauch zu machen."

Leider wurde aber später der 1810 verzeichnete, großartig einfache Grundriß nicht fortgebildet, sondern durchaus verschoben und zerrissen! — Schon 1814 wurde (durch Kab.-O. vom 3. Juny) Handel und

Digitized by Google

Fabrikation mit manchem Anderen — überhaupt der größte Theil der Geschäfte der Abtheilung für Gewerbe und Handel — von der Landwirthschaft losgerissen und aus dem Ministerium des Innern in das der Finanzen verlegt, „um den Gang der Geschäfte zu vereinfachen". Daß bei der Verwaltung nicht die scheinbare Einfachheit des mechanischen Geschäftsganges, sondern die Richtigkeit und Einfachheit der leitenden Gesichtspunkte die Hauptsache ist, scheint dabei übersehen zu sein. Für den mechanischen Geschäftsgang ist es allerdings einfacher, wenn die Pflege von Handel und Fabrikation, wie auch die Geld-Institute des Staates in Einer Hand liegen, als wenn der Finanzminister, als Vertreter des finanziellen Staats-Interesses, und der Minister des Innern, als Vertreter des volkswirthschaftlichen Interesses, zu konferiren und in manchen Fällen möglichen Konflikts den Mittelweg zu bereden haben. Allein für die sachgemäßeste Behandlung der Geschäfte scheint eine solche Art von Einfachheit denn doch nicht die beste Bürgschaft zu bieten. Die Zerreißung aber, welche die Landwirthschaft von Handel und Fabrikation, z. B. die Ausführung des Landeskultur-Edikts von der Pflege des ländlichen Kreditwesens und des Chausseebaues ꝛc., trennt, die muß fast mit Nothwendigkeit die große Einfachheit der Auffassung trüben, und fast mit Nothwendigkeit dahin führen, daß die vorzugsweise ackerbauenden Landestheile in Beziehung auf Kredit, Umlaufsmittel und Wegebau unbillig nachgestellt werden. Uns will bedünken, Wer das nicht einsieht, der kann unmöglich von dem natürlichen Gange der Verwaltung und dem ungemeinen Einflusse einer so oder so getroffenen Ressort-Abmessung eine auch nur einigermaßen lebendige Vorstellung besitzen. — Am Ende des Jahres 1817 wurde indeß wieder ein eigenes Handelsministerium geschaffen. Dasselbe bestand aber nur bis im Juny 1825. — Dann wurde durch die Kabinets-Ordres vom 28. April 1834 und vom 12. Jan. 1835 von Neuem ein „Ministerium des Innern für die Gewerbe-Angelegenheiten" konstituirt; jedoch nur, um bereits im Januar 1838 wieder aufgelöst zu werden. — Bei dieser Auflösung wurde, um bloß der uns angehenden, einem richtig umgrenzten Ministerium für Gewerbe und Handel wirklich angehörenden Geschäfte zu gedenken, abgegeben: An das Ministerium des Innern die gesammte landwirthschaftliche Polizei, insbesondere a) die gutsherrlich-bäuerlichen Regulirungen, die

Digitized by Google

Gemeinheitstheilungen und die Ablösungen; b) die Vorfluths-Angelegenheiten; c) die Fischerei-Polizei; d) alle Anstalten zur Beförderung der Landwirthschaft, die landwirthschaftlichen Lehranstalten, und e) die Beaufsichtigung der landwirthschaftlichen Kredit-Anstalten, der Geld-Institute der Korporationen und Gemeinen, der Westphälischen Hülfskasse, der Kreis- und Kommunal-Sparkassen u. dgl.; — An das Finanzministerium a) die Leitung des gesammten, nicht von speziellen Ressorts abhängigen Bauwesens (besonders auch die wichtigen Strom- und Wegebauten); b) die Eindeichungs- und Deichsocietäts-Angelegenheiten; — An das gemeinschaftliche Ressort der Ministerien des Innern und der Finanzen a) die Angelegenheiten der Pommerschen ritterschaftlichen Privatbank, und b) die Angelegenheiten, welche den allgemeinen Marktverkehr betreffen. Viele der wichtigsten Sachen, die es eigentlich hätte haben sollen, die Hauptleitung des allgemeinen Kredit-, Münz- und Postwesens unter Mitwirkung des Finanzministeriums, und die geordnete Mitwirkung bei Veranlagung und Einrichtung der indirekten Steuern, besonders auch der Grenzzölle, hatte dasselbe nie besessen. — Weitere Nachweisung der in Preußen bestehenden Zersplitterung der Verwaltung der Volkswirthschaftspflege würde ohne wesentlichen Vortheil hier zu viel Raum fordern. Es genügt uns, nachgewiesen zu haben, wie man auch in diesem Punkte zu der klaren Auffassung von 1808 und 1810 noch lange nicht zurückgekehrt ist!

Ist nun diese Zersplitterung der wahren Einfachheit, Kraft und Regsamkeit der Verwaltung der Volkswirthschaftspflege höchst nachtheilig; so ist sie doch eben so sehr noch deshalb zu bedauern, weil sie die in diesem Departement so unentbehrliche „Theilnahme der Nation" nicht in gedeihlicher Weise anregen und einrichten läßt. — — Das Bedürfniß einer solchen Theilnahme hat man neuerdings lebhafter gefühlt. Aus diesem Gefühle ist die Anordnung zuerst des Landes-Ökonomie-Kollegiums (Kab.-O. vom 16. Jan. 1842) und dann des Handels-Raths und Handels-Amts (Kab.-O. vom 7. Juny 1844) entsprungen. Aber ohne Herstellung eines eigenen Ministeriums für Landwirthschaft, Gewerbe und Handel können diese neuen Institute niemals zu einer rechten Wirksamkeit gelangen, und namentlich vom Handels-Amte fürchten wir, in seiner gegenwärtigen Stellung, weit mehr

Digitized by Google

Nachtheil, als wir von demselben Vortheil hoffen! Das Landesökonomie-Kollegium hat eine leidlich einfache und klare Stellung als bloß technische Deputation für die betreffende Abtheilung im Ministerium des Innern. Seine eigene, sonst leicht sehr heilsame Wirksamkeit wird nur dadurch geschwächt, daß die Landwirthschafts-Pflege und die Pflege von Handel, Fabrikation, Wegebau ꝛc. nicht in Einer Hand ist. Im Übrigen wird seine Wirksamkeit deshalb doch nicht wohl verfälscht und verwirrt werden können. Das letztere ist aber beim Handels-Amte von der, unseres Erachtens, unhaltbaren Stellung desselben sehr zu fürchten! Durch die gleichzeitige Einrichtung des Handels-Rathes und die Berufung des Präsidenten des Handels-Amtes in denselben mit Sitz und Stimme, neben dem Minister der Finanz und den anderen betreffenden Herren Ministern, hat Derselbe hier Antheil an der Regierung des Handels, ohne einen Antheil an der Verwaltung desselben zu haben; hat Einen Theil der Stellung eines Ministers, ohne den der Natur der Sache nach davon nicht abzutrennenden anderen Theil zu haben, den der Finanzminister inne behält. Er wird und muß streben, diesen Theil sich zu erobern! Und da er ohne festen Fuß im geschlossenen Organismus der eigentlichen Staatsverwaltung gestellt ist, so wird er sich der mächtigen Privat-Interessen in seinem Bereiche zur Stütze und zum Hebel bedienen müssen: und er wird das nur können, indem er eben ihnen dient. In den Börsen-Nachrichten wurde schon gleich nach Kundwerdung der Allerh. Ordre vom 7. Juny v. J. (Nr. 55) die besprochene Mißlichkeit der Stellung des Handels-Amtes hervorgehoben: „Man hat — heißt es dort — die ganze Sache aus einem etwas idealen Gesichtspunkte betrachtet, und angenommen, daß Ehrgeiz, Zwietracht, Rechthaberei, Eifersucht und andere ähnliche Schwächen gar nicht vorkommen könnten. Man wird auch jetzt vielleicht unsere Befürchtungen noch nicht gelten lassen und uns beruhigende Versicherungen ertheilen wollen. Dennoch können wir die Besorgniß nicht unterdrücken, daß die Zukunft uns Recht geben werde, so gerne wir auch Unrecht zu haben wünschen. Der Plan war, eine Behörde zu errichten, die von allen übrigen Ministerien unabhängig seyn sollte. Gewiß sehr richtig. Aber dadurch, daß man derselben alle Theilnahme an der Verwaltung entzog, hat man ihr einen zu schwankenden Charakter beigelegt, der ihrem sonstigen wohl-

thätigen Einflusse vielleicht sehr hemmend in den Weg treten wird."

Wir wünschen deshalb auf das Dringendste ein eigenes Ministerium für Gewerbe und Handel in Preußen, dem dann immerhin als technische Deputationen ein Handels-Amt und ein Landes-Ökonomie-Kollegium zur zweckmäßigen Benehmung mit landwirthschaftlichen und industriellen Vereinen in den Provinzen und mit Handels-, Gewerbs- und noch einzurichtenden Landwirthschafts-Kammern (ähnlich den conseils généraux d'agriculture, des manufactures et du commerce) mögen untergeordnet werden. Dasselbe wird dann gegen die sich betheiligenden und mit einander kämpfenden Privatinteressen schon in dem Einflusse der Verantwortlichkeit der anvertraueten großen Verwaltungszweige hinreichendes Gegengewicht finden. Gegen einen solchen Mittelpunkt hin werden alsdann die streitenden Interessen und Meinungen sich gegenseitig beschränken und berichtigen: und eine eben so feste, wie lebendige und elastische Handelspolitik wird dann in Mitten des Streites herrschen und eben an dem Streite sich stärken und fortbilden können.

Die Errichtung eines solchen Ministeriums für Gewerbe und Handel würde freilich allein noch nicht ausreichen. Die ganze Verwaltungs-Organisation müßte auf die Einfachheit der Plane von 1808 und 1810 zurückgeführt werden. Namentlich bedürfte auch das Finanzwesen einer neuen Zusammenfassung und verschiedener materieller und formaler Reformen. Und weiter würde auch die Verfassung noch bedeutender Entwickelungen bedürfen, um ein noch festeres Vertrauen zur wohlgesicherten Macht und zum konsequenten Gange der Regierung im In- und Auslande zu verbreiten, und so sowohl den Zufluß fremder Kapitalien zu erleichtern, wie auch den eigenen Einfluß in der Europäischen Politik zu verstärken. Faßte Preußen die jener guten Zeit vorleuchtenden Gedanken wieder lebendig auf und weihete ihnen seine ganze Kraft, — wie bald würden in allen Gauen Deutschlands alle Besten sich ihm wieder hoffend zuwenden! O, — daß wir auf Jene nicht mehr hörten, die, weil sie freilich alt und hinfällig geworden sind und in der frischern Luft um so schneller zu verwittern fürchten, auch uns Lebendigen und Jungen die freie Luft verleiden und verschreien möchten! Jene Gedanken der Preußischen Männer von

Digitized by Google

1808—1812 sind deutsche Gedanken. Durch eine Geschichte ohne Beispiel ist Preußen mit wunderbarer Schnelligkeit emporgewachsen und an die Spitze des modernen Deutschlands gestellt worden. Möge es diesen Platz zu seinem und zu Deutschlands Heil zu behaupten suchen, — und die hinterlistigen Warner einem ohnmächtigen Neide überlassen!! —

Erwarten wir, daß solche Ermannung in der Deutschen Handelspolitik, und überhaupt in der Politik, bei uns so bald schon eintreten werde?

Zu prophezeien ist uns nicht gegeben. Aber Jeder kann an seinem Theile beitragen, die öffentliche Meinung zu beleben und zu stärken: und die Presse vornehmlich hat, unseres Erachtens, die Pflicht, unermüdlich zu sein! Die Vereine und Korporationen müssen die Presse hierbei unterstützen. Die Handelskammern der westlichen Provinzen machen gern der Presse Mittheilungen und wenden sich durch sie an das Publikum: sollten nicht die Vorstände der kaufmännischen Korporationen in den östlichen Provinzen dasselbe thun? Die Fabrikanten bilden Vereine, in welchen sie der Berathung der technischen Vervollkommnung und der ökonomischen Verbesserung ihres Betriebes gar nicht gedenken, sondern allein ihre Wünsche in Betreff der Handelspolitik des Staates zur Sprache bringen. Es ist gut, daß die landwirthschaftlichen Vereine jene wichtigste Seite nicht so, wie jene, ganz übersehen: aber vielleicht könnten dieselben doch auch dieser mehr Aufmerksamkeit schenken, als das bei den meisten dieser Vereine bisher der Fall war. Viele der erforderlichen Anstalten und Maßregeln können sogar von Privatvereinen sehr wohl ins Leben gerufen werden. Nach allen Seiten müssen wir die Theilnahme der Nation an ihren Angelegenheiten aufrufen! Die lässiger vertretenen Interessen werden ihre Lässigkeit jedenfalls zu büßen haben. Welchen Provinzen geschieht bisher immer am meisten zu Willen? Den am meisten am Staate sich betheiligenden! Wenn das aber ist: weshalb schafft die Regierung in Pommern, Preußen, Brandenburg, überhaupt in den östlichen Provinzen, nicht durch Konzessionsertheilungen Organe in der täglich wichtiger werdenden Tagespresse, welche denselben zu einer gleichmäßigen Vertretung, den westlichen, besonders der Rheinprovinz gegenüber, so nothwendig sind? Wir bezweifeln, daß gegen die Rücksicht gleichmäßiger Vertretung der Wunsch, die vorhandenen

Digitized by Google

Blätter nicht vermehrt zu ſehen, vor einer erleuchteten Politik Stich halten könne. Der Preußiſchen Regierung iſt, unſers Erachtens, ſo beſtimmt ihr Weg vorgezeichnet, wie keiner andern. Nicht bloß große Gedanken und in Denkſchriften niedergelegte Plane hat die große Zeit von 1808 ihr hinterlaſſen, — vielmehr auch Inſtitute, auf welchen ſich Fuß faſſen läßt und die nicht mehr fortzuſchaffen ſind, nämlich: die Städte-Ordnung, die Volksſchule und, das wichtigſte von allen, die allgemeine Landwehr. Auf dieſe Felſen kann die Regierung ihr Banner der Gerechtigkeit und des Gemeinwohls aufpflanzen: — und alle noch ſo mächtigen Koalitionen privilegienſüchtiger Sonderintereſſen werden an dieſen Felſen zerſchellen oder von denſelben zermalmt werden. Gegen dieſe kann Niemand mehr, er ſei, wer er wolle!!

Digitized by Google

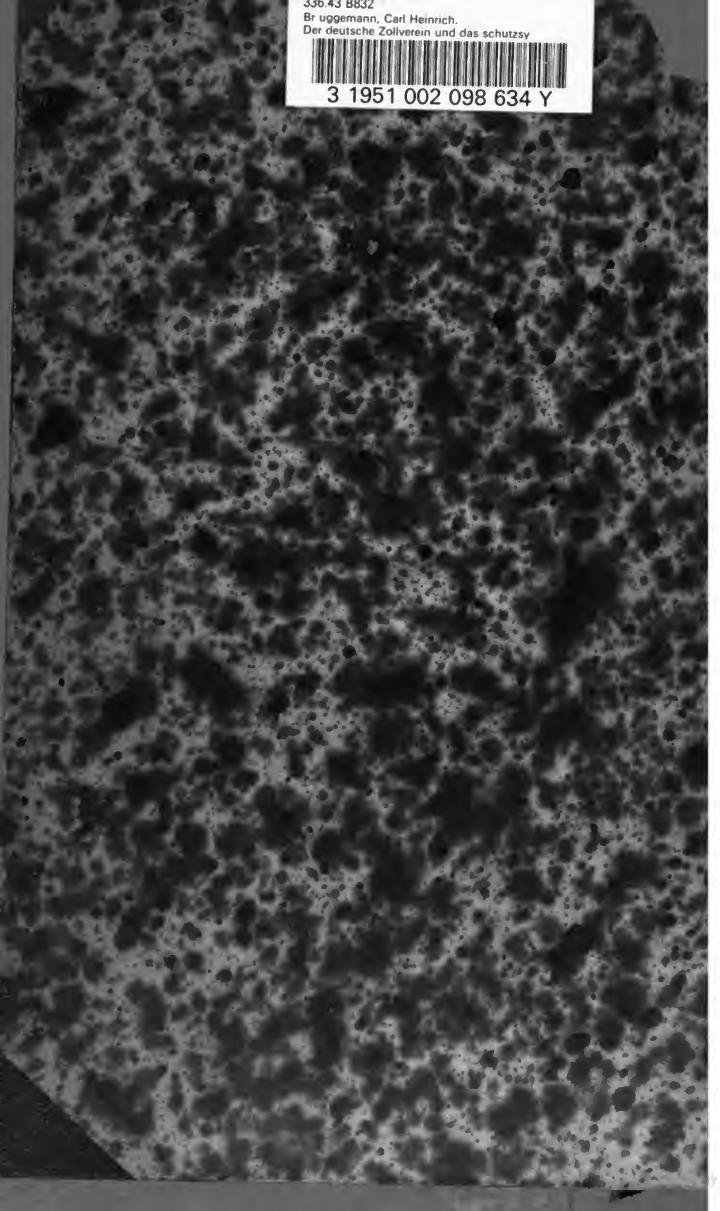
Berlin, gedruckt bei Trowitzsch und Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

27 P.ne

Digitized by Google


336.43 B832
Br uggemann, Carl Heinrich.
Der deutsche Zollverein und das schutzsy
3 1951 002 098 634 Y
Google